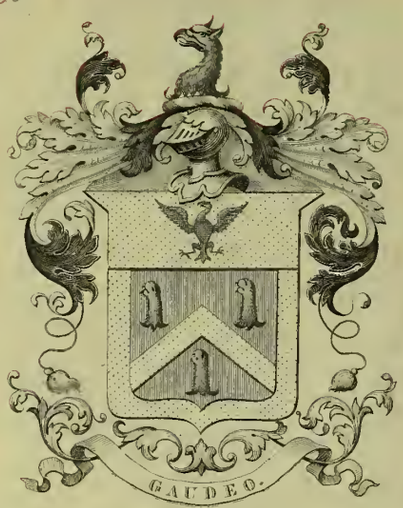
T8 b



John Carter Brown.

BOUND BY F. BEDFORD

Vierder Theil

Der Orientalischen Indien/

In welchem erstlich gehandelt wirdt/ von allerley Thieren/Früchten/Obs/vñ Bäumen/ Item von allerhand Würtz/ Specereyen vnd Materialen/ Auch von Perlen vnd allerley Edelgesteinen/ so in gemeldten Indien gefunden werden/ wo vnd wie sie wachsen/ Auch wie sie daselbst geschätzet/ gekaufft/ vnd genannt werden/ Beschrieben durch

Johan Hugen von Linschotten/ vnd andere.

Auch mit schönen Annotationibus gezieret vnd erkläret durch

Bernardum Paludanum Medicinæ D.

in Enckheusen.

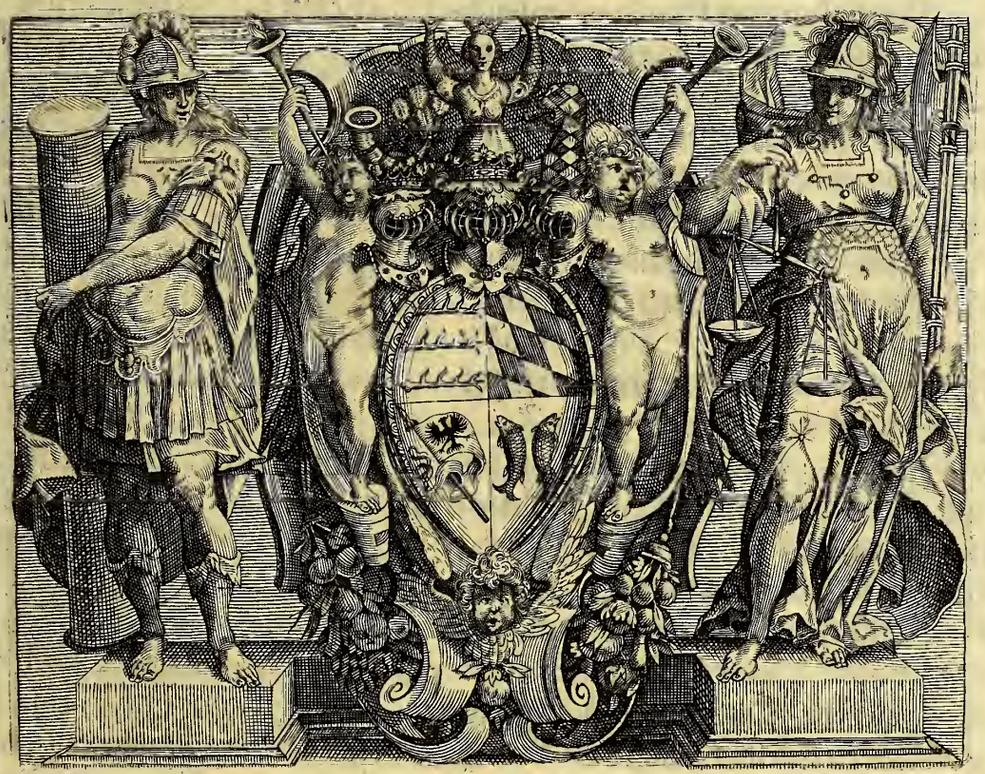
Zum andern/ die letzte Reise der Holländer in die Ost-Indien/ welche außgefahren im Frühling deß 1598. Jahrs. vnd mit 4. Schiffen wiederumb glücklich anheim gelanget/ im Monat Julio deß 1599. Jahrs/ Auß Niederländischer Sprach in die Hochteutsche versetzet durch M. G. A. V. D.

Alles mit schönen Kupfferstücken gezieret vnd an Tag geben durch

Johan Dieterich/ vnd Johan Israel de Bry/ Gebrüder/ zu Franckfurt am Mayn.

Getruckt Bey Wolff Richter. M. DC.

DEm Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herren/Herren Friderichen / Hertzogen zu Würtembergk/vnd Teck/Graffen zu Mompelgart etc. vnserm Gnädigen Fürsten vnd Herren.



DVrchleuchtiger Hochgeborner Fürst vnd Herr/Ewrer F. G. seynd vnsere in Vnterthänigkeit geflissene Dienste/jederzeit zuuor/Gnädiger Fürst vnnd Herr/ob E. F. G. wo nicht in Vngnaden/ jedoch gantz frembde fürkommen möchte / daß wir keinen scheuen tragen/ E. F. G. mit vnsern Wercken zuersuchen/ so seynd wir doch der gäntzlichen Hoffnung vnnd guten Zuuersicht/ es werden E. F. G. ab solcher vnserer vn-

terthänigen Wolmeynung/keinen Vngefallen haben / sondern ihr dieselbe viel mehr/auß angeborner Fürstlichen Miltigkeit/belieben vnnd angenem seyn lassen. Sintemahl vns noch in frischer Gedächtnuß ist/welcher massen/E.F.G. ein Gnädiges gefallen gehabt haben/ ob dem Büchlein / Historia Chronologica, Pannoniæ, intituliert/so E. F. G. von vnserm Vatter seligen / vnterthänig dedicierт vnd zugeschrieben worden. So ist auch Männiglich/vnnd beuorab vns/ E.F.G. Dienstgeflissenen/Kundbar/wie Hochgedachte E.F.G. neben andern Heroischen vnd Fürstlichen Tugenden / ein sonderlichen Lusten vnd Wolgefallen haben vnd tragen/nicht allein an frembden vnnd zuuor vnbekanten Indianischen Sachen vnd Gewächsen / sondern auch an künstlicher Fürbildung vnd Contrafeytung/allerhandt lustiger Historien/ so in Ersuchung derselben Länder sich begeben vnd zugetragen.

Nun haben aber Gnädiger Fürst vnd Herr / wir in kurtz verschienen Jaren/gegenwertige Historiam/so von Iohanne Hugone Linschotano, in Niderländischer Sprach beschrieben / vnnd von vns die Orientalische Indien intituliert worden/in drey theil abgetheilet/an Tag geben/ welches seynd der zweyte dritte vnnd vierdte Theil von welchen das vierdte Theil jetzunder compliert ist vnd außgehet/dann der erste Theil zu vor von einem andern Auctorn beschrieben gewesen/ haben auch gemelter Historien vnterschiedlich beygefüget/dreyerley Reisen oder Schiffarten der Holländer/als erstlich die Reise der Holländer in Iauam, darnach die Schiffahrt so die Holländer durch das Mittnächtige Meer/nach Iauam zu thun vermeynet haben / vnnd entlich die letzte Schiffahrt der Holländer nach Indien / so im Jar 98. außgefahren / vnnd im volgenden 1599. Jar mit 4. Schiffen wider heim kommen seyn/welche Schiffahrten/weil sie alle nach den Orientalischen Indien gerichtet / wir alle in ein Corpus verleiben wollen/jedoch also/daß einem jeglichen Auctori, seyn Werck allein / vnnd vngestümmelt gelassen würde.

Vnnd zwar solche Historien alle/ haben wir so viel desto lieber an Tag geben vnd Publicieren wöllen / dieweil an der Warheit derselben gantz vnnd gar nicht zu zweifeln. Dann so viel den ersten Auctorem, Johan Hugen/ belanget/ daß demselben in seiner gantzen Historia, vngezweifelter Glaube zugestellet werden möge/bezeuget vnter andern auch vnser guter Herr vnd Gönner/D. Bernardus Paludanus, welcher als er vngefähr für anderhalb Jaren hindurch zoge/ E.F.G. Vnterthänig zubesuchen/vns selber bezeuget vnnd vermeldet / wie gedachter Herr Johan Hugen/nicht allein seyn naher Nachbar/sondern auch seyn gar guter vnnd gemeyner Freund seye / wie dann auch Ehrengedachter Herr Doctor, diese Historiam mit schönen Annotationibus gezieret hat/ inmassen in dem Opere genugsam zuersehen. Die andern Auctores aber/ so jetzt newlich vnd gar frisch hinzu kommen seynd / können selbst genugsam Zeugnuß geben/ von allem was sie von jhren Reisen / welche gleichwol auch Männiglich bekant seyn/geschrieben vnnd auffgezeichnet haben.

Dieweil

Vorrede.

Dieweil denn E. F. G. wie gemeldt / ein sondere hochlöbliche Affection vnd Neigung / nicht allein vnd fürnemlich zu allen Fürstlichen Tugenden / vnd Heroischen tapffern Thaten / sondern auch zur Erkantnuß vieler frembder Historien / vnd andern Wunderwercken Gottes tragē / in denselben / nach Verrichtung anderer wichtigen Regiments Sachen / sich zu oblectieren vnnd zuerlustigen. Als seynd wir zwen Brüder bewegt worden / E. F. G. nach vnserm geringen Verstand vnd Vermögen / hierinn / auch vnsere vnterthänigste Dienst / anzubieten and zuerkennen zugeben. Dedicieren demnach vnnd præsentieren E. F. G. hiemit in aller Vnterthänigkeit diese drey Theil / nemlich das ander / das dritte / vnd vierte Buch der Orientalischen Indien / welche drey Theil fürnemlich gemelter Johan Hugen beschrieben hat.

Auff daß aber E: F. G. nicht frembd möge fürkommen / daß wir dieses Werck E. F. G. et st nun heimschreiben / da doch dz erste vnd andere Theil der Orientalischen Indien / wie auch das dritte / vor diesem außgangen vñ an Tag geben / ist dieses die Vrsach / daß wir dem Auctori seyn Werck nicht haben scheiden wollē / vñ vns aber zuschwer / der Zeit vñ anderer Vrsachen halber / fürgefallen / solches auff einmahl zu publicieren / haben derhalben dieses Werck Succeſſiuè oder nach einander verfertigen / vnd vnsere in Vnterthänigkeit vns lange fürgesetzte Præsentation vnnd Dedication an E. F. G. biß zu Vollfürung deß gantzen Wercks dieses Auctoris, differiren vnnd sparen müssen / in welchem Werck wir dann auch keinen Fleiß / Mühe / noch schweren Kosten gesparet / auff daß alles zum zierlichsten möchte verfertiget werden.

Gelanget demnach an E. F. G. vnser Vnterthänigs bitten vnd gesinnen / dieselbe wollen solches in Gnaden von vns auff vnd annemen / vnd vns / in Beliebung desselben / jhr Gnädigst lassen befohlen seyn / deren wir sonsten auch alle vnterthänige Dienst / nach vnserm geringen Vermögen vns schuldig zuseyn erkennen / wie wir dann Hochgedachte E. F. G. in gnädigsten Schutz vñ Schirm deß Allerhöchsten / zu langwiriger Gesundheit / friedlicher Regierung / zeitlicher vñ ewiger Wolfahrt / vns aber derselben / zu vnterthäniger Dienst Erweisung / hiemit Vnterthänig thun empfehlen. Geben in Franckfort am Mayn / den ersten Tag Februarij, als man zehlet nach Christi Geburt tausent sechshundert.

E. F. G.

Vnterthänige Dienstgeflissene

Johan-Dieterich / vnd
Johan-Israel de Bry, Gebrüder.

Vorrede an den gutwilligen Leser.

Vnstiger lieber Leser/dieweil wir alle von GOtt dem Allmechtigen/ zu der Arbeit gleich wie der Vogel zum fliegen erschaffen seynd/ nemlich ein jeder in seinem Beruff/ als der Gelehrte zu seinem studieren/ der Kauffmann zu seinem Handel/ der Handwercksmann zu seinem Handwerck/der Bawer zu seinem Ackerbaw/etc. Vnd solches alles fürnemlich zu dem Ende/daß durch so mannigfaltige Gaben/ die vns der Allmechtige Schöpffer mitgetheilet hat/zuforderst vnd für allen dingen/ seyn Großmechtiger Nam von Männiglich erkant vnnd gepriesen/vnd jhme auch als dem wahren GOtt vnnd Schöpffer aller dinge/darfür ohne vnterlaß Lob vnd Danck gesaget werde/demnach daß auch vnserm Nechsten zum guten Exempel gedienet werde/ damit wir durch Müssiggang nicht vnartige/ruchlose/faule/ ja gottlose Leute werden/sintemahl der Müssigang ein Wurtzel alles böses ist/wie die tägliche Erfahrung solches hin vnd wider nur Gott erbarms/zu viel bezeuget.

Es hat aber GOTT der HERR den Menschen vnter andern/auch die Kunst deß Malens/Kunstfechtens Reyssens vnd deren verwanten Künsten geoffenbaret dadurch seine Wunderwerck/ desto rühmlicher vnnd ansehenlicher zumachen/sintemahl hiedurch können für Augen gestellet werden solche dinge/ die vber viel tausent Meilen zusehen/sich zugetragen vnd geschehen seynd/welche vns sonst wol verborgen blieben/ dann ob wol dieselben/ etlicher massen auch durch den Truck der Schrifft können offenbar gemacht werden/so bleiben sie doch gleichsam Tod oder verfinstert/wann sie nicht durch diese Kunst illuminiret vnd gleichsam lebendig gemacht werden/sintemahl durch die figürliche Fürbildung vns alles dermassen für Augen gestellet werden kan/ als wann wir an den Orten selbst zugegen weren/vnd alles Persönlich mit vnsern Augen selber sehen.

Dieweil dann der Allmechtige Vatter/ vns durch seine Gnade/zu dieser Kunst beruffen/vnd die Mittel an die Hand gegeben hat/diese frembde vnnd seltzame Nationen vnd Historien/Männiglich fürzutragen/ als haben wir weder Mühe oder Kosten daran ersparen wollen/vnsere Verheissung zu vollstrecken/vnd dem guthertzigen Leser solcher frembden Historien/vnnd Liebhaber der Kunst/hierinnen ein Ergetzung vnd Gnügen zuthun.

Werden demnach hie in diesem Buch/so das vierdte Theil der Orientalischen Indien/genent wird/beschrieben vnd fürgebildet/erstlich/allerley Thier/Vögel vnd Fisch/item allerley Gewächß von Bäumen Kräutern vnnd Wurtzeln/auch allerley Edelgestein/wie vnd wo dieselben gefunden werden/wie sie zuschätzen/ vnd wie sie nach einander Namen haben/welches alles fein ordentlich in diesem Buch/ so durch Iohan Hugen anfänglich in Niderländischer Sprach beschrieben/vnd vom Herrn D. Bernardo Paludano mit schönen Annotationibus gezieret worden/zufinden.

Auch seynd hierzugefüget die Früchte vnd Gewächse/so die Holländer in der Schiffahrt nach Iauam/im Jar Christi 1595. erfunden haben/ deren etliche in Iohan Hugen Beschreibung nicht Augenscheinlich fürgebildet worden/ob sie wol etlicher massen in der Historien berühret worden.

Endlich ist auch hinzukommen/die Beschreibung der letzten Reise/der Holländer nach Ost-Indien/ Anno 1598. vnnd 1599. geschehen/darinn alles was jhnen auff der Reise auffgestossen vnd begegnet/ kürtzlich verzeichnet vnd erzehlet worden.

Hat also der großgünstige Leser/sich in diesem nicht weniger/als in den vorigen Theilen/mit grosser Verwunderung der Wercken Gottes zuerlustigen/ wegen der wunderseltzamen vnd vngehewren Thiere/deren in dieser Historia Meldung geschicht/dann welcher Mensch solte doch glauben/wann nicht die Auctores als die noch im Leben/ darüber selbst Zeugniß geben könten/daß es müglich were/solche grosse Krebs zufinden/ die den Leuten dermassen hetten können zusetzen daß sie auch gezwungen worden/ da sie anders auff dem Sandbühel/auff welchen sie durch Schiffbruch gerathen waren/für jhnen sicher seyn/vnd jhr Leben erretten wollen/sich zubeschantzen/vnd mit starcker Schiltwacht zuuersorgen. Oder das noch fast vnglaublicher scheinet/daß in einer Insel Mauritius genant/die Holländer solche vberauß grosse Schiltkrötten gefunden/daß ob wol jhrer zwen darauff zugleich gesessen/sie dannoch/ solches vngeacht/mit jhnen fort gekrochen/als wann sie nichts auff jhr gehabt hatte. Ja daß diese Thier so groß weren/daß jhrer zehen Holländer/in einer derselben Ruckschalen hetten sitzen/vnnd essen mögen/welches zwar fast vn-

glaublich

glaublich scheinet / wann nit dieses so gar vnlengst geschehen / daß noch wol alle die es gesehen / beym Leben seyn mögen / vñ sonder zweiffel auch die Holländer etliche Wahrzeichen daruon werden mit sich gebracht haben.

Es ist sich auch nicht weniger zuuerwundern / vber die mannigfaltige vnnd seltzame wunder Gewächß / so in dieser Historia beschrieben werden / welche vns zwar meistentheils noch frembd vnd vnbekand / aber an jhrer Krafft vñ Tugendt nicht geringer seynd / als die andern Indianischen Gewächse / so vns schon bekand seyn / welche dann so herrlich vnd köstlich / daß sie auch der Christen gewächse weit vbertreffen. wie Männiglich bekennen muß.

Möchte aber jemand hie nicht vnbillich fragen / wie es doch keme / daß der Allmechtige Schöpffer / diesen wilden vnd barbarischen Nationen / solche herrliche Gewächß gegeben / vnnd vns Christen derselben beraubet / da wir doch deren / in diesen Landen mehr bedürfftig seynd / vnd auch besser gebrauchen / dann diese Völcker / bey welchen sie wachsen / vnd von welchen sie für nichts geachtet werden? Vnnd zwar daß Gott der Allmechtige Schöpffer / solche Gewächß nicht eben so wol / in diesen Landen solte können herfür bringen / were nit allein Vnchristlich / sondern auch Gottslesterlich zureden / sintemahl ein solches Gott dem Herrn / der alles auß nichts erschaffen hat / gar leicht zuthun / als der ein solcher Herr ist / dem nicht allein alle Creaturen zu gebot stehen / sondern der nur allein ein Wort spricht / vnd sihe es ist schon verhanden. Daß aber Gott der Herr jene Völcker für vns / mit diesen herrlichen Früchten begabet hat / hierauß ist erstlich zuschliessen vnd zuerkennen / daß der Barmhertzige gütige Gott nicht ist wie wir Menschen / welche die jenigen / so vns nichts guts gönnen / vnsere gebürliche Ehre nicht beweisen / oder erkennen wollen / nach dem vns beduncket / daß wir würdig seyn / lieber Hungers vnd Dursts sterben liessen / als daß wir jhnen mit vnserm Vberfluß / der doch nicht vnser / sondern vber den wir nur als Schaffner gesetzet seyn / solten zu hülffe komen.

Also sagen wir / ist nicht vnser Gott / welcher so gut ist / daß er eben so wol seine liebe Sonne scheinen lässet / vber die Bösen / als vber die Frommen / vnnd seinen reichen Segen außtheilet / eben so wol vnter die so jhn nicht kennen / als vber die so seinen herrlichen Namen anruffen vnd ehren.

Das aber zum andern / der Allmechtige Schöpffer vns solche herrliche Gewächß / nicht auch für vnser Thüren / wachsen lesset / geschicht vnsers erachtens / vnser Sünden halber / erstlich / dieweil wir in denselben also ersoffen vñ gleichsam entschlaffen seynd / daß wir Gottes Wunder nicht viel achten / sondern gar gering schätzen / derhalben vns dann Gott der Herr / gleichsam auß dem Schlaff auffwecken / mit der Nasen hin vnnd wider durch die welt führen / vnd vnsere Augen vns auffthun muß / seine grosse Wunderwerck zusehen vnnd zuerkennen / auff daß wir durch dieselben bewegt werden / seinen heiligen Großmechtigen Namen so viel desto mehr anzuruffen / vnnd jhn für den Allmechtigen Gott zuhalten vnd zuerkennen.

Zum andern / weil vns vnsere Sünde so weit bracht habẽ / daß wir so auffgeblasen seyn / vñ vns beredẽ / wir dürffen anderer Leute nicht / oder wir können dieser vnd dergleichen Völcker wol entperen / so will vns hiemit GOtt der Herr / solche auffgeblasene Persuasion vnd Beredung / gantz refutiren, ja auch wol daß Widerspiel beweisen. Dañ zwar diese Völcker im geringsten sich nicht bemühet / jhre Länder zuuerlassen / vnd etwas in den vnsern zusuchen / wir aber bemühen vns täglich / mit grosser Gefahr Leibes vnd Lebens / vnsere Notturfft / auß diesen weit abgelegenẽ Landen zuholen / dardurch wir gezwungen eine Politische Societet vnd Correspondentz mit denen Völckern zuhalten / vnd sie dem Fleisch nach auch für vnsere Brüder zuerkennen.

Endlich vnd fürs letzte / hat vns auch Gott der Herr hierdurch etlicher massen / die Vrsache vñ Gelegenheit deß Müssiggangs benemen wollen. Dann wañ man alles gnug hette / vñ vns alles für den Thüren wüchse / daß wir mit solchen vnnd anderen Geschefften nicht dürffte beladen seyn / würde mancher nicht wissen / wo mit er die Zeit zubringen solte / vnnd würde also dardurch weil er alles genug hette / jhn Müssiggang gerhaten / welcher / wie oben gemeldt / ein Wurtzel ist alles bösen / sintemahl man dadur gar leichtlich / in allerley grobe Sünde / Schande vnd Laster kan gerathen / deren Solt vnd Belohnung ist der zeitliche vnd ewige Todt / wie dasselbe an vnserm ersten Vatter Adam wol zusehen / welcher / als er im Paradeiß / mit vnser ersten Mutter Eua / müssig vnd in guter Ruhe war / leichtlich von der alten Schlangen dem Teuffel / zu falle vnnd ins Netz gebracht worden / derhalben jhm dann GOtt der HERR vñ vns allen in seiner Person / zu einer Straff / vielleicht auch wol zu Verhütung solcher vnd dergleich Fälle / aufferlegt vnd befohlen zu arbeiten / vnd im Schweiß vnsers Angesichts vnser Brodt zuessen. Dann zwar wann Gott einen gefallen am Müssiggang hette gehabt / were es jhm leicht zuuerschaffen gewest / daß vns auch die Hüner / wie man im Sprichwort pfleget zusagen / gebraten in den Mundt hetten fliegen müssen / vnnd wir alles ohne Mühe vnnd Arbeit hetten bekommen können / aber dieweil er wol gewust / daß vns solches viel mehr schädlich als nützlich seyn würde / hat er vns befohlen zu arbeiten / vnser täglich Brodt zu erwerben / vnserm Nechsten zu dienen / vnnd in solchem allen fürnemlich / seinen großmechtigen Namen zu loben / zu rühmen vnd zu preisen / biß daß wir endtlich auß diesem arbeitseligen Leben durch jhn zu Ruhe gebracht / vnnd in die ewige Freude vnnd Herrligkeit versetzet werden / darzu vns allen verhelffen wolle Gott Vatter / Sohn / vnd heiliger Geyst / ein wahrer Gott / hochgelobet in Ewigkeit / Amen.

Errata

Errata so hierinn zu Corrigieren.

Am 4 Blat liß Noyras. Item im andern Capitel eiusdem liß Seylon. Am 5 Blat liß für Conuellē Caruellen. Item für Zeilan liß Seylon/am 9 Blat für Prixi liß Peixe/am 13 Blat für Calacut liß Calecut, am 14 Blat für Malabar liß Malauar. Itē für Marauedis liß Maluadisen/am 19 Blat für Gareian liß Garçiam/am 20 Blat liß Canaryn/am 25 Blat liß für Indianer Portugesen/am 33 Blat liß für Magior Mangier/am 49 Blat liß Cauella für Caualla/am 51 Blat für Malacca liß Malaya/am 52 53 54 Blat liß Maluco für Molucco/am 56 Blat in d 36 zeil liß getribē wird/heissens Trock, am 58 Blat liß Indigo für Imligo/am 60 Blat liß Almiscar für Asmiscar, am 66 Blat liß Seuilien, am 67 Blat liß die Wurtzel China, am 73 Blat im 36 Cap. liß für Hirschen Hirssen/am 78 Blat liß Estrecho de Mecca. Item im 81 Blat Calucgian für Calurgian am 92 Blat in der 25 zeil liß vñ (was) auß solcher Multiplication, am 96 Blat in d 26 zeil liß: damit du nicht jrrest in Stellung (deß) Kauffs. Item in der 32 zeil liß Cassedonien. Item in der 47 zeil für alten Felsen liß newen Felsen/am 99 Blat in der 4 zeil deß ersten Cap. steht die Schaffe eysend liß die Schaffe seynd/am 102 Blat in der 26 zeil deß 3 Cap. liß für India Iudæa am 103 Blat in der 18 zeil liß ferner wächßt er auch (in) Pedir, am 112 Blat in der 32 zeil liß Suraham/am 118 Blat in der 33 zeil liß dessen Vatter (ein) Caltilian war.

Kurtzer vnd warhafftiger Bericht/ von allerley Thieren/ Früchten/ Obs vnd Bäumen/ deßgleichen von allerhand Würtz/ Specereyen vnnd Materialen/ auch Perlen vnd Edelgesteinen/ so in Ost-Indien gefunden werden/ wo vnd wie sie wachsen/ Auch wie dieselben zuschätzen seyn.

Beschrieben durch

Johan Hugen von Lintschotten.

Das I. Capittel.

Von allerley Gethier/ Viehe/ Vogelwerck/ vnd Vnziefer in Indien.

Vrch gantz Indien findet man sehr viel Viehe/ als Ochsen/ Kühe/ Schaaf/ Schwein/ Geyssen/ Böcke/ vnnd dergleichen/ welche in grosser Menge da vorhanden/ vnd gar wolfeyl seynd/ doch ist jhr Fleisch nicht so gutes Geschmacks/ wie bey vns in Europa, welches die grosse Hitze machet/ darumb es auch nicht so fast geachtet wird. In der Stadt Goa mag man die beste Kühe vmb fünff oder sechs Pardayven kauffen. Die Ochsen werden selten zur Speise geschlachtet/ denn sie meisten theils zum Ackerbaw erhalten vnd erzogen werden. Alles ander Viehe/ als Schweine/ Schaaf/ vnnd Geyssen/ kauffet man nach aduenant fast wolfeyl. Fleisch ist wolfeyl in Indien.

Das Hammelfleisch wird gering geachtet/ vnd zur Speise nicht viel gebraucht/ den Krancken wird es gantz vnd gar verbotten/ Ja das Schweinenfleisch ist nach gelegenheit fast besser vnd gesunder/ wird auch den Krancken ehe vergünnet vnd zugelassen/ als das Hammelfleisch. Es hat auch eine sondere art von Schaafen/ die/ so zu sagen/ fünff Viertel haben/ dann der Schwantz ist allein so groß/ hat auch so viel Fleisch an jhm/ als der andern Viertel eines. Schaafe mit 5. viertelu.

Vberflüssig viel Büffel hat es auch/ werden aber nit fast in die Küchen geschlachtet/ ohne allein von dem gemeinen Pöfel/ doch ist jhre Milch fast gut/ wird auch sehr verkaufft vñ verspeiset. Den gantzen Tag vber sihet man die Schlawinen oder Leibeigene Mägde/ vnd Canaryn hin vnd her lauffen/ Die Büffel vnd Geyßmilch auch herrlichen guten Rahm/ vñ frische vngesaltzene Butter feyltragen/ vnd zwar die But-

ter verkauffen sie mit kleinen Stücklein oder Wecken/Sie machen auch kleine weisse Käß/seynd aber gar versaltzen vnd trucken.

Wilde Schwein/Hasen/Königlein/ vnd Hirsch werden daselbst zwar auch gefunden/aber nicht so viel.

Federviehe. Hüner/ Kaphanen/Feldhüner/Tauben/ꝛc. seynd in grosser Menge verhanden/ vnd gar wolfeil. In der Insel Goa, vnd der gantzen gegent herumb/ seynd viel Spatzen/ vnd etliche Geschlecht von Fincken/ jedoch nichts besonders/aber in Cochin vnd
Spatzen. an dem gestadt von Malabar seynd gar keine Spatzen/ Fincken/ oder andere dergleichen kleine Vögel. Es hat auch in Indien grausam viel Fledermäuse/ vnter welchen
Fledermäuß. etliche so groß seynd/daß es vnglaublich zu erzehlen/ Sie thun grossen Schaden an Bäumen/Früchten vnd Kräuttern/also daß die Canaryn deß Nachts Wächter vnd Hüter in die Gärten vnd auff die Bäume müssen bestellen/vnd können sich doch jhrer kümmerlich erwehren. Die Indianer essen sie/ vnd sagen/ sie seyen so gut zuessen/als
Krahen. die Rephüner. Krahen seynd auch in vnglaublicher Menge allda/vnd thun grossen Schade/sie Seynd so frey vnd zahm/daß sie offtmals zum Fenster hinein fliegen/vnd die Speiß aus der Schüssel nehmen/ vngeacht/ daß die Leute darbey sitzen. Es ist mir selbst widerfahren/ daß/als ich einmal saß vnd schriebe in einem Kämmerlein mit offenen Läden/ oben im Hauß/ die Krahen zum Fenster hinein geflogen/ mir die Baumwoll aus dem Dintenfaß genommen/ vnd alle die Schreiben/ so auff dem Tisch gelegen/ mit Dinten besudelt vnd beklittert haben/ also daß ich jhnen nicht genugsam habe wehren können. Sie setzen sich gemeiniglich auff die Büffel/ vñ bicken jhnen die Haar aus/ daß sie fast kahel werden/ vnd man aus der vrsach wenig härige Büffel findet/ ja es pflegen die Büffel/ damit sie sich vor den Krahen mögen befreyen/ in die Morräß vnd Wasserflüssen/ biß an den Halß zu lauffen/ sonst können sie sich jhrer nicht erwehren.

Ratten. Eine grosse Menge Ratten werden auch in Indien gefunden/deren etliche so groß seyn wie junge Spänferclein/ also daß sie kein Katze darff angreiffen. Sie fellen offt die Häuser hernider/ denn sie vntergraben die Mauren vñ das Fundament durch vnd durch/ daß die Häuser darvon müssen eynfallen vnd verderben/ auch ist noch ein ander Geschlecht von Ratten in den Landen/ die seynd klein vnd Roßfarb oder Dunckelroth von Haare/ diese nennen sie wolriechende Ratten/ denn sie geben einen Geruch von sich/ als wenn sie voll Biesem steckten.

Omeysen. Die Omeysen seynd in so grosser Menge da/ daß es einē vnglaublich scheinet zuseyn/ der es nicht gesehen hat/vnd thun auch gewaltigen grossen Schaden/ denn man nichts von Essenspeise oder fetten Wahren/ ja auch von Kleidern vnd Leinwath vor jhnen behalten kan/ daß es nicht von stunden an/ mit tausenden voll läuffet vnd wümbelt. Sie durchgraben vnd höhlen ein Laibbrots in einem Augenblick auß/ Darumb in gantz Indien der brauch ist/ daß man alle Tresoer/ Kasten vnd Schäncke/ darinn man die Essenspeiß vnnd allerley fette Wahren/ deßgleichen auch die Kleider vnnd Leinwath verschleust vnd bewahret/ mit vier Stollen oder Seulen machet/ vnd vnter einen jeglichen ein Steinern oder Höltzern Gefäß/ einem Arten gleich/stellet/darauff die Tresoer oder Kasten stehen/ daß sie niergent anstoffen/ oder etwann an die Wandt lehnen/ sonst wehre es alles von den Omeysen verwüstet vnd verderbet/ was man hinstellen/ oder auffheben wolte/ Vnnd zwar diese Gefäß oder Arten müssen allezeit voll Wasser gehalten werden/ also daß wann man nur ein Vatter vnser lang/ nach dem es eyngetrucknet ist/sich seumet/ frisch Wasser darinn zugiessen/ kommen von stundt an so viel Omeysen hinein/daß es alles wümbelt/ vnnd es fast ein Fluch oder sonderliche Plage zu seyn scheinet. Viel brauchen diese Arten oder Wasserbecken auch vnter den Bethstatten/damit sie im Schlaff nicht von jhnen gequelet werden/ Deßgleichē vnter die Tischfüssen/ auff daß sie mit ruhe essen mögen. Wann man die Canarien Vögel vnd andere Fincken (die zu zeiten aus Portugal/ Persien/ vnd Türckeyen dahin

gebracht

gebracht werden) wil beym Leben erhalten / muß man sie auff ein Pfall oder Stollen stellen / vnd vnter denselben Stollen ein solchen Arten oder Beken mit Wasser setzen / denn sonsten werden sie von stunden an von den Omeysen zerbissen vnd vmbbracht / ja wann sie schon in der Lufft hencken / wissen sie doch jhnen beyzukommen / wann nur ein Seyl oder Strick dran ist.

Die Soldaten vnnd sonst das gemeine Volck / daß den Verlag nicht hat / solche Tresoer oder Kasten mit Beken zu kauffen / binden vnd knüpffen das Brot vñ andere Essenspeiß / so jhnen vberbleibt / (welches sich doch selten zuträgt) in ein Tuch / hencken es an einen Nagel an die Wandt / vñ machen einen Zirckel oder Rinck von Holtzkohlen drumb her / so können die Omeysen nicht drüber oder darzu kommen. Es hat aber auch ein besonder Geschlecht der Omeysen / die seynd fast eines Fingers lang vnd rötlicht / lauffen auff dem Felde vñ thun grossen Schaden / an allen Kräutern / Pflantzen vnd Früchten deß Feldts.

Motten vnnd Kleiderwürme.

Die Motten vnd Würme die die Kleider verderben / seynd auch in grosser anzahl da vorhanden / darumb man in denselben Ländern nicht mehr Kleider oder Leinwath haben darff / als der tägliche gebrauch vnd noth erfordert / denn sonsten ist es von stundt an verdorben vnd durchbissen. Man kan schwerlich das Pappier vnd die Bücher behalten für den Würmen / welche seyn wie Ohrwürme / denn dieselben offt manche Schreiben vñ Zettel / daran ein grosses gelegen / verderben. So mangelt es auch nicht an Wantleusen.

Barattas ein fliegendt Vngeziefer.

Es ist noch ein Vngeziefer da / welches fleucht / vnd fast so groß ist / als ein Honigbien / Barattas wirdt es genant / vnd thut wunder grossen Schaden. Sie sitzen gemeiniglich im Zuckerhonig / Butter / Oel vnd andern fetten oder süssen Wahren. Sie kommen auch wol in die Laden oder Kasten / vnter die Kleider vnd Leinwath / welche sie verderben vnd beflecken. Sie seynd in grosser Menge vnd sehr schädlich / also daß man ein ding nicht so wol eynschliessen vnd verwahren kan / daß sie nicht drüber kommen vñ dasselbe beschmeissen solten / dann sie verunreinigen alles mit jhren Eyern / die da ankleben wie ein Syrupen / also daß man sie wie die Omeysen auch wol für ein Plage achten vnd schätzen mag.

Tigerthier.

Eydechsen.

In dem Lande drinnen / seynd auch Tigerthier / aber andere wilde Thier / als Löwen / Bären / vnnd dergleichen findet man gar nicht. Von vergifften Thieren / als Schlangen / Eydechsen vnd dergleichen / seynd viel vorhanden / vnd zwar die Eydechsen klattern hin vnd wider in den Häusern die Mawren oder Wände hinauff / vnd fallen offtmals auff die Leute / wann sie in Betthen ligen vnd schlaffen / darumb auch alle die das Vermögen haben / Vorhänge brauchen / die sie vmb vnd vber die Betthe hängen / der Chameleonen, die wie man sagt nur von der Lufft leben / werden auch sehr viel daselbst gefunden / thuen aber gantz vnd gar keinen Schaden.

ANNOTATIO D. PALLVD.

Chameleon.

CHameleon, wie Plinius meldet / ist wie ein kleiner Löw / so groß als ein Eydechs / seine Länge vom Haupt an / biß zum anfang deß Schwantzes / ist sieben oder acht vberzwerge Finger / die Höhe seines Leibes schier fünff Finger / die Länge der Bein an jhnen selbst / drey vnd ein halben Finger gantz rauch / voller Knöpflein / mit einem scharpffen Rückgrad / jhre Farbe verändern sie nach gestalt der dingen / die vmb sie seynd. Der meyste theil ist bleych oder schwartzlicht / vnnd haben ein dünne vnnd durchscheinende Haut / welche leichtlich alle Farben an sich nimpt Roth außgenommen. Die Augen wendet vnd drähet es mit grosser Bewegung hin vnd her / auff alle seyte / ohne Augenlider. Vn-

ter allem Gethier braucht dieses allein keine Speiß oder Tranck/ sondern erhält sich vom Lufft oder Thaw. &c. Hucusque Palud.

Meerkatzen.

ES hat in den Ländern auch wunder viel Meerkatzen/die grossen Schaden thuen an den Palmbaumen / da die Indianische Nüß oder Cocus auffwachsen. Auff diesen Baumen lauffen gemeinlich Thierlein/die man nennet Bichos de Palmeyras: Das ist Palmbäumen Thier / sie seynd schier wie die Thier die man Fratteln nennet/ da man die Küniglein mit auß den Löchern vñ Hölen jaget vnd fängt. Haben einen Schwantz wie ein Eychorn / vnnd einen schönen Graw gesprenckleten Balg / seynd gar kurtzweilig vnd lieblich auffzuziehē zum Lust/ vnd die Zeit darmit zu vertreiben.

Papageyen.

Noyra ein Vogel.

Papageyen hat es auch gnugsam / vnnd fliegen mit grossen Scharen hauffenweiß in den Wälden. Es würd in Indien auß den Inseln Moluccis, durch Malacca gebracht ein Vogel Noyra genant / welcher wie ein Papagey gestaltet ist / hat aber mehr rothe Federn/vnnd Schwetzet wie die Papageyen Sie gelten in Indien wol 20 oder 30 Pardavven, seynd sehr schön anzusehen/vnnd schwetzen gar lieblich / kratzen oder lecken den Leuten mit jhren Zungen das Haupt vnnd den Bart/ welchen sie biß auff den Grund säubern vnd reinigen/deßgleichen auch die Ohren vnd Zähne / summa seynd gar Holdselig vnd Lieblich im Hause zu haben / den sie an schöne der Farben vnd Federn/andern Vögel vnd Papageyen weit vbertreffen. Man hat nie keinen Lebendig gehn Portugall bringen können/wiewol solches offt versuchet worden den König auß Portugall damit zuuerehren / der sie höchlich zuhaben begert/ seynd aber alle auff dem Weg gestorben/dann sie gar Weich vnd Zart seynd/vnd wöllen gar eygentlich vnd genaw gehalten vnd gewartet werden.

Das II. Capitel.

Von dem Elephant.

DIe Elephanten werden an vielen Ortern in Indien gefunden/aber doch am meisten in der Landschafft Æthiopia hinter Mozambiqui vnter den Schwartzen oder Caffres, da man sie gemeinlich todt schlecht/ vnnd hernach die Zähne den Portugesen verkaufft/ auch werden sie zur Speiß genossen. Man findet sie auch sonst in gantz Indien/ auch in Bengala, vnnd sonderlich in Pegu seynd jhr grausam viel/da man sie jagt mit einer grossen Menge Volcks vnd andern zamen Elephanten / daselbst treibet man zu Zeiten ein tausent oder zwey in die Ställe/vñ wann man ein hundert oder zwey außgelesen/werden die andern wider loßgelassen/damit sie daß Land stets voll behalten. Diese lehren vnd vnterrichten sie darnach mit Dräworten/Hunger vnd Durst / so lange biß sie der Sprache gewohnen/ vnd dieselbe verstehen / darnach schmieren sie dieselben mit Oele / vnnd wäschen sie/ vnd thuen jhnen viel guts/vnd halten sie gütlich vnnd wol/ dardurch werden sie so zam vnd vnterthänig gemacht wie die Menschen/ sintemal jhnen auch alsdañ nichts mangelt als allein die Sprach.

Wie die Elephanten abgerichtet werden.

Weisser Elephant.

In dem Königreich Sion, seynd jhrer auch gar viel in welchem vnter andern ein weisser Elephant gewesen welchen die von Pegu angebetten/vnd einen König der Elephanten genennet/ vnd jhm alle Ehre gleich einem Gott erzeiget vnd angethan haben. Vnd hat sich vmb desselben willen / auff daß jhr nemlich die von Pegu vberkommen möchten/ein grosser Krieg zwischen denen von Pegu vnnd Sion, erhaben / wie wir in der Beschreibung derselbigē Länder meldung gethan. In der Insel Zeilan findet man jhrer auch viel / vnnd werden diese für die besten vnd verständigsten gehalten/ vnter allen so

len so in der gantzen Welt zufinden / welches die Indianer selbst für warhafftig halten/vnd sagen daß es durch lange Erfahrung sey erwiesen vnnd bekräfftiget worden/ derhalben sie auch für allen andern Werth gehalten werden / wann sie an andere Ort kommen.

Die meiste Dienst die man in Indien hat/von Fässern/Ballen/Packen / vnd andern Lästen hin vnnd her zutragen/geschehen alle durch die Elephanten: Sie werden auffs Königs kosten vnterhalten / vnnd wann jemandt jhrer bedarff/so muß er mit jhren Meistern oder Gubernatorn redē/vnd sich mit jhnen deß Diensts vergleichen der setzet sich darnach jhnen auff den Hals/vnd stecket die Füsse zwischen jhre Ohren / vnd hat einen eisern Hacken oder Stachel in der Hand damit sticht er dem Elephanten auff das Haupt/da er seine testiculos vnd Hoden hat/ nemlich oben zwischen den beyden Ohren/welches auch die Vrsach ist/daß man sie so kan zwingen. Dienst der Elephanten.

Wann der Elephant bey das jenige kompt/ das er tragen soll / so bindet man das Faß oder Gepäck fest an ein Seyl/also daß es dran hangen möge/ alsdann spricht jhm der Meister zu/so nimpt er das Seyl mit seinem Rüssel / vnd wickelt es vmb die Zähne/vnd das Ende stecket er in den Mundt/darnach gehet er fort/vnd träget die Bürde wohin man sie haben will. Ist daß Gut in ein Nachen zuladen / so führt man den Nachen an das Vfer/alsdann setzt es der Elephant selber drein/vnd trägt mit seinem Rüssel Steine herzu / die legt er vnter das Faß oder was er sonst getragen / daß sich leichtlich wenden vnd drehen kan/darnach stosset er mit den Zähnen dran / zusehen ob es feste lige oder wackele. Das Geschütz oder ander Eisenwerck vnd Metall / wann es gebunden ist/schleiffet ers fort/vnd wann es schon noch so groß vnnd schwere Stück weren. Die Fusten oder kleine halbe Galeen/vnd andere grosse Nachen wie Conuellen vnd dergleichen/schieben sie allein aus Vfer vnd auffs Landt/vñ dasselbe mit solcher Leichtfertigkeit/als were es keine Last oder Schwere. In Summa/sie dienen zu allen sachen/ wie bey vns die Schleiffen mit Pferden.

Ihre Speiß ist Reiß mit Wasser vermischet. Sie schlaffen wie die Kühe/Ochsen Pferde vnd andere vierfüssige Thier/vnd biegen jhre Knie vnd andere Glider /wie die andere Thier Im winter wann es anfänget zuregnen/fangnen sie an zu toben/ vnd werden gar toll vnnd rasend/ daß man sie gantz vnd gar nicht bezwingen kan. Zu der Zeit/bindet man sie ausserhalb der Statt an einen Baum / mit einer starcken vnnd dicken eysern Ketten an den Beinen/daselbst gibt man jhnen zuessen / vnd müssen sie so lang vnter dem blawen Himmel bleiben/so lange sie toben/welches ist vom Aprill, biß auff den September/so lange nemlich der Winter vnnd das Regenwetter weret / darnach kommen sie wider zu jhn selber/vñ fangen wider an zu dienen/mit so grosser Zamheit/daß man jhnen möchte vnter dem Bauch hin kriechen/wann man jhnen nichts zu Leyde thut/wer jhnen aber ein Schalckheit thut / der mag sich wol hüten vnd fürsehen/ dañ sie vergessen nimmermehr wañ jnen einer ein Tück bewisen hat/biß sie sich entlich haben gerochen. Elephanten werden im Winter Rasend. Elephantē seynd Rachgirig.

Jhre Zähne/welche seynd das Helffenbein / werden in Indien sehr verarbeitet/ sonderlich in Cambaia da sie viel feine sachen drauß machen / vnd die Weiber tragen/ Manillas oder Armbände auß Helffenbein gemacht / etwan 10 oder 12 an ieglichem Arm/derhalben es daselbst sehr verarbeitet / vnnd vberflüssig hin geführet wird/ auß Æthiopia, Mozambique vnd andern orten. In der Insel Zeilan vnd Pegu führen sie jhre meiste Kriege mit den Elephanten/vnd binden jhnen Schwerter an die Zähne/ auch haben sie höltzerne Casteln oder Schlösser auff dem Rücken / in welchen 5 oder 6 Männer stehen/vnd drauß schiessen mit Bögen vnd Büchsen / oder werffen auch Fewrpfannē drauß. Sie thun weiter keinē Schadē/den daß sie die Feinde in eine Vnordnung bringen/vnd jhr Läger zertrennen. Wann aber einer den Rücken wend/ laufen sie alle mit einander/vnd vertretten jhr eygen Volck/sintemal sie alles zunichte machen vnd verderben. Helffenbein. Elephanten im Krieg gebraucht.

Sie erschrecken fast sehr vnd fürchten sich für den Ratten vnd Meusen/auch für

den Omeysen/für welchen sie sich besorgen daß sie jhnen in den Rüssel kriechen. Deßgleichen erschrecken sie sehr für dem Fewr vnd Geschütz/es sey dann/ daß sie ein lange Zeit darzu gewehnet vñ abgerichtet seyen. Wañ sie sich samlē/oder sonst hauffenweiß bey einander stehen/stehet daß Männlein allezeit auff einem kleinen Bühel / vnd das Weiblein etwas nidriger. Wann sie auff dem Feld gehen/kan man sie von weitem hören kommen/ob man sie schon nicht siehet/ dann das Donnern der schweren Füß vnd Klappen der Ohren/die allezeit auff vnd zugehen/mag man einen guten Weg hören/ sie seynd geschwind im lauff nach Gelegenheit / fast wie ein Pferd / seynd auch sehr Stoltz vnd Ehrgeitzig.

Ehrgeytz der Elephanten

Wann man zu Goa, Herren Leichnamß tag/oder Hümmelfahrt / oder sonst einen grossen Feyrtag helt vnd feyret/daß man Procession helt/gehen auch gemeinlich die Elephanten mit/die Jungen vor/vnd die Alten nach / vnd seynd alle angestrichen vnd gemahlet mit den Wappen vñ Kreutzen auß Portugall vber den gantzē Leib vñ dz Haupt / vnnd hat ein jeglicher fünff oder sechs Trommeter / Zinckenblaser oder sonst Spielleut auff jhm sitzen/damit sie so wol zufrieden seynd/vnd mit einer solchen Grauitet einher traben/als ob es Menschen weren/vnd den Handel wol verstünden. Es hat sich zu Goa zugetragen/daß ein Elephant / eine grosse Fuste, (ein art der Schiffe die also geneñet werdē) auß dem Wasser schieben solte/nun war aber die Fuste so groß vñ schwer/daß er es allein nicht thun konte/vnd man jhm einen andern zu Hülffe holen muste/darumb jhm dañ seine Meister viel Schmehewort zuredeten / vnd verwiesen jhm/wie er Faul vnd Träg were/vnd hette ein geringe Stärcke / daß es jhm auch ein Schande were daß man einen andern Elephanten solte holen/der jm zu Hülffe käme/ dardurch ergrimmet der Elephant so sehr/daß er alle Hülffe verwarff/vnd auff ein newes wider anfieng zuschieben/mit solchē Ernst vñ Gewalt/daß er auff barst/ vnd auff der Wahlstatt Todt blieb.

Zur Zeit als ich meine Reise von Cochyn nach Portugall wolte anfangen/war vnser Ruder am Schiff/schadhafft / daß man es muste auff das Landt führen vnd bessern lassen/nun brachten wir es biß ans Vfer der Reste hinten am Nachen im Wasser/vnd ein Elephant solte es vollents herauß auffs trucken schieben/auff zweyen Runden holtzern/damit es desto besser könte fort rütschen/denn es schwer war / wie ein Ruder zu einem Schiff das sieben oder achthundert Last tregt/seyn soll. Dieweil aber der Elephant noch jung vnd nicht außgewachsen war/konte er es alleine nicht fort bringē/ nichts desto weniger druckt er mit aller seiner Stärcke vñ Macht/als er aber sahe / daß es jhm vnmüglich war/fiel er auff seine Knie/vnd fing an zu wimmern vnd zuheulen/ daß jhm die trenen auß den Augen lieffen/vnd dieweil vnser viel am Vfer stunden/ die dem handel zusahen/fing jhn sein Meister an zuschelten / vnd fuhr jhn mit schandlichē Worten hart an/daß er sich für den Zusehern solte schämē / da fing er wider an zuschieben/konte es aber doch mit all seiner Mühe nicht herauß arbeiten/vñ nach dem ein anderer Elephant kommen war jhm zuhelffen/ schiebetē sie es mit einander halb auß dem Wasser/daß es anfieng auff den Höltzern fort zu rütschen / welches als der erste Elephant gefühlet/ triebe er den andern seinen Mithelffer mit den Zänen vnd dem Haupt abe/vnd wolte keine Hülff mehr haben / hat auch das Ruder vollents allein herauß gearbeitet. Auß diesem vnd dergleichen ist leichtlich abzunemen/daß sie am Verstand vñ Ehrgeytz den Menschen nicht fast vngleich seyn.

Danckbarkeit d Elephanten.

Sie seynd auch gar Danckbar/vnd gedencken lang wann jhnen eine Wolthat von jemand bewiesen wird. Wann es Newer jarstag ist / haben jre Meister im brauch daß sie das Newe jar holen/bey dem Viceroy, Ertzbischoff vnd andern Amptleuten oder Herren/alsdann kömen sie für die Thür oder in den Hoff/ vnd neigen sich zur Erden/vnd wañ man jhnen etwas gibt / fallen sie auff jhre Knie mit einer grossen Reuerentz vnd Ehrerbietung/für die kleine vnd geringe Wolthat/die man jhren Meistern/ von jrentwegen/wie sie meinen/bewiesen vnd erzeiget hat. Ja wann sie noch als deren

Behau-

Behausung fürüber gehen/neigen sie stets das Haupt/vnd thun jhre Reuerentz für der Thür solcher Häuser/durch Vnterricht jhrer Meister.

Sie haben im brauch/daß sie offt auff den Marckt gehen/da man allerley Grünes verkaufft/als Rettig/Lattig/Kohlkraut vnd dergleichen/vnd welcher dē Elephanten dann ein wenig günstig ist/würfft jhm etwas vor. Wann nun die Zeit kompt/ daß sie anfangen vnsinnig vnd rasend zuwerden/ lauffen sie fast ein halbe oder gantze Wochen in der Statt vmbher/ehe man sie anbindet/sonderlich wann sie noch halb bey sich selbsten seynd / als dann bittet der Meister ein jeden/ man wolle doch dem tollen Elephanten etwas zum vnterhalt stewren vnd mittheilen. In diesem vmblauffen kan der Meister den Elephanten nicht regieren / sondern muß jhn lassen auff gerathwol fort traben/er warnet aber das Volck mit lautem zuschreyen vnd ruffen/ daß man sich fürsehe/dann er gibt auff niemandt achtung/sondern laufft vber einen hauffen/was er antrifft/wird also hiedurch ein sonderlich Kurtzweil oder fast ein Affenspiel angerichtet/ fast gleich wie in Hispanien mit den lauffenden Stieren/da die Kurtzweil nicht eher ein Endschafft gewinnet/biß daß jhrer zwenn/drey oder mehr auff dem Platz bleiben / dergleichen Regiment halten sie auch in Indien/mit den Elephanten.

Vnter den Kräutern oder Gärtners Weibern/war eine die pflegte einem Elephanten/wann er auff den Marckt kam/allezeit etwas von jhrem Gekräut darzuwerffen/nun begab es sich/daß derselbe Elephant auch einmahl in der tollen weiß hin vnnd wider vber die Gassen liess/vnd vnuersehens auch auff diesen Marckt kam/ vnnd alles darnider warff/was er betraff/darumb ein jegliches erschrocken / alles verließ was es feyl hatte/vnd suchte seyn Leben zuretten/damit es von dem Elephanten nicht zutretten würde/vnd in diesem Geleuff vñ Gedräng deß Volcks/fiel eins vber das ander/wie in dergleichen Auffruhr pfleget zugeschehen / vnter diesem hauffen war auch die Fraw/ die dem Elephanten allezeit pflegte Gutthätig zu seyn/ vnd von dem daß sie feyl hatte/ mit zutheilen. Diese hatte ein kleines Kindlein in einer Wannen oder Mand neben jhr ligen/vnd in diesem gehen/Gedräng vnd Aufflauff deß Volcks/ward sie in ein Hauß getrungen/vnd hatte nicht so viel Platz/daß sie das Kind auffheben vñ mit sich nemen konte. Wie nun der Elephant den Platz allein jnn hatte / vnd alles vber einen Hauffen stieß/kam er auch an diß Kindlein/da meinete männiglich / vnd fürnemlich die Mutter/die nicht wenig weinet vnd klaget/daß Kind würde drauff gehen/vnd von dem Elephanten zermalmet vñ zertretten werden/aber was geschicht/in dieser rasenden Vnsinnigkeit würd er der Wolthaten/die jm deß Kindleins Mutter bewiesen hat eingedenck/ hebt das Kind sänfftiglich mit seinem Rüssel auff/ vnd legte es fein sittig oben auff einen Schoffen/der vberm Kram war / wie er dieses gethan / ist er in seinem vorigen toben vnd wüten fortgelauffen/mit stossen/schreyen vñ voriger Vngestümmigkeit/ daß wer es ansahe/sich sehr drüber verwünderte/vñ auch die Mutter sich sehr frewet/daß sie jhr Kind / welches sie für hin vnnd Todt geschätzet hatte/ frisch vnnd gesund wider bekame.

Diese vnd dergleichen Exempel geschehen täglich viel in Indien / also daß es zulange were/solche alle zuerzehlen / darumb ich auch nur diese drey oder vier habe wöllen melden/als die sonderlich für andern denckwürdig seyn/vnd vns fein vnterrichten können/alle Wolthaten wie gering die auch seyn/zubelohnen/vñ derselben mit Danckbarkeit stets eingedenck zu seyn. Wie wir solches bey diesen vnuernünfftigen Thieren sehen/die vns gleichsam als ein Spiegel von der Natur für Augen gestellet seynd/ sintemahl sie der Gutthat nicht allein gedencken/wann sie bey jhren Sinnen seynd/sondern das mehr zuuerwundern/auch zur Zeit da sie halb oder wol gantz vñ gar vnsinnig vnd rasend seyn/welches doch zum offtermmal mit aller jhrer Vernunfft vnd fünff Sinnē/ die Menschen hinter den Rücken legen/vnd alle Wolthaten heutiges Tags/Gott erbarms/mit Vndanckbarkeit belohnet vnd bezalet werden.

Das

Das III. Capitel.

Von dem Abada oder Rhinocerote.

Die Abada oder Rhinocerotes seynd in Indien nicht / sondern in Bengala vnd Patane, seynd etwas kleiner vnd niderträchtiger dann die Elephanten / haben ein kurtz Horn auff der Nasen / hinden dicklicht vnd vorn etwas scharpff / dunckelblaw / vnd weißlichter Farbe / haben einen Rüssel wie die Schwein / vnd die Haut vber den Leib ist gantz krauß vñ anzusehen als wann sie gewapnet oder mit Schilten vberzogen werē / sie tragen grosse Feindschafft wider die Elephantē. Etliche meinen der Rhinoceros seye das rechte Einhorn / dieweil man bißhicher noch kein anders gefunden oder gesehen hat / ohne was man von hören sagen / oder auß Gemälten hat abnemen können.

Die Portugeser vnd die von Bengala sagen / daß bey dem Wasserfluß Gange ein Königreich Bengala dieser Thier viel seynd / vnd wann sie trincken wöllen / stehen die andern Thier darbey / vnd warten biß der Rhinoceros getruncken hat / darnach trincken sie auch. Wann er trincket / so stößt er das Horn ins Wasser / dann er anders nicht trincken kan / dieweil es jhm gleich fornen an der Nasen dem Rüssel zu stehet / daß es vnter daß Wasser kommen muß.

Die Hörner werden in Indien sehr geachtet / vnd wider alles Gifft vnd andere Kranckheiten gebraucht deßgleichen seine Zähne / Klawen / Fleisch vnd Blut / ja sein Mist vnd Wasser / vnd alles was er am Leibe hat / würd in Indien geachtet / vnd zu vielerley Kranckheiten vñ Gebrechē gebraucht / vnd ist auch sehr nutz vñ gut / wie ich selbst versucht vnd erfahren habe. Seynd aber doch nicht alle Rhinocerotes gleicher Güte vñ Wirckung / dañ man findet etliche / derē Hörner das stück vmb zwey od dreyhundert Pardavven verkaufft werden / vñ zwar dieser Köstlichkeit vnd Würde / werden nur an einem gewissen ort in Bengala gefundē / vnd solches durch Krafft vñ Tugendt etlicher Kräutter / die dasselbige Land trägt / vñ herfürbringet / welche an andern Oertern nicht wachsen. Es ist aber diese Würde vnd Köstlichkeit nicht allein in den Hörnern / sondern in allen dingen deß gantzen Leibs / wie oben gemeldet.

In Malacca, Sion vnd Bengala werden auch gewisse Böcke vnd Geyssen gefunden / die in den Wildnussen lauffen / welcher Hörner für die beste vnd bewerteste Artzeney wider alles Gifft gehalten werden / so zufinden ist. Sie werden Capras de Mato, das ist wilde Geyssen genant. Diese Hörner werden auch in Indien in grossem Werth geschätzt vñ gehalten / weil sie offtmals probiert vnd bewerth gefunden worden / dessen ich selbst gut Zeugniß geben kan / weil ich sie selbst probiert habe.

Im Jar 1581. wie König Philippus auß Hispanien / zu Lysebona war / würdē jhm auß Indien geschickt vñ gebracht für eine Verehrung ein Rhinoceros vnd Elephant / welche er alle beide mit sich nach Madrid die Hauptstatt in Hispanien / führet.

Vnd das sey also gesagt von dem Geuögel vnd Thieren deß Lands / wiewol jhrer noch viel seynd / deren man aber keine gewisse Kundtschafft hat / darumb habe ich allein von denen auff dißmal sagen wöllen / die man täglich für Augen siehet / damit ich alle Vnwarheit schewete vnd vermiede.

Das

Das IV. Capitel.

Von den Fischen vnnd allerley Thieren deß Meers in Indien.

FIsch hat es in Indien gar viel/ vñ etliche seynd sehr geschmacklich/ vnd gut. Die besten Fisch werden genant Mordexyn, Pampano, vnd Tatyngo. Es ist noch ein Fisch Prixi Serra genant/ den man wie Salmē in runde Scheiben schneidet vñ eynsaltzet/ er ist gar gut/ vnd helt sich lang/ vnd leßt sich für Victrialy vnd Prouiandt wol vber Meer führen. Der meiste Fisch wirt mit Reiß gessen/ vnnd mit Reißbrühe gekocht/ vnd schmackt etwas sawrlich/ als were er mit Klosterbehren/ oder vnzeitigen Trauben gekocht. Carryl wird der Fisch genant/ der jhre beste Speise vnd Vnterhalt ist/ vnd der Reiß dienet jhnen an statt deß Brots. Die Elsen oder Meyfisch seynd auch gar gut allda/ wie dann auch die Zünglein. Die Granaten seynd da die besten vñ die grösten so ich jemals gesehen habe/ deñ mit einem dutzet Granaten/ kan man wol ein gut Abentmal halten. Wie Fisch gekocht werden.

Die Krebs seynd daselbst sehr gut/ vnd so groß daß es ein wunder ist/ vnd daß wol zuuerwundern/ wie man in vnsern Landen/ die Krebs im Vollmondt am zeitigsten vñ völlesten achtet/ so ist es dort das Widerspiel/ dann im Vollmondt seynd sie da lehr vñ vnzeitig/ im Newen Liecht aber/ werden sie zeitig vnd voll. Es hat auch Muscheln da vnd andere dergleichen Fisch mit Schalen/ von allerley Gattung vnd Geschlecht. Ostrien seynd sonderlich viel/ fürnemlich in Cochyn, biß an das Cabo de Comoryn ein Vorgebirg also genant/ werden aber nicht sehr geacht. Die Fisch seynd in Indien gar wolfeyl vnd guten kauffs/ dann vmb einen halben oder gantzen Batzen/ so zurechnen/ kan man wol so viel Fisch vnd Reiß darzu kauffen/ daß fünff oder sechs Personen auff Hispanische Manier/ eine gute Malzeit darmit haltē können/ welches gar wolfeyl ist gegen die Märckte in Hispanien oder Portugal zurechnen. Krebs. Fisch wolfeil in Indien.

Es hat in den Reuieren/ im Meer/ auch in der gantzen Gegent deß Gestads von Indien/ eine grosse Menge der Fisch die die Portugeser Tubaron oder Hayen nennen/ die gewaltigen grossen Schaden thun/ vnd manchen Perlendaucher aufffressen/ darumb man sich auch in den Wasserflüssen nicht viel baden/ oder drinn schwimmen darff/ auß forcht dieses Fisches daher sie sich auch sehr gebrauchen der Weden/ die auff dem Land darzu gemacht seyn/ wie an einem andern ort ist gemeldet worden. Tubaron ein schädlicher Fisch.

Es hat sich zugetragen wie vnser Schiff zu Cochyn lag/ vñ die Reiß auff Portugal wolte fürnemen/ vnd wir vnser Ruder/ welches wir/ wie droben gesagt/ auff das Land hatten lassen führen zubessern/ wider an das Schiff in seine Kloben vnnd gebürlichen ort häncken wolten/ daß der Schiffman mit vier oder fünff Botßgesellen in dem Nachen hinten am Schiff war/ vnd einer von den Botßgesellen hieng am Schiff an einem Seyl in dem Wasser biß in die mitte/ damit er desto besser könte helffen das Ruder anhäncken. In dem kompt ein Tubaron oder Hayen daher/ vñ fasset in einem biß daß gantze Bein biß vber die halbe Dicke/ vnd beißt es jhm gantz vnnd gar abe/ ohngeachtet daß der Schiffmann mit einem Riemen oder Ruder hart auff jhn zuschlug/ vnd als der arme Gesell mit der Hand darnach wolte greiffen/ hat er jhm zum andern mal den gantzen Arm/ mit einem Stück auß dem Arßbacken abgebissen/ daß jhm weder der Schiffmann/ oder alle die bey jhm waren konten abwehren/ wie sehr sie auch mit Bengeln vnd Rudern auff jhn zuschlugen der arme Patient würde also elendiglich vnnd vbel zugericht in das Hospital getragē/ da wir jhn mit geringer Hoffnung seines Lebens liessen/ dann wir den volgenden Tag zu Schiff gehen musten. Diese vnnd dergleichen Geschichten begeben sich täglich viel in Indien/ so wol in dem Meer/ als in den Was-

serflüssen/sonderlich an den Fischern vnd Perlendauchern/deren offt viel also vmb jhr Leben kommen.

Seltzamer Fisch in Indien gefangen.

In der Reuier oder Fluß vor Goa, als der Mund oder Außgang der Reuier geschlossen war/wie dann zu Winters zeit gebräuchlich ist / haben etliche Fischer einen wunderbarlichen vnd seltzamen Fisch gefangen/ deßgleichen Form vnd Gestalt weder in Indien/noch an einem andern Ort/ nie ist gesehen worden / derhalben er auch dem Ertzbischoff verehret ward/vnnd man muste jhn auß seinem Befehl abreissen/daß sein Conterfeit oder Bildtnuß/von wegē der seltzamen Gestalt Königlicher Maiestat auß Hispanien zugeschicket würde.

Er war in der Grösse wie ein mittelmässiger Hundt/hatte einen Rüssel wie ein Schwein / kleine Augen / vnnd keine Ohren/sondern zwey Löcher an jhrer statt/ hatt vier Füsse auß vnd jnn wie ein Elephant / der Schwantz war hinten am Abgang deß Rückens breit vnd zoge sich also schmal herunter. Er lieff vber den Saal deß Hauses/ schnauffet vnd schnarchet wie ein Schwein / hatte das Haupt vnd den gantzen Leib bedeckt mit Schuppē/die in der Grösse wie das erste Glied an einem Daumē waren/vñ so hart als Stahl oder Eisen jmmer seyn kan / wir schlugen auff jhn / wie auff einen Amboß/derhalben wickelt er sich in einander/vñ verbarg den Kopff Leib vñ Schwantz miteinander/daß er so rundt war wie ein Kugel/vnd man nicht sehen konte/wie sich die Fügen oder Gelencke in einander thaten/ auch konte man jhn mit keinem Instrumente oder Stärcke wider auffthun/sondern wann man jhn ließ still ligen / vnnd nicht mehr anrühret/öffnet er sich selbst wider/vnd lieff daruon wie gesagt ist.

Dieweil ich also jetzunder von den Fischen in Indien rede / will ich allhie ein kurtze doch warhafftige History vnd Geschicht erzehlen / wiewol es etlichen vnglaublich wird scheinē zu seyn/aber es ist in dem Pallast deß Viceroy abgemahlt vñ vnterschrieben von warhafftigen vnd glaubwürdigen Leuten vnd Zeugen/mit Namen vnnd Zunamen deß Hauptmanns/deß Schiffs/deß Jars/vnd Tags wann es geschehen / vnd wer darbey gewesen / deren noch etliche auff den heutigen Tag beym Leben seynd/dieweil die Geschicht noch nicht so alt ist/sondern sich vnlangst erst begeben vnd zugetragē hat/vnd ist diese.

History von einem seltzamen Fisch der ein Schiff zurücke gezogen.

Es kam ein Schiff auß Portugall den Weg durch Mozambique nach Indien/hatte einen guten durchgehenden Windt vnd Wetter / so viel als die Segel mit Vorwindt jmmer ziehen konten / seynd also 14 Tag gesegelt in jhrem lauff/ auff die æquinoctial Linie zu/vñ haben alle Tage die Höhe der Sonnen genommen/darauß sie dann befunden / daß sie an statt zu diminuiren oder die Graden zu mindern / nach dem Wind / vnnd dem lauff den sie hielten/ stets hinter sich giengen vnnd auffstigen/ wider alle Natürliche vrsachen/vñ Menschlichen Verstandt/dessen sie alle miteinander sich nicht allein höchlich verwundert / sondern auch erschrocken waren/vnd meineten ja glaubeten auch für gewiß / daß sie verzaubert weren / dann sie wüsten auß der Erfahrung gar zu wol/daß sie der Strom oder Fluß deß Wassers/in der gegne/nicht hinter sich treiben/oder auffhalten konte/darumb sie alle sehr erschrocken vnnd verirret waren/vnd sahe einer den andern an/daß keiner wuste was die vrsach seyn möchte. Zuletzt ist zu allem glück / vnnd ohngefehr der Hochbotßmann oder Vnterschiffmann zu dem Vormast kommen / vnnd als er an dem Schiff fornen hinab in das Wasser gucket/würd er eines breiten vnd grossen Fischschwantzes gewar/der vmb das Fordertheil deß Schiffs gekrümmet/mit dem Leibe vnter dem Schiff hin / vnnd mit dem Haupt hinten herauß vnder dem Ruder gestreckt ward/der also schwum / vnd das Schiff hinter sich zoge/wid seinen Lauff vñ alle Stärcke oder Gewalt deß Windes. Derhalbē sie gleich die vrsach jhres hinter sich treibens verstanden/vnnd also bald mit Gabeln vnnd Bengeln auff jhn gestossen / vnd mit andern Instrumenten so lang gearbeitet haben/ biß daß sie seinen Schwantz daruon brachten/vñ er das Schiff verließ/nach dem er 14 Tage lang darunter gehangen/vñ das Schiff wider allen Wind vñ Gewitter zurück gezogen hatte. Darumb es der Viceroy in seinem Pallast zur ewigen Gedächtniß hat

lassen

lassen abmahlen/da ich es offt gesehen vnd gelesen hab/mit der Zeit vnnd Namen deß Schiffs/vñ deß Capiteins/dessen Nam mir jetzund nicht eynfallen will/daran gleichwol wenig gelegen/weil darmit der Warheit der Historien nichts benommen ist.

Man findet noch viel andere Fisch in dem Meer vñ Wasserflüssen/in der Reuier vor Bengala. Ganges genant/vñ bey Malacca, findet man auch Crocodilos vñ andere Meerschlangen/welche vnaußsprechlich groß seynd/also daß sie offt die Fischer Nachen/vñ andere kleine Schifflein vmbwerffen/vñ das Volck fressen. Sie kriechen auch wol auß dem Wasser auffs Land/vñ vbereilen die Leute/die sie darnach verschlingen/wie man den allda täglich viel Exempel für Augen siehet. Crocodillen.

Man findet bey Malacca Fischschulpen/die seynd an der Form vñ Gestalt/wie die Jacobs Muscheln/aber von solcher Grösse vñ Schwere/daß zwee starcke Männer genug zuthun haben/wann sie der Schulpen eine/an einer Stangen sollen tragen/sie haben inwendig Fisch/der von den Inwonern von Malacca gessen wird. Dieser Schulpen warē etliche in dem Ballast oder Gewicht deß Schiffs/daß von Malacca kam/vñ mit vns auß der Insel S. Helena, biß in die Insel Tercera fuhr/für welcher Insel gemeldtes Schiff blieb/vñ etliche auß diesen Schulpen wurden wider auß dem Wasser gezogen/durch Anordnung der Jesuwiter/auß Malacca, die sie gehn Lißbona schickten/daß sie in die Gibbel jhres Klosters vñ der Kirchen gesetzt würden/welche sie da so köstlich bawen lassen/daß es nicht zusagen ist. Grosse Fischschulpen.

Deßgleichen hat es sich begeben/daß ein Schiff mit namen S. Pedro, von Cochyn auß Indien nach Portugal fahrendt/geblieben ist/auff einer Trückne/die noch auff den heutigen Tag/von demselben Schiff/die Trückne von S. Pedro genennet würd/vnnd ligt von Goa Sudt Sudwest/auff sechs Grad/an der Sud seiten/aber dz Volck das drinnen war/kam alles daruon/vnd machte von dem Holtz vnd vberbliebnē Stücken deß zerbrochenen Schiffs/ein kleine Carauel oder Jagschiff/vnd fuhren alle mit einander wider nach Indien. Die Zeit vber die sie an diesem Schifflein zubawē zubrachtē/littē sie grossen Vberlast vber von Krebsen/die so grausam vñ groß warē/daß sie sich mustē verschantzen/vñ deß Nachts mit einer guten vnd starcken Wacht sich für jhnen beschirmen/dann sie waren so erschrecklich groß/daß welchen sie mit jhren Scheren erdapten/der war des Todts/vnd stracks von jhnen verschlungen. Dieses ist ein Warhafftige vnd auch noch vnlängst geschehene Historia/dann in dem Schiff auff welchem ich auß Indien nach Portugal gefahren bin/warē zween Botßgesellen oder Schiffknechte/die auff dem Schiff S. Pedro zur selbigen Zeit gewesen waren/vnd gewisse Kundschafft vnd Zeugniß daruon gaben. Grosse Krebs die die Menschē verschlingen.

Das V. Capitel.

Vonallerley Früchten/Bäumen/vnnd gemeinen Pflantzen in Indien/vnd erstlich von einer Frucht Ananas genant.

ANNOTATIO D. PALLVD.

ANanas, von den Canarien Ananasa, von den Brasilianern Nana, von denen in Hispaniola, Iaiama, von den Hispaniern in Brasil Pinas, genant/vmb der Gleichniß willen/die es mit dem Fichtē Apfel hat/ist erstlich auß der Insel S. Croce in Brasilien/von dannen in Hispanisch Indien/

vnd vollents in Portugesisch Indien gebracht worden / da sie nun vberflüssig wachsen. Sie seynd wie Citronen/oder gemeine Melonen/ sehr schön von Farbe vnd fast Sittiggrün / welche Grüne im zeitigen vergehet. Sie seynd eines lieblichen Geschmacks vnnd Geruchs/wie die Abricot Ammeleuchelchen oder Melloten, daß man auch an dem Geruch die Häuser kennet / in welchen diese Frucht gezielet wird. Wann man dieses Gewächß von weitem ansiehet/ scheinet es den Artischocken nicht vngleich seyn/ allein daß es so scharpffe Stacheln nicht hat. Die Pflantzen darauff diese Frücht wächßt/ seynd wie die gemeine Kartendisteln / haben auch Wurtzeln wie dieselbigen/auff welcher einen/ein Frucht allein wächßt / mitten in dem Stamm oder Stock / vnnd rings vmbher haben sie etlichen kleine Zweiglein/deren etliche auch Frucht tragen. Ich habe Pflantzen von diesem Gewächß in meinem Garten gehabt / die mir auß Brasilien seynd gebracht worden/konten aber vnsere Kälte nicht ertragen.

Die Frucht ist warm vnnd feucht/vnd wird auß dem Wein gessen wie ein Pfirsich/ist leicht zuuerdawen / doch wañ sie zuuiel genossen wird/entzündet sie vnnd machet Hitz/vnd verletzet auch das Zanfleisch mit den kleinen Fädemlein oder Aederlein / die dardurch laufen. Diese Frucht ist mancherley bey den Brasilianern/vnnd wird durch vnterscheid der Sprach auch genennet vñ Vnterschieden/ fornemlich aber werden ihrer dreyerley Art beschrieben / die erste wird Iaiama genant/welche die längste vnd beste am Geschmack / vnd dick von fleisch ist. Die ander Boniama, ist inwendig weiß vnnd süß von Geschmack. Die dritte Iaiagna ist auch inwendig weiß/vnd hat einen Geschmack wie ein Reinischer Wein. Es wächßt auch zuzeiten dieses Gewächß von sich selbst/ vnd werden wilde Ananas genant / die andern werden sonst in den Gärten gepflantzt vnd gezielet / vñ welchen bißhieher geredt worden.

Ananas dreyley Art.

Wilde Ananas.

Die wilden wachsen auff Stammen eines langē Spieses hoch/ seynd rund vnd groß wie die Pomerantzen/ voll Dörner/die Bletter haben auch scharpffe Spitzen / vnd seynd vmbher voll sänfftter Dornen/die Frucht wird wenig genützt / wiewol sie eines zimlichen guten Geschmacks ist / das gantze Gewächß mit der Wurtzel / ist voller Safft/welcher deß Morgens mit Zucker getruncken/für eine gewisse Artzeney gehalten würd/für die Hitze der Leber vnd Nieren / Item für Geschwer der Nieren / Eyterig Wasser / vnnd excoriation deß Männlichen Glieds. Die Arabier rühmen dieses Safft auch wider den Rotlauff/vnd nennen es Queura. Wer mehr hieuon zuwissen begert / der lese Costam in den sonderlichen Capiteln vom Ananas:

Nutz vnd Wirckung dieser Frucht.

Ouiedium

Ouiedium im 8. Buch am 18. Capitel/ deßgleichen Theuetium in seinen Obseruationen von America im 46. Capitel. Ananas mit Zucker eyngemacht/seynd in der grösse wie Cucumern/ich hab jrer selbst viel gehabt. Hucusque D. Paludan.

ANanas ist wol der besten vnd geschmacklichsten Früchten eine/ auß gantz Indien/ ist aber kein inheimisches sondern frembdes Gewächß/ vnnd erstlich von den Portugesen auß Brasilien hinein gebracht/ vnnd für etwas newes vnnd seltzames/auch das Stück für einen Pardavv, vnnd mehr verkaufft worden/ haben aber nunmehr allda so sehr vberhandt genommen/daß sie vberal wachsen/ vnnd stets gar wolfeyl seynd/ jhre Zeit in welcher sie zeitig seynd/ist in der Fasten/dann seynd sie am besten vnnd geschmacklichsten/ in der grösse eines Melonen/vñ haben eine Form/wie das obertheil an einem Spinnrocken/ außwendig wie ein Fichten Apffel/aber sanfft vnd gelind zuschneiden/ rother vñ grünlicher Farbe/wachsen auß der Erdē eines Klaffters hoch/nicht viel weniger oder mehr. Die Bletter dieses Gewächß seynd fast anzusehen wie das Kraut das auß Hispanien gebracht/vnd Aloë oder semper viua genant wird/dieweil es allezeit grünet/ darumb es auch in den Häusern an die Balcken gehencket würd/ jedoch seynd sie etwas schmäler/vnd an den Enden etwas schärpffer vnd zäckigt. Wann man die Frucht essen will/ schälet man sie/vnd schneidet sie in Scheiben oder wie man will. Sie haben inwendig etliche kleine Kerne/wie Epffel oder Bieren/ seynd von Farben inwendig wie ein zeitiger Pfirsig/auch fast desselbigen Geschmacks/aber es ist das Leckerhafftigste Obs daß man finden mag/vnd man kan sich nicht satt dran essen/ vnnd ist der Safft wie ein süsser Most.

Ananas werden zeitig in der Fasten.

Aloë oder semper viua.

Die gantze Frucht ist sehr heisser Natur/ dann wann man ein Messer nur eine halbe stunde drinn stecken lässet/würd es wol halb daruon verzehret/ gleichwol thut es dem Menschen sonderlich keinen Schaden/man wolte dann gar zu viel vnd vberflüssig daruon essen/also daß es einem müste vbel bekommen/ wie dann allezeit Leute gefunden werden/ die sich keiner Gabe Gottes mit rechtem Maß vnd Ziel wissen zugebrauchē/würd aber doch den Krancken gemeiniglich verbottē. Die gemeine Bereitung der Ananas ist/daß man sie/nach dem sie geschälet seynd/ zu runden Scheiben scheidet/vnd Wein darüber geusset/ist ein sehr Liebliches vnd Angenemes Essen.

Ananas heisser Natur.

Das VI. Capitel.

Von dem Iaqua oder Iaaca.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

ES wächßt in Calacut vnd andern Oertern in Indien/ am Gestad deß Meers vnnd auff den Wassern/eine Frucht/die in Malabar, Iaaca geneñet würd/in Canara vnd Guzarattas, Panar vnd Panasu, von den Arabiern Panax, von den Persiern Fanax. Diese Frucht wächßt an grossen Bäumen/nicht auß den Aesten/wie andere Früchte/sondern auß den Stamen/an der Erdē vnter den Blättern. Die Blät-

ter dieses Baums seynd einer Hand groß / vnd grünlecht mit einem harten Droht/der in die Länge dardurch gehet / die aller kleinesten Iaaca sonderlich die in Malabar wachsen/welches auch die besten seynd in der grösse wie vnser Gröste Pomponen oder Kürbs / außwendig mit einer harten grünen Haut vberzogen / im andern fast den Fichten Epffeln gleich/ohne daß die Haut anzusehen ist / als wäre sie voll Diamant Punctlein/welche grüne kurtze Häcklein haben / die doch nicht scharpff seyn oder stechen / wiewol sie also scheinen.

Diese Früchte seynd/ wie gemeld / wie Kürbes/ bißweilen gröſſer/mit vielen sanfften Dornen oder Stacheln/ wie ein Igel vmbgeben. Die zu Goa wachsen/seynd nicht so gut/ auch nicht so wol schmäckent/wie die in Malabar. Wann diese Frucht zeitig ist/welches gemeinlich im December geschicht/ hat sie einen sehr guten vnnd lieblichen Geruch/vnd ist zweyerley Geschlecht/das beste würd Barca, das ander Papa genant / welches nicht so gut als das erste / auch nicht so gelinde vnnd sanfft ist anzugreiffen / der besten eine würd ohngefähr vmb 40. Marauedis verkaufft/welches ein wenig mehr trägt/dann ein Real/oder 2 vnseriger Batzen.

Iaaca zweyerley Art.

Wann sie zeitig werden/ bekommen sie eine schwartze Farbe vnd harte Rinden/das eusserlich vmb die Nuß herumb ist / hat mancherley Geschmack / dann bißweilen schmackt es wie ein Melon/bißweilen wie ein Pfirsich/vnd lieblicher / denen es auch am Geschmack am ähnlichsten ist/bißweilen schmackt es wie Honiggrat/bißweilen auch wie ein liebliche Citron, aber seynd hart zuuerdawen/vnnd gehen gemeinlich vnuerdawet wider ab/ wie sie hinein gessen werden. Die Früchte in die Länge geschnitten vnd geöffnet/ seynd inwendig weiß/ vnd gedrungen voll Fleisch / mit Fächlein vnterschieden / die voller Nüß stecken/welche gröſſer seynd dann die Datteln / vnnd seynd mit einem grawen Häutlein vberzogen. Die Nüß seynd weiß wie vnser Kastanien/grün genossen/seynd sie etwas scharpff am Geschmack vñ hart/ vnnd machen viel Wind / aber gesotten oder gebratten/schmacken sie wie Kesten / seynd gar anhmütig vnd erwecken Vnkeuschheit darumb sie dann auch mehrertheils gessen werden/stopffen auch den Durchlauff.

Krafft vñ Wirckung dieſer Frucht.

Das außwendig herumb ist / beschweret den Magen fast sehr/ vnnd wann es drinn corrumpiert oder verdirbt / bringt es böse vnnd gifftige Feüchte/darumb auch welche diese Frucht zuuiel essen / gerathen leichtlich in die pestilentialische Kranckheit / die von den Indianern Morxi genant würd. Welcher mehr hieuon begeret zuwissen/der lese Ludouicum Romanum, im 5. Buch am 15. Capitel seiner Schiffahrt

fahrt/item Christophorum à Costa, im Capitel vom Iaaca. Vnnd Garciam ab Horto, im 2. Buch am 4. Capitel. Hucusque Palud.

DJe Iaacas wachsen auff grossen Bäumen / wie Nußbäum/ die sonst nirgent wachsen/ dann am Vfer deß Meers/ vnd vmb die Gegne deß Meers/ sie wachsen aber wider alle Art vnnd Eygenschafft der andern Früchte/ an dem Stamm deß Baums/ vñ an den dicksten Aesten/ da sich aber die Aeste in Reiser außpreiten/ wachsen sie gar nicht/ seynd in der Grösse wie eine grosse Melon/ vnd bey nahe solcher Gestalt/ jedoch seynd jhrer etliche so groß / daß man sie eben kan auffheben / außwendig seynd sie Formieret wie die Ananas, aber glätter vnnd dunckelgrün/ die Frucht ist in Häußlein / wie die Kastanien oder Kästen / aber seynd doch etwas anders gestaltet/ vnd in einem jeden Häußlein stecket eine Frucht / die halb weiß ist/ vnd der vbrige theil gelbig / vnnd klebt an den Händen fast wie Honig / der noch in den Bienenkörben bey dem Wachs ist/ welchem es an der Zehigkeit vñ Süsse deß Geschmacks nit viel vngleich ist/ die Frucht ist wie das eusserste das vmb die Kastanien ist/ vnd anzusehen wie ein Eychel wann das hinterste grüne Häutlein daruon ist / ist auch fast in derselben Grösse/ etliche auch grösser.

Wann die Frucht vmb die Nuß herumb abgegessen ist / seynd die Nüß gut zusieden vnd zubraten/ vnnd seynd am Geschmack den Kastanien auß Europa nicht fast vngleich. Dieser Häußlein seynd zu zeiten in einer Iaaca, einhundert oder mehr / nach dem die Iaaca groß ist. Es seynd aber der Iaaca zweyerley / die besten werden Girasal, vnd die andern/ welche in geringerm Werth/ Chambasal genant/ jedoch haben sie an der Gestalt der Bäume/ vnd der Früchte/ keinen Vnterschiedt/ ohne allein daß die Girasal etwas süsser seynd. Mit diesen Wörtern Girasal vnd Chambasal vnterscheiden die Indianer auch den Reiß vnd alle andere ding/ vñ nennen das beste allezeit Girasal, das geringste aber Chambasal, nach welchen sie auch geschätzet werden / vnd hat man die Iaacas durch das gantze Jar.

Das VII. Capitel.

Von den Mangas.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

DJe Mangas wachsen an grossen Bäumen / welche seynd wie die Bäum der Iaaca, haben viel Aeste/ vnd seynd wie ein groß Ganß Ey/ vnd wiegen an etlichen Oertern in Indien 2. lb. oder mehr/ seynd auch offtermahls auff einem Baum vnterschiedlicher Farbe/ dann etliche seynd bleychgrün/ etliche gelb/ etliche ziehen sich auß dem grünen ins roth/ lieblich vnd ahnmütig am Geschmack vnd Geruch/ vnd wañ sie noch nicht verdorbē seyn / seynd sie geschmäcklicher dann die aller bestē Pfirsich. Den Namē betreffent / werden sie gemeinlich Mangas genant/ in Canarien/ Ambo, von den Türcken vnd Persianern Amba, werden auff den Bäumen gefunden vom Aprill an/ biß in den Nouember nach gelegenheit der Oerter. Wachsen in vielen Län-

Namen dieser Frücht.

Ländern vñ Prouintzen/die besten aber in Ormus, da dieses Obs für allen andern Früchten gesucht vnd begert würd. Nach diesem folgen die / welche in Gusaratte wachsen / die von wegen jhrer Gutheit auch Gusaratten genennet werden / wiewol sie etwas kleiner seynd/ den die andern/seynd aber doch geschmackter vnnd lieblicher am Geruch/habē inwendig ein kleines Nüßlein. Darnach die in Ballagatte, die die aller Grösten seynd / dann etliche seynd so Groß / daß sie 2 lb. vñ ein viertel gewogen haben/seynd auch lieblich am Geschmack/sie wachsen auch in Charanna, Quindor, Madanagor vñ Dultabado dē fürnembsten Stätten deß Königs Nizamoxa, wie auch in Bengala, Pegu, vnd Malacca.

Wie diese Frücht gessen werde.

Die Schäle von diesen Früchten wird abgenommen/zu Scheiben geschnitten / vnnd mit oder ohne Wein gessen/wie wir in diesen Ländern die Pfirsich essen / sie werden auch eyngemacht auff daß sie sich desto länger halten sollen / in Zucker / oder in Essig / Oele vnnd Saltz/ wie man in Hispanien die Oliuen eynmacht / man öffnet sie ein wenig mit einem Messer/ vnnd steckt drein grünen Jngber / oder Knoblauch/oder Senff vnd dergleichen ding/werden zu zeiten allein mit Saltz gessen / oder mit Reiß gekocht / wie man hie zu Lande die Oliuen isset/werden also eyngebeitzt vnd eyngemacht zu Marckt geführet.

Diese Frucht ist kalt vnd feucht/wiewol sie der gemeine Mañ für warm achtet/vnd sagt daß sie zu viel genossen dem Magē Wehtumb bringe/vnd das noch mehr ist / sagen auch die Heidnischen Medici oder Artzte/daß sie heiß ist/vnnd verwerffen sie/ als die den Menschen wilt Fewr/Rothlauff/brennende heisse Fiber/ vnnd Geschwulst mit Grind vnnd Außfahren der Haut verursachen / welches nach meinem Beduncken in dēē Personen geschicht/vnnd Platz hat/bey welchen diese Frucht im Magen verdirbet / vnnd auch von der Hitze der Zeit herkommet/da diese Frucht zeitig ist/vnnd im schwang gehet/zu welcher Zeit auch viel Leute in obgemelte Krankheiten fallen / die doch von diesen Früchten nicht sonderlich essen.

Ehe diese Frucht recht zeitig würd/hat sie ein wenig einen zusammen ziehenden Geschmack/ sonderlich inwendig / da es der Nuß am nächsten ist / wann sie aber wol zeitig ist / ist sie fast Süß vnnd Wolschmäckent. Die Nuß die inwendig drinn ist / hat eine harte Schale/ mit harten Fädemlein/die drauff vnd drumb seynd / in der Schalen aber stecket ein länglicht Nüßlein/in der Grösse wie ein Eychel/inwēdig weiß/ vnnd außwendig mit einem dünnen Häutlein vberzogen/ wann sie roh seyn/schmacken sie etwas Bitter/darumb sie auch nütz-

Krafft vñ Wirckung dieser Frucht.

lich

lich seyn wider die Würm vñ den Bauchfluß wider die Würm zwar/ roh genossen/ wider den Bauchfluß aber gesotten / die dann wie gebratene Eycheln schmacken.

Man findet noch einander Art dieser Früchte / die keine Kern oder Stein haben/ vnnd aber auch gar lieblich seynd. Noch ist auch ein drittes Geschlecht/ welches wild ist/ vnd die Früchte werden Mangas brauas genennet / ist ein starckes Gifft / damit sie auch einander vergeben/ dann welche nur ein wenig daruon essen/ sterben von stunden an/ sie mengen bißweilen Oel vnter diese Frucht / damit sie ihre Krafft stärcken vnd vermehren/ den genützet vnnd gegessen auff was weiß es auch geschehe / tödtet sie gar schnell / vnnd ist noch auff den heutigē tag keine Artzeney wider dieses Gifft gefunden wordē. Diese Frucht ist liechtgrün vñ gläntzt ein wenig/ ist auch voll weisses Saffts wie Milch / vnd das Nüßlein ist mit einer harten Schalen vberzogē/ in der Grösse wie ein Quittenapffel Hucusque D. Paludan. Giffftige Mangas.

DJe Mangas wachsen an Baumen / wie die Iaaca Baume / seynd in der Grösse wie ein grosser Pfirsig/ aber etwas länglicht/ vñ ein wenig gekrümmet/ heligrün von Farbe/ mit eim wenig gehlen vermischet / auch zu zeiten mit rothē/ haben inwendig einē Stein/ wie ein Pfirsigstein/ taug aber nicht zuessen/ die Manga seynd etwas gelbe inwendig/ vnd im Schnidt etwas wöllig / vnnd rauch/ doch seynd etliche etwas glätter/ haben einen lieblichen Geschmack/ vnnd seynd besser dann die Pfirsich.

Die Mangas vnd die Ananas, seynd die beste vnnd nützlichste Früchte in gantz Indien/ dann sie geben grosse Nahrung vnd Vnterhalt/ wie in Hispanien vnnd Portugall die Oliuen/ man bricht sie auch ab wann sie noch grün seynd / vnnd machet Lattwergen drauß / meisten theils aber saltzt man sie eyn in steinerne Krüge/ vnnd braucht sie zur täglichen Speise mit vnnd neben dem Reiß / den sie in lauterm Wasser sieden/ doch also/ daß die Körner gantz bleiben/ vnd essen jhn darnach/ mit den gesaltzenē Mangas, welches der Schlauen vnd Leibeygenen tägliche Kost vnd Speise ist/ wie auch deß gemeinen Mannes / welche auch gesaltzenen vnnd gedörreten Fisch an statt der Mangas essen / ohne Brodt/ dann der Reiß ist jhnen an statt deß Brodts. Die gesaltzene Mangas seynd im auffschneiden/ wie die weisse Hispanische Oliuen/ vnd fast desselben Geschmacks/ aber etwas rescher/ vnd nicht so Bitter/ vnd seynd auch ein wenig säwerlich. Wachsen in solcher Menge/ daß es zu verwundern ist. Beste Gewächß in Indien.

Es seynd noch andere Mangas einer andern art/ welche auch gesaltzen werden/ vnd inwendig mit Stücklein Jngber vnd dergleichen gefüllet/ abgesotten. Diese nennen sie Mangas Recheadas, oder Mangas in Achar. Sie werden auch sehr verspeiset/ aber nicht so gemeinlich wie die andern / dañ sie seynd Köstlicher vñ werden mehr geachtet. Diese werden auffgehaben vnd in steinerne Krüge eyngesaltzen die Zeit/ zu welcher die Mangas zeitig seynd/ hebet sich an/ in der Faßnacht/ vnd weret biß in den Augstmon. Ein ander Art der Mangas.

Das VIII. Capitel.

Von den Caius.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Diese Früchte wachsen an grossen Bäumen/ dem Apfelbaum nicht vngleich (aber die junge Bäumlein haben Blätter wie Lorbeerbaum) seynd etwas bleichgrün/ vnd hängen voll weisser Blüet/ wie die Pomerantzen Bäume/ haben aber mehr Blätter/ vnnd riechen nicht so wol. Die Früchte seyn in der Grösse vnd Gestalt wie ein Gänß Ey/ oder ein grosser Apfel/ gar gehl vnd eines guten Geruchs/ inwendig Schwämmig vnd voll Saffts wie die Lemonen/ haben aber keine Körnlein/ süß am Geschmack/ wiewol sie das Maul ein wenig zusammen ziehen/ vnd lest sich ansehen/ als wären sie in Ost Indien zuuor nicht gemein gewesen / sondern auß Brasilien hinein gebracht/ da die Nüßlein sehr zur Speiß gebraucht werden/ wiewol Theuet in der Beschreibung Americæ, Cap. 61. anders schreibet.

Am Ende dieser Frucht ist ein Nüßlein/ anzusehen wie der Nieren eines Hasen/ deren ich selbst viel habe/ die mir von einem Portugesischen Steurmann seynd verehrt worden/ dieselben seynd äschen Farbe/ vnnd zu zeiten äschenfärbig roth. Diese Nüßlein haben eine Kerbe wie die Mandeln/ wann sie noch mit der ersten Schalen vberzogen seynd/ in welcher Falte ein schwämmigte fette Matery ligt wie Oele / welches heiß vnd scharpff ist/ inwendig aber haben sie weisse Kern/ die wie Welsche Pimpernüßlein lieblich zuessen/ vnnd mit einem grawen Häutlein vberzogen seyn/ welches man abschälet. Sie werden ein wenig geröstet oder gebraten/ vñ darnach gegessen/ seynd sehr angenem vnd reitzen zur Vnkeuschheit.

Nutz vnd Wirckung dieser Frucht.

Die Früchte für sich selbst/ wie auch die Nüßlein/ werden für Confect gebrauchet/ vnnd mit Wein oder ohne Wein gegessen/ dann neben dem guten Geschmack den sie haben / werden sie auch dienlich vnnd gut befunden für die Schwachheit deß Magens/ für Brechen vnd Vnlust zuessen. Andere die sie darfür nicht wollen gebrauchen/ essen sie ein wenig in Wasser geweicht. Das scharpffe Oel zwischen den Kerblein ist gut das wilde Fewr zuheilen/ vñ die Flecken deß Leibes zuuertreiben/ die Brasilier gebrauchen es wider den Grind/ diese Bäum werden gesetzt vnd Gepflantzet/ durch die erste vnnd gröste Frucht/ die wider Samen vnnd Körnlein hat. Es seynd etliche der

meynung

meynung / daß es ein Geschlecht von Anacardi sey / von wegen deß scharpffen Saffts so zwischen der eusserstẽ Rinden ist. Wer weitern Bericht hieuon begeret / der lese Caroli Clusii obseruationes in Gareiam ab Horto. im 1. Buch am 3. Capitel. Huc vsque D. Palud.

DJe Caius wachsen an Bäumen / den Aepffelbäumen gleich / seynd in der Grösse wie die Bieren / hinten etwas Spitzig / vñ forn ein wenig dickelicht / gelb an der Farbe / vnd wann sie zeitig seynd / seynd sie sanfft anzugreiffen / wachsen viel anders denn die Aepffel / dann da die Aepffel bey vns den Stiel haben / da haben diese Caius eine Keste / in der Grösse deß ersten Glieds eines Daumens / diese Kastanien aber haben eine andere Farbe vnnd Gestalt den die Kastanien an dem Iaaca, seynd auch besser vnnd geschmäcklicher zuessen / müssen aber gebraten seyn / inwendig seynd sie weiß wie die Kesten auß Europa, haben aber etwas dickere Schalen / welche blawlich vnd dunckelgrün seynd / wann sie nit gebraten oder rohe seynd / kan man sie mit dem Munde nit eröffnen / dann wann man die Schälen nur mit den Lippen oder mit der Zungen anrühret / schälet sich von stunden an / die Haut von der Zungen abe / vnd schmertzet einen gewaltig sehr / vnnd zwar viel werden also betrogen / die es nit wissen / derhalben muß man sie mit einem Messer auffthun / oder braten / will man jhrer anders geniessen. Kesten oder Nüß an den Caius.

Die Caius würgen einẽ fast sehr im Hals / wañ man sie isset / vñ haben doch einẽ lieblichen Geschmack / dann sie seynd sehr Feucht vnnd voll Saffts / man schneidet sie gemeinlich zu scheiben / legt sie in ein Schüssel voll Wasser oder Wein / oder sprewet Saltz drüber / alsdann würgen sie nicht so sehr vnd seynd gar gut vnd anmütig zuessen. Ihre Zeit daß sie zeitig seyn / ist in der Fasten vnd im Winter / wie der Mangas, seynd aber nicht so gut wie die Mangas oder die Ananas, werden auch nicht so viel geachtet / man findet sie vberflüssig durch gantz Indien.

Das IX. Capitel.

Von den Iambos.

ANNOTATIO D. PALVD.

IN Indien ist noch eine Frucht / die von wegen jhrer Schöne / vñ jhres Lieblichen Geschmacks vnnd Geruchs / deßgleichen auch jhrer Krafft / so sie in der Artzeney hat / wol würdig ist / daß sie mit fleiß beschriebẽ werde / würd auch von den Indianern in hohem werth gehalten / vnnd ist erstlich auß Malacca zu jhnen kommen. Die Bäume darauff diese Frücht wächßt / seynd so groß / wie die aller grösten Hispanische Pomerantzen Bäume / bretten sich mit vielen Aesten weit herumb / vnnd geben einen grossen Schatten / derhalben sie fast schön anzusehen seyn / der Stamm vnd die Aeste haben eine äschenfarbe grawe Rinde / die Blätter seynd schön vñ gelind / Länger dann die Breyte einer Hand / vergleichen sich

fast den Eisen an den Knebelspiessen / mit einem dicken Droth oder Fadem in der Länge / vnnd vielen durchlauffenden Aederlein / auswendig gar grün / inwendig etwas bleicher / mit Blümlein die sich auß dem rothen auff die purper Farbe ziehen / vnd vielen Fädemlein in der mitte / die auch lieblich anzusehen seyn / vnnd haben einen Geschmack / wie die Krämpff oder Zincklein an den Weinreben.

Die Frucht ist in der Grösse einer Biern / oder nach etlicher meynung / in der Grösse vnd der Farbe eines grossen Hispanischen Gallapffels deren Namen sie auch von dem König empfangen hat / dieser Früchte seynd zweyerley Art / eine ist dunckel roth / vnnd siehet / als ob sie schwartz wäre / vnnd hat gemeinlich keinen Kern / ist geschmäcklicher dann die ander / welche bleich roth ist / oder auß dem rothē Purperfärbigt / mit einem lieblichen Rosen Geruch / vnnd hat in sich ein weisses vnd hartes Steinlein oder Kernlein / nicht gar rundt / in der Grösse wie ein Pfirsich Kern / weiß vnd mit einem rauhen Häutlein vberzogen. Diese ob sie wol nicht so groß ist / wie die vorige / ist sie doch angenemer den geyren vnd läckermäuligen Leuten. Sie riechen alle beyde wie liebliche Rosen / seynd kalt vnd feucht / gantz sanfft / vnd lind / vnnd mit einem dünnen Häutlein vmbgeben / daß man mit einem Messer nit kan abschälen.

Iambos zweyerley Art.

Der Baum dieser Iambos, wurtzelt sehr tieff / vnd würd in vier Jaren Fruchtbar / trägt auch durch das gantze Jar / vnnd würd nimmer ohne Frucht gesehen oder ohne Blüet / dann er gemeiniglich entweder voller Blüet / oder voll zeitiger vnd vnzeltiger Früchte gefunden wird / wider die Natur vnd Eygenschafft aller andern Bäume. Ja wann die Blümlein abfallen (von welchen das Erdtrich anzusehen ist / als wäre es mit rother Farbe angestrichen) so wachsen wider frische an die statt / daß also etliche Früchte erst anfangen zuwachsen / etliche zeitig zuwerden / etliche aber schon zeitig seynd vnd gelesen oder abgebrochen werden. Wann man den Baum schüttelt / fallen die zeitigen also balde ab / wann man aber die Aeste vnter sich zeucht / so reissen sie leichtlich.

Die Iambos werden durchs gantze Jar an den Bäumen gefunden.

Man isset diese Frucht vber dem Tisch / für andern Essen vnnd Speisen / vnd sonst auch den gantzen Tag vber. Die Malabaren vnd Canarien, nennen diese Frucht Iamboli, die Portugeser so daselbst Wonhafftig seynd / Iambos, die Arabier Tupha Indi, die Persianer Tuphat, die Türcken Alma. Der Baum wird von den Portugesern Iambeiro genennet. Die Blüet vñ Früchte / werden mit Zucker eyngemacht / vnd braucht man dieselben in brennenden oder hitzigē Fiebern / den Durst damit zulöschen vnd zuuertreiben. Hucusque D. Palud.

Namen dieser Frucht.

Gebrauch dieser Frucht.

Die

DJe Bäume da die Iambos auff wachsen/ seynd in der Grösse fast wie die Pflaumenbäume/ ist ein gar excellent vñ herrliche Frucht/ sehr lieblich anzuschawen/ in der Grösse eines Apfels/ an der Farbe roth vnd gelblicht/ so hell vnd schön/ als wären sie gemahlet oder in Wasser possiert/ gar Anmüthig zuessen/ hat einen Geruch wie Rosenwasser/ ist weiß inwendig/ vnnd im Essen feucht vnd Wässerig/ ist ein köstliches vnnd herrliches Obs/ so wol von wegen seiner eusserlichen Schöne/ als seines guten Geruchs vnd Geschmacks. Es ist ein Obs daß den Krancken nicht verbotten wird/ wie sonst alles ander/ sondern man erlaubt es jhnen frey vnd nach Lust zuessen/ dann es keinen Schaden thun kan/ die Blüet ist auch schön anzusehen vnd hat einen lieblichen Geruch/ ist roth vnd weißlicht.

Diese Bäume tragen im Jar drey oder vier mahl/ vnd welches zuuerwundern ist/ haben sie gemeinlich an einem halben theil zeitige Iambos da die Blätter schon abgefallen seyn/ auff dē andern halbē theil wachsen die Blätter wid/ vñ fänget die Seite an zublühen/ vñ wañ dann die Seite wider anfanget Frucht zuüberkom̃en/ vnd die Blätter abfallen/ als dann fängt die ande Seite wider an zublühen vñ Blätter zubekommē/ welche Abwächselung durch das gantze Jar wäret. Inwendig haben sie einen Kern so groß vnd ebenmässiger Gestalt/ wie die Frucht von einem Cypressenbaum.

Das X. Capitel.

Von allerhand andern Früchten/ Obs vnd Blumen in Indien.

ES ist ein Obs in Indien Iangomas genant/ welches an Bäumen wächßt/ die anzusehen seyn wie die Kirßbäume/ seynd in der Grösse wie kleine vnd runde Pflaumen/ an der Farbe dunckel roth/ haben aber inwendig keine Kern/ sondern etliche kleine Körnlein/ vnd haben fast einen Geschmack wie die Pflaumen/ wachsen in grosser Menge/ werden aber wenig geachtet. Obs Iangomas.

ANNOTATIO D. PALVD.

DAs Obs Iangomas, wächßt an Bäumen/ die vnsern Pflaumbäumen an der Grösse vnd Gestalt nicht fast vngleich seyn/ wie auch an den Blättern vnnd weisser Blüet/ allein daß diese Bäum voll Dornen seynd. Wachsen sehr in den Einöden vnnd von jhnen selbst/ auch in den Gärten/ in Bacaim, Chaul vnd Balequala. Die Früchte seynd wie Speyerling rund vnd klein/ ziehen einem den Mund zusammen wie die Schlehen oder vnzeitige Pflaumen/ vnnd haben inwendig keine Stein oder Kern/ sondern wann sie erst herfür kommen/ haben sie ein kleinen Samen/ wie die Welsche Pimpernüß. Wann die Früchte zeitig seyn/ müssen sie/ ehe man sie isset/ ein wenig mit den Fingern gedrucket werden/ daß sie weich werden/ wiewol sie dardurch jhren zusammen ziehenden Geschmack doch nicht

Wirckung dieser Frucht.

verlieren/derhalben sie auch dienlich geachtet werden den Bauch zu stopffen/wiewol sie die Indianer nicht fast hoch achten. Man sagt daß diese Frücht von einem gewissen Vogel gegessen/vnnd nach dem Abgang von jhm/mit deß Vogels Mist oder Koth gesehet / erwachse vnd Fruchtbar werde. Huc vsque D.Paludan.

Obs Carambolas.

ES hat auch ein Obs in Indien Carambolas genant/ist achteckicht/in der Grösse eines gemeinen Apfels/säwrlicht zu essen/wie vnzeitige Pflaumē/ werden meisten theils zu Latwergen gebraucht.

ANNOTAT. D. PALVD.

Namen dieser Frucht.

DIe Frucht die die Portugesen vnnd Malabaren Carambolas heissen / würd in Decania, Camarix genant/in Canaria, Camarix, vnd Carabeli in Malayo, Bolumba, von den Persianern Chamaroch. Wächßt auff Bäumen wie Quittenbäum / die Blätter seynd etwas Grösser vnd Länger/dann die Blätter vnserer Aepfelbäum / gar grün vnnd bitter am Geschmack/ haben kleine Blümlein/welche fünff Blätterlein haben / vnnd auß dem weissen rotlecht seyn / keines sonderlichen Geruchs/doch lieblich anzuschawen / am Geschmack wie Saurampfer. Die Frucht ist gleich einer grossen Hundshodē/länglicht/gelb/ vnd gleichsam in vier theil getheilet/mit Grüblein/die ein wenig tieff hinein gehen/ vnd die Frucht ziehen/in der mitten haben sie etlichen kleinen Saamen welcher von wegen jhrer Säwre lieblich vnd anmütig ist zuessen.

Nutz dieser Frucht.

Die Frucht wird mit Zucker eyngemacht vnd fast sehr in der Artzeney vnd Speiß gebraucht / die zeitigen werden in hitzigen Fibern eyngeben/an statt des Sirups von Essig/dann wir in denselben pflegen zugebrauchen. Die Canaryn vermengen den Safft mit andern Artzeneyen so daselbst wachsen/vnnd machen ein Farbe darauß/damit sie die Flecken der Augen vertreiben/Costa schreibet / wie er eine Wehmutter oder Hebamme in Indien gekant habe/ die diese Frucht gedörret vnnd gepüluert / mit Betele Blättern/gebraucht habe den Folger oder Nachgeburt / vnd die Todte Frucht abzutreiben. Diese Früchte werden auch mit Saltz eyngemacht/ dieweil sie einen angenemen Geschmack haben/vnd Lust zur Speise erwecken. Huc vsque D.Paludan.

Früchte Brindoyn.

ES hat auch noch andere Früchte allda/nemlich Brindoyn, Durindoyn, Iambolyn, Mangestain, vnd dergleichē mehr/weil sie aber wenige geachtet vnd geschätzet werden/habe ichs für vnnötig angesehē von einem jeden insonderheit allhie zuschreiben.

ANNO-

ANNOTATIO D. PALVD.
von den Früchten Brindoyn.

ES werden auch in Ost Indien Früchte gefunden Brindoyn genant/welche außwendig ein wenig roth/ vnd inwendig Blutroth seynd/ gar eines sauren Geschmacks. Man findet jhr auch/ die außwendig ein wenig schwartzlicht seynd/ welches aber von der zeitigkeit herkommet/seynd auch nicht so saur wie die ersten/inwendig aber seyn sie gleicher Röthe. Vielē Indianern schmacket diese Frucht wol/ ist aber doch von wegen der Säure/nicht fast angenem/vñ wird meistentheils von den Färbern gebraucht/ die Schälen dieser Früchte/ werden auffgehaben/ vnnd vber Meer geführt/Essig drauß zumachen welches auch etliche Portugaleser probiert haben.

ANNOTAT. D. PALVDAN.
von den Früchten Iambolyn.

DJe Bäume auff welchen diese Früchte wachsen/haben eine Rinde/wie Lentiscus oder Mastichē Bäume/vnd seynd gestaltet wie ein Mirrhen Baum/aber an Blättern wie ein Hagapfelbaum/ wachsen von jhnen selbst im Feld/die Früchte seynd/wie grosse zeitige Oliuen von Corduba, vnnd ziehen den Mundt fast sehr zusammen/sie werden von den Aertzten wenig gebraucht/ aber eyngesaltzt werden sie mit gesottenem Reiß gegessen/ dann sie ein Lust zur Speise erwecken. Es werden aber diese Früchte/ wie auch die Iaaca von den Indianern nicht vnter die gesunde Früchte gezählet. Huc vsque D. Paludan. Früchte Iambolyn.

ES würd auch auß Hispanisch Indien/ durch die Inseln Philippinas in Malacca gebracht/vnd von dannen in Portugesisch Indien geführt eine Frucht/mit Namen Papaios, hat fast die Form eines Melonē/vnd die Grösse einer Faust. Diese Frucht kan nicht wachsen/es sey dañ das zween Bäume neben ei. ander stehen/nemlich ein Männlein vnd ein Weiblein/vnnd zwar das Männlein träget gar nicht/sondern allein das Weiblein/ wann sie aber von einander gescheiden vnnd versetzet werden/hat man gar keinen nutzen von jhnen. Der Baum ist nicht höher dann ein Mann/vnd hat grosse Blätter. Die Frucht ist in der erste von wegen der Frembde hoch gehalten worden/aber nunmehr ist sie allgemach vnwerth worden/vnd wird nicht sonderlich geachtet. Früchte Papaios

Man hat sonst in Indien auch etliche Feygenbäume/ die auß Portugall dahin seynd gebracht worden/ tragen aber keine sonderliche zeitige vnd vollkommene Früchte/ Pomerantzen/Melonen/Limonen/Cytronen vnd dergleichen Früchte/ hat man in Feygenbäume. Pomerantzen.

Indien

Indien die Menge / welche auch die so in Hispanien wachsen / am Geschmack vnnd Gutheit weit vbertreffen.

Trauben. Trauben hat es sehr wenig vnnd nur an etlichen Häusern wie im Niderlandt/ nichts desto weniger werden sie vmb die Weinachten vnnd in der Fasten / auß dem festen Landt vnd Ballagatte, von den Decanyn vnnd andern Indianern gehn Goa gebracht/seynd aber nicht so gut wie die Hispanischen/wenig vnd tewr / gegen dem guten kauff vnd Wolfeylheit aller andern Früchte.

Melonen. Die Melonen wachsen fast sehr in Indien / aber sie seynd nicht so gut als die in Hispanien wachsen/dann man muß sie gemeinlich mit Zucker essen/ wann man einen süssen Geschmack von jhnen haben will. Es ist aber eine Frucht/da den Melonen nicht vngleich/die nennet man Patecas, Anguria, oder Melonen auß Indien / seynd außwendig dunckelgrün/vnnd inwendig weiß/mit schwartzen Körnlein/seynd zwar etwas hart zubeissen/aber so Wässerig vnd Feucht / daß man im essen den Mund gleichsam voll Wasser hat/welcher Safft aber gar süß ist. Sie seynd auß der massen kühl vnnd erfrischen sehr/darumb sie zur Kühlung nach Mittag viel gegessen werden.

Cucumern. Rettig. Köhlkraut. Lattig. Cucumern vnd Rettig seynd auch in grosser Menge da/wie auch Köhlkraut/aber nit so gut wie in Europa, dann das Kappes oder Köhlkrant / kompt nimmer zum vollkommenen Wachß/daß es rechte Haupter gewinnet/sondern behält allezeit offene Blätter/man findet auch Lattig/aber wenig. Sonst aber was allerhand andere Kräuter belanget/die man bey vns hie zu Lande im Gemüß brauchet / hat es da sonderlich nicht/auch wenig wolriechende Kräuter oder Blumen/als Rosen/Lilien/Rosmarin/ Graßblumen vnd dergleichen/dann solche Blumen haben sie gar nicht/ außgenom̃en ein wenig Rosen vnd Rosmarin/welche aber doch keines sonderlichen Geruchs seynd/ das Landt würd daselbst nimmer mit Blumen geziert gesehen / hat auch nicht allezeit Graß/dann im Sommer wird es alles außgedorret/vnd gleichsam abgebrant / durch die grosse Hitze der Sonnen / daß also nur im Winters zeit wann es sehr regnet Graß auff dem Felde gefunden wird.

Rosen. Rosmarin. Graß.

Blumen. Fulle. Sie haben eine Art der Blumen / oder vielmehr eine Blüet von einem Baum Fulle genant/die wären durch das gantze Jar/vñ Riechen sehr lieblich vñ wol/vnd die Weiber legen sie gemeinlich zwischen das Leinwath vnd die Kleider / auff daß sie einen guten Geruch gewinnen. Auch machen sie Schappeln oder Kräntze daruon/vñ häncken sie vmb den Halß / auch strewen sie sie auff die Tisch vnnd ins Betthe / dann das Weibsuolck ist den wolriechenden dingen auß der massen holdt vnnd wol gewogen.

In Indien hat es keine Blumē. Andere Sorten von wolriechenden Blumen vnnd Kräutern / die man in Europa in tausenterley Form vnd Gestalt findet / hat es in Indien gar keine/derhalben das Frawenuolck mit Verwunderung anhöret/wañ man jhnen von mancherley wolriechendē Kräutern vnd schönen zierlichen Blumen dieser vnserer Länder saget.

Das XI. Capitel.

Von den Indianischen Feygen.

Gestalt deß Feygenbaums. DIe Indianische Feygen seynd mancherley Art/die eine besser dann die ander/eine klein die ander groß / eine dick/ die ander schmal oder dünn ec̃. Aber in gemein seynd sie einerley Gestalt vnnd Farben/ vnnd haben einen geringen Vnterscheidt. Der Baum ist eines Mannes hoch/hat Blätter die Klaffter lang/vnnd drey Spannen breit seyn / welche die Türcken an statt deß grawen Papiers brauchen/vnd Dutten drauß machen. Der Baum hat fast kein Holtz/ vñ mag er ein Röhren od' Rindē Gewächß heissen/dann ein Baum. Der Stauden ist

fast

fast einerley gestaltet vnnd formiret/ nemlich da er außwendig mit vberzogen ist/ wañ er anfänget Alt zuwerden/das innerliche ist gleich wie ein Sieb/welches von Haar gemacht ist/doch etwas dicker anzusehen/ vnnd dieses ist seine Rinde/wann man es aber öffnet/ ist es inwendig gestaltet vnd außgefüllet mit denselben Blättern/ die rundt zusammen gewickelt vnd geschlossen seynd/eines halben Mannes lang in die höhe/ auch etwas höher/darnach öffnen sich die Blätter/ vnnd theilen sich von einander stracks in die höhe/ vnd wann die innerlichen oder inwendigen mit der Zeit anheben fort zu dringen/vnd in der mitte herauß wachsen/fangen die eusserstẽ vnd außwendigen an zuuerdörren vnd abzufallen/biß daß der Baum seinen vollkommenen Wachß erreichet hat/ vnd die Frucht zu jhrer Vollkommenheit kommen ist.

Der Stam ist auffs höchste einer Spannen dick/die Blätter haben in der mitte eine sehr dicke vnd grobe Ader/ dadurch sie zertheilet werden/ mitten in den Blättern am innersten deß Strauchs oder Staudens oben auff/ wächßt eine Blume/ in der grösse eines Straussen Eys/vnd ist an der Farbe bleich roth/ welche mit der Zeit vber die Blätter weit obenauß wächßt/vnd ein langes Reiß oder Zincklein drauß würd. Es ist kein Holtz/sondern wie ein Kappesstängel/an welchẽ hernach viel Feygẽ hart an einander wachsen/die Feygen seynd erstlich anzusehen/wie grosse Bonen/ wann sie noch in den Häußlein seynd/werden aber darnach einer halben Spanne lang/vnd drey oder vier Daumen breit/in der dicke wie Cucumern. Dieser Zweig hat allezeit bey die 200. Feygen/nicht viel weniger oder mehr/vnd wachsen so hart vnd dick an einander wie die Trauben. Die Stöcke an welchen sie wachsen/werdẽ offtmals wol so groß vñ schwer/ daß jhrer zween an einer Stangen gnug dran zutragen haben. Man schneidet sie ab wann sie halb zeitig seyn/nemlich wann sie noch halb grün vnd halb gelb seyn/vnd hänckt sie also mit sampt dem Stängel dran sie wachsen jrgent an einem Balcken oder Pfosten deß Hauses/da sie dann in vier oder fünff Tagen hernach/gantz vnd gar zeitig vnd gelb werden.

Stängel daran die Feygẽ wachsen.

Gestalt der Feygen.

Der Baum gibt nur einen Stock oder Busch Feygen auff ein mahl/vnd man schneidet den Baum gantz vnd gar ab/an der Erden/ vnnd läßt jhm nichts als nur die Wurtzel/auß welcher er stracks wider auffwächßt/vnd hat in Monats frist widerumb seine vollen Wachß vnd Feygen. Dieses treibt er das gantze Jar durch/keine Zeit außgenommen/ daher dann die Feygen allenthalben durch gantz Indien/ in so grosser Menge vnnd Vberfluß verhanden seyn/ daß es zuuerwundern ist/ ja es ist die gröste Narung vñ Vnterhalt der Landtschafft. Sie habẽ einen herrlichen guten Geschmack/ man pfleget sie zuschälen/dann sie haben Schälẽ/die seynd etliche wie Bonen Häußlein/etliche etwas zärter vnd dünner/seynd aber sänfftter vnd weicher/ inwendig weißligt/vnd außwendig so gelind/als wären sie von Mehl vnd Butter zusammen vermischet/ gebacken/eines süssen Geschmacks/sie mögen die Semmeln vnd das Brot wol vertretten/vnd man könte sich gar wol darmit ernehren vnd erhalten/ daß man keiner andern Speise bedürffe/wann es die Noth erforderte/wie dann jhrer viel in Indien allein daruon Leben/vnd ist auch das gemeine frühe Essen durch gantz Indien/ so man an statt der frühe oder Morgensuppen pfleget zuessen.

Grosser vberfluß der Feygen in Indien.

Die so am meisten wachsen/vnd am gemeinsten seyn/ nennen die Indianer Figos dorta, das ist hoff Feygen/diese seynd etwas dicklicht. Es ist aber auch noch ein ander Art/diese seynd etwas kleiner/vnd außwendig glatt/werden Senoryn genant/ vnd seynd auch wol der besten Art/sie haben einen sehr lieblichen Geruch/vnd vber die massen guten Geschmack. Die dritte Art wird Cadolyn genant/ die auch viel geachtet würd. Aber die aller besten werden Chyncapoloyn genant/ wachsen meisten theils in der Landschafft Malabar. Sie werdẽ nicht sehr gelb/bleiben außwendig fast alle grün/ seynd schmal vnnd lang/ haben einen sonderlichen lieblichen anmütigen Geruch/ als wann sie voll Rosenwasser wären.

Mancherley Art der Feygen.

Noch viel andere Art vnnd Geschlecht der Feygen findet man in Indien/ vnter

welchen etliche sehr groß vnnd lang seyn / auch dicke nach aduenant, wachsen gemeinlich viel in Cananor, an dem Gestad von Malabar, daher sie auch von den Portugesen Feygen auß Cananor genant werden / vnd weil sie daselbst in grosser Menge vorhanden / werden sie gedörret / ohne Schälen / welche zuuor abgenommen werden / vnnd werden also für ein Kauffmanschafft in gantz Indien verführet. Diese wann sie zeitig seyn / werden meisten theils gebraten / dann sie nicht so gemeinlich wie die andern roh gegessen werden / seynd etwas rauher im schlingen / vnd inwendig roth. Wann sie gebraten seyn / schälet man sie wie die andern / schneidet sie zu Scheiben / vnnd geußt Wein drüber / vnd ein wenig gestossen Zimmet / das ist gar ein gut Essen / vnd schmäcket besser dann gebraten Quittenäpfel. Sie werdē auch wie die andern in die Länge gefehmitten vnd mit Zucker gebacken / welches gar ein leckere vnd geyre Speise / vnd in Indien gar gemein ist.

Gedörrete Feygen.

Summa die Feygen seyn deß besten vñ nottürfftigsten Obstes eins / das in gantz Indien zufinden / seynd auch die gemeinste vnnd täglichste Narung deß gemeinen Volcks. Sie wachsen an allen Orten in Indien vnd andern Morgenländern / deßgleichen in Mozambique in Ormus, an dem Gestad von Abex, Malabar, Malacca, Bengala, &c. die Gusaratten, Decanyn, Canaryn vnnd Bengalei, nennen sie Quelli, die Malabaren / Palan, die Malayer von Malacca, Pisan. Man findet auch in Arabien / die sie Musa nennen / wie dann auch zu Ierusalem, Damasco vnd Cayro, wie ich von glaubwürdigen Leuten / die deßhalben in Indien jhren täglichen Händel haben / bin berichtet worden.

Namen der Feygen.

Viele seynd der meynung vnd halten es darfür / daß dieses eben die Frucht vnnd das Obs sey / an welchem vnser erster Vatter Adam sich soll versündiget haben. Aber ich wolte viel eher glauben / daß es ein solcher Feygenbusch sey gewesen / von dem man im alten Testament in den Büchern Mosis lieset / welchen die Kundtschaffter der Kinder Israel / auß dem gelobten Lande / an einer Stangē gebracht haben / an welcher zwen Männer tragen müsten / vnd derhalben ein Trauben sey genant worden / weil die Feygen an diesem Busch / wie die Traubenbeerlein hart an einander wachsen / welches mir zu vnterschiedlich mahlen eyngefallen vnd fürkommen / wann ich gesehen habe / daß solche Feygenbüsch oder Stöcke / meinem Herren dem Ertzbischoff von Goa, auff solche weiß zur Verehrung / seynd heim gebracht vnd getragen wordē / welches ich doch allhie nicht schließlich affirmieren vnd sagen will / sondern den jenigen das Vrtheil vnnd den Außspruch lassen / denen solches von wegen jhrer Lehre vnd Geschickligkeit gebüret.

ANNOTATIO D. PALVD.

DIe Indianische Feygen / werden von den Arabiern Moris, vñ nicht Musa oder Amula genant / der Baum aber Daracht Moris, von den Brasilianern Pacona, vnd der Baum Paquouer, von Brocardo in der Beschreibung deß gelobten Lands Paradeißäpfel. Von Ouiedo in seiner Indianischen History im 8. Buch / Cap. 1. Platanus, in Guinea nennet man sie Bananas, in Malabar, Patan, in Malacca, Pican, in Cananor, Decan, Gusaratte vnd Bengala, nennet man sie Quelli.

Auicenna, Serapio vnnd Rhasis haben etliche Capitel daruon geschrieben. Vnnd Auicenna zwar da er von dieser Frucht Eygenschafft /

schafft/Krafft vnd Wirckung schreibet im 2. Buch/ am 491. Capitel/ sagt er/ daß sie wenig Narung gebe/Galle vnnd Schleim generire/ vnd den Magen verwüste/darumb er auch den Rath gibt/ daß man hitzigen Menschen/wann sie diese Feygen gessen haben/ Honig vnnd Essig/ mit kühlenden vnd erfrischenden Samen gesotten/ eyngeben soll. Sie seynd aber dienlich für die Hitze der Brust vnd Nieren/vnd treiben das Wasser. Rhases im 3. Buch von den Artzeneyen/ am 20. Capitel/sagt auch/ daß sie dem Magen schädlich seynd/ welches ich gleichwol selber innē worden bin/vnd erfahren habe/als ich in Syrien gewesen/vnd derselbigen zuuiel gegessen hatte. Sie machen einen auch Vnlustig zum essen/bringen Stulgang/vnd machen einem den Halß gar rauch. Kräfft/Wirckung vnd Nutz dieser Frucht.

Serapio in seinem Buch von den Artzeneyen/ im 84. Capitel sagt/daß diese Frucht sey warm vnd feucht im Ende deß erstē Grads/ vnd daß sie gut sey wider die Hitz der Brust vnd Lungen/ vnnd ob sie wol dem/ der zuuiel isset/ den Magen beschweren/ machen sie doch/ daß die Frucht in Mutterleibe wächset vñ zunimmet. Sie seynd den Nieren dienlich/ treiben das Wasser vnnd reitzen zur Vnkeuschheit. Die Indianische Aertzte verordnen diese Frucht in Fiebern vnd andern hitzigen Kranckheiten.

Warumb diese Frücht Paradeißäpfel genant werden/geschicht nach meinem Beduncken/von wegen deß lieblichē Geschmacks/ Geruchs/vñ der Farben/dañ der Geschmack ist auß dem süssen saur/der Geruch wie Rosen/die Farbe schön gelb vnd grün/geschicht auch wol deßhalben/dieweil diese Früchte/wann sie oberzwerg durch geschnitten werden/allezeit Adern haben wie ein Creutz/ darin die Christen in Syria viel zubetrachten vnd zuspeculieren habē/ vnd pflegen es vns Frembden mit grosser Andacht zuweisen vnd zuzeigen. Wer mehr hieuon begeret zuwissen/der lese die herrliche Commentarien deß Wolerfahrnen vnnd Hochgelehrten Herren Caroli Clusy vber den Garciam ab Horto, darin wird er weitē vnd genugsamen Bericht finden Huc vsque D. Palud. Paradeißäpfel.

ES wachsen auch in Indien viel Iniamos vnd Batatas. Die Iniamos seynd in der Grösse wie ein gelbe Rübe/doch etwas dicker/vnd durchauß gleicher Dicke/sie wachsen vnter der Erden/wie die Erdnüß/ seynd an der Farbe Meußgraw/vnnd inwendig gar weiß/ wie die Erdnüß/aber doch nicht so süß. Iniamos.

ANNOTATIO D. PALVD.

INiamos seynd mir diß Jar auß Guinea gebracht worden/waren in der Dicke eines Mannesschenckels/vberal gleiche Dicke/die eusserste Schal Meußfarb/inwēdig gar

weiß gebraten vnnd gesotten haben sie einen lieblichen Geschmack/ vnd seynd der schwartzen Mohren beste Narung. Hucvsque D. Paludan.

DJe Batatas seynd etwas dunckelroth / vnnd geformieret fast wie die Iniamos, jedoch etwas süsser / am Geschmack schier wie die Erdnüß. Diese beide Früchte wachsen in Indien gar vberflüssig/ sonderlich die Iniamos, vnd ist eine gemeine vnd notwendige Kost wie die Feygen. Sie werden meistentheils gebraten gessen / vnd für das letzte Gericht gemeinlich auff den Tisch getragen. Auch werden sie auff ein ander weiß/ für Gemüß gekochet/ vñ mit dem Fleisch gesotten an statt deß Krauts oder der Ruben.

Das XII. Capitel.

Von dem Palmbaum an welchem die Indianische Nüsse Coquos genant/ wachsen.

Namen dieser Frücht.

DEr Palmbaum wirdt gemeinlich von den Indianern / Persern vnd Arabern Maro, vnnd die Nüß Narel genant/ die Malabaren nennen den Baum Tenga Maran, vnd die zeitige Frucht Tenga, wann sie aber noch vnzeitig vnd grün ist/ Eleui. In Goa wird sie Lanha genant / die Portugeser nennen diese Frucht Coquo von wegen der drey Löcher die drinn seynd / welche das ansehen haben / vnd machen / daß die Frucht einem Meerkatzenkopff nicht vngleich seyn scheinet. Auicenna nennet sie Iausial Indi, das ist Indianische Nüsse. Die Malayer auß Malacca, nennen den Baum Trican, vnnd die Frucht Nichor.

Wo sie am meisten wachsen.

Diß ist der nützlichste Baum in gantz Indien / wie wir hernach die Nutzbarkeiten/ die sie drauß haben erklären wollen / sie wachsen meistentheils in den Inseln Maldiuar, vnnd vmb die Gegne der Insel Goa, auch auff dem gantzen Gestad von Malabar, da sie ein grosses Gewerb mit treiben/ vnd sie sehr in andere Oerter verhandeln/ als gehn Cambaiam, Ormus vnd dergleichen. Der Baum wächßt sehr hoch vnd starck / hat in der dicke ein kleine Spanne/ nicht viel weniger oder mehr / hat keine Aeste/ den allein oben auff dem Gipffel wachsen die Blätter/ vnnd breiten sich auß wie die Dattelbäum/ vnnd vnter den Blättern hart am Baum wachsen die Coquos, gar genaw an einander/ bißweilen wol zehen oder zwölffe an einander gekoppelt oder geheffte t/ selten aber werden sie allein gefunden.

Wie sie wachsen.

Die Blüet dieser Frucht ist fast wie die Kestenblüet / das Holtz daran ist gar schwämmig vnd nicht sehr fest/ sie wachsen aber nirgents als allein am Vfer deß Meers/ oder an andern fliessenden Wassern/ nemlich hart am Gestad / vnnd an eitel sandigten Ortern/ dann innerhalb deß Landes wächßt keiner. Sie habē einen geringen Vmbgriff mit der Wurtzel/ daß mā möchte sagē/ es were vnmüglich/ daß sie einige Stärcke oder Feste in der Erden hetten/ nichts deßto weniger stecken sie gar steiff/ vnd wachsen so hoch/ daß einem grawet wann man jemand sieht drauff steigen. Die Canaryn klettern vnd steigen mit solcher Geschwindigkeit darauff / daß es Affen scheinen zu seyn. Sie hawen kleine Kerben in den Baum wie Trappen / in welchen sie gar leichtfertig den Baum hinauff steigen/ welches jhnen kein Portugeser nach darff thun.

Die

Die Pflantzung dieser Bäume geschicht auff diese weise / sie setzen die Coquos oder Nüsse / von denselben wachsen die Bäume / dieselben wann sie ohngefehr eines Mannes Länge erreichet haben / versetzet man / vnd dünget sie im Winter mit Aeschē / im Sommer aber / begiessen sie sie mit Wasser. Sie wachsen gerne vmb die Häuser / daß es scheinet / als werden sie geschlachter von dem Koth / sie tragen in wenig Jaren / wann sie wol vnnd fleissig geschnädelt werden / die Canaryn haben jhre beste Narung vñ Vnterhaltung von diesem Baum / die auch jhre Wohnung vnter diesen Baumen gemeinlich haben / vnnd anders keine Handthierung treiben dann daß sie die Bäume schnädeln / welche sie von denen / deren eygen sie seyn / düngen vnd bestehen / vnd daruon jhren Auffenthalt vñ Narung habē. Diese Bäume wachsen in so grosser Menge / daß jhrer mehr seynd / dann in Portugall vnd Hispanien der Oliuen / vnd in Hollandt der Weidenbäum.

Der Nutz den sie von diesen Bäumen haben / ist dieser. Erstlich ist das Holtz dieses Baumes zu vielen dingen nutz / wiewol es schwämmig ist / vnnd solches von wegen der Länge vnd Hochheit / dann in den Inseln von Maldiuar machen sie gantze Schiffe darauß / also daß nicht ein einiger eiserner Nagel daran kommet / sondern das Holtz wird an einander gehäfftet vnd gefüget / mit den Seylen / die sie von den Coquos machen / vnd alle die andern Seyle deß Schiffs / seynd auch von diesem Baum gemacht / wie dann auch die Segel / dann dieselben machen sie von den Blättern / welche Blätter Olas genannt werden / vnd auch von den Canaryn gebraucht werden / jhre Häuser damit zudecken / ja man machet auch Hüt darauß / die man für den Regen / oder die Hitze der Sonnen auff dem Haupt tragen mag. Man machet auch Matten vnd Zelten daruon / die vber die Pallanekyn gedeckt werden / in welchen man die Frawen pflegt zutragen. Nach machet man sehr köstliche Hüt daruon / die gar rein seyn vnnd hoch gehalten werden / dann das Stück wol vmb 3 oder 4 Pardavven verkaufft würd / vnd seynd im Sommer gar leicht vnd bequem zutragen / diese vnnd dergleichen sachen mehr machet man auß den Blättern dieses Baums.

Beschreibung deß Nutzes so vñ diesen Bäumen die Indianer haben.

Sonst pflantzet man die Bäume vornemlich vmb zweyer vrsachen willen / zum theil daß sie Coquos oder Früchte bringen / zum theil daß man Wein drauß ziehe. Die Coquos od Nüsse wachsen in der Grösse eines Straussen Eys / welches die Nuß inwendig allein ist / bißweilen kleiner / bißweilen grösser / vnnd seynd außwendig mit einer Schalen bedeckt / welche wann sie noch am Baum hanget / grün ist / wie eine Welschenuß. Es seynd aber diese Nüß bekleidet vnd vberzogen mit zweyerley Schalen / vnter welchen die eusserste rauch ist / darauß sie jhre Schiff seyl vnd andere Seyl machen / die sie Cayro nennen / Sie stopffen auch damit die fügen vnd Riß der Schiffe / an statt deß Werck's oder Mosses / vnd zwar dieses hält die Schiff in dem gesaltzenen Wasser viel dichter zusammen / als vnsern Materien / die wir brauchen / sintemahl es im Saltzwasser erst dicker wird / vnd also die Riß oder Löcher desto besser außfüllen kan. Von der ander Schalen machet man nicht allein in Indien Trinckgeschirr / sondern auch bey vns / dann der gemeine Man hält darfür / daß solche Becher eine solche Krafft haben wider den Schlag / welches doch nur ein blosser Wahn oder Persuasion ist.

Gestalt der Coquos oder Nüsse.

Die eusserste Schale gedörret vñ abgezogen / ist Härig wie Hanff / darauß werden gemachet alle die Stricke vnd Seyl die in gantz Indien gebraucht werden / so wol auff dem Lande / als auff dem Wasser in Schiffen. Habē fast eine Farbe wie die Seyl von Sparta in Hispanien / sie seynd sehr gut / aber müssen auffgehaben vnnd verwaret werden im Saltzwasser / dann daruon können sie sich ein lange Zeit halten / aber im süssen oder Regenwasser verfaulen sie bald / dieweil sie nicht Gebichet seyn. Das Schiff in welchem ich auß Indien nach Portugall gefahren bin / hatte sonst keine Seyl den von diesen Coquos gemacht / welche sie Cayro nennen / die blieben zwar gar gut / aber wir musten sie alle vierzehen Tage durchs Saltzwasser ziehen / daruon sie vns so wol dienten / als wann sie auß Hanff gemacht wären.

Nuß voll Wasser.

Die Frucht wann sie schier reiff ist/wird Lanho genant/ vnnd ist inwendig voll Wasser/welches nachmals in ein weissen Kern verwandelt würd/wann die Lanho biß zur Zeitigung am Baum bleiben/welches die Frucht oder Nuß selber ist/ vnd hat fast einen Geschmack/wie bey vns die Haselnüß/jedoch etwas süsser. Die Lanho geben einen guten Getranck von Wasser/welches sehr klar oder lauter vnd hell/ deßgleichen süß vnd kühl zutrincken ist. Halten fast ein halbmaß Wassers in sich/ wann man vber Feldt zeucht vñ Durst vberkom̃et/ gehet man nur zu den Canaryn die in einem Huy auff die Bäume steigē/mit einē grossen Messer auff dem Rücken/ vñ schneiden gleich so viel Lanhos ab/als man begert/bereiten sie darnach fein sauber zutrincken/ vnd verkauffen das Stück vmb einen Basarucco oder zween. Als dann ist die innerste Schäle/(welche nachmals zu Holtz würd/ wann die Nuß jhren vollen wachß erreichet hat/) noch zart vñ weich/vñ gar lieblich zuessen mit Saltz/ schmäcket fast wie die Artischochen. Man darff von diesem Wasser so viel trincken/ als einem wol schmäcket/es bringet keinen Schaden/vnd ist gar ein anmuthiger tranck. Wann die Frucht anfänget zeitig zu werden/so wird deß Wassers je länger je weniger/ vñ die jnerliche Frucht oder der Kern mehret sich vnd nimbt zu/ auch ist nachmals das Wasser nicht mehr so gut/als in den Lanhos,dann es ist alsdann etwas saurlicht.

Die Coquos wann sie noch in den Schalen seynd/ kan man wol vber die Welt führen/ohne allen Schaden/vñ trägt sich zum offtermahl zu/ daß durch die Länge der Zeit das Wasser in den Coquos in einen gelben Apfel verwandelt wird/ der sehr gut vnd lieblichlich zuessen ist.

Wann die eusserste Schäle hinweg gethan wird/ ist die jnnerliche zu vielen dingen zugebrauchen/ dann sie machen Kochlöffel drauß/ vnnd stossen einen hültzernen Stiel darein/deßgleichen eine art kleine Krüge/ daran sie auch einen hültzernen Stiel stecken/das Wasser auß den grossen Gefässen oder Krügen darmit zuschöpffen. Machen auch Fläschlein daruon/in welchen sie Wein mit sich vber Feld nemen/ vnd deßgleichen anders mehr. Diese Schälen werden auch gebrant/ vnnd für Kolen von den Goldschmiden gebraucht/darzu sie dann sehr gut seyn.

Auß dem jnnerlichen weissen Kern/ pressen vnnd drucken sie den Safft oder Milch herauß/ die brauchen sie zum kochen/ dann sie nimmermehr keinen Reiß kochen/ es sey dann die Milch von diesen Coquos auch darbey. Sonst werden sie wenig genützt vnd gessen/ dann sie werden gering geacht/ vnnd ist nur ein Speiß für die Schlauen oder Leibeygene/vnd ander arm Volck. Wann die Coquos zeitig seyn/thut man die Schalen daruon/vnd dörret die inwendige Frucht oder Kern/ welche darnach verführt werden auß Malabar nach Cambaia vnd Ormus vnd andere Oerter/gegen Nord oder Mitternacht vber Gestad für Goa, wie auch in die Landschafft Ballagatte,dann es würd ein grosser Handel damit geführet.

Auß dem weissen inwendigen Kern machet man auch Oele/dann man stösset es in Trögen wie die Oliuen/alsdann geben sie ein gar gutes Oel/ welches gar gut zuessen/vnd zubrennen/auch in der Artzeney dienlich ist.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Oele auß den Coquos.

AVß diesen Nüssen machet man zweyerley Oele/ eins auß den Frischen/ dieselben stösset man vnnd geußt warm Wasser drunter/ alsdann schwimmet das Oel oben auff dem Wasser/ wann die Nüß gnug gestossen seyn. Dieses Oel würd gebraucht den Magen vnd die Därm zupurgieren vnd zu reinigen/ dann es purgiert gar Sanfft/ vnd

vnnd gantz ohne Schaden / etliche mengen das außgedruckte von Thamarinden darunter / vnnd machen also ein sehr heilsame Artzeney. Das ander Oel wird gemacht auß Copra, oder den gedörreten Kernen. Dieses / beneben daß es auch dienlich ist den Magen zu purgieren / ist gar gut für das eynschrumpffen der Sennadern / vnnd veraltes Lendenwehe. Huc vsque D. Paludan.

DJe gedörret Früchte / die man hin vnd wider verführet / werden Copra genant. Wann sie keine Coquos oder Früchte wollen haben / schneiden sie die Blüet der Coquos abe / vnd binden darnach einen Krug mit einen engen Loch Callao genant / hart daran / an welchem sie das Loch mit Lett so hart vnnd fest verschmieren vnd zumachen / daß kein Wind oder Athem darauß koñen mag / also würd der Krug in etlich Tagen voll Wasser / daß sie Sura nennen / ist sehr süß vnnd lieblich zutrincken / wie süsse Molcken oder besser.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

DJß Wasser getruncken ist gar gut für die Hitz der Leber vnd der Nieren / vnd säubert das Männliche Glied vom Eyter vnd fauler Matery. Huc vsque D. Palud.

DAsselbig Wasser eine halbe Stunde in die Soñe gestellet / gibt gar guten Essig / daß man in Indien keinen bessern Essig hat oder gebrauchet / wie ein solcher Essig bey D. Paludano kan gefunde werden / wañ diß Wasser oder Sura gedistillieret ist / wird es Fula oder Nype genant / vnd ist so ein herrlicher Brantewein / vnd so gut als der beste / den man auß Reinischem Wein machen kan / die ander Distillation der Sura, wird Vraca genant / vnnd ist gar ein guter vnd Indianischer Wein / dann sie sonst keinen Wein haben. Er ist gar Hitzig vnnd Starck / wird aber doch von den Indianern wie Wasser getruncken / vnd hat ein weisse Farbe. Essig in Indien. Indianischer Wein.

Die Portugeser bereiten diesen Wein auff diese Art / sie fassen die Vraca in Fässer / vnd thun in ein jedes Faß Vraca, drey Hände voll / oder ein wenig mehr blawe Roseinen / die auß Ormus in Indien für Kauffmanschafft geführt vnd gebracht werden. Ein jeglich Handuoll ist ohngefähr 12. lb. Wann die rein vnnd sauber gemacht seyn / schütten sie sie in das Faß / vñ lassen das Spuntloch offen stehen / jedoch müssen sie das nicht voll machen / sonst würde es auff bersten von der Hitze / sintemal es in einem söedt für vnnd für seudt wie Wasser. Man rühret es alle Tage einmahl vmb / biß auff den vierzehenden oder fünffzehenden Tag / darnach vberkompt die Vraca ein so schöne vnd liebliche rothe Farbe / wie der Portugesische Wein / hat auch geringen Vnterscheid im Geschmack / Summa er ist bißweilen so gut an der Farbe vnd Geschmack / daß der Portugesisch Wein schwerlich kan darfür gekennet werden / sintemahl er auch etwas süsser vnd hitziger ist. Dieser Wein / wird genant Wein von Passa oder Roseinen / vnd treibet man grosse Handthierung darmit nach Bengala, Malacca, Chyna vnnd ander Oerter / kostet gemeinlich zu Goa jedes Faß 30. Pardavven, nicht viel mehr oder weniger.

Auß

Auß dem obgenanten Sura, macht man auch Zucker/den man Iagra nennet. Sie sieden das Wasser/vnd setzen es in die Sonne / darauß würd alsdann durch die Hitze der Sonnen/dieser Zucker gemacht/würd aber wenig geachtet / dieweil es allenthalben in Indien grossen Vberfluß von weissen Zucker hat.

Das inwendige dieses Baums wird genant Palmito, vnnd ist der Wirbel oder das Hertz deß Staudens. Würd hoch geachtet/vñ für ein sonderliche Verehrung/den Reichen vnd Gewaltigen zugeschickt/ist so zart wie Papier/auch so weiß / vnd wächßt als ob es zusammen gerollet oder gepresset wäre / haben fast das ansehen wie die Niderländisch Weiber Mäntel/die sie Hedycken nennen/welche gefaltet vnd gepresset seyn/ länglicht vnd schmal/vnd haben bißweilen wol 50 60. oder mehr Falten/wie ein Buch Papier.

Indianisch Papier.

Dieses würd von den Indianern an statt deß Papiers/vñ der Bücher gebraucht wiewol es seine Falten behält / man schreibet aber darauff mit einem subtilen eysern Stiel/wañ es noch grün ist/vñ lesset es also trucken oder dürre werdē/nach welchē man es nicht mehr außthun kan. Die Indianer nennen es Olla, vñ haben alle jhre Bücher/ Schrifften vnd Gedächtnussen darinn auffgezeichnet / ja sie können dieselben auch so geschicklich zumachen/wie wir vnsere Brieffe zusammen legen. Dieses Papier mit der Indianischen Schrifft/kan man bey D. Paludano wol zusehen bekom̃en/sintemal ichs jm verehret vnd geschencket habe.

Dieser Bäume wachsen am meisten in den Inseln von Maldiuar, da man auch Coquos findet/die wider alles Gifft gut geachtet werden.

ANNOTATIO D. PALVD.

GArcias vnd Costa halten diß für ein Fabel/vnd zwar Costa schreibet/daß er es zum offternmahl probiert oder versucht habe/wie ich dañ auch selbst gethan / habe aber solche grosse Krafft vnd Wirckung darinn nicht können befinden. Hæc Palud.

Gantze Schiffe mit aller Rüstung vnd Proviant von den Coquos zubereitet.

OBgemeldte Inseln haben sonst keinen Handel oder Gewerb/als mit Cayro, da man die Seyl von machet/vñ mit Copra, oder den weissen Kernen der Coquos, da man das Oele außpresset. Vnnd kommen offtmals auß diesen Inseln mit Schiffen in Indien / welche met aller jhrer Rüstung/Proviant vñ Kauffmanschafft/allein von diesem Baum herkommen / darauß man abnemen kan / wie so ein grosses Gewerb vnd Kauffmanschafft mit diesem Baum getrieben werde.

Das XIII. Capitel.

Von dem Obs Duryoen auß Malacca.

Allerlieblichstes Obs in Indien.

DVryoën ist ein Obs/das nirgent den in Malacca wächßt / vnd würd sehr gerühmet von einem jeden der es versuchet hat/daß man es mit keinerley Obs/so in der gantzen Welt gefunden werden kan/möge vergleichen. Ja man hält es darfür/daß es am Geschmack/Gute vñ Liebligkeit/ alles ander Obs weit vbertreffe/aber wann man es erstlich auffthut/hat es einen Geruch / wie eine verfaulte Zwibel/vñ ist die Liebligkeit allem im Geschmack/

ist in

ist in der Grösse einer Melonen/außwendig anzuschen/wie das Obs Iaaca, von welchem droben gemeldet worden/aber etwas schärpffer vnd stachlichter/ außwendig fast wie die eusserste Schale einer Kesten/ hat inwendig Häußlein wie die Iaaca, da das Obs oder die Frucht jnnen ist/welche so groß ist/wie ein klein Hünerey/vnnd seynd die Kesten oder Kern so in den Häußlein ligen fast wie die Pfirsigkern beschaffen.

Das Obs hat schir einen Geschmack/wie das herrliche vnd sehr köstliche Essen od Gericht/das in Hispanien in köstlichen/fürnemen vnd stattlichen Gastereyen oder Bancketen gebraucht würd/so sie Mangior blanco nennen/ vnnd auß Hünerfleisch mit Zucker gedistillieret zurichten. Die Bäume seynd dem Iaaca Bäumen nicht fast vngleich. Die Blüet ist weiß vnd zeucht sich etwas auff das gelb/ die Blätter seynd jrgent einer halben Spannen groß/seynd fornen zugespitzet/ inwendig liecht/ vnnd außwendig dunckelgrün.

ANNOTAT. D. PALVD.

IN Malacca ist ein Obs / eines so lieblichen Geschmacks/ daß es alles ander Obs so in Malacca vnd Indien wächßt/ welches doch viel vnnd gut ist/weit vbertrifft / dieses Obs würd genant / in Malayo, welches die Landtschafft ist / darinn es wächßt/Duryaoën, vnd die Blüet Buaa, der Baum Batan, ist ein sehr grosser Baum/ von festem vnd dickem Holtz/ mit einer grawen Rinden vmbgeben/hat viel Aeste vnd träget vber die massen viel Frücht/ die Blüet ist auß dem weissen gelb / die Blätter einer halben Spanne lang / zwey oder drey Finger breit / rings herumb ein wenig Gekerbt/außwendig bleichgrün / inwendig gar dunckelgrün / also daß es sich schier ein wenig nach dunckel roth zeucht. Beschreibung deß Baums dieser Frücht.

Die Frucht ist in der Grösse einer Melonen / mit einer harten Schälen bekleidet/welche viel kleine dicke vnnd harte Stacheln hat/ außwendig grün/vnd mit Strichlein wie die Melonen formiert/hat inwendig vier Falten oder Fach in die Länge/in welchen noch drey oder vier andere Fache seyn/vnd in jedem Fach drey oder vier Früchte weiß wie Milch / in der Grösse wie Hüner Eyer / lieblich am Geschmack vnnd Geruch/ wie das weisse Essen / daß die Hispanier von Reiß/vñ Kaphanen brüsten/mit Rosenwasser zurichtē/vnd Magior blanco nennen. Welche aber gelbe inwendig/vnd nicht weiß seyn/die seynd verdorben oder verfaulet/durch bösen Lufft oder Regenwetter. Beschreibung der Früchte.

Man hält diese für die besten/die allein drey Früchte in den Fächlein haben/vnnd nach diesen / die vier Früchte haben/die aber fünffe haben/seynd nicht gut/wie auch die so auffgerissen seyn / vnd Kerben haben. Es seynd auch selten mehr dann 20. Früchte in einem Apfel/ vnd in jeglicher Frücht ist ein Kern / den Pfirsigkernē nicht vngleich/ aber etwas länglichter / nicht so süß am Geschmack / machen einem

den Halß rauch / wie vnzeitige Wispeln / darumb sie auch nicht genützt oder gessen werden.

Die Frucht ist heiß vñ feucht die sie essen wollen / müssen sie erstlich mit den Füssen auff der Erde wältzen vñ sänfftiglich tretten / damit lich die Stacheln so darumb seyn / zerbrochen werden. Welche dieses Obs zuuor nicht gessen haben / vnd erstlich eins auffmachen / bekommen einen Geruch in die Nasen / wie von verfaulten Zwibeln / wann sie es aber versucht haben / achten sie es für andern Speisen lieblich vnd gut seyn am Geschmack vnd Geruch. Es würd von den Inwonern in solchem Werth gehalten / daß sie sagen man könne sich dessen nicht ersättigen / derhalben geben sie jhm herrliche Namen / machen vnd schreiben Reimen daruon / vnnd halten es in hohen Ehren / wiewol es vberflüssig in Malacca wächßt / vnnd daß Stück nicht vber 4. Maluedis kostet / sonderlich im monat Junio / Julio vnnd Augusto / dann zu andern Jar zeiten / wird der Kauff desselbigen gesteigert.

Natürliche Feindschafft zwischen den Duryoën vnd den Blättern Bettele.

Hie ist zumercken eine seltzame vnd wunderbarliche Widerwertigkeit / oder Natürliche Feindschafft / zwischen den Duryoën, vnnd den Blättern Bettele, welche in der Warheit so groß ist / daß wann ein gantzes Schiff oder ein Gewölb voll Duryoën, vnnd auch etliche Blätter Bettele darinnen wären / würden die Duryoën alle verfaulē vñ verderben / vnd wañ man durch vberflüssiges Essen der Duryoën, den Magē beschweret oder entzündet hat / lege man nur ein Blättlein Bettele, auff die Hertzgrube / so würd die inflammation vnnd Geschwulst von stunden an nachlassen / deßgleichen wann man nach dem vberflüssigen Essen der Duryoën, auch etliche Blätter Bettele eynnimpt / kan einem kein Schaden von den Duryoën widerfahren oder zugefüget werden / wie viel man derselben auch gessen hat / dieweil dann diese Frucht so lieblich vnd angenem ist oder schmäcket / sagen die Eynwoner Sprichworts weise / man könne sich der Duryoën nicht satt essen. Huc vsque D. Paludan.

Das XIV. Capitel.

Von dem Baum Aruore de Rays, das ist Wurtzel Baum / vnd dem Bambus, oder Rieth auß Indien.

Es hat in Indien einen Baum Aruore de Rays, das ist Wurtzel Baum genant / dieser Baum ist gar wunderbarlich anzusehen / dann er wächßt erstlich von vnten auff / wie alle andere Bäume / vnd wann sich seine Aeste außtheilen / bekommen sie auch Wurtzeln / vnd Wachsen wider vntersich dem

dem Erdreich zu/da sie sich wider eynwurtzeln / vnnd je grösser der Baum würd / je mehr Wurtzeln bekommen auch die Aeste/ vñ scheinet von ferne/als wann der Baum voller Seyle oder Hauff hienge. Summa der Baum nimpt zu letzt einen grossen Platz ein/vnnd machet viel Sträuche / die gleichsam durch einander geflochten seyn/ wie ein Irrgartē. Ich habe dieser Bäume etliche gesehē/die wol 30. oder 40. Schritt in jhrem Begriff vnd Vmbkreiß hatten/mit den Wurtzeln/die von den Aesten herab wider in das Erdtreich eyngewurtzelt waren / vnnd werden die Aeste mit der Zeit so groß vnd Dicke/daß man nicht wol kan erkennen / welches der rechte vnd erste Stamm ist/ jedoch kan man an etlichen Oertern darzwischen durchkriechen/vñ je älter der Baum würd/je mehr sich die Aeste außbreiten / vnnd weitern Raum eynnemen/häncken aber allezeit so voll Wurtzeln/daß es zuuerwundern ist. Dieser Baum träget keine Frucht die etwas nutz vnnd tauglich ist / sondern hat ein Gewächß den Oliuen gleich/ist aber zu nichts nutze oder dienlich/sondern würd von den Vögeln alleine gefressen.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

CArolus Clusius, der diesen Baum gar fleissig beschrieben hat/ nennet jhn auß der Authoritet Plinii einen Indianischen Feygenbaum / vnnd saget daß dieser Baum sehr hoch wachse / erstlich auß einem dicken Strauch / welcher aber viel dünne oder schmale Fäslein von sich gebe/welche wann sie noch jung seyn / goldgelbe scheinen / diese lassen sich nider vnnd werden gleichsam wie andere junge Bäume/vnnd werden mit der Zeit so dicke / wie der erste Originalstrauch oder Stamm / daß man schwärlich die newen von den alten erkennen vnd vnderscheiden mag / außgenommen durch die Dicke / die zu zeiten zu dreyen Klafftern kommet / auß welchem rings vmbher auff allen Seiten wider andere Stämme oder Stauden wachsen/ also daß jhrer vnzählich viel werden vnd dergleichen Bäume offtmals ein kleine Italianische Meil im Begriff haben / vnnd läst nicht allein der vnterste Ast solche kleine Fäselen vntersich/sondern auch der aller höheste / daß also ein einiger Baum einen dicken Waldt machet.

Die Indianer auff daß sie vnter diesem Baum mögen spatzieren/hawen etliche Aeste ab/vnd machen feine Gänge oder Spatzier-Wege darunter die Hitze der Sonnen zuuermeiden / dieweil dieser Baum so voller Aeste ist/daß die Sonne nit kan dardurch scheinen/ ja vmb der vielfältigen vnd krummen Wege/ die vnter einem Baum seyn / höret man solchē Widerschall/daß man wol drey oder vier mal seine eygene Stimme/wann man geruffen hat/wider hören vnd vernemē kan/gleich als in einer Kirchen die viel Capellen hat. Der jenig so dieses dem Herren Clusio hat erzählet/meldet daß er dieser Bäum einen gesehen habe/vnter welchem sich 800. ja auch 1000. Menschen/ Grösse dieses Baums.

vnter denen er einer mit geweſen/ könten loſieren / ſagte auch darneben/daß etliche dieſer Bäume gefunden würden / vnter welchen wol 3000. ſich möchten behelffen.

Die Blätter ſo die newe Aeſte herfür bringen / ſeynd wie Quittenblätter/die euſſerliche Seite iſt grün/die innerliche aber weiß vnd rauhelig/als wäre ſie mit Wolle vberzogen / dieſe Blätter eſſen die Elephanten gar gerne / vnd haben mehrentheils jhre Vnterhaltung dauon.

Frucht dieſes Baums.

Die Frucht iſt wie das forderſte Glied an einem Daumen formieret wie eine kleine Feygen/blüet roth inwendig vnnd außwendig/ vnd voll Körnlein wie gemeine Feygen / aber am Geſchmack nicht ſo lieblich wie vnſere gemeine Feygen/wachſen auch zwiſchen den Blättern an den newē Aeſtē/wie die gemeine Feygē. Der Baum wächſet in Goa vnd den vmbligenden Oertern/ vnd beweiſet auch gedachter Cluſius auß dem Curtio, Plinio vnd Strabone, daß dieſer Baum den alten auch ſey bekant geweſen. Wer mehr hiuon begeret zuwiſſen /der leſe gemeldten Cluſium im offt angezogenen Buch / von den Indianiſchen Feygen. Huc vſque D. Paludan.

Baum Angelina.

ES ſeynd in Indien noch andere ſeltzame vnd dicke Bäume/da man Schiffe auß machet. Man findet Bäume bey Cochyn, mit Namen Angelina, von denſelben machen ſie Nachen / die Tones genant werden / deren etliche ſo groß ſeynd/daß ſie 20. oder 30. Fäſſer voll Waſſer darinn führen können / haben keine Fügen/ ſondern ſeynd auß einem Stück oder außgehöhltem Baum gemacht / darbey man wol kan abnemen/was dieſes für ein dicker Baum ſey / auch iſt es ſo ein feſtes vnd hartes Holtz / daß auch das Eiſen mit der Zeit dardurch zerriben vnd verzehret würd.

Zucker Riet.

Man hat in gantz Indien viel Zucker Riet / an allen Orten in groſſer Menge/ wird aber wenig geachtet. Auch findet man an dem gantzen Geſtad von Malabar viel dicke Riet/ vnnd ſonderlich am Geſtad vmb Choramandel, welches Riet die Indianer Mambu, die Portugeſer aber Bambu nennen. Dieſe Mambu hat ein ſonderliche Matery in ſich/ welche mürb iſt / vnnd anzuſehen wie das jenige / daß man auß den Schreibfedern zeucht/wann man ſie ſchneiden will. Dieſes nennen die Indianer Sacar Mambu, das iſt ſo viel als Zucker von Mambu, iſt gar eine Medicinaliſche Matery/vnd hoch gehalten / wird auch ſehr auffgekaufft von den Arabiern/Perſern vnnd Moren/die es Tabaxyr nennen.

ANNOTATIO D. PALVD.

TAbaxyr iſt ein Perſianiſch Wörtlein / vnd bedeutet nichts anders/als eine weiſſe vnnd Milchechte Feuchtigkeit/oder ein zuſammen gelauffener oder geſtandener Safft / den man ſonſt Sacar Mambu neñet/darumb/ dieweil das Riet

auß

auß welchem es gezogen würd/Mambu genennet wird. Die Bäum auß welchem das Tabaxyr kömpt/seynd etliche groß wie die Pappelbäum/etliche aber kleiner / vnd haben gemeinlich stracke auffrichtige Aeste / welche aber bißweilen gebogen vnnd gekrümmet werden/zu Sommerhäusern / Hütten oder Spatziergängen / haben viel Glieder die einer Hand breit von einander stehen. Die Blätter seynd ein wenig länger dann die Oliuen Blätter. Zwischen einem jeglichen Glied generiret sich ein süsse Feuchtigkeit/weiß vnnd zu sammen gerunnen wie Stärcke/bißweilen viel/bißweilen wenig Es haben aber doch nicht alle Aeste oder Bäume solche Feuchtigkeit/sondern allein die von Bisnagar, vnnd etlichen Prouincien oder Landtschafften von Malabar. Huc vsque D. Palud.

DJeses Sacar Mambu oder Tabaxyr, würd in Persien gemeinlich gegen Silber auß gewogen/vnnd ist ein Kauffmanschafft da ein grosser Handel mit getrieben würd/von obgemeldten Nationen. Diese Matery wächset in den Knorren oder Gliedern deß Baums/vnd ist meistentheils weiß / auch zu zeiten schwartz/vnd bißweilen äschenfarb.

ANNOTATIO D. PALVD.

DJe es wol schwartz ist / wirdt es doch darumb nicht hingeworffen oder verachtet/dann die Schwärtze vberkompt es offte von der vberflüssige Feuchtigkeit/ oder daher/daß die Matery zu lange in dem Holtz ist eyngeschlossen geblieben/ nicht aber als wann es von der Sonnen verbrandt wäre / wie etliche meynen. Rhases thut meldung hieruon in seinem 3. Buch/am 36. Capitel/vnd Serapio in seinem Buch von den Artzneyen im 342. Capit. Auicenna, im 2. Buch/am 617. Cap. Welcher der meynung ist/daß das Tabaxyr gemachet werde auß Wurtzeln/so von der Sonnen verbrandt seyn/ der wird allhie genugsam vberwiesen daß seine meynung falsch sey. Huc vsque D. Paludan.

DJe Indianer brauchen es für die Gebrechen vnnd Schäden deß Männliche Glieds/oder andere dergleichen heimliche Mängel vñ Gebrechen. Deßgleichen für das hitzige Fieber / Colicam passionem, vnd rothe Ruhr/sampt andern dergleichen Kranckheiten.

Dieses Riet wächßt gemeinlich an dem Gestad von Choramandel in Bisnagar vnd Malacca, an vielen Orten vnnd in grosser Menge / wachsen gar hoch / vnnd ist ein Glied fast anderthalb Spannen weit / von dem andern / so Dick wie eines Mannes Bein vber dem Knie. Wachsen fast alle stracks vber sich/ vnnd fast alle so hoch als das höheste Hauß in diesen Landen seyn mag. Wann sie noch jung seyn biegen sie sie auch / daß sie krumm wachsen/ vnnd darauß machen sie die Pallankyn, in welchen sich die grossen Herren Bambu hohe Riet.

Nachen auß Riet oder Rohren.

vnd Portugeser lassen hin vnd her tragen/wie gemeldet worden. Die Blätter dieses Riets Bambu, seynd weit von einander/vnd sehen fast wie die Oliuen Blätter.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

AVß dem Baum oder Riet Bambu machen etliche Indianer kleine Schifflein / darinn zwo Personen fahren vnnd sitzen können/dann sie lassen zwey Glieder an einander/vnd graben dieselben ein wenig auß. In diesen Nächlein sitzē die Indianer gantz nackent/ im jeglichen Glied einer / haben die Beine vber einander geschlagen/ vnd in jeglicher Hand eine Stange/damit sie diese Nächlein auch wider den Strom schnell fort stossen/sonderlich auff dem fluß Granganor. Vnd seynd die Indianer der meynung / daß diese Nächlein nimmermehr von den Crocodillen angesprungen werden / welches doch den andern Nachen in derselben Gegent leichtlich vnd offt widerfahret/ist aber an diesen noch nicht gespüret worden.

Das XV. Capitel.

Von dem Baum Arbore Triste genant.

Wunderbare Natur dieses Baums.

EIn Baum ist auch in Indien / welcher Arbore Triste, das ist/ ein betrübter oder trawriger Baum genant würd/dieweil er nimmer blühet/als zu Nacht/vñ solches thut er durch das gantze Jar/ vnd ist ein wunderlich ding zusehen/dann wann die Sonne vntergehet/sihet man nicht eine Blume dran / aber eine halbe Stunde darnach/ist er so voller Blüet/daß es ein Lust zusehen ist / vnd hat einen schönen lieblichen Geruch. So bald aber als sich der Tag widerumb erzeiget / vnnd die Sonne auffgehet / fället alle die Blüet ab/ daß nicht ein Blümlein auff dem Baum bleibet/vñ bedecken den gantzen Vmbkreiß der Erden vnter dem Baum/ja die Blätter schliessen sich auch wider halb zu/daß es scheinet als wañ der Safft drauß gezogen wäre / vnnd deß Abents wider herbey komme/dardurch der Baum alsdann wider voll Blüet gesehen wird/ da er im Tage gleichsam halb verdorret vnd erstorben gewesen.

Der Baum ist in der Grösse eines Pflaumenbaums / vnd wird gemeynlich für den Häusern gezogen/vmb seines schönen Geruchs willen. Er wächßt gar bald / vnnd ob schon die Aeste nur eines halben Klaffters hoch seynd / tragen sie doch gleich Blumen/so viel die Zweig mögen ertragen. Vnd wañ man schon den Baum an der Wurtzel abhawet/hat er doch ehe dann ein halbes Jar vergehet / wider Aeste vnnd Blüet/ja wann man einen Ast von dem Baum reisset/vnd stecket denselben jrgents in das Erdreich/so Wurtzelt er also bald ein / vnnd träget in kurtzer Zeit auch Blumen. Diese Blumen seynd fast wie die Pomerantzen Blüet/vñ zwar die Blumen an jhn selbst seyn weiß/der Stiel aber ist gelb vnd röthlicht/vnd würd in Indiē für Saffran gebraucht/ darmit zu kochen vñ zu ferben / dann ob er wol nicht so gut vñ geschmacklich ist wie vnser Saffran/erstattet er doch wol den Mangel eines bessern.

Blüet oder Blumen dieses Baums.

Indianisch Saffran.

ANNO-

ANNOTATIO D. PALVD.

Etliche wollen auch sagen / das Wasser von diesen Blumen gedistillieret/sey gut für die Augen /leinen Tüchlein darinn befeuchtiget vnd auffgeschlagen, Huc vsque D. Palud.

Diese Bäum findet man nirgent dann zu Goa vnd in Malacca, vnd an etlichē andern Orten/da sie die Portugeser gepflantzet/ vnd durch jhr Beywohnung gemein gemacht haben / dann sie seynd erstlich auß Malacca in Indien kommen / innerhalb Lands aber werden sie nicht gefunden. Man nennet sie in Malacca Singady, in Decanyn, Parisatico, in Decan, Pul, von den Arabiern wird es genant Guart, vnnd von den Persianern vnnd Türcken Gul. Der name Parisatico hat seinen Vrsprung von einer Fabel/die die Indianer erzehlen/vnnd für Warhafftig halten / daß nemlich ein Edelmann mit Namen Parisatico gewesen sey/welcher ein schöne Tochter gehabt hat/gegen welcher die Sonne in jnbrünstiger Liebe entzündtet wordē/vnd sie zu jhrem Willē gebracht hat. Darnach aber ist sie von der Sonnen verlassen vnd verschmehet worden/die jhre Liebe zu einer andern gewendet hat/ darumb sich diese Jungfraw auß Verzweiflung vmbbracht hat/vnd ist nach Gewonheit deß Landes zu Aeschen verbrandt worden/auß welcher nachmals dieser Baum entsprungen vnd gewachsen / welcher also noch von dem Edelmann den Namen Parisatico behalten hat. Zu dieser Fabel setzen sie hinzu/daß die Blumen auß Haß Neid vnnd Feindschafft/die sie zu der Sonnen tragen / sich nicht sehen lassen ohne deß Nachtes / deß Tages aber so bald sie der Sonnen ansichtig werden / für Leydt abfallen.

Von Namen dieses Baums.

ANNOTATIO D. PALVD.

Je Beschreibung dieses Baums hat Christophorus à Costa also gestellet/daß er sey in der Grösse vñ Gestalt wie ein Pflaumenbäum / mit vielen kleinen Aesten/ vnd mit viel kleinen Knörrlein / oder Gliedern vnterschieden / an welchen zwey Blätter gegen einander wachsen/formieret wie die Blätter eines Pflaumbaums / weich vnd rauch an der äusserstē Seiten/ fast wie die Salbenblätter / inwendig grün/vnnd ein wenig geschärpfft/in der Runde nit also gekerbet/ wie die Pflaumenblätter/auch nit so voll Aederlein. In der mitte zwischen jhren zweyen Blättern / wächßt ein Stielchen mit fünff Köpflein / die auß vier rundlichten Blättlein geformiret seyn / auß welchen in der mitte fünff weisse schöne Blümlein wachsen / an der Grösse vnd Gestalt wie Pomerantzen Blüet/wiewol etwas kleiner/ schöner vnd eines bessern Geruchs. Das Stielchen zeucht sich mehr nach dem rothen/als nach dem geelen / damit die Indianer jhre Kost ferben wie wir bey vns mit Saffran. Die grüne Frucht ist in der Grösse

Beschreibung dieses Baums.

Frücht dieses Baums.

Grösse wie eine Feygbone / formiret wie ein Hertzlein in der mitte länglicht durchgeschnitten / hat auff beiden Seiten ein Fächlein darinn der Samen verborgen ligt/auch formieret wie ein Hertzlein / so groß wie der Samen vom S. Johansbrodt/mit einem grünen Fellchen bedeckt/vnd ein wenig bitter.

Vnter allen Baumen hat dieser wol die beste riechende Blüet/ sonderlich wañ sie nit mit den Händen angegriffen wird/dann wann das geschicht/ verlieren sie also bald jhren Geruch / vnnd verwelcken. Die Indianer halten es darfür / daß die Blümlein das Hertz stercken/vnnd können wol in der Speise genützt werden / die Heydnische Aertzte setzen den Samē auch vnter die Samen/so das Hertz stercken vnd erquicken. Der Samen ist offt in Portugall geschickt vnnd gepflantzet worden/hat aber nie wollen auffgehen / ob man schon grosse Mühe vnd Fleiß drauff gewendet hat. Sie fallen von der Sonnenschein ab/wie Clusius sagt/ welcher geschicht entweder durch eine Natürliche verborgene Widerwertigkeit/oder von wegen der subtilē deß Saffts / welchen der Sonnen Strahlen verzehren. Dann welche von der Sonnen nit berhüret werden / bleiben etwas länger an den Bäumen. Diese Blumen werden fleissig auffgesamlet / darauß ein sehr lieblich vnnd wolriechent Wasser gebrant würd/ daß man / das Wasser von Mogli nennet. Den samen dieses Baums hat mir der Author dieses Buchs mit auß Indien bracht/welchen ich gesetzt habe/hat aber nicht wollen auffgehen oder wachsen. Huc vsque D. Paludan.

Warumb Blüet durch der Sonnen schein abfalle.

Das XVI. Capitel.

Von den Blättern Bettele vnnd dem Obs Arecca.

DJe Blätter Bettele oder Bettre, welche gar gemein in Indien/ vnd der Indianer tägliche Speise seynd/ wachsen an allen Orten in Indien/die den Portugesern bekant seynd/aber nicht innerhalb deß Landts/sondern allein an dem Meer. Es will gar nicht wachsen in kalten Ländern wie Chyna, auch nicht in gar heissen / wie Mozambique vnd Sofala. Dieweil es aber so sehr gebraucht würd/habe ich insonderheit dauon wollen Meldung thun/ ob ich wol deß Krauts hin vnd wider in diesem Buch schon gedacht habe. So ist nun zuwissen/daß die Blätter fast geformieret seyn / wie die Pomerantzen Blätter / aber gehen nicht so Spitzig auß/vnd werden an Pfälen gepflantzet / da sie an auffsteigen wie der Pfeffer ja sie seynd auch dem Pfeffer so gar gleich/daß wa sie bey einander stehen/man sie von ferren schwerlich von einander kan erkennen /hat sonst keine Frucht/dann allein die Blätter werden sehr gepflantzet vnd vnterhalten.

Diese

Diese Blätter wann sie abgelesen seynd / halten sich lang / vnnd verderben nicht bald/bleiben alle zeit in einẽ wesen vnd frisch/vnd werden mit Dutzeten verkaufft/es ist auch kein Indianischer Mann oder Fraw / der nicht in einem Tag ein Dutzet oder zwey/auch wol mehr solte essen. Nicht zwar als solten sie jhre Mahlzeit darmit halten/ sonder zwischen der Mahlzeit / deß Morgens / vnnd den gantzen Tag vber auch deß Nachts/so wol auff der Gassen/als daheime/ja wo sie gehen oder stehen / haben sie dieser Blätter in der Handt. Es werden aber diese Blätter nicht leichtlich allein / sondern mit einem Obs gegessen/von wegen der harten Bitterkeit / welches Obs die Malabaren vnd Portugeser Arecca nennen/die Gusaretten vnd Decanyn, Suparij, vnnd die Arabier Fauffel.

Diese Blätter werden sehr gessen.

Obs Arecca.

Dieses Obs wächßt auff Bäumen wie die Palmbäum / da die Indianische Nüß auffwachsen/so man Coquos nennet/seynd aber etwas dünner/ vnnd haben ein wenig schmäler vnnd kleinere Blätter. Das Obs ist fast formiert / wie die Frucht eines Cypressenbaums/oder einer Muscatnuß / doch seynd etliche an einer Seiten nidrig oder breit/an der andern erhaben/etliche etwas grösser vnd gar hart. Sie schneiden sie mit einer Scheren vberzwerg vñ essen sie also mit Bettele,seynd inwendig voll Aederlein/ weiß vnd rößlicht.

Es ist noch ein ander Art der Arecca,die man Checanyn nennet/die seynd kleiner dann die andern/schwärtzlig vnd gar hart/werden doch auch mit Bettele gessen/so wol als die andern/vnd haben in gemeyn sonderlich keinen Geschmack/sondern schmäcken höltzig/machen aber einem den Mund feucht / vnnd ferben jn roth vnnd schwartz/ daß es scheinet als wären die Zähne vnd Lefftzen mit schwartzem Blut bestrichen.

Ferner ist noch ein ander Art / die machet den Menschen im essen so truncken/ als wann er den gantzen Tag gezechet hette / daß er von einer Seiten auff die ander dotzelt/vergehet aber bald wider.

Sie haben sonsten auch noch etwas anders / daß sie neben den Bettele Blättern essen / nemlich kleine Küchlein / welche gemacht seyn von dem Holtz eines Baums Kaate genant/vnd alsdann schmieren sie die Bettele Blätter mit Kalck/welcher auß Ostreen Schalen gebrent würd/vnd im Leibe keinen Schaden thun kan / wann man nicht zuuiel nimmet. Alles dieses zusammen gekäwet/vnd das Safft eyngeschlungen/ (dann das vbrige speutzen sie wider auß) sagen sie für gewiß / sehr gut seyn / für den Magẽ/vnd einen stinckenten Athem/für die Zähn vnd Befestigung deß Zänfleisches/ vnd für den Scharbock/ wie es dann auch Warhafftig befunden würd / daß man gar selten oder nimmer einen Indianer findet / der einen stinckenten Athem / Zanwehe/ Scharbock/oder dergleichen Kranckheiten eine hette/ja wañ sie schon noch so alt seyn/ haben sie doch jhre Zähne noch alle vnd gantz/aber jhr Mund vnd Zäne sehen stets/als wären sie mit schwartzem Blut bestrichen / vnnd wo sie gehen speutzen sie/ als würffen sie Blut auß.

Nutz der Bettele Blätter vnd Arecca.

Die Portugesische Weiber haben auch allezeit den Brauch Bettele zuessen/vñ wann sie einen Tag nicht solten Bettele käwen / würden sie meynen sie könten nicht Leben. Ja sie haben es deß Nachts zun Haupten bey dem Betthe stehen / vnd wann sie nicht schlaffen können/thun sie nichts dann daß sie Bettele käwen / vnnd alle Augenblick außspeutzen. Deß Tages wah sie sitzen/gehen oder stehen / haben sie stets Bettele im Munde/käwen vnd speutzen wie die Kühe oder Ochsen die widerkewen. Dann der Weiber Geschäfft ist deß Tages nichts anders/dañ daß sie sich wäschen vñ schmücken/ vñ an dem Kraut Bettele müde kewen/vnnd solches thun auch bißweilen etliche Portugesische Männer/auß Gewonheit jhrer Weiber.

Bettele in der Nacht vñ Weibern gekewet.

Wann die Indianische Weiber oder Männer einander besuchen/muß die Bettele allezeit mit geschlept werden / vnd die meiste tractation vnd Freundschafft die sie einander pflegen zuleisten vnd zubeweisen/ist/daß sie einander Bettele vnnd Arecca bie-

ten/ sampt eim wenig Kalcks auff einer höltzernen Schüssel/ die sie allein darzu halten vnd brauchen.

Die Bettele findet man in allen Gassen vnnd Winckeln feihl/ auch auff allen Strassen/für die reisende Leute/ vnnd schön zugerichtet/ daß man wissen kan wie viel Blätter Bettele einer muß zu einer Arecca vnd wenig Kalcks gebrauchen. Zu zeiten wann mans begeret gibt man einem auch ein wenig Kaate darzu/ welches alles sie gemeinlich im Hause haben/ oder bey einander in der Handt tragen in einem höltzeren gemahlten Schüsselein/wie gesagt ist/darinn haben sie die Bettele Blätter/Arecca, Kaate vnd Kalck alles bey einander ligen/ vnnd sie kewen es alles zugleich von jedem Stück ein wenig. Erstlich nemen sie ein Stück Arecca vnd Kaate vnd kewen dasselbig/nach dem ein Blatt Bettele, vnnd mit dem Nagel deß Daumens/ den sie darzu lang lassen wachsen/nicht aber rund wie wir/ ziehen sie die Adern auß dem Blatt/ beschmiren es mit Kalck/ wickeln es zusammen vnd steckens also in den Mund vnnd kewens/sie werffen aber den Safft auß/mit welchem/wie sie fürgeben/ sie den Magen purgieren/vnnd das Haupt von allen bösen Feuchtigkeiten reinigen/ alles aber das sie außwerffen/ist wie schwartz Blut/welche Farbe vom Arecca herkompt/ den andern Safft schlingen sie ein.

Summa die Indianer gehen stets vber die Gassen vnd Strassen mit Bettele vnd seiner Zugehör/tragen alles in den Händen/vnd kewen daruon/ vnnd sonderlich wann sie mit jemands zureden haben/oder wann sie zu grossen Herren gehen sollen/damit sie einen guten Geruch von sich geben/vnd den Athem sauber vnd rein halten mögen/derhalben wa sie gehen oder stehen/kewen sie allezeit/vñ es wäre ein grosse Schande vnd Vnhöfflichkeit/daß man eine ansehnliche Person anreden solte/ vnd nicht Bettele bey oder vmb sich hette.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

SAuch die Weiber wann sie mit jhren Männern der Ehelichen Wercke pflegen wollen/kewen zuuor Bettele, vnnd meinen daß solches die Vnkeuschheit sehr fördere/ alle Indianer essen solche nach geschehener Mahlzeit/ vnnd sagen daß jhnen die Speiß sonst auffstossen würde/ vnnd daß die jenigen so sich dran gewehnet haben/ einen stinckenden Athem bekommen/ wann sie daruon ablassen. Jedoch haben sie jhre gewisse Zeit/ zu welcher sie keine Bettele essen/nemlich wann jhnen ein nchester Freund mit Tod abgehet/vnd auff gewisse Fast Tage. Dergleichen thun auch etliche Arabier/vnd die Nachfolger Hali, Mahomets Schwäger in jhren Fast Tagen.

Namen dieser Blätter.

In Malabar werden diese Blätter Bettele genant/ in Decan Gusarette, vnd Canam, nennet man sie Pam, in Malacca, siri, Auicenna nennets Tembul, besser/ als die andern so es Tambul nennen. Vnnd sagt gedachter Auicenna daß Bettele das Zanfleisch befestige/ vnd den Magē stercke/dafür es auch die Indianer essen/ daß er aber daneben setzet/diese Blätter seyen Kalt im ersten/ vnd trucken im andern

dern Grad/hält sich nicht also / vnnd muß entweder sein Buch vbel gedolmetschet/oder er sonst betrogen wordē seyn. Dañ diese Blätter seynd heyß vnd trucken im Ende deß andern Grads / wie Garçias ab Horto selbst befunden hat / vnd beides der Geschmack vnnd Geruch solches bezeugen.

Bettele seynd sonst formieret vnnd gestaltet / wie die Citronen Blätter/jedoch länger/vnd am Ende schärpffer / haben in der Länge etlich Aederlein. Wann sie wol zeitig seyn/seynd sie gelbe an der Farbe/vnd werden für die besten gehalten / wiewol etlich Weiber gefunden werden/welche die vnzeitigen lieber haben / dieweil sie im kewen ein wenig knarbeln / sie verderben aber wann sie mit den Händen zuueil angerühret werden.

In Malacca träget das Kraut Bettele eine Frucht / gestaltet wie ein Schwantz einer Eydächsen / wird auch von jhnen gessen weil sie eines guten Geschmacks ist. Sie werden an Pfälen vnnd Stöcken auffgebracht wie die Weinreben. Etliche damit sie grössern Nutzen daruon mögen haben / setzen oder pflantzen sie neben den Pfeffer oder Arecca, vnnd machen also angeneme liebliche Spatziergänge. Man muß die Bettele mit grossem Fleiß aufferziehen / vnnd offtmals begissen. Wer mehr hieuon begeret zuwissen/der lese Clusium, auff das Capitel Garcia ab Horto vom Bettele, Huc vsque D. Paludan.

Frucht dieses Krauts.

Je grosse Herren vnd Könige / haben allezeit/wo sie gehen/stehen oder sitzen/jhre Diener mit einem silbernen Kessel bey sich / darinn die Bettele Blätter/sampt jrer Zugehör ligen / vnd wann sie es bezeren/reichet man jhnen ein Blatt schon bereitet vnnd zugewickelt. Wann etwa Gesandten kommen/denen er Audientz gibt/ so ist der Brauch bey jhnen/daß ob schon der König die Sprach wol verstehet / jedoch damit seine Maiestet vnd Ansehen desto besser erhalten werde/muß der Gesandte seine Rede dem Dolmetscher thun / in Gegenwart deß Königs/welcher jhm solches nachmals referiret/vnd dem Gesandten auch widerumb antwortet/mittler weile aber ligt der König auff einem Betthe/oder sitzet auff der Erden/ auff einem Teppich oder Decke/vnd stehet sein Diener neben jhm/der jhm das Bettele zubereitet vnd darreichet/welches der König stets kewet / vnnd wirfft den Safft mit dem was vberbleibt auß/in ein Silbern Becken/das zu dem Ende bey jhm stehet/ oder von seiner Frawen/oder leibeigenen Mägde einer gehalten würd. Vnnd dieses ist ein grosse Ehr die er dem Gesandten vermeinet anzuthun / wann er jhn läst laden oder verehren mit dem Bettele von welchen er jsset.

Wie die Könige in Indien das Bettele stets gebrauchen.

Summa es ist ein gemeiner Sitt bey jhnen die Bettele stets zu gebrauchen/ vñ dieweil ich an vielen Orten dieser Bettele gedacht habe / habe ich nach der Länge von diesem jhrem täglichen Gebrauch vnd gemeiner Gewonheit/allhie etwas wollen Meldung thun/auff daß es desto besser verstanden würde. Es brauchen auch die grossen Herren vnd Indianische Könige/Pillulen/von Arecca, Kaate, Champhora vnnd

gestossen Aloë gemacht vnd mit eim wenig Ambar zugerichtet/welches sie mit einander essen/mit Bettele/vnd Kalck an statt der Arecca.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

ETliche mengen die Bettele, mit Lycium, etliche / die Reicher vnnd Vermüglicher seyn/mit Campher/etliche mit Aloë, Muscaten Blumen vnd grawen Ambar Vnnd wann sie so bereitet seyn / haben sie einen lieblichen Geschmack/vnd machen einen guten Athem. Es seynd auch etliche die kewen die Areccas mit Cardamömlein oder Negelein. Innerhalb Lands vnd weit vom Meer/werden diese Blätter gar theur verkaufft. Vnnd saget man daß der König von Decan, Nicamoxa genant/Järlich von den Bettele, mehr dann 30000. Milrösen Eynfallens habe.

Mit diesen zieren sie jhre Gastereyen/ sie verehren vnd schencken sie auch den reisenden Leuten. Die Könige geben sie bereitet vnnd zugerichtet den Reichen/mit jhren Händen / andern aber lieffern sie sie durch die Diener vñ Knechte. Wann jemandts von deß Königs wegen soll verreisen / werden jhm kleine seidene Beuttel gegeben voll bereiter Bettele, vnd darff auch keiner fort ziehen/er habe dann solche empfangen / den dieselben seynd ein Zeichen deß Abscheids. Huc vsque D. Palud.

Das XVII. Capitel.

Von dem Kraut Dutroa, vnd einem Gewächß Herba Sentida, das ist gefühl Kraut genant.

DAs Kraut Dutroa ist gar gemein in Indien/vnd wächßt vberall im Feld/die Blätter dieses Krauts seynd anzusehen / wie die Schärpffe od Spitze eines Spieses/ vñ rings vmbher gehäcklet/wie Bärenklaw/auch fast in der Grösse/ hat in d Länge viel lange Drättlein oder Aederlein/fast keinen Geschmack/ vnd ist feuchtig/auch ein wenig bitter/vñ hat einē Geruch wie Rettig. Die Blum dieses Gewächses ist fast wie die Blum deß Roßmareins an der Farbe/auß derselben würd ein runde Dutte/wie die Magsamen Dutten/darinn seynd etliche Kernlein/wie die Melonen Kerne / diese getruncken in Wasser / Wein oder sonst einem Getränck / oder mit Reiß gekocht / oder sonst in anderer Speise gegessen/verändert die Person/daß sie würd als wäre sie Närrisch / vnd nichts thut als lachen/ja nichts sehen noch erkennen oder verstehen kan/es sey gleich was es wölle/daß man in seiner Gegenwarth treibet/es machet sie auch bißweilen schlaffen/als ob sie Todt wären/welches gleichwol zimlich lange fast auff die 24. Stundē wäret/es

Wirckung vnd Krafft dieses Krauts.

sey

sey dann daß man demselben Menschen die Füsse / mit kaltem Wasser wäsche / als dann kompt er wider zu sich selber / ehe die 24. Stunden vmb seynd.

Dieses Kraut brauchen die Indianischen vnd Portugesische Weiber / daß sie es heimlich jhren Männern eyngeben / vnd thun solches offt wann sie jhren Muth kühlen wollen mit jhren Buhlen vnd Beyschläffern / dann wann sie dieses Kraut dem Mann haben eyngegeben / schewen sie sich nicht auch in seinem beyseyn jhren Wollüsten abzuwarten / ja sie ziehen vnd zupffen den Mann bey dem Bardt / nennen jhn ein Hanreyē / vnd thun jhm dergleichen Possen mehr an / vnnd ob schon der Mann solches alles für Augen siehet / verstehet er doch nichts / saget auch gar nichts darzu / sondern lachet / vnd gebärdet sich nur / wie ein Närrischer aberwitziger Mensch / ja wann er wider zu sich selber kommet / vnnd seine Zeit auß ist / weiß er nirgens vmb / sondern meinet er habe geschlaffen.

Dieses Kraut brauchen die Schlauen oder Leibeygene Dienstbotten auch wol / vnd geben es jhren Herren vnd Frawen ein / sie zuberauben / vnnd jhre Kasten auffzuthun / welches auch zu zeiten geschicht. Es muß aber dieses Dutroa mit Bescheidenheit gebraucht werden / dieweil es ein Art Gifftes ist / dann wann man einem zu viel eyngebe / würde es jhm sein Leben kösten / es wäre dann daß man jhm von stundan an starcke vndkräfftige Recept dafür eyngebe. Diß Kraut ist ein Art Gifftes.

ANNOTATIO D. PALVD.

DJe Artzeney geschicht mit Recepten / so brechen machen / auff daß alles mit der Speise möge herauß kommen / so in dem Magen mag geblieben seyn / darnach mit Purgatiuen vnd Clistieren auch hartem reiben vnnd binden der Hände vnd Füsse / bißweilen auch mit Aderlassen auff der grossen Zehe. Hæc Palud.

DIß Kraut wächßt vberall in grosser Menge / vnnd ob es schon verbotten ist abzubrechē od zugebrauchē / jedoch wird es sehr gebraucht / vñ zwar die fürnembsten vñ die solches am meisten verbietē / müssen es am meistē geniessen / dañ es würd jhnē gar offte eyngegebē von jhren Weibern / damit sie jhre Vnkeuschheit desto sicherer treiben können / welches jhr gar gemeiner Gebrauch ist / vnnd seynd gar wenig daruon außgenommen / auch seynd etliche Männer so wol gewohnet dieses Krauts / daß wann sie nur den Safft der Blätter in Leib bekommen / die Fraw schon sicher ist / vnd nach jhrem Lust / jhrer Vnzucht vnd Bubenstück abwarten kan.

Dergleichen Kräutter hat es noch mehr in Indien / vnd werden sehr gebraucht / dañ alles speculieren / dichten vñ trachten / ja alles gedencken vnd sorgē der Indianischen Weiber / ist nichts anders / den Tag vnd Nacht der Vnkeuschheit ob zuligen / vnnd die zuuermehren mit allem so sie darzu wissen anzuwenden vnnd zuerfinden / dann sie dieselbe zuüben vnd zutreiben / alle Gelegenheit fleissig warnemen vnnd suchen / darumb sie dann auch zu zeiten wunderliche Practicken / vñ seltzame Teuflische Anschläge vnd Liste erdencken / wie die Erfahrung solches täglich mehr dann zuuiel außweiset vnd bezeuget / mit denen die sich in Indien auffhalten.

Es ist noch ein Kraut in Indiē / welches von den Portugesern Herba Sentida, dz ist gefühl Kraut genant würd / auß der vrsachen / dieweil / wann jemand sich darzu na- Herba Sentida, fühlendt Kraut.

het vnd es anrühret/oder Sandt oder sonst etwas anders drauff wirfft/es von stunden an welck würd/vnd seine Blätter zuschleusset/welche sich auch nicht wider auffthun/ so lange als man darbey stehen bleibet. So bald man aber den Rücken wendet/vnd daruon gehet/thun sie sich wider auff/vnd werden wider steiff vnnd frisch/als wann sie allererst gewachsen wären/wann man sie dann wider anrühret/fallen sie also bald wider zusammen/werden welck vnd schliessen sich/wie zuuor gewesen/daß es seltzam vnd ein Lust zusehen/auch wol Betrachtens werd ist.

Ich muß hie noch eins erzehlen/welches nicht allein zuuerwundern/sondern auch gantz vnd gar Vnglaublich scheinet/dem der es zuuor nicht gesehen hat. In der Insel vnd Statt Goa, ist am Ende der Statt ein besonderer Ort/da man das Viehe/ als Ochsen/Kühe/Rinder/Schafe vnd dergleichen schlachtet/vnd zur Narung oder Speise der Eynwoner abthut/diesen Ort heissen sie Mata Vaquas, vnd ligen daselbst die Hörner der Thiere/als ein vnnütze Wahre/hin vñ wider zerstrewet/dañ vber das/ daß die Portugeser vnd Indianer solche nicht gebrauchen/würd es auch von den Portugesern vnd Indianern für ein grosse Schmach auffgenommen/wann man jhnen von Hörnern saget/oder jhnen eines zeiget/oder sonst einem eins für die Thür wirfft/ dann dardurch werden sie so erzürnet/daß sie offt einander tödten vnd vmbbringen/ja es wird auch hart von der Obrigkeit gestrafft/wann einer dem andern einen Verdruß mit Zeigung eines Horns/ja auch mit blossem nennē allein/gethan hat/dañ dardurch wird gemeinet vnnd verstanden ein solcher Mann/dessen Fraw andern Leuten ein wenig zu Dienstlich ist.

Hörner Wurtzeln in die Erde.

Diese Hörner/(damit wir wider auff vnser vorige Rede kommen) wañ sie auff gemeldtem Ort ein weil gelegen haben/wurtzeln sie in das Erdreich hinein/dann dz inwendige in dem Horn/fässelt sich in die Erde/vnnd bekompt eine Wurtzel gleich als wann es ein Kraut oder Pflantze wäre/wie ich dann selbst offtmals etliche auß der Erden gezogen habe/welche Wurtzeln gehabt/die zwo oder drey Spannen lang gewesen/ daß doch sonst an keinem Ort der gantzen Welt/meines Wissens geschicht/die vrsach hat manchen Naturkündiger bestürtzt/vnd ob sich schon viel drüber verwundert habē/ hat doch noch niemandt/so viel mir bewußt/bißher dieselbe können ergründen vnnd erkündigen/sonderlich dieweil auch das Erdtreich vmb die Gegne herumb an jhm selbst gar Steinicht ist. Vnd zwar es würd denen von Goa offtmals im Schimpff verwiesen vnd fürgeworffen/daß sie die grösten vnnd fürnembsten Cornudos oder Horntrager seynd/dieweil man an andern Orten die Hörner gantz vnd gar kan abschneiden/ bey jhnen aber kan man sie nicht vertilgen/dann ob man sie schon abschneidet/wachsen sie doch von wegen jhrer Wurtzel also bald wider herfür/daß sie sie all jhr Lebtage mit Gedult tragen müssen.

Vnd diß sey also von den Indianischen Bäumen/Obs vnnd Kräutern auff dißmal gnug gesagt/wiewol jhr noch viel tausenterley seynd/die mit jhrer seltzamen Gestalt/vnnd wunderbaren Wirckung/den Kräutern dieser Länder weit vberlegen seyn/aber deren Namen seynd mir sonderlich nicht bekant/derhalben ich vngewiß Reden vnd vberflüssiges Schreiben zuschawē/von derē allein habe auff dißmal wollen Meldung thun/die mir gewiß bekant gewesen seyn.

Das

Das XVIII. Capitel.

Von den gemeinsten Specereyen vnnd Materialen/ welche die Artzeney vnd Apoteckerey betreffen/ vnd täglich in Indien verhandelt werden/ wie nemlich/ welcher Gestalt/ vnd wo dieselben wachsen. Vnd erstlich vom Pfeffer.

Mancherley Art Pfeffer.

DEr Pfeffer ist mancherley/ nemlich schwartzer/ weisser/ langer/ vñ noch einer der Canaryn genant würd. Der schwartze ist der gemeinste/ welcher hieher vnd vberal verführt wird. Der weisse vnd lange wird auch wol hergebracht aber nicht viel / der Canaryn wird nimmer auß Indien gebracht / dann er ist nicht hoch gehalten/ der schwartze Pfeffer wächßt meisten theils vmb das Gestad/ vnnd in dem Lande von Malabar welches Gestad sich anfänget/ 12. meilen von Goa Sudwerts / vnnd erstreckt sich biß an das Vorgebirg oder Cabo der Comoryn, das Land ist gelegen am Vfer deß Meers / zwischen dem festen Lande Ballagatte vnd dem Meer / innerhalb Landts aber wächßt keiner. Diß ist der Ort da aller Pfeffer geladen wird / den man in Portugall führet / vnnd von dannen / als auß einer Speißkammer/ in die gantze Christenheit außtheilet. Es wird auch võ hinnt durch die Mahometistẽ viel Pfeffer eyngeladen/ vñ nach dem rothen Meer geschiffet/ deßgleichen innerhalb Lands vber Ballagatte wird er nach Persien / Arabien vnd alle andere vmbligende Länder geführet / ja ob es wol fest vnd steiff von den Portugesern verbotten wird/ die auch grosse Wacht vnd Auffsicht mit müglichem vnd ernstlichem Fleiß drüber halten/ nichts desto weniger wird er doch heimlich in grosser Mänge verführet/ auch zu zeiten mit der Portugeser Paßbort vnd Geleidt.

Wo der schwartze Pfeffer am meißen wachse.

Es wächßt auch viel schwartzes Pfeffers bey Malacca, vnnd in den Inseln Sumatra, laua, Sunda vnd andern Oertern mehr/ wie ich in der Beschreibung / der Vfer/ Meer/ vnd Inseln gemeldet habe. An den Orten wächßt auch der weisse Pfeffer/ welcher ist fast wie der schwartze / ohne allein daß das eusserste Schälchen weiß / glatt/ vnnd ohne Runtzeln ist / hat auch eben dieselbe Tugent vnnd den Geschmack / wie der schwartze Pfeffer / vnnd wird offtmals vnter dem Pfeffer auß Malacca vermenget. Der Pfeffer der in der vmbligenden Gegent bey Malacca wächßt/ wird auch bißweilen nach Portugall geführet/ aber selten vnd wenig / dann zu zeiten fähret in zwey Jarẽ ein Schiff nach Portugall/ mit Pfeffer/ mehrentheils aber mit Nägelein / Muscatblum/ vnd anderer Chynischer Kauffmannschafft beladen. Der meiste Theil aber deß selben Pfeffers / würd in denselben Landen verbraucht vnnd verhandelt/ als in Pegu, Syon Chyna, vnd andern vmbligenden Oertern die täglich miteinander handeln.

Weiß Pfeffer.

Der Pfeffer wird genant von den Malabaren Molanga, in den Ländern bey Malacca, Lada, in Arabien Filfil. Die Gusaratten von Cambaia, deßgleichen auch die Decanyn von Balagatte, nennen jhn Meriche, die auß Bengala, Moroys, den langen Pfeffer aber/ der allein in Bengala vnd laua wächßt/ nennen sie Pepilini.

Namen deß Pfeffers.

Der Pfeffer würd gepflantzet an dem Stamm eines andern Baums/ vnnd gemeiniglich an die Bäume da das Arecca auff wächßt / an welchen es darnach vber sich steiget vñ in die Höhe wächset. Die Blätter deß Pfeffers/ seynd wie Pomerantzen Blätter/ aber etwas kleiner/ seynd grün vnd etwas scharpff an den Spitzen / beissen ein wenig die Zunge wann man sie kewet/ schmäcken fast wie Bettele, sie wachsen fast wie die wilde Trauben/ seynd aber viel kleiner vnd dünner / etwas gedichter als die Heydelbeeren/

Wie der Pfeffer gepflantzet werde vnd wachse.

beeren/vnd seynd allezeit grün / so lange biß sie anfangen dürre vnnd zeitig zuwerden/ welches geschicht im Monat December vnd Ianuario, welches auch die Zeit ist daß man jhn samlet.

Langer Pfeffer. Der lange Pfeffer wächßt in Bengala, auch ein wenig in Iaua, ist gantz ein andere Gestalt deß Baums. Dieser ist fast in der Länge einer Nadel oder Nestelspitze / aber etwas dicker/ vnnd vberal gleiche dick/ist außwendig voller Runtzeln vnnd äschenfarb/inwendig etwas weißlichter/mit kleinen Sähnlein / jedoch im Geschmack vnnd Gebrauch wie der ander schwartze vnd weisse Pfeffer. Der weisse Pfeffer ist/wie gemeldt am Geschmack vnd Gestalt dem schwartzen gleich/wiewol der schwartze für besser gehalten wird/ ist aber nicht in so grosser Menge zufinden wie der schwartze.

Canaryh Pfeffer. Der Pfeffer Canaryn genant/wächßt in der Gegne von Goa vnnd Malabar, ist fast gestaltet wie das Hirsenkorn/aber ist Aeschenfarb/vnnd inwendig hohl/hat etliche kleine Körnlein/welche im Essen/Geschmack vnd Hitze dem andern Pfeffer gleich seyn/wird aber doch allein von dem gemeinen Pöffel vnnd armen Volck gebraucht/ derhalben er auch Canaryn Pfeffer genant würd / das ist so viel als Bawren Pfeffer/ oder armer vnd schlechter Leute Pfeffer/er würd nimmer verführet / dann er ist gar gering vnnd wenig / also daß er schwerlich das Fuhrlohn bezahlen könte/darumb er auch daselbst im Lande gelassen wird.

Der ander Pfeffer wird in Indien vnnd allen Morgenländischen Oertern sehr verhandelt vnd verbraucht / vnnd solches in grösserer Menge/ dann er sonst an andere Oerter verführet wird/dann sie essen keine Speise/sie thun gantze Hände voll Pfeffer Körner dran/vngestossen/daß sie sie mit gantzen Hauffen müssen verschlingen. In der Beschreibung deß Gestads von Malabar, habe ich deren Oerter gedacht an welchen der Pfeffer am allermeisten wächßt vnd geladen wird/habe auch die Oerter vnnd Meerhäfen namhafft gemacht / da die Portugesische Schiffe jhre Ladung nemen/ derhalben ist es vnuonnöthen solches allhie noch einmal zuwiderholen.

Eyngemachter Pfeffer. Der Pfeffer wird auch sehr wann er noch grün ist/in Krüge mit Saltz vnd Essig eyngemacht/vnd wird also ein lange Zeit behalten / vnnd auch nach Portugall geführet/jedoch am meisten in Indien verbrauchet/vnnd wird genant Pfeffer in Achar. Auff diese Art brauchen sie auch alle Specerey vnd Früchte in Indien / vnnd essen sie gemeinlich / ein Appetit oder Lust zur Speise damit zumachen oder zuerwecken / wie man bey vns die Cappern/Oliuen/Limonen/&c. eynmachet.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nutz vnd Wirckung deß Pfeffers. **Der Pfeffer wird gebraucht in der Küchen vnnd Apotecken/jedoch in beyden Orten / nicht als ein Speise/ sondern als ein Artzeney. Er wärmet den Magen vnd verzehret den kalten Schleim desselbigen. Im Magenwehtumb/ so auß Kälte / vnnd Winden herkompt/ist gut alle Morgen fünff Pfeffer Körnlein eyngschluckt. Die ein dunckel Gesicht haben/sollen Pfefferkörnlein mit Aniß / Fenchel vnd Nägelin offt gebrauchen/ dann hieuon werden die Schwalben die daß Gesicht verfinstern/verzehret. Von dreyerley Pfeffer machet man in der Apoteck ein Latwerg auff diese weiß.** Recipe **weissen / schwartzen vnnd langen Pfeffer / jegliches** 25. Drach. **wilden Quendel / Ingber / Aniß / jedes** ȝ. **Lot/mit Honig so viel als von nöthen/**

Drach.

ten/ein Lattwerg darauß gemacht/ist gut denen die einen kalten Magen haben. Huc vsque D. Palud.

Das XIX. Capitel.

Vom Zimmet.

Er Zimmet wird auff Latein Cynnamomum genant/ vō den Arabiern Quirſa, von den Perſiern Darchyna, in Seylon, da er am meiſten wächßt Curdo, in Malacca, Cayſman, in Malabar, Camea. Die Bäume ſeynd in der Gröſſe wie die Olivenbäum/etwas kleiner mit Blättern von Colmi, wie Lorbeerblätter / doch etwas ſchmäler. Die Blüet iſt weiß. Die Frucht ſo groß / wie die ſchwartze Portugeſiſche Oliuen/auß welchen man daß Oel machet/welches zu vielen Sachen gebraucht wird.

Namen deß Zimmets.

Blüet vñ Frucht der Zimmet Baume.

Der Baum hat zwo Rinden/eine außwendig/die ander inwendig / dieſe inwendige iſt der Zimmet/wird abgeſchnitten in viereckigte Stücke / vnd alſo zu dörren hingelegt / iſt erſtlich äſtenfarb/darnach rollet ſie ſich ſelbſt in einander / wann ſie anfänget dürre oder trucken zu werden/vnd vberkompt die Farbe/die es hat / wann es zu vns gebracht wird/welche Farbe von der Hitze der Sonnen verurſacht wird. Den Baum/ welchem man die Rinden abnimmet / läſt man alſo ſtehen / vnnd vber drey Jar hat er wider newe Rinden wie zuuor. Sie wachſen in groſſer Menge vngeſetzt / vnnd in den Wälden/ja ſie ſtehen ſo dicke/daß ſie faſt ein Walde machen.

Rinden dieſes Baums.

Die Wurtzel dieſer Bäume geben ein Waſſer / welches reucht wie Camphora, iſt aber verbotten daſſelbige außzuziehen / damit die Bäume nit beſchädigt werden. Der Zimmet der nicht gedörret oder gewärmet iſt von der Sonnen / iſt Aeſchenfarb/ der aber zuuiel gewärmet vnd verbrandt iſt/hat ein ſchwartzlechte Farbe/ vnnd welcher recht gewärmet würd/iſt röthlicht. Man diſtilliret auch vil herrliche vñ köſtliche Waſſer von Zimmet/wann er noch halb grün iſt/vnd würd ſehr gebraucht in Jndien/ auch wol zu zeiten nach Portugall vnd andere Oerter geführt/ iſt gar lieblich zutrincken vñ zu riechen/aber ſehr Hitzig vnd Kräfftig / würd gebraucht wider das Grimmen vnnd andern Kranckheiten/die von der Kälte herkommen. Jſt auch gut für den ſtinckenden Athem vnnd böſen Geruch deß Mundes. Man brennet auch Waſſer auß der Blüet dieſes Baums/iſt aber nicht ſo gut vnd wol geacht/als das Zimmet Waſſer ſelbſt.

Waſſer auß grünem Zimmet gediſtillieret.

Die Oerter da der Zimmet wachſet/iſt ſonderlich Seylon, da der meiſte vnd beſte Zimmet wächßt / vnnd da gantze Zimmetwälde ſeynd / an dem Geſtad Malabar, wächſet auch viel/vnd hat auch etliche Zimmetwälde daſelbſt/iſt aber nicht halb ſo gut/ vnd die Bäume ſeynd auch etwas kleiner / die Rinden aber oder Schälen ſeynd etwas dicker vnd gröber als die andn/wiewol eines geringern Kraffts/dann der auß der Inſel Seylon kommet/iſt der reinſte vnnd der beſte/ iſt auch wol dreymahl ſo thewer als der ander.

Wo der Zimmet wachſe.

Der Zimmet von Malabar wird genant Canalla de Mato oder wilder Zimmet / vnnd iſt verbotten nach Portugall zuführen/ würd aber doch in groſſer Menge eyngeladen/ aber vnter dem Namen/als wäre es Zimmet von Seylon, darumb er auch durchgelaſſen würd / darmit dem König am Zoll nichts abgehe / vnnd muß man den böſen eben ſo theur verzollen als den guten. Wann der gute Zimmet auß Seylon 50. oder 60. Pardavven gilt/das Quintal, ſo gilt der wilde Zimmet nur 10. oder 12. vnnd würd doch alle mit einander in Jndien für Zimmet auß Seylon eyngeſchrieben/ vnnd

Wilder Zimmet

man muß zu Lisbona Zoll geben / so wol von dem guten / als von dem bösen / für ein Quintal 15 oder 16. Milrösen/deßgleichen muß man alle andere Specereyen vnd Würtz verzollen/nach aduenant, dann man darff in Jndien gar nichts eynladen/ja nicht einen einzigen Schlauen/es muß zuuor alles Registrirt vñ eyngeschrieben seyn/ dann wann man in Portugall etwas/nach dem man das Schiff visitiret / findet/ daß in dem Register nicht begriffen ist/ist solches also bald dem König verfallen.

Es wächßt auch Zimmet in den Jnseln Iaua vnnd Malacca, aber nicht viel/ist auch nicht so gut/als der von Seylon. Die Bäume die man in Jndien zum Brennholtz brauchet/seynd etliche am Geruch dem Zimmet gar gleich.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Krafft vñ Wirckung deß Zimmets.

DEr Zimmet wärmet / öffnet vnnd stärcket alle inwendige Glieder/er zeucht ein wenig zusammen / stärckt den Magen/vñ hilfft die Speiß verzehren / wird auch mit Vortheil gebraucht wider alles Gifft/daß dem Hertzen schaden könte bringen/öffnet die verstopffte Mutter / vnd fördert den Weibern jhre Zeit. Zimmet ist auch gut für die Fisteln vnd Fluß deß Haupts/ die vom Haupt auff die vnterste Glieder sincken / item für die Wassersucht/vnd Gebrechen oder Verstopffung der Nieren/etc. Das Zimmet Wasser vnd Oele stärcken sehr alle inwendige Glieder / als das Haupt/das Hertz/den Magen/die Leber/vnd andere etc. Hucvlque D.Palud.

Das XX. Capitel.

Von dem Jngber.

Wo der Jngber wachse.

DEr Jngber wächßt sehr durch gantz Jndien an allen Orten / aber die beste/vnd der am meisten verführt wird/kommet von dem Gestad vnd Land Malabar, wächßt gleich wie schmal vnnd jung Niderländisch Rieth zwo oder drey Spannen hoch/vnd die Wurtzel ist der Jngber/wird in Jndiē sehr grün im Salat gegessen / auch in Essig eyngesaltzen / als dann er Achar genant würd/wie von dem Pfeffer vnd andern Früchten/die also in Jndien eyngemacht werden/gesagt ist. Die Zeit zu welcher man jhn am meisten außrüpffet vnnd dörret/ist im Decembri vnd Ianuario, sie dörren jhn aber auff diese weise / sie decken jhn zu mit Lett oder Häffnerleymen/auff daß die Löcher desto besser verstofft/vnd er desto frischer behalten werde/dañ der Lett erhält jhn für den Würmen/welche jhn sonst gleich durchbeissen.

Man achtet jhn in Jndien nicht viel/wird aber sehr verführet nach Ormus, Arabien vnd Persien/nach Portugall aber nicht sonderlich / sintemal er den Vnkosten der Vberfarth nicht kan erschwingē oder bezahlen/ ohn allein die Büchsenschützen auff den Jndianischen Schiffen mögen etlich Quintal eynladen / daruon sie keinen Zoll geben dürffen/welches jhnen in vorigen Zeiten ist zugelassen worden/ vñ noch Streng gehalten wird. Denselben mögen sie darnach den Kauffleuten verkauffen / vnnd

auff

auff diese Weiß wird etwas herauß geführet/aber sonst sonderlich nichts.

Welcher Ingber der beste sey.

Der meiste Ingber wird in Spanien gebracht/von Cabo Verde, auß der Insel S. Thomas, Brasilien/den Inseln von S. Domingo, vnd Hispanisch Indien/aber selten auß Portugesisch Indien/von wegen deß grossen Vnkostens/so drauff gehet/jedoch vbertrifft er an seiner Güte allen andern Ingber/wie sonst alle Würtz/metallen vnd Edelgestein die man Orientalisch nennet/sonderlich die auß Portugesisch Indien/alle andern an Krafft/Wirckung vñ Güte vbertreffen/wie solches die Erfahrung gnugsam bezeuget vnd außweiset.

In Bengala machet man auch viel Latwerg auß Ingber vnd Zucker/aber der beste kompt auß Chyna, ist gar gut zuessen/würd in Indien nicht allein sehr verbrauchet/sondern auch verhandelt/vnnd nach Portugall geführet/von dannen er entlich auch zu vns kommet.

ANNOTATIO D. PALVD.

Namen deß Ingbers.

Ngber wird von den Arabiern/Persen vnnd Türcken Gengibil genant/in Gusaratte, Decan vñ Bengala, wann er noch grün ist Adrac, wann er aber gedörret ist Sucte, in Malabar, Ingi, in Malacca, Aliaa. Er wächßt wie Wasserlinsen/oder Schwerdleinskraut/zwo oder drey Hände hoch/mit einer Wurtzel wie die Lilien/die aber nicht vmb sich kreucht/wie Antonius Musa geschrieben hat/ist auch nicht so scharpff/sonderlich die in Bacaim wächßt/von wegen der vbermässigen Feuchtigkeit. Diese Wurtzeln/wann sie noch grün seyn/schneidet man klein vnter andere Kräuter/vnd jsset sie also für Salat mit Oele/Saltz vnd Essig/man kochet sie auch an Fisch vnd Fleisch/er würd an allen Orten in Indien geseet oder gepflantzet/dann welcher von sich selber wächßt/ist nicht so gut/der beste vnnd meiste kompt auß Malabar, vnnd würd von den Arabiern vnnd Persianern fast sehr auffgekaufft/nach diesem folgt der von Bengala, den dritten Platz hat der auß Babul vnd Bacaim, vnnd am gantzen Gestad deß Meers. In den Wüsten/vnd innerhalb Landes/wird er wenig gefunden. Man hat jhn auch in der Insel S. Laurentii vnd Comaro.

Krafft vnd Eygenschafft deß Ingbers.

Von der Krafft vnd Eygenschafft deß Ingbers/ist zuwissen/daß er sänfftiglich den Stuhlgang fördere/vnd die verzehrende Krafft Stärcke. Jedoch halten auch andere darfür daß der Ingber stopffe/dañ dieweil er die Verdäwung der Speise fördert/wird der Bauchlauff/der von bösen Feuchtigkeiten herkomet/gestopfft. Der Ingber wärmet auch den kalten Magen/ist gut für die Nebeln vnd Schwalben die die Augen verfinstern/vnd wird sonst in fürnemen Artzneyen gebraucht. Huc vsque D. Paludan.

Das XXI. Capitel.

Von den Nägelein.

Namen der Nägelein.

DJ Nägelein werden von den Türcken/ Persianern / Arabiern vnd dem meistentheil der Indianer Calafur, vnnd in den Inseln von Molucco, da sie allein wachsen Chamke, genant. Dieser Inseln seynd fünffe / ligen vnter der æquinoctialischen Linien/ wie in der Beschreibung derselben gesagt worden/ haben sonst nichts den Nägelein/ vnd werden von dannen in die gantze Welt verführet. Die Bäum an welchen sie wachsen seynd wie die Lorbeerbaum / die Blüet ist erstlich weiß/ darnach grün / zu letzt roth vnnd härtlich/ auß welchen darnach die Nägelein werden / vnnd wan diese Blüet grün ist haben sie den lieblichsten Geruch der da seyn mag.

Farbe der Nägelein.

Die Nägelein wachsen gar dicke bey einander in grosser Menge/ sie werden erstlich abgeropfft vnd darnach gedörret/ jhre rechte Farb wann sie dürre seyn / ist dunckelgelb/ vnd damit sie schwartz werden/ reuchert man sie. Die Nägelein die man an den Bäumen vberlässet/ bleiben darauff biß in das künfftige Jar/ vnd daß seynd dieselben/

Mutternägelein.

die man Mutternägelein nennet. An den Oertern da die Bäume stehen/ wächßt gar kein Graß/ oder sonst etwas grünes/ dann die Bäume ziehen alle Feuchtigkeit der Erdē an sich. Das jenige so die Portugeser Baston, vñ wir den Bürtzel oder Rumpff der Nägelein nennen / seynd die Stiel / mit welchen die Nägelein an den Baumen hangen/ würd also mit einander abgerupfft vnd eyngesamlet/ dann in Molucco belesen sie die Nägelein nicht / sondern in Indien werden sie ein wenig vnterschieden vnnd abgesöndert/ werden meistentheils verkaufft vnd verhandelt mit Staub/ Mutter/ Rumpff vnd allem was dran ist/ allein die man gehn Portugall schicken will / müssen zuuor belesen werden.

Hitzige Natur der Nägelein.

Die Nägelein seynd so heiß von Natur/ daß wann man sie in Indien schön machet/ vnd von dem Staub absöndert / so alsdann in der Kammer oder Gemach darinn sie gesäubert werden / ein Zuber oder Eymer mit Wasser stünde / oder sonst ein Geschirr da Wein oder etwas Feuchtes jnnen ist/ würde dasselbige in zweyen Tagen gantz vnd gar außgesogen vnd außgetrücknet seyn/ ob es schon weit daruon stünde / von wegen der grossen Hitze der Nägelein / die alle Feuchtigkeit an sich ziehen/ wie ichs offt selbst gesehen habe.

Sude auß Chyna.

Eben dieselbe Natur hat auch die vngesponnene Seyde von Chyna, daß wann man dieselbe an ein Ende im Hauß / oder in den Haußähren auff Bretter / so ein Schuch oder zween von der Erden erhaben seyn/ legt / vnd darnach den Ort begeußt/ oder mit Wasser vberschüttet / jedoch daß es die Seiden nicht berühre / so würd man deß Morgens dieses Wasser alles in der Seiden finden/ die solches zu jhr gezogen/ welches die Indianer offtmals thun/ das Gewicht der Seiden zuuermehren / dañ man es eusserlich an der Seiden nicht sehen oder mercken kan.

Aber damit wir wider auff vnser Matery kommen/ so wachsen die Nägelnbäume/ jrgent einen guten Büchsenschuß von dem Meer/ vngepflantzet oder gebawet / vñ haben die Innwoner keine Mühe oder Arbeit darmit / ohne allein wann sie die Nägelein wollen abbrechen/ dann müssen sie das Erdreich vnter den Baumen purgieren vñ schön machen. Die Bäume wollen nicht so gar nahe an dem Meer wachsen/ auch nicht zu weit daruon/ dann diese Inseln seynd alle mit dem Meer vmbgeben. Wann ein Fruchtbar Jar ist/ seynd der Nägelein viel mehr als der Blätter. Wann man sie

will

will abbrechen/rupfft man sie nicht mit den Händen ab/sondern man leget Seyle vmb die Aeste/vnd zeucht sie also mit Gewalt abe/daruon die Bäume so beschädigt werden/ daß sie das folgende Jar nicht viel Frucht tragen.

Die Bäume wachsen von den Nägelein so neben ab fallen / vnnd ligen bleiben/ wie bey vns die Kestenbäume/vnd zwar sie wachsen gar bald / von wegen deß vbermässigen Regens/dieweil diese Inseln vnter der Linien ligen/können in acht Jaren Frucht tragen/vnd vber hundert Jar stehen. Die Zeit zu welcher man sie lieset vnd abbricht ist vom September biß in den Ianuarium.

Wann die Nägelein noch grün seyn / machet man ein gute gezuckerte Latwerge darauß/sie werden auch in Essig eyngemacht/vnd also nach Malacca vnnd in Indien geführet. Auch machen sie auß den grünen Nägelein ein gebrant Wasser/welches sehr Cordial ist/vnd zu vielen Artzeneyen gebraucht wird. Die Indianische Weiber haben sehr im Gebrauch/die Nägelein zu kewen / einen guten Athem daruon zubekommen/ welches die Portugesische Weiber auch anfangen nach zuthun. Die Blätter dieser Bäume/seynd wie die Lorbeerblätter.

Latwerge auß Nägelein.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Die Nägelein wachsen an Baumen/die seynd wie Lorbeerbäum an Grösse vnnd Gestalt / allein daß die Blätter etwas kleiner seynd fast wie die Mandeln oder Weidenblätter / haben viel Aeste / vnnd vber die massen viel Blumen / die sich in diese Früchtlein verwandeln/so wir Nägelein nennen / wegen der Gestalt an welcher sie den Nägelin nicht vngleich seynd. Sie werden sehr gebraucht/ so wol in der Speise/als in der Artzeney. Die von Iaua haben lieber die groben Nägelein/die ein Jar vber am Baum gestanden seyn / vnd keine Männlein seynd / wie Auia, doch vnrecht darfür hält / bey vns aber haben wir lieber die schmalen. Wann sie noch grün seynd / werden sie in Molucco eyngesaltzen zum theil mit Essig / zum theil mit Zucker/ die sehr lieblich seynd zuessen.

Das Wasser auß grünen Nägelein gebrant / hat einen sehr lieblichen Geruch vnd stärcket das Hertz/auch treibet man den Frantzösischen Leuten/den Schweiß auß mit Nägelein / Muscatnüssen/ Muscatenblumen / langem vnd schwartzem Pfeffer. Etliche strawen Nägelein Puluer vnter das Haupt / für das Hauptweh vnnd Kälte desselbigen. Sie stärcken die Leber/den Magen vnd das Hertz/ fordern auch die Däwung der Speiß/treiben das Wasser/vñ stopffen den Bauchlauff / in die Augen gethan stärcken sie das Gesichte/ vier Drachmen auß Milch getruncken / befordern sie Venus Hantierung. Huc vsque D. Paludan.

Krafft vnd Eygenschafft der Nägelein.

Das XXII. Capittel.

Von Massa, Foelie oder Muscatenblumen/ vnd Muscatnüssen.

Wo sie wachsen.

DEr Baum der die Muscatnüß trägt / ist wie ein Birnbaum oder Pfirsigbaum/allein daß sie schmäler seynd/ vñ haben runde Blätter. Die Bäum wachsen in der Insel Banda, nicht weit von Molucco, auch in der Insel Iaua vnd Sunda, von dannen werden sie verführet nach Chyna, vnd Malacca, vnd also fort nach Indien/ vnd an andere Oerter. Die Frucht ist wie ein grosse runde Pfirsig/ vnd das innerlichst/ist die Muscatnuß. Die Nuß hat vmb sich eine

Muscatnüß.

harte Schäle / wie ein Holtz / darinn ligt die Nuß aller ludder/ vnd die Schäle ist mit Muscatenblumen bedeckt/die man Massa nennet / darnach kompt man an die Frucht die ist außwendig wie ein Pfirsig/vnd ist ein gar köstlich essen / hat auch einen sehr lieblichen Geruch wann sie zeitig ist.

Muscatnüß eyngemacht.

Man machet diese gantze Frucht oder Apffel sehr ein in Latwergen von Zucker/ welche durch gantz Indien verführt werden / dann es ist die beste Latwerge die in gantz Indien gemacht wird / würd auch offtmals in Portugall vnd diese Länder gebracht. Man machet sie auch ein in Essig/welche auch sehr in Indien verkaufft werden. Wañ die Nüß anfangen zeitig zuwerden / fangen sie an zuschwellen / vnd so dicke zuwerden/ daß die erste Schale auffbrästet / vnd die Muscatenblumen bleiben gar röthlig wie ein Scharlag/welches gar schön zusehen ist / sonderlich wann die Bäume voll Früchte seyn. Vnd zu zeiten bricht auch wol die Foelie oder Massa auff / welches die vrsach ist/ daß sie zuzeiten ohne Blumen kommen/wann sie aber Blumen haben/gehen dieselben ab/wann man die Nüß trücknet. Vnd die rothe Farb / verändert sich in Pommerantzen Farbe/wie an den Blumen zusehen/die zu vns herauß gebracht werden.

Die Inseln in welchē sie wachsen/vñ sonderlich Banda wie auch die Inseln Molucco, seynd gar vngesund/ also daß die jenigen so daselbst jhren Handel treiben / grosse Gefahr mit Kranckheiten außstehen/auch jhrer viel gar drauff gehen/nichts desto weniger aber machet der grosse Gewinn / daß sie sich auff die Reiß machen vnd dahin wagen. Die Nuß würd von den Inwonern der Insel Banda, da sie auch am meistē wachsen/Palla, die Massa aber oder Muscatenblumen Buna palla, genant/in Decan vnnd Indien nennet man sie Iapatrii, die Massa aber Iayfol.

ANNOTATIO D. PALVD.

Baum der Muscatnüß.

DJe Bäume da die Muscaten Nüß vnd Blumen anwachsen / seynd den Bierenbaumen nicht vngleich jedoch kürtzer vnd runder von Blättern/seynd dienlich in Kranckheiten deß Haupts/ der Mutter vnnd der Sehnen/ etc. Die Muscaten seynd mit dreyerley Schalen bedeckt / die eusserste ist gestaltet wie die grüne Schäl an den Eycheln/wann diese zeitig würd/thut sie sich auff / dann sihet man ein dünnes Schälchen vber die Frucht gehen/ welches von vns Muscatenblumen genant würd/ vnd in der Speise

vnd

vnd Artzeney sehr dienlich ist. Die dritte Haut oder Schäle ist härter vnd höltzigter dañ die eusserste/vnd schwartzlecht/wañ man dieselbe öffnet/findet man die Muscatnüß. Wann diese Frucht zeitig ist/ vnd die eusserste Schäle sich auffthut/ scheinet die Blume gar schön roth seyn / wann aber die Blume auch zeitig wird / bekompt sie ein goldgelbe Farbe.

Krafft vnd Eygenschafft der Muscaten.

Man findet zweyerley Muscaten / Lange die man Männlein heist/vnd Runde/die aber doch besser vnd stärcker seyn. Sie stärcken aber das Hirn/schärpffen die Gedächtnuß / wärmen vnnd stärcken den Magē/zertheilen die Wind/machē einen guten Athem/treibē das Wasser/vnd stopffen den Bauchfluß. Summa sie seynd gut/wider alle kalte Gebrechen deß Haupts/deß Hirns/deß Magens/der Leber vnd der Mutter. Die Blumen seynd sonderlich gut für einen verkälteten Magen / sie fördern dz Kochen oder Verdäwen der Speise/ verzehren alle böse Feuchtigkeiten/vnd vertreiben die Winde. Huc vsque D. Paludan.

Das XXIII. Capitel.

Von Cardamomo.

Cardamomen zweyerley.

CArdamomum ist ein Gewürtz / daß man in Indien sehr zum kochen braucht / die Indianer haben sie auch gemeinlich in dem Munde/sie zukewen/ist fast gut für den stinckenden Athem vnnd böse Feuchtigkeiten deß Haupts/wird auch zu andn dingen in der Artzeney gebraucht/es wächßt wie ander Korn / vnnd ist fast wie Heydelkorn/ auch fast so klein / ist aber weiß vnnd zeucht sich ein wenig auffs gelb/hat Häußlein fast wie das Heydelkorn / darinn stecken 10. oder 12. Körnlein/welche man Cardamömlein nennet.

Es hat zwey geschlecht Cardamomen/nemlich grosse vnd kleine/vnd werden genant von den Malabaren, Etremillij, von den Gusaratten, Decanyn vnnd Bengalen, Hil, die Mohren so vnter jhnen wohnen/nennen sie Helachij. Es würd aber dieses Gewürtz in Indien sehr verkaufft vnd verhandelt/vnd ist eine Kauffmanschafft die an allen Ortē in Indien verhandelt würd/wächßt meistentheils in Calecut vñ Cananor, vnd an den Oertern deß Gestads von Malabar, wächßt auch an andern Orten mehr in Malabar, vnd auch in der Insel Iaua, vnnd wird von obgemelten Orten hin vnnd wider verführet / jedoch aber wenig gen Portugall gebracht / wegen deß grossen Vnkosten vnnd weiten Wegs / jedoch führen bißweilen die Botßgesellen vnnd ander Meervolck dasselbige mit sich hinüber. Man kochet in Indien kein Fleisch/ es müssen Cardamömlein darbey seyn / sie geben der Speise einen guten Geschmack vnd Geruch/so wol als sonst ein Gewürtz auß Indien.

ANNO-

ANNOTAT. D. PALVD.

AVicenna setzt hie zweyerley Geschlecht/ daß eine nennet er Saccolaa guebir, das ist groß Cardamomen/ das ander Saccolaa ceguer, das ist klein Cardamomen. In Malabar wird dieses Gewürtz genant Etremelli, in Seylon, Emabi in Bengala, Gusaratte vnd Decan bißweilen Hilli, bißweilen Elachi, aber nur von den Mohren/ dann die Heiden in gantz Indien/ nennen es nicht anders dann Dore. Cardamomum ist den alten Griechen/ als Galeno, Dioscoridi, vnd andern vnbekant gewesen/ vnnd ob wol Galenus im 7. Buch der Simplicien schreibet/ daß Cardamomum nicht so heiß ist als Nasturtium oder Nießwurtz/ aber angenemer vñ lieblicher am Geruch/ mit ein wenig Bitterkeit/ kommen dennoch alle diese Zeichen mit dem Indianischen Cardamomo nicht vberein. Dioscorides im 1. Buch am 5. Capitel/ lobet den Cardamomum, daß auß Comagena, Armenia, vnd Bosphoro gebracht wird/ vnd ob er wol hinzu setzet daß solches auch in India vñ Arabia wächset/ sagt er doch man solle das erwehlen/ das völlig ist vnnd zehe im Bruch/ scharpffes vnd bitteres Geschmacks ist/ vnnd das Haupt mit seinen Geruch beschweret/ nun wird aber das Cardamomum so in Indien wächßt/ an die Oerter nicht geführt/ auß welchen Dioscorides sagt/ daß seines herkomme/ ist auch nicht zeh im Bruch/ beschweret das Haupt nicht/ ist auch nicht Bitter oder Scharpff wie Nägelein.

Das grosse Cardamomum hat ein länglicht dreyeckicht Häußlein/ in welchem bleich rothe Körnlein seyn/ mit Häcklein. Das kleine hat auch ein kleines dreyeckigt Häußlein/ doch etwas kürtzer/ vnd mit kleinern Körnlein/ in der mitte vnterschieden mit einem Fellichen oder Häutlein. Vnd diß Cardamomum ist noch dreyerley/ Medium, Minus, vnnd Minimum, oder klein/ kleiner/ vnnd das aller kleineste/ Cardamomum wärmet den Magen/ vnd vertreibet den Wehtumb deß Haupts/ wird auch mit Bettele gessen/ das Haupt vnd den Magen vom Schleim zu purgieren. Huc vsque D. Palud.

Krafft vñ Wirckung der Cardamomi.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Hispanischen Wachß.

Namen dieses Wachß.

DAs Hispanische Wachs nennen die Malabaren, Bengaler, vnnd Decanyn, Assij, die Mohren Lac, die von Pegu, da das beste ist/ vnnd der gröste Handel mit getrieben/ Treck, die jenigen so jhr Gewerb damit in die Insel Samatra, so die Alten Taprobana genant haben/ treiben/ verwechseln es vmb Pfeffer. Vnnd würd nachmals von dannen/ nach dem

dem rothen Meer/Persien vnd Arabien geführet/daher es die Arabier/Perser/vnnd Türcken/Loc Sumutri nennen/das ist Lac von Samatra dieweil es an die Oerter auß der Insel gebracht wird.

Wie das Lack gemacht werde.

Es würd aber auff diese weise gemacht vnd zugericht/in Pegu vnd andern Orten/da es herkompt/hat man viel grosse Omeisen mit flügelen/diese Omeisen lauffen auff die Bäume welche wie Pflaumen oder andere dergleichen Bäume seynd/auß welchen ein Gummi rinnet/an welchem die Omeysen saugen/vnnd machen darnach rings vmb die Aeste vnnd Bäume herumb das Lack oder Hispanisch Wachs/ebenermassen/wie die Bienen das Wachß vnd den Honig machen/wann dann die Aeste voll seyn/kommen die jenigen/welchen die Bäume zustehen/vnd brechen die Aeste ab/vnd legen sie an ein Ort da sie können dürre werden/alsdann gehen die Aeste auß/vnd das Lack bleibet wie ein Riet oder Rohr/wiewol es sich auch bißweilen zuträget/daß das Holtz inwendig zubricht/aber je weniger Holtz es in sich hat/je besser es ist.

Die Stück vnd Bröcklein so auff die Erde fallen/schmeltzen sie zusammen/aber es ist nicht so gut als das vorige/dann es bleibet allezeit etwas vnsaubers von dem Erdreich darinnen. Auch träget sichs offte zu/daß man vnter dem rawen Lack die Flügel der Omeysen findet. Wann das Lack roh ist/wie es von den Bäumen kompt/ist es dunckelroth/es würd aber mit allerley Farben gar sauber vnd schön zugerichtet.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

SJe stossen das Lack zu Puluer vnd schmeltzen es/vnnd mengen darnach allerley Farben darunter die sie wollen/als roth/schwartz/gelb/grün etc. Darnach machen sie solche Rütlein drauß/wie sie bey vns verkaufft vnd gebraucht werden/die Brieffe damit zu siegeln. Huc vsque D. Paludan.

SJe vberziehen auch die Betthladen damit/vnnd dasselbe auff diese weiß/sie nemen ein Stück Lacks/welcher Farbe sie wollen/wann darnach das Holtz zugerichtet ist/vnd seine rechtmässige Form vnd Gestalt hat/halten sie das Lack dran/vnnd lauffen also drehend damit vber das gantze Holtz/welches von stunden an von der Hitze deß Holtzes/welche es von dem Drehen vnd Reiben vberkom̃et/daran kleben bleibet eines Fingernagels dick/darnach streichen sie es mit einem Strowisch/oder Besem der da trucken ist/alsdann bleibet das Holtz gantz vberzogen/vnnd wird so glat wie ein Spiegel/daß es ein Lust zusehen ist/gehet nimmer ab/sondern wäret so lange als das Holtz/wann es ein wenig schonet.

Schöne arbeit mit Lack zubereitet.

Auff diese weise machē sie viel sachen in Indien/als Betthladē/Stühle/Schämel/Bäncke vnd dergleichen/welches in Indien gar gemein ist vnd fast sehr verbrauchet würd.

Die schönste Arbeit auff diese Manier kommet auß Chyna, wie sonst auch alle andere sachen sauber gemacht seyn/die daher kommen/als Tresoer/Tische/Lädlein vñ anders mehr/die vns ein Verwunderung erwecken/vō wegē der Schönheit/Sauberkeit/vnnd Glätte der Farben/welche doch nichts seyn dann Lack daß also gearbeitet würd.

Sie füllen auch mit dem Lack alle Silber vnd Goldarbeit/als die Stiel von den Messern/vnd andere ding/machen außwendig schöne Arbeit von Silber/welches aber inwendig voll Lack ist/auch seynd sie so verschlagen/daß sie güldene Ringe machen/

zusehen so schön seyn/als wann sie klar Gold wären/ der sie aber kaufft wird betrogen/ dann sie inwendig voll Lack stecken/welches man doch nicht mercken kan/ es sey dann daß man zuuor gewarnet worden. Das Lack findet man auch in Ballagatte vnnd Malabar,aber nicht sonderlich viel/dann das meiste so in Indien vnnd andere Oerter geführet wird/kommet auß dem Lande vnd Königreich Pegu.

Das XXV. Capitel.

Von Annil oder Imligo.

Kraut deß Annil.

ANnil, sonst Imligo,in Gusaratte, Gali, von andern Nil genant/ ist ein köstliche Farbe/ welche sehr in Portugall verführet vnnd verhandelt würd. Wächßt in Indien im Königreich Cambaia. Das Kraut ist fast dem Rosmarin gleich/wird gesehet wie ander Kraut vnd zu seiner Zeit außgerupffet vnnd gedörret/ darnach wider naß gemacht/ gestossen vnnd zu seiner Zeit wider bereitet vnd gedörret. Ist erstlich gar grün/darnach aber wird es gantz blawe/wie zusehen/ wann es hieher zu vns kompt/ je schöner aber die Erde vnnd Staub desselben ist/je schöner vnnd köstlicher ist auch die Farbe/wann man aber versuchen will/ob es gut sey/ brendt man es an einem Liecht/wann es dann zergehet wie rein Mehl/so ists gut/würd es aber wie Sand/ so ist es nichts nutz.

Proba deß Annil.

Das Annil wird in hohem werd in Indien vnd in Portugall gehalten/ vnd gilt allezeit oder gemeinlich an beyden Oertern mehr dann die Nägelein. Vnd hat der König vor wenig Jaren dasselbe hieher verpochtet/ daß es niemand in Indien kauffen oder nach Portugall führen darff/ohne allein die Pochtleute/ wie dann auch den Pfeffer.

ANNOTATIO D. PALVD.

ANil oder Nil,wie der Hochgelehrte D. Camerarius bezeuget der dieses Gewächß in seinem Garten gehabt hat/ hat Himmelblawe Blätterlein/ welche den Blättlein deß Krauts sich ein wenig vergleichen/ daß man auff Latein Barba Iouis,auff Deutsch donner Reben nennet. Seynd aber ein wenig breiter. Hæc Palud.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Ambar, Biesem Algallia oder Cyuet.

Was Ambar sey.

DEr Ambar meynen etliche/sey der Schaum deß Walfisches/ andere halten es sey der Kat vnd Mist desselben/etliche glauben es sey ein Art vom Bitumen oder Hartz/ daß auß einem Brunnen fleußt/ so im Abgrund deß Meers herfür quillet/ vnnd also den Ambar auffwirfft. Jedoch ist wol

glaublich/

glaublich/daß es der ersten dinge keines sey/dann wann es dieser dinge eines wäre/müste man täglich viel Ambar finden/an dem Gestad vnd Vfer deß Meers bey Byscaia in Hispanien/da zwar täglich ein grosse Menge Walfisch gesehen vñ gefangen werdē/ wird aber nimmer kein Ambar gefunden. Vnd ist eher zuglauben/ daß es ein Art von Bitumen od Hartz sey/ das vom Abgrund deß Meers/auß einer Quelle herauß fleusset/vnd oben auff dem Wasser schwimmet/dieweil es an etlichen Orten gefundē wird/ vnd an etlichen nicht. Vnd zwar da es am meisten gefunden wird/ ist das Gestad oder Vfer Sofala, Mozambique, vnd Melin de oder Abex. Deßgleichen wird es auch zu zeiten gefunden bey den Inseln Maldiuar, vnd Cabo de Comoryn, aber wenig vnnd nicht so viel/wie bey Sofala vnd Mozambique.

Wo Ambar am meisten gefunden werde.

Etliche meynen es sey ein schwämmichte Erde von etlichen bedeckten Inseln/ Sandbühelen oder verborgenen Felsen/von welchē durch die Stärcke deß vngestümen Meers / zu zeiten etliche Stücklein abgeschmissen vnd auffgeworffen werden/ vnnd schwimmen wie Bimstein oder dergleichen / dann es wird offtermals mit Stückern gefunden/die auff dem Wasser treiben / 10. 12. auch wol 50. oder 60. Spannen groß. Man saget für gewiß/daß in Indien gantze kleine Inseln gefunden/ vnd von denen die sie gefunden vnnd entdecket hatten/gezeichnet worden/auff daß sie wider hinkommen/ vnd mehr eynladen möchten/da sie aber wider an denselben Ort kommen seyn / haben sie sie nicht mehr gefunden. Im Jar 1555. wurde bey dem Cabo de Comoryn, ein Stück gefunden 50. quintal groß oder schwer/vñ der es funde/meynete nicht anders/ dann daß es Pech wäre / ward aber zuletzt erkant vnnd geschätzet/ wie es an jhm selber war. Zu dem kommet der Ambar offtmals gemenget vnnd vermischet mit Schülpen vnd allerley Vnsauberkeit der Meervögel/die drauff nisten.

Es würd Ambar gefunden der graw/vnnd mit weissen Aederlein durchzogen ist/dieser ist der beste/vnd würd Ambar Grys, das ist grawer Ambar genant/man hat auch noch eine Art die gantz schwartz ist / würd aber nicht so viel geacht wie der grawe. Zu probieren ob der Ambar gut sey/steckt man ein Spännadel drein / vnnd auß welchem das meiste Oel fleußt/der ist der beste / wird von den Indianern sehr gebraucht/ von Königen vnd grossen Herren / wird er in täglicher Speise gebraucht / sonst brauchen sie jhn auch die Vnkeuschheit damit zuuermehren / vnnd verarbeiten jhn sehr mit Bisem/Beniuin, Cyuet vnnd dergleichen wolriechenden Materialen vermengt/ da- uon sie schöne Aepffel vnd Bicren/mit Silber vnd Gold beschlagen machen/die man in der Hand trägt/daran zuriechen/deßgleichen machen sie auch Messerstiel / Gefässe an Dolchen/vnd anders fein sauber auß Silber vnd füllen es mit dieser Matery/vnnd seynd diese vnd dergleichen dinge gar gemein in Indien vnter den Reichen vnnd Vermöglichen deß Lands/so wol den Indianern/als Portugesern.

Wie der Ambar probiert werde.

Brauch des Ambar.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

AMbarium auff Latein / Ambar auff Arabisch/ist ein Art Hartzes wie dieser Scribent recht saget/welches auß etlichen Brunquellen/in der Tieffe deß Meers seyn/auffgeworffen wird/vñ so bald es an die Sonne kompt/verhärtet / wie andere dinge mehr/so auß dem Meer gezogen werden / als Agstein / Corallen vnd dergleichen. Ambar von wegen seines lieblichen Geruchs stärcket das Haupt vnnd das Hertz/von wegen seiner Trückene/ verzehret er auch alle vberflüssige Feuchtigkeit deß Magens / widerstehet aller

Vnsauberkeit vnnd Vnflat / hilfft den jenigen so an der fallenden Kranckheit ligen. Ist gut wider das Auffsteigen der Mutter ingegeben vnd von vnten auffgereüchert. Summa ist allen alten Menschen / in kalten Zufällen Nutz vnd dienlich. Huc vsque D. Palud.

Woher Biesem komme.

DAs Asmiscar, Muschk oder Biesem kompt von Chyna, von Thieren / die seynd wie Füchse oder klein Hunde / dieselben Tod geschlagen vñ mit Kolben zerstossen. Lassen sie also mit Blut Fleisch vnd allem also verfaulen / schneiden sie nachmals zu Stücken mit der Haut / Fleisch vnd Blut durcheinander / vnd füllen damit viel runde Säcklein / welche rings vmbher zugenehet vnnd also verkaufft vnd verführet werden. Die Säcklein wiegen gemeinlich ein Vntz / vnnd werden von den Portugesern Papos genant / aber die besten Papos, vnnd der ware auffrichtige Biesem / seynd die Testiculi oder Hödlein dieses Thiers / das ander / wiewol es auch für Muschk vnd Biesem durchgehet / ist es doch nicht so gut wie die Hödlein / darumb dann die Chyneser, die in allen jhren Handthierungen verschlagen seyn / diese Säcklein alle rund machen / auff die Art der Hödlein / die Leute desto besser zubetriegen / vnd zum kauffen anzureitzen.

Was rechter Biesem sey.

Natur deß Thierleins von welchem der Biesem kommet.

Diß Thierlein hat eine seltzame Art oder Natur an sich / dann wann es geiaget wird / vnnd siehet / daß es nicht mag entgehen oder entlauffen / beisset es jhm seine Hödlein selber abe / vnnd wirfft sie von sich / als wolt es sagen / ist es dir darumb zuthun / da hastu sie. Dieweil dann der Jäger geschäfftig ist dieselben auffzuheben / entrinnet es zu zeiten / vnd errettet seyn Leben dardurch.

Die Chyneser seynd gar betrieglich in Verkauffung deß Biesems / dann sie jhn sehr verfälschen / mengen offtmals Ochsen vnd Küheleber darunter / welche sie dörren vnnd vnter den Biesem stossen / wie man dann wol innen wird wann man denselben durchsuchet.

Wann der Biesem seinen Geruch verloren / wie er wider gebracht werde.

Wann der Biesem verdorben ist / vnd seinen Geruch verlohren hat / nimpt man jhn auß dem Säcklein / stosset jhn gar rein in einem Mörsell / vnd macht jhn ein wenig Naß mit eines Kindes oder Knäbleins Wasser / thut jhn darnach in ein bleyern Gefäß / vnd vermachet es fest / alsdann würd er in kurtzer Zeit wider gut / wann nur noch ein wenig Krafft da gewesen.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Nutz vñ Wirckung deß Biesems.

ANdere halten darfür / daß der Muschk vnnd Biesem in einer gewissen Jarzeit wachse / vmb den Nabel eines Thierleins / vñ ein Gestalt habe eines Geschwärs. Der bleichgehle ist der beste / stärcket das zitternde vñ kalte Hertz heilet alle Gebrechē desselbigē getrunckē oder eyngeschluckt / säubert die weisse Flecken der Augen / vertrücknet die Feuchte Catharren vnd Flüß / stärcket das Haupt / vnd benimmet veraltes Hauptweh. Huc vsque D. Paludan.

ALgallia oder Cyuet ist auch viel in Indien / sonderlich in Bengala, dieweil sie aber jhren List vnd Betrug nicht können vnterwegen lassen / würd er nicht viel geacht / sintemal sie jhn allezeit mit Oel / Sand / Staub vnnd

anderer

anderer Vnreinigkeit vermengen / auff daß er desto Gewichtiger seyn möge / aber er wird derhalben gar gering geschätzet vnd nicht viel geachtet. Der beste Cyuet kommet von Myna, vnd dem Gestad Guynea, welcher gar schön vnd gut ist. Es ist aber der Schweiß von den Katzen / die man Algallia oder Cyuet Katzen nennet / die offtmal in Hispanien / auch in diese Länder lebendig gebracht werden / vnd dieweil solches genugsam bekant vnd offenbar ist / wollen wir hievon nit sagen / sondern fortfahren in der Beschreibung anderer Gewürtz / Kräuter vnd Materialen / so in Indien gefunden werden.

Cyuet von wannen er komme / vnd was er sey.

ANNOTATIO D. PALVD.

CYuette wächßt in den äusserstẽ Säcklein eines Thierleins / das hievon seinen Namen hat / vnd eine Cyuet oder Biesemkatz genennet wird / vnnd ist wie dieser Scribent wol meldet wie der Schweiß hinten an diesem Thierlein / welcher von vbermässiger Hitze vnd Feuchtigkeit herkommet. Dieser Schweiß gestrichen auff den Nabel der Weiber / heilet das Auffsteigen der Mutter / erwecket auch den Weibern ihren Lust / etc. Huc vsque D. Paludan.

Biesemkatze.

Wirckung deß Cyuets.

Das XXVII. Capitel.

Von den Beniuin.

DAs Beniuin ist eine Matery wie Weyhrauch oder Myrrhen / wird aber viel mehr geacht / dann es zu vielen dingen in der Artzeney gebraucht wird.

ANNOTATIO D. PALVD.

ISt Beniuin durch seinen lieblichen Geruch / stärcket das Hertz / das Haupt / vnd das Hirn / trücknet auß in dem Haupte alle vberflüssige Feuchtigkeiten / schärpfft die Gedächtnüß im Räuchwerck gebraucht / vnnd ist dienlich im abnemen der Kranckheiten. Hæc D. Palud.

Wirckung deß Beniuin.

VAndern wolriechenden Materialen / nemlich wann man Ballen oder Knöpffe auß Ambar oder Biesem machen will / muß allezeit Beniuin gemenget werden / sollen sie anders Vollkommen seyn. Es wächßt sehr im Königreich Syon, in der Insel Sumatra, in den Inseln Iaua maior vnd Minor, vnd den Ländern bey Malacca.

Es seynd hohe Bäume voller Aeste / haben Blätter wie die Limonenbäum / mit einem hohen vnd dicken Stamm / auß welchem ein Gummi wächßt / das Beniuin genant wird / wann die Baum noch jung seyn / geben sie das beste Beniuin, welches schwartzlicht ist / vnd hat einen lieblichen Geruch / würd genant Beniuin de Boninas

Baume daran das Beniuin wächßt.

das ist so viel gesagt/als Beniuin von Blumen/vnd solches von wegen seiner Wolriechenheit.

Das ander Beniuin wird genant Beniuin Amendoado, das ist Beniuin von Mandeln/dieweil es vermenget ist mit Weissem Beniuin,so vnter dem schwartzē ligt/ vnnd siehet als wann es Mandelkern wären / die in der mitte gespalten seyn. Dieses Beniuin ist nicht so gut/dieweil das weisse Beniuin von den alten Baumen ist / vnnd nicht so einen guten Geruch vnd Krafft hat / wie das schwartze. Man menget es aber mit dem schwartzen/auff daß es desto besser verkauffet werde. Diese zwo sortē Beniuin seynd die besten vnd werden sehr verhandelt in Arabien/Persien / das Land von Ballagatte, Chyna, vnd andere Oerter / deßgleichen auch in Portugall.

Weiß vnnd schwartz Beniuin.

Der gröste theil dieses Beniuins, wächßt in der Landschafft Syon vnd bey Malacca, sonst hat man auch wol Beniuin, der in der Insel Sumatra vnnd Iaua wächßt/ ist aber schlechter vnd geringer. Die Eynwoner da dieses Beniuin wächßt/ heissen es Comingion, die Mohren vnnd Arabier Louaniauii, das ist/Weyhrauch von Iaua, die Decaniner vnd Balagatter, Vdo. Man hält gemeinlich die Stämme voll Kerben/damit das Beniuin desto baß möge herauß fliessen. Es würd in grosser Menge in Indien verführt vnd verhandelt / dann es ist der köstlichsten Specereyen eins in gantz Orient / dieweil es an der Lieblichkeit deß Geruchs alle andere Weyhrauch weit vbertrifft.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Weyrauch vnd Myrrhen.

Wo der Weyrauch wachse

DEr Weyhrauch wächßt in Arabien/wird genant Louan, vnd von Auicenna, Conder, ist das Gummi welches auß den Stämmen der Bäume fleußt/wie das Beniuin. Der beste Weyhrauch ist an den Baumen / die auff den Bergen/Felsen vnd steinigten Hübeln wachsen/dann die auff dem Feld vnd ebenem Land wachsen / geben so guten Weyhrauch nicht/es ist in Arabiē in so grossem Vberfluß daß sie offtmals die Schiffe damit pichen/gleich als wann es Pech oder Hartz wäre/vnd wird von dannen nach Indien / Chyna vnd andere Oerter verführet in grosser Menge/wird auch gar wolfeihl verkaufft.

ANNOTAT. D. PALVD.

Weyrauch zweyerley.

WEyhrauch ist zweyerley/weisser oder rund vnd trüpfeligt/ welcher der beste ist / vnnd das Männlein geheissen wird/ der ander ist schwartz / welcher sonst zu nicht viel als zum Räuchwerck dienlich ist. In Indien vnd bey vns braucht

Nutz deß Weyrauchs.

man den Weyhrauch wider den Bauchlauff/ wider Gebrechen vnd Kranckheiten deß Haupts/ist gut denen die Blut speyen / heilet hole Geschwär vnnd frische Blutigen Wunden. Huc vsque D. Paludan.

Die

DJe Myrrhē welche auff Indianisch Bola genant wird/wächsst eben auff dieselbige weiß/ wie das Beniuin, vnnd der Weyhrauch kompt auß Arabia felici, aber meistentheils auß der Landschafft Abex, innerhalb Lands herauß/ zwischen Mozambique vnnd dem rothen Meer / welches man auch Priester Johans Land nennet / vnnd von dannen wird es in Indien vnd an andere Oerter gebracht.

Wo die Myrrhen wachsen.

ANNOTAT. D. PALVD.

MYrrhen ist in der Artzeney dienlich die Stunden vnnd die Frucht zutreiben/wird auch gebraucht im alten Husten/im Bauchlauff vnd Blutgang. Huc vsque D. Palud.

Gebrauch der Myrrhen.

Das XXIX. Capitel.

Von Manna vnnd Rhabarbara.

MAnna kompt auß Arabien vnd Persien/ aber meistentheils auß der Landschafft Vsbeke, hinder Persien / in der Tartarey gelegen/ die Manna so daher kompt / wird in Gläsern gebracht mit Stückern wie die vberzuckerte Mandeln/ist weißlicht/hat fast einen Geschmack wie Zucker etwas süßlicht/vnd süsser als Honig.

Wo das Manna herkomme.

Die Persianer nennen es Xercast oder Xerkest, das ist Milch von Baumen/oder Baummilch/dann es ist der Thaw der auff die Blumen fellet vnnd darauff kleben bleibet / wie das Wasser,/das an den Dächern vnd Känneln gefrieret/vnnd im trieffen hängen bleibet / würd also in die Gläser versamlet/vnd in Indien/vnd andere Oerter gebracht/vnd wird in Indien gebraucht in allen Purgationen.

Was Manna sey.

Es ist aber noch ein ander Art von Manna, Tiriam iabyn, oder Trumgibym genant/welches man von andern Kräutern vnd Blättern samlet. Dieses wird gebracht mit kleinen Stücklein / so groß wie Hanffsamen / auch etwas grösser/ist an der Farbe roth vnd rösig. Etliche meynen daß dieses Manna an den Stämmen der Bäume wachse/wie das Gummi, wird in Ormus vnd Persien im Purgierē sehr gebrauchet/aber in Indien nicht so sehr/wie das erste.

Manna vielerley Art.

Es ist noch ein andere Art / welche mit Stücken so noch mit den Blättern vermenget/herauß gebracht wird/ist wie das Manna auß Calabria. Dieses kompt vber Bassora auß Persien/in Indien vnd Ormus, vnd ist thewrer dann die andern alle. Es kompt auch zu zeiten Manna in Lädern Säcken/die man in Türckeyen auff den Reisen gebraucht/vnnd ist flüssig wie Honig/ist auch weiß/ wie alle andere Manna, würd auch zum Purgieren vnd andern Artzeneyen gebraucht.

ANNOTAT. D. PALVD.

MAnna purgiert gar sanfft die Galle/ sänfftet vnd lindert die Schärpffe der Kehlen/ der Brust vnd deß Magens/ vnd leschet den Durst. Dieweil es aber schwächlich purgieret/ würd

Krafft vñ Wirckung der Manna.

würd seine Krafft vermehret mit Quendel vnd Jsop/ vnnd mit starcken Purgatiuen gemenget/thun sie jhre Wirckung besser vnd vollkomener/von wegen jhr lieblichen Süssigkeit/ welche der Natur angenemer ist. Huc vsque D. Palud.

Rhabarbarum wo er wachse.

DJeweil wir jetzund von Artzeneyen reden/so zum purgiren dienen/wollen wir auch ein wenig Meldung thun/von der Wurtzel/die man Rabarbarum neñet/wiewol man sonderlich nichts gewisses daruon weiß/wie vnnd welcher Gestalt dieselbe wachse/gewiß ist es aber daß sie sonst nirgent zu finden dann in Chyna innerhalb Landes/wird mehrentheils vber Land gebracht/durch die Landschafft Vsbeke, deren wir kurtz zuuor gedacht haben/welche gelegen ist in der Tartarey/gräntzet auff der einen Seiten mit Chyna vnd erstreckt sich hinter Jndien hinauß biß an Persien. Auß dieser Landschafft würd sie gen Ormus gebracht vnd von dannen in Jndien. Sie würd auch wol bißweilen auff dem Wasser in Jndien gebracht/aber dieweil sie alsdann so gut nicht ist/ja viel eher verdirbet vnd verfaulet/als wann sie vber Land kommet/würd sie meistentheils vber Land geführet/auch höher geacht/ vnnd mehr von den Kauffleuten begeret vnnd gesucht/als wann sie zu Wasser geführet vnd herauß gebracht würde. Auß Chyna würd sie durch Vsbeke in Türckeyen/vnd von dannen gen Venedig gebracht/ daher sie nachmals in diese Länder verführet vnd außgetheilt würd/ derhalben auch das Rhabarbarum zu Venedig besser ist/ dieweil es vber Land kommet/als daß in Portugall vber Meer gebracht wird.

Es ist auch sonst ein Handthierung vnd Gewerb/so mehrentheils vber Land auff Venedig getrieben wird/sonderlich dieweil die Portugeser nicht so wol darinn erfahrē/oder mit einiger Curiositate behafft seyn/sondern lassen sich begnügē an den gemeinē Wahren vnd Kauffmannschafften/die dem gemeinen Mann am besten bekant seyn/vnd bekümmern sich nicht viel vmb andere Sachen.

Das XXX. Capitel.

Von dem Holtz Sandalo.

Sandelholtz dreyerley.

SAn findet dreyerley Sandelholtz/weiß/gelb vnnd roth/das weisse vnnd gelbe/ welches die besten seynd/kommen meist auß der Jnsel Tymor. welche bey den Iauis ligt. Diese Jnsel hat gantze Wälde vnd Wildnussen von Sandelholtz weiß vnd gelb. Von dannen wird es verführet in gantz Jndien/vnd alle Oerter/vnd führet man einen grossen Handel darmit. Das rothe Sandelholtz wächßt meistentheils auff dem Gestad Choramandel Tanassaryn, in dem Königreich Pegu. Die Bäum deß Sandelholtzes/seynd wie Nußbäum/haben eine Frucht wie Kirschen/ist erstlich grün/darnach wird sie schwartz/hat aber keinen Geschmack/vnd wird nicht geacht/dann sie fellet gleich ab/allein das Holtz deß Baums wird geachtet/vnnd wird von den Eynwonern da es wächßt Chandanacon genant/die Decaniner, Gusaratten vnnd Canaryner, nennen es Sercandaa, die Arabier vnd Persier/Sandal, daher es die Portugeser auch Sandalo nennen.

Namen dieses Holtzes.

Nutz vñ Brauch dieses Holtzes.

Das weisse vñ gelbe Sandelholtz wird in Jndien in grosser Menge verbraucht/so wol von den Jndianern/als Mohren/Jüden vnd Heyden/dañ sie mahlen oder stossen es so rein wie Mehl/darnach machen sie einen Brey drauß vnd bestreichen sich damit

mit lassen es hernach also am Leibe trucknen/ dann es den Leib sehr kühlet vnnd ein wolriechend ding ist/ damit die Indianer gern vnd viel vmbgehen.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

DAs weiß vnd gelb oder bleich Sandelholtz/ brauchen wir auch mit Rosenwasser/ wider hitzige Wehtumb deß Haupts/ dasselbig damit bestrichen. Alle drey Art seynd gut in hitzigen Fibern/ wann sie gestossen vnnd eyngetruncken werden/ kühlen sie den erhitzten Magen/ wie auch in brennenden Fibern mit Rosenwasser auffgelegt. Zu dem stärcken nicht allein die Sandal, sondern erfrewen auch das Hertz/ darumb sie dann mit grossem Nutzen vnter die hertzstärckende Artzeneyen gemengt werden/ vnd vnter die jenige so wider das Klopffen deß Hertzens verordnet werden. Hucvsque D. Paludan.

DAs roth Sandelholtz wird in Indien wenig gebraucht/ dann allein wider hitzige Fieber/ die Pulß vnnd Aerme/ damit angestrichen/ auch im Klopffen deß Haupts vnd der Stirn. Aber es würd sehr in frembde Lande verführet/ dann es gar Medicinalisch ist/ vnnd zu vielen Sachen kan gebraucht werden. Die Indianer machen auch jhre Abgötter vnd Pagoda von diesem Holtz/ damit sie desto köstlicher seyn.

Das XXXI. Capitel.

Von dem Palo de Cebra oder Schlangenholtz.

DAs Schlangenholtz wächßt meist in der Insel Seylon, ist ein niderigerbaum/ vnd die Wurtzel desselben ist das Schlangenholtz. Es ist weiß/ vnd zeucht sich doch ein wenig auffs gelb/ gar hart/ im Geschmack bitter/ vnd wird sehr gebraucht in Indien/ sie mahlen oder reiben es wie das Sandelholtz mit Wasser oder Wein/ vnd nemen es also ein/ dann es ist gar gut vnd probiert wider alle hitzige Fieber/ ein Butz zerrieben vnnd mit Wasser vermengt. Wie auch gegen allerhand Gifft/ vnd andere Kranckheiten/ als für das Grimmen/ die Würm/ vnnd alle Vnsauberkeit vnd Kälte deß Leibes. Sonderlich aber ist es gut für die Schlangenbiß/ dauon es den Namen hat. Ist erstlich bekant worden durch ein Thierlein Quil oder Quirpele genant/ welches fast anzusehen ist wie ein Frettel/ damit man die Küniglein auß den Löchern jagt vnnd fänget/ welcher Thierlein man viel in den Häusern hat für ein Kurtzweil/ vnnd die Ratten vnd Mäuse damit zufangen. Dieses Thier hat eine Natürliche vnd angeborne Feindschafft mit den Schlangen/ also daß wo es derselben ansichtig wird/ es mit jnen streitet/ wann es aber von jhnen gebissen wird/ weiß es sich von stund

Nutz vnnd Gebrauch dieses Holtzes.

Wie dieses Holtz erstlich ist bekant worden.

an zuheilen mit diesem Schlangenholtz / welches in Seylon sehr viel wächßt / da dann auch auß der massen viel Schlangen gefunden werden / wie auch dieser Thierlein / welche ob sie schon noch so sehr von den Schlangen beschädigt wären / wañ sie nur von diesem Holtz essen / bald wider heil vnnd gesund werden / als hetten sie nie keinen Schaden empfangen.

Durch diese Probe haben es die Eynwoner gelernet kennen / vnnd ist wider viel Kranckheiten gut vnd bewerth erfunden worden / darumb es nun sehr verhandelt / vnnd für eine grosse Kauffmannschafft in alle Länder verführt wird / nicht allein in Indien / sondern auch nach Portugall vnd in diese Länder.

ANNOTATIO D. PALVD.

Dreyerley Art dieses Holtzes.

Garcias ab Horto **beschreibet dreyerley Geschlecht oder Art dieses Holtzs / den man hieuon lesen mag. Zweyerley habe ich bey mir / eins so von diesem Scribenten allhie beschriben ist / nemlich ein Wurtzel eines Baums / weiß vnnd bitters Geschmacks / mit einer äschefarbe Rinde. Das ander ist mir von** Sebilia **zugeschickt worden / durch den hochgelehrten Herren** D. Simon **von** Tonar, **welches ist eines Armes dick / mit einer Rinden vber zogen / die ein wenig gesprencklet vnd gemahlet ist / wie eine Schlange / inwendig auch weiß vnd bitter.** Huc vsque D. Palud.

Das XXXII. Capitel.

Von dem Holtz Calamba sonst Lignum Aloës.

An welchē Ort es wachse.

Das Lignum Aloës, welches man in Indien Calamba vnnd Palo d'Aguilla nennet / wächßt am meisten in Malacca, in der Insel Samatra, Cambaia, Syon, vnd vmbligenden Orten / die Bäum seynd wie die Oliuenbäum / auch wol etwas gröſſer / wann man es abhawet / reucht es nicht so wol wegen der Grüne / dann je truckner vnnd dürrer es ist / je besser es reucht. Das beste vnnd das am meisten reucht / ist daß inwendige im Holtz / vnd ist doch eines besser als das ander / welches die Indianer also bald wissen zu vnterscheiden / dann welches schwer ist / schwartze vnd braune Adern hat / vnnd viel Oel oder Feuchtigkeit von sich gibt / daß man bey dem Fewr probieren muß / ist das beste / vnd je gröſſer vnnd dicker es ist / je bessere Tugent vnd Krafft es hat.

Welches das beste sey.

Man machet auß diesem Holtz viel köstliche Sachen / vnd es hat einen sonderlichen vnd köstlichen Geruch / wird auch auß der massen viel drauff gehalten / sonderlich auff das Calamba, dann wann es gut ist / würd es offt gegen Gold vnnd Silber auffgewogen. Das Palo d'Aguilla, wird nach dem Calamba auch in grosser Würde gehalten. Es ist aber noch ein ander Palo d'Aguilla, welches man Aguilla Braua, oder wild Aguilla nenne / dieses brauchen die Indianer / jhre Bramanes vnnd grosse Herren / damit zuuerbrennen / wann sie Todt seyn / dann dieweil es köstlich ist / würd es für

ein

ein grosse Ehre gehalten / wann einer damit verbrant wird / gleich als wann man bey vns einen in ein Marmelsteinen grab leget. Jedoch ist dieses in der Würde mit dem andern Palo d'Aguilla, oder Calamba nicht zuuergleichen.

Das wilde Aguilla wächßt meistentheils in der Insel Seylon, auff dem Gestad Choramandel, das beste Palo d'Aguilla aber oder Calamba, wächßt vmb die Landschafft Malacca. Von diesen köstlichen Höltzer / werden in Indien viel Pater noster vnd Crucifix gemacht / die hoch geschätzet vnnd gehalten werden / wie es dann auch in der gantzen Warheit wol werth ist / dann es je nicht gering zuachten / dieweil es alles ander Holtz weit vbertrifft / vnd seines gleichen nirgents gefunden wird / ohne an gemelten Orten. Wild Aguilla

ANNOTATIO D. PALVD.

IGnum Aloës, Agallochum Xylo, **sonst Paradeißholtz / auff Arabisch /** Agalugen **vnd** Haud, **von den Eynwonern** Gusaratte **vnd** Decan, Vd, **in** Malacca, Garro, **vnd das aller beste** Calamba. **Dieses Holtzes habe ich vielerley Art / alle liebliches Geruchs / gesprenckelt vnnd gefleckt / auch voll Oel oder Fett / vnnd daneben schwer vnd dick. Dieses Holtz gebraucht vnd eyngenommen / macht einen guten Athem / ist gar dienlich für einen kalten vnd feuchten Magen der keine Speiß annimpt oder behält / auch ist es denen gut / die eine schwache Leber / rothe Ruhr / vnd** Pleurisin **oder Seiten wehe haben.** Huc vsque D. Palud. Namen dieses Holtzes. Krafft vñ Nutz dieses Holtzes.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Wurtzel auß Chyna.

DJe Wurtzel auß Chyna ist erstlich in Indien kommen / vnd bekant worden im Jar Christi 1535. Dann zuuor hat man nichts von jhr gewust / dieweil man die Frantzosen (die in Indien gar gemeyn seynd) mit dem Holtz Gvvaycan heilete / welches auß Hispanisch Indien dahin gebracht / vñ schier dem Gold gleich gehalt ẽward. Es läst sich aber ansehen als wann GOtt der Herr der Landschafft Chyna, welche der Schwachheit d' Frantzosen sehr vnterworffen ist / diese Wurtzel als eine besondere Gutthat vnd gewisse Artzeney / geschencket vnnd mitgetheilet hette / darumb auch die Indianer / seithero sie in Indien ist bekant gewesen / kein ander Recept für die Seuche haben brauchen wollen / dieweil sie es gar gut befunden / wie es dann auch das beste Recept ist / so etwan wider diese Kranckheit zufinden. Derhalben man auch daselbst die Frantzosen nicht förchtet oder schewet / dann sie werden viel leichtlicher geheilet dann sonst einige Kranckheit / ja es ist daselbst keine Schande / wañ sie einer schon drey oder vier mahl solte gehabt haben. Nutz dieser Wurtzel wider die Frantzosen.

Diese Wurtzel wird nunmehr in so grossem Vberfluß dahin gebracht / daß sie gar wolfeihl worden / vnd gilt auffs allerhöheste nicht mehr dañ einen halben Pardavv das Pfund / welches vnserer Müntze / nicht viel vber 9. Batzen machet. Die Krancken

Wie diese Wurtzel gebraucht werde.

brauchen sie auff nachfolgende weiß / sie schneiden die Wurtzel in kleine Stücklein oder Schieferlein/auffs Gewicht einer Vntzen / dieselben sieden sie in 4 maß Wasser/ so lang biß daß es halb eyngesotten ist/vnd man muß sonst nichts trincken/dann dieses Wasser/vnd nur Biscuit,derhalben wird es alle Tage frisch gesotten / vnnd man muß auch nichts anders darzu essen / dann junge gebratene Hüner / ohne einiges Fett/ Schmaltz oder Saltz / auch mit keinem Brühlein / dann allein also trucken mit dem Biscuit. Vnd dieses ist daß Mittags Mahl/zum Nachtessen/ein wenig Roseinē/vnd geröstet Brodt/drauff mag man ein wenig Honig schmierē/so man will/ sonst nichts/ man muß alle Tage zweymahl wol zugedeckt/so viel müglich ist schwitzen / eine stunde oder anderthalbe/vnd dieses auff 30. Tage also antreiben/ auch muß man sich für dem Lufft vnd Wind sonderlich wol hüten/ die Ohren vnnd das Haupt allezeit wol bedeckt vnd warm halten/stets im Hause bleiben/vnnd sich für allen dingen von der Gemeynschafft der Weiber fleissig abhalten.

Wann gemeldte Puncten ordentlich gehalten werden / wird der Patient mit Gottes Hülff ohne zweiffel Besserung empfindē. Ob aber die Wurtzel etwas würcke/ soll man bey diesen Zeichen mercken vnd erkennen / der Schmertzen würd sich in allen Gliedern/vnd sonderlich in den schwachē Gliedmassen vermehren vnd zunemen / welches ein gut Zeichē ist/daß die Wurtzel jre Wirckūg thut/ vñ die Glied durchgehet/vñ wird der Schmertzē sich biß auff 15 oder 20. ja bißweilen wol auff 25 Tag mehren vnd zunemen/vnd würd sich dasselbe ohne allen zweiffel also zutragen / darumb die jenigen so es brauchen nicht verzweiffeln sollen / dann wann die 25. Tage weniger oder mehr fürüber seyn/wird der Schmertzen abnemen/mit so grosser Leichterung/daß innerhalb den vbrigē 5 Tagen/mit welchen die 30. Tage erfüllet werden/aller Schmertzen auffhören vnd vergehen/vnnd der Leib so frisch vnd gesund werdē wird/ als hette er nicht ein einigen Gebrechen oder Kranckheit außgestanden.

Zeichen daran man die Wirckung dieser Wurtzel erkennen mag.

Wiewol aber die Wurtzel von Chyna,vnd daß Wasser daruon abgesotten/ ein grossen Lust zu essen macht/muß man doch für allen dingē fleissig acht haben/daß man wenig vnd mit gewisser Ordnung esse/wie oben angezeigt ist/dann wo man einē Tag/ ja eine stunde auß der Ordnung wolte schreiten / were es alles vergebens was man gethan hette/vnd müste der Mensch auff ein newes wider anfangen. Auch ist zuwissen/ daß je älter die Frantzosen seyn/je besser sie von dieser Wurtzel geheilet werden / auch je älter die Person ist/dieweil alsdann der bösen Feuchtigkeiten nicht zuuiel seyn.

Wie man sich nach der Chur verhalten soll.

Wañ nur die 30 Tage verlauffen seyn/muß man sich noch hüten an dē Tranck zutrincken/darumb muß man die Schnitzlein oder Schieferlein auff heben/jede Vntz für sich selber/vnd alle Tage ein Vntz sieden / mit so viel Wasser / als man auff einen Tag bedarff/jedoch soll diese Siedung nicht geschehē wie die vorige/daß etwas eynsiede/sondern schlechts nur auffgesotten. Vnd muß dieses Wasser noch auff 20 oder 30 Tage also getruncken werden/vnd muß sich der Patient wol hüten für Fisch vnd grober Speiß/als Ochsen/Kühe/Schweinen Fleisch/vnnd dergleichen/ deßgleichen sich fürsehen für dem Lufft vñ Wind/auff daß er zu seiner vorigē Gesundheit völlig komē. Wann dann nun die 20 oder 30 Tage auch vmb seyn / mag man allgemach andere dinge wider anfangen zuessen/vnd zutrincken/man darff auch wol außgehen / aber mit guter Hut vñ Wahrsam/vnnd ist vnuonnöthen daß man mehr schwitze/dañ die ersten 30 Tage. Demnach ist auch zuwissen / daß wer dieses remedium oder Artzeney will gebrauchen/ehe er dasselbe anfänget / wol mag ein gute Purgation eynnemen/vnnd wann die ersten 15 Tage vmb seyn/ein andere/vnd letzlich nach den 30 Tagen auch ein andere/alsdann wird die Wurtzel desto baß jhre Wirckung können vollstrecken.

Diese Wurtzel ist nicht allein gut die Pochen vnd Frantzosen zuheilen / sondern dienet auch für alle Gicht vnd Verkältungen/nemlich wann einem die Glieder erstarret vnd verkältet seyn/deßgleichen für das Zipperlen/ dann auch Keyser Carl der fünffte sie darfür gebraucht/vnd sich wol befunden hat.

Es ist

Es ist aber wol in acht zunemen / daß sie nicht durchs gantze Jar nützlich ist zugebrauchen/dann im Sommer vnnd Hundstagen ist sie gefährlich wegen der grossen Hitze/wie auch den Winter der grossen Kälte halben / muß also nur im Frühling oder Herbst gebraucht werden/welches die beste zeiten seyn/jedoch mit Rath geschickter vnd erfahrner Aertzte/die da acht habē müssen auff die Person/jhre Zuneigung vnd Complexion,deßgleichen auff das Alter/die Zeit deß Jars/vnnd Gelegenheit deß Orts oder der Landschafft. Zu welcher Zeit diese Wurtzel zugebrauchen.

Vnd dieses ist also die weise/wie man sie in Indien gebrauchet / aber in Chyna, welches ist ein kältere Landschafft/vnd hat fast ein solch Clyma wie die vnsern Länder/ sieden sie das Wasser ein wenig härter / dann sie thun wol 2 Vntzen Holtz/in 4 maß Wasser/oder ja anderthalbe / vnd lassen es bey dem Fewr/ biß das Wasser zwey drittel eyngesotten ist/welches in Indien kein gut thete/wegen der Hitze deß Landes. Man muß aber Achtung geben auff die Person vnd Kranckheit/ dann wann die Kranckheit nicht so groß ist/muß man weniger von der Wurtzel nemen / vnd nicht so viel Wasser lassen eynsieden/so muß es einem jungen Menschen stärcker gesottē werden als einem alten/dieweil er mehr Feuchtigkeit bey jhm hat.

Dieses ist auch zuwissen/daß wann einer diese Wurtzel oder diß Wasser gebrauchet / der keinen Schaden hat/so würd es daß gute Fleisch vnnd Blut verzehren/vnnd erst grossen Schaden zufügen / darumb es hoch von nöthen / daß man erstlich erfahrner Leute Rath gebrauche/ehe mā sich in die Chur begibet. Deßgleichen wañ man es zu heiß vnd zuuiel eynnimpt/verbrent es einem Lung vnnd Leber/macht einen voll Blutschweren/Reude/Grind/vnd verursachet viel andere Kranckheiten/also daß man darnach mit denselben genug zuthun hatte sie zuuertreiben/ vnd würde man also auß einer Kranckheit in die ander gerathen/daß das letzte ärger wäre als dz erste/ welches alles ich darumb hie habe wollen erzehlen / auff daß wer die Art vnd Eygenschafft dieser Wurtzel nicht wol weiß/darfür möchte gewarnet seyn/vnd damit jhre Krafft vnd Tugendt auch bekant wäre die sie hat / wann man sie recht vnd ordentlich gebrauchet vnnd anwendet/dann mancher seine Wolfahrt dardurch verschertzet/daß er seiner Gesundheit so lang er lebet / beraubet seyn muß / durch den Mißbrauch dieser Wurtzel/die sonst wann sie recht gebraucht wird so liederlich vnnd leichtlich hülfft/ sintemal sie so gut ist/ daß auch der Schaum dieses Wassers alle Brüche vnnd Geschwulst der Frantzosen heilet vnd vertreibet. Ob auch Gesunde Leute diese Wurtzel mögē gebrauchen.

Die besten Wurtzeln aber seynd die/welche am schwärtzesten seyn/ wenig Knorren haben/vnnd inwendig weiß sey/das Holtz oder der Bäum dieser Wurtzel wächßt wie eine Hecke/stracks vber der Erden/4 oder 5 Spannen hoch / hat nicht viel Blätter / vnnd seynd dieselben fast gestaltet wie die Blätter eines jungen Pomerantzen Baums. Die Bäum nennet man in Chyna, Lampaton, wie die Chyneser selbst berichten. Vnnd diß sey also genug gesagt von der Wurtzel Chyna,welche also genant wird/dieweil sie sonst nirgent zufinden ist / dann allein in Chyna. Was sonst mehr daruon zusagen/lassen wir den Aertzten vnd andern/deren täglicher Handel vñ Handthierung es ist. Baum dieser Wurtzel.

ANNOTAT. D. PALVD.

DIe Wurtzel auß Chyna ist bey den Egyptiern gar im Brauch/nicht allein für die Frantzosen/sondern auch viel andere Kranckheiten / sonderlich aber die jenigen so am Leibe abnemen / dürr vnnd mager werden/ kochen die Wurtzeln in einer Hünerbrühe/ vnnd trincken

cken solches decoctum etlich Tage lang / so werden sie gar fett vnnd schön von angesicht. Sie trucknet sehr vnnd treibet den Schweiß auß/widerstehet der Fäulung / befestiget vnd stärckt die Leber/ heilet das Wasser/vnd böse Schweren/Grind vnd Aussatz/ist dienlich den Frantzösichten Leuten / stärcket die außgedörte Menschen / vnnd ist gut für die groben vnd verhärtete Miltzen. Huc vsque D. Palud.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem Amfion, sonst Opium genant.

Von wann das Amfion herkomme.

DAs Amfion, von den Portugesen also genant/von den Arabiern/ Mohren vnd Indianern Affion, auff Latein Opium, kompt zum theil auß Cayro in Egypten / zum theil auß Aden dem Gestad Arabia, item auß dem Ecke deß rothen Meers / so den Portugesern vor zeiten zuständig gewesen. Aber das meiste theil kompt auß Cambaya vnnd Decan. das von Cayro ist weißlicht vnnd würd Mecery genant / das von Aden vnd den vmbligenden Oertern deß rothen Meers ist schwartzlicht vnd hart/das auß Cambaya vnd Decan, ist mörber vnd rössigt.

Was Amfion sey.

Es würd aber auß den Olmagen gemacht/vñ ist das Gummi, so drauß fleußt/ darzu man sie auffschneidet vnd Kerben drein machet. Die Indianer essen es fast sehr/ sonderlich aber die Malabaren, zu welchen es für ein grosse Kauffmanschafft auß Cambaya vnnd andern Oertern gebracht würd. Wär es gewohnt ist zuessen/muß es alle Tage nützen/oder wird so gar außdorren/daß er sterben muß. Sie fangen aber gar gemach an/dasselbige zuessen/biß sie es entlich gewohnen / alsdann essen sie Täglich 20. oder 30. Gran am Gewicht/auch wol mehr / vnd müssen solcher Täglich wie gesagt geniessen/also daß wann es 4 oder 5 Tage lang vnterlassen würde / sie jhr Leben lassen müsten/deßgleichen der es nie gebraucht hat / vnnd wolte stracks so viel essen/als der es gewohnet hat/würde auch sterbē/dañ/wie ich darfür halte/ muß es ein art Giffts seyn/dann die es essen/gehen stets als wann sie halb schlieffen.

Wozu die Indianer Amfion essen.

Sie essen es/auff daß sie keine Mühe/Sorge oder Vnruhe empfinden/vñ brauchen es meistentheils der Vnkeuschheit halber / dann es machet daß die Mannspersonen den Samen lang jnnhalten vnnd spat kommen / welches die Indianische Weiber gerne haben/damit sie mit dem Mann jhren Lust wol büssen mögen. Jedoch wer es zu viel jsset/vnd gebraucht/der würd mit der Zeit gantz vnuermöglich / vnnd Vnfruchtbar dauon/dann es vertrücknet / vnnd erfrieret gäntzlich den Samen der Person die es gebrauchet/wie die Jndianer selbst bezeugen/derhalbē es auch von grossen Herren sehr wenig gebraucht wird.

ANNOTATIO D. PALVD.

Opium zweyerley.

OPium ist das Safft von den schwartzen Olmagen, vnd ist zweyerley/eins wie es auß den Blättern vnd Dutten herauß gepresset wird/welches die Griechen Myconium nennen/das ander fleußt auß den Dutten/wann sie ein wenig geschnit-

geschnitten werden / welches das rechte Opium ist. Das beste ist schwer / dick / vñ fest / eines bittern Geschmacks / reitzet mit seinem Geruch einen zum Schlaff / zergehet leichtlich im Wasser / ist sanfft / weiß / ohne einige Grobigkeit oder Knorren etc. Die Türcken nennen es Maslac, vnd essen täglich einer Erbsen groß / nicht den Schlaff damit zufördern / sondern das Gemüth zustärcken / fürnemlich wann sie in Streit ziehen meynen sie daß sie dardurch Behertzt werden / vnnd viel lustige Oerter im Schlaff sehen / auch mit schönen Frawen vmbgehen / jedoch siehet vnnd erfähret man / daß die / so das Opium täglich gebrauchen / dürr vnd schläfferig werden / auch wanckelbar in Worten vnd Wercken / also daß hernach obel mit jnen zu handeln ist, Huc vsque D. Palud.

Das XXXV. Capitel.

Von dem Bangue.

BAngue ist auch ein gemeine Speiß der Indianer / zu denselben dingen dienlich / darzu das Amfion gebraucht wird. Ist ein Samen / wie Hanff samen / aber etwas kleiner / auch nicht so weiß / das Kraut daran es wächßt / ist auch wie Hanff / man kan aber nichts darauß machen. Die Indianer essen diesen Samen / oder die Blätter dauon / gestossen / vnd sagen daß es Lust zu essen mache / brauchen es aber doch meistentheils den Weibern zugefallen darzu es dann gemeinlich verkaufft würd. Was Bangue sey.

Es würd vnter andere Sachen vermenget / dann sie thun Arecca drunter / auff daß es sie truncken mache / bißweilen auch Muscatnüß vnd Blumen / welches sie auch druncken macht / andere / nemlich die Reichen vnnd Vermöglichen Leute / thun drunter Nägelein / Camphora, Ambar, Biesem vnd Amfion, welches wie die Mohren für geben / einen frölich machet / vnnd alle Sorge Mühe vnd Arbeit einem auß dem Sinne vertreibet / also daß man keiner Schwermütigkeit gedencket / sondern nur frölich zu seyn / zu lachen vnnd mit Ruhe zuschlaffen begeret. Die Leichtfertige Weiber / brauchen es zu zeiten. Wann sie einem Manne fröliche Gesellschafft wollen leisten / auff daß sie alle Schwermuth vnd Bekümmernuß mögen ablegen. Natur vñ Wirckung dieses Bangue.

Es ist erstlich erfunden worden von den Hauptleuten vnd Soldaten / welche wañ sie lange zeit zu Felde gelegen waren / vnd nach vielem Wachen vnd Vnruhe / sich einmal erlustieren / vnd alle Sorge auß dem Sinne schlagen wolten / dieses Bangue auff obgemeldte weiß / zugebrauchen pflegten. Es machet die so es brauchen sehr schaumen / daß sie außsehen als wären sie nicht wol bey Sinnen / dañ sie nichts thun können als Lachen vnd Frölich seyn / so lang dieses Samens Wirckung wäret. Wird sehr von den Indianern gebraucht / auch wol von etlichen Portugesen / meistes theils aber von Schlauen vnd Leibeigenen / damit sie jhrer Leibeigenschafft / Angst / Noth vnd Kümmernuß zu zeiten mögen vergessen. Summa es ist ein gewisses Recept / wider die Melancholey.

ANNO-

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Drey vnterschiedliche Namen deß Bangue.

BAngue würd auch viel in Türckeyen vnd Egypten gebraucht/ vnnd würd auff dreyerley Weise zugericht/ daher es auch drey vnterschiedliche Namen hat. Das erste nennen die Egyptier Assis, das ist ein Puluer von Hanffblättern / mit Wasser zu einem Teig gemacht/ dauon sie fünff oder mehr Stück essen/ so groß wie Kastanien / daruon diejenigen so es gessen haben in einer Stunde sich nicht anders gebären / als wann sie nicht allein truncken/ sondern Vnsinnig wären/ kommen von jhnen selbst/ vnd sehen seltzame Gesicht/ als wann sie verzuckt wären/ daran sie ein grossen Lust haben.

Dieses brauchet das gemeine Volck / dieweil es nicht viel werth ist/ so ist auch kein Wunder/ daß solches von dem Hanff geschicht/ dann nach der Meynung Galeni, erfüllet der Hanff das Haupt vber die massen sehr. Das ander nennen sie Bosa, welches stärcker ist/ dann das Assis, wird gemacht auß dem Lolio oder Lulch/ ein Vnkraut also genant/ welches sie wie ein Mehl zureiben / vnd mit Hanffsamen vnd Wasser auff die vorige Art zurichten. Etliche pressen den Safft darauß vnd nemen jhn ein. Das dritte wird genant Bernaui, welches das rechte Bangue ist / daß sie auß Indien schon bereitet vnnd zugerichtet bekommen/ wie es dieser Scribent allhie beschreibet/ von demselben nemen sie ohngefehr einer Vntz schwer ein / daruon werden sie erstlich frölich/ reden viel/ vnd singen fröliche leichtfertige Lieder / lachen vber die massen/ vnd begehen viel fröliches vnnd seltzames Narrenspiel/ vnnd diese Fröligkeit wäret fast eine Stunde/ darnach werden sie zu Zorn bewegt/ daß sie stechen/ hawen vnd schlagen / welches auch ein weile weret. Nach diesem werden sie mit Betrübnuß/ Forcht vnd Trawrigkeit vberfallen/ also daß sie anfangen zuheulen vnd zuschreyen. Zu letzt fallen sie vber dieser Geckerey in ein Schlaff/ vnnd wann sie vom Schlaff auffwachen / kommen sie wider zu jhnen selbst.

Ein ander Art Bangue.

Dieses wird gemeinlich gebraucht von den Närrichten Leuten/ als Gaucklern vnnd Possenreissern auff Gastereyen / die Gäste frölich zumachen. Die Egyptier brauchen noch ein andere Art / die sie Bers nennen/ welches so viel ist/ als einer stunde Gesundheit. Wird gemacht auß weissem Pfeffer/ weissem Bilsensamen/ jedes 5 loth/ Opium drittehalb Loth / Spicanardi, Euphorbium, Bertram jedes 5. Mitchal, Saffran 15. Scrupeln/ alles in einem Marmoren Mörselstein

stein gestossen/vnd mit Honig vermischt zu einer Latwergen. Huc vsque D. Palud.

Das XXXVI. Capitel.

Von Camphora.

ES seynd zweyerley Art Camphora, nemlich Borneu welches das beste ist / das ander auß Chyna, oder Chincheu, welches bey weitem nicht so gut ist / wächßt an Bäumen so groß als Nußbäum. Vnnd ist das Gummi so inwendig im Stamme generiret wird/ vnd mit Tropffen herauß schwitzet oder dringet. Man hat auch Camphora vnd Borneu in der Insel Sumatra, in Sunda vnnd etlichen andern Oertern vmb die Gegent herumb. Ist in der Grösse wie die Hirschen/vnd weißlecht von Farben. Man hat wol viererley Art/dann die Indianer brauchen gewisse Siebe darzu/die haben erstlich kleine Löcher/ vnnd was durchfäret/ist das geringste/das nechste etwas Grösser/vnd so fortan wie von den Perlen gesagt ist/darnach es auch seinen Werth vnd Preiß hat. Es hat zu zeiten etliche Flecken vom Regen oder anderer Feuchtigkeit/welche die Banianar auß Cambaya, fein wissen außzuwäschen/mit Wasser/Seyffen vnd Safft von Limonen/ vnnd setzen es also jrgents in einen Schatten daß es trucken werde/daruon es weisser wird als es zuuor gewesen/vnd behält dennoch sein voriges Gewicht. Es wird aber bißweilen auch wol verfälschet mit anderm Gummi, oder mit Mehl von jrgent einer Wurtzel / wie dann die Jndianer in allen Wahren wol wissen zubetriegen.

Was deß Camphora sey.

Vielerley Art Camphora.

Diß ist das rechte vnnd warhafftige Camphora das man von Borneu nennet/ doch glaub ich/daß es selten in diese Länder zu vns gebracht werde. Aber das Camphora von Chyna, so auß Chincheu kommet/wird in grosser Menge zu gebracht in Kuchen oder Ballen/wird auch sonst weit vnnd breit verführet vnd ist wolfeihl / dann j. lb. võ Borneu, gilt so viel als 100. lb. von Chincheu, jedoch ist die Camphora von Borneu, allezeit von Chincheu vermenget / welcher sie wissen eine Farb zugeben/daß es für gut passiert vnd zu danck gekaufft wird. Vnd dieses zwar habe ich von diesem Simplex oder Material allhie melden wollen/weil es so viel in allen Artzeneyen gebraucht würd/vnd auch der Jndianer besten Gewerb eines ist.

Das XXXVII. Capitel.

Von dem Tamarinio.

TAmarinio wächßt meistentheils durch gantz Jndien / sonderlich im Land der Gusaratten, vnd im Norden Quartier hinter Goa. die Malabarer nennens Pulij, die Gusaratten vnnd andere Jndianer/Ambilij, die Arabier / Tamarindi, vnnd solches daher/ dieweil man die Datteln in Arabien Tamaras nennet/võ sie jhm keinen andern Namen wissen zugeben / nennen sie jhn vonwegen der Gleichheit Tamarindi, das ist Datteln auß Jndien/darumb es auch von den Portugesern Tamarinio genant wird,

Wo es wachse.

Die Bäum vom Tamarinio seynd fast wie die Kastanien oder Nußbäum / die Aeste hängen voll Blätter mit dickem vnd starckem Holtz. Die Frucht von Tamarinio

Baum vnnd Frucht deß Tamarinio.

rinio ist fast eines Fingers lang/vnd hat außwendig grüne Schälen. Wann sie dürre oder trucken seynd/werden sie grawlecht/haben inwendig Körner/so groß wie grosse Bonen/welche außwendig bedeckt seyn mit dem daß man Tamarinio nennet.

Das Tamarinio ist Kleibericht vñ Leimicht/also daß es einem an den Händen klebet. Sie bereiten in Indien jhren Compost damit/dann es hat einen säwrlichen vnd reschen Geschmack/ist die beste Salse die man in Indien haben kan/wie bey vns der Essig/den man auß vnzeitigen Trauben machet/den die Indianer Veriuijs nennen vnd kochen nimmer keinen Reiß/es muß Tamarinio darbey seyn/den Compost/nennen sie Caryl vnnd bereiten jhn mit Tamarinio wie gesagt/wer es aber siehet zurichten/wird keinen sonderlichen Lusten haben daruon zuessen/dann sie drucken es durch die Finger/daß es scheinet/als wären es verfaulte Mispeln/gibt aber dem Reiß/vnnd anderer Speise einen guten vnd reschen Geschmack/derhalben es im kochen vnd an die Speise offt vnnd viel gebrauchet wird an stat deß Essigs/fast wie Klosterbeeren oder Trauben.

Nutz vnd Gebrauch deß Tamarinio.

Tamarinio ist auch gut/Purgationen dauon zumachen/dann die Armen/die geringes Vermögens seynd vnd den Kosten fliehen/der auff Rhabarbarum, Manna vnd andere dergleichen köstliche Apoteckerey muß gewendet werden/nemen stracks dz Tamarinio mit Wasser außgepreßt/vñ die Helffte deß Wassers auff den Morgen nüchtern getruncken purgirt auffs beste so man möchte wünschen/man muß es aber thun/wann das Tamarinio erst zeitig vnd noch grün ist. Die Aertzte brauchen es in Purgationen vnd andern Artzeneyen/mit mischung anderer Kräuter nicht ohne Nutz vnd Frucht. Man saltzet es auch ein/nach Portugall/Arabien/Persien/vnnd andere Oerter zu führen/jedoch haben sie die Indianer fleissig auff in jhren Häußlein/wie sie von den Bäumen kom̃en/vnd machet man auch Zucker Conseruen/vnnd Latwergen drauß die gar gut seyn.

Wie es wachse.

Es hanget an den Bäumen wie Messerscheiden/jedoch nicht also gesträck/sondern ein wenig gekrümmet oder Bogens weise/dz ist aber höchlich zuuerwundern/daß sich das Tamarinio, nemlich die länglichte Häußlein/darinn es ist/deß Nachtes auffthut/vnnd sträcket sich vnter die Blätter hinunter/auff daß es von denselben bedecket werde/für der Kühle deß Nachtes/hernach aber thun sie sich wider herfür/vnd entblössen sich selbst gantz vnd gar/wie ich offt selbst erfahren/vñ mit Fleiß drauff acht gehabt habe. Wann man es verkaufft/ist es auß den Häußlein/sie kleiben es aber auffeinander einer Faust dick/dann es ist gar leimicht vnd klebet sehr an/ist gar vnlustig anzusehen/vnd noch viel Vnfreundlicher damit vmbzugehen/ist in gantz Indien garwolfeil/wegen der Menge die man vberall daruon hat.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

TAmarinden **werden von den Egyptiern genant** Derelside. **Die Bäum daran sie wachsen/seynd wie Pflaumenbäum mit dicken Aesten vnd Blättern/welche seyn wie** Mirthus **Blätter/vnd weissen Blumen/der Pomerantzenblüet gantz ehnlich/auß welchen kommen vier weisse dünne Drötlein/die auß den Schalen herauß wachsen/in welchen der Samen vnd das Marck stecket/welches wir** Tamarinden **nennen. Die Blätter dieses Baums wenden sich stets nach der Sonnē/vnd wann sie vntergehet/schliessen sie sich zusammen/vnd verbergen oder bedecken die Häußlein.**

In den Gärten zu Alcayro **habe ich dieser Bäume etliche gesehen/vñ auch bey** S. Macarij **Kloster in der Wüsten/da sonst kein ander**

Gekräut

Gekräut oder Baumwerck wächßt. Die Türcken vnnd Egyptier brauchen dieses Marck offt in hitzigen Kranckheiten vnnd Fiebern also daß sie es in frisch Wasser thun vnnd trincken. Vnd zwar ich selber habe mir in Syrien von einem schweren Fieber damit geholffen. Es ist ein gemeyne Artzeney vnter jhnen / die sie auff den Reisen in den dürren Wüsten gebrauchen / für die Pestilentz vnnd andere gefährliche Fieber/so ist es auch sehr gut wider die Hitze der Leber vnnd Nieren. Man kan noch bey mir sehen die gantze Häußlein/mit den Tamarinden, wie sie da wachsen / wie auch die Blätter mit der Canna fistula, die ich in Egypten abgebrochen habe. Die Blätter der Tamarinden Bäum/seynd gut für die Würm der Kinder/vnnd die junge Häußlein/wie auch die von Cassia fistula, werden in Egypten sehr mit Honig von S. Johansbrodt/oder Zucker eyngemacht/ wie ich dann selbst grosse Krüge voll mit mir herauß gebracht habe. Hucvsque D. Paludan.

DJe Canna fistula, welche auch sehr in Purgationen vnd andern Artzeneyē gebrauchet wird/wächßt sehr in Indien / wie auch in Cambaya, Syon, Malacca, vnd den vmbligenden Ländern/ weil sie aber auch in Hispanisch Indien/vnd andern Oertern mehr wachset/ vnd gnugsam bekant ist / achte ich vnnötig seyn / viel daruon allhie zumelden / will derhalben zu andern Sachen schreiten/die frembder/vnd nicht so gemein seyn. Canna fistula oder Cassia.

ANNOTATIO D. PALVD.

DJeser Bäum habe ich gar viel in Egypten gesehen/ vnnd sonderlich in Damiata, einer gar lustigen Statt in Egypten/ ligt am Fluß Nilo fast auff die weiß / wie Kempen an der Issel / ein meil weges vom Meer. Die Egyptier nennen die Cassia, Chaiarxambar. Die Baum daran die Cassia wächßt / seynd durchauß vnsern grossen Nußbäumen gleich / am Stamm/Aesten vnnd Blättern/ ohne daß die Blümlein goldgelbe seynd / vnnd eines lieblichen Geruchs / auß welchen darnach grosse Schalen wachsen / in denen die Cassia ist. Diese Schälen pfleget man offte eynzumachen/wann sie noch jung / klein / vnnd ohne Holtz seyn. Die Egyptier brauchen die Cassiam mit Zucker vnd Safft von süssem Holtz/wider den Stein/vnd alle Gebrechen der Blasen / vnd Nieren/item wider den Husten/vnnd Enge der Brust mit Agarico, auch legen sie Cassiam außwendig auff/ in heisser Entzündung. Wer mehr hiuon begeret zuwissen/lese Matthiolum vñ andere Aertzte/die auff dz aller fleissigste die Cassiam beschribē haben. Hucvsq; D. Palud. Baum daran die Cassia wächßt.

Das XXXVIII. Capitel.

Von den Myrabolanen.

Namen dieser Frucht.

DJe Myrabolanen sind man in Indien an vielen Oertern / nemlich in Cambaya, Ballagatte, vnd Goa in Malabar vnd Bengala. Seynd

Fünfferley Art der Myrabolanen.

fünfferley Art. Die ersten nennen die Aertzte Citrinos; die Indianer Arare, diese seynd rund / vnnd werden gebraucht / die Choleram damit zupurgieren. Die andern nennen sie Emblicos, vnnd die Indianer Amuale, diese brauchen sie in Indien / das Leder damit zubereiten / wie mit Schomac, vnnd essen sie auch wol / wann sie Zeitig vnnd noch Grün seynd / den lusten zur Speiß zuerwecken. Die dritten nennen die Indianer Resonualle, vnnd die Aertzte Indicos, diese seynd achteckicht. Die vierten nennen die Aertzte Bellericos, vnnd die Indianer Guty, diese seynd rund. Die fünfften vnd letzten werden in Indien genant Aretcan, vnnd von den Aertzten Quebuli, diese seynd ein wenig länglicht rund vnnd mit Ecken.

Baum dieser Früchte.

Die Bäum seynd fast wie Pflaumenbäum / haben aber vnterschiedliche Blätter / nemlich ein jede Art seine besondere vnnd eigene. Seynd in gemein den Pflaumen nicht fast vngleich / ohne daß etliche eckicht vnd rundlicht seyn / wie oben gemeldt.

Drey Arten werden in Indien von den Aertzten gebraucht / nemlich die Quebuli, welche in Cambaya, Bisnagar, vnnd Bengala wachsen / diese werden sehr in Latwergen gegessen / vnd viel nach Portugall vnd andere Oerter verführet. Deßgleichen die Citrinos vnd Indicos, so in Malabar. Baticala vnd Bengala wachsen / braucht man auch fast sehr / vnd verführet sie hin vnd wider / werden auch hoch gehalten. Die Myrabolanen ehe sie Zeitig seyn / haben sie fast einē Geschmack wie vnzeitige Pflaumen / aber weil diese Matery die Apotecker vnnd Aertzte meistestheils angehet / will ich es bey diesem lassen beruhen / vnd habe fürnemlich darumb etwas daruon allhie melden wollen weil es auch der Indianer nicht geringe Handthierung vnd Kauffmannschafft ist.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nutz vñ Brauch der Myrabolanen.

ALle diese fünff Geschlecht der Myrabolanen werden gedörret auß Indien zu vns gebracht / etliche auch eyngesaltzen / etliche in Zucker eyngemacht / die ersten nennen wir Citrinas oder flauas, das ist gelb Myrabolanen, dann je gelber sie seyn / je besser sie befundē werden / wann sie sich ein wenig auff das Grüne ziehen / dick / fest / gummig / vnnd mit einer dicken Rinden vberzogen seyn / purgieren sie den Magen von der Gall / vnnd vertreiben das dreytägige / sampt andern harten schweren Fiebern / so von der Gall ihren Vrsprung haben / vnd seyn dienlich zu heissen Naturen.

Die ander nennen wir Indas, dieselben seynd schwartz / vnnd je schwertzer / je besser. Sie purgieren auch die Galle / sonderlich die schwartze / seynd dienlich für das Zittern der Glieder / machen eine gute Farbe / vnd vertreiben die Trawrigkeit.

Die

Die dritten werden genant Cebulæ oder Ghebulæ, je grösser je besser/seynd schwärtzig/ziehen sich ein wenig auffs rothe/schwer vnnd gehen im Wasser vnter / sie purgieren den Schleim vnnd Speichel/ schärpffen die Vernunfft/vnd erleutern das Gesicht. Sie werden zu vns gebracht in Zucker oder Honig eyngemacht/stärcken vnd purgieren den Magen/heilen das Wasser vnd seyn gut in veralteten Fiebern/erwecken auch Lust zur Speise/vnd helffen zur Concoction, oder Dewung.

Die vierten nennen wir Emblicas, die fünfften Bellericas, haben fast eine Wirckung mit vorigen/die man Chebulas nennet / dann sie säubern den Leib vom Schleim/sonderlich das Hirn/die Nieren vnd den Magen/stärcken das Hertz/machen Lust zur Speise / vnd stillen das Brechen. Die Emblicæ werden auch eyngemacht/vnnd zu demselben Ende genützet. Alle diese Früchte purgieren/ aber viel auff ein ander weiß/den Cassia oder Manna, oder dergleichen Artzeney/dann sie thun solches/durch adstriction oder zusammen Bindung/ vñ drucket herauß was böses oder zu purgieren in den Oerten ist. etc. Wer mehr hievon begeret zuwissen/der lese Mathiolum, Garsiam ab Horto vnd andere. Huc vsque D. Palud.

Das XXXIX. Capitel.

Von allerhand anderem Gewürtz vnd Kräutern auß Indien.

DEr Spicanardus wächßt in den Landschafften Sitor vnnd Mador, (dieses seynd Länder die mit Decan vnd Dely, bey Bengala grentzen) vnd wächßt an Pflantzen/ zwo oder drey Spannen hoch/wie das Korn/auff welche weiß auch die Adern / welches der Spicanardus ist/wachsen. Kommen gemeinlich herfür hart an der Erden/neben der Wurtzel/vnnd werden also zukauff gebracht in Cambaya vnd andern Orten / da sie auffgekaufft vnnd in alle Gegne verführt werden. Spicanardus.

ANNOTATIO D. PALVD.

DJe Indianische Spica stärckt den Magen / ingenommen vñ eusserlich auffgelegt/ deßgleichen verzehret es alle kalte Affecten vnd Zufälle. Hæc Palud. Nutz deß Spicanardi.

DAs Aloë nennen die Arabier/Sebar, die Decaniner, Area, die Canaryner, Cate Comer, die Portugeser Azeure, wird auß dem Safft eines Krauts gemacht / welches von den Portugesern Herba Baboza, das ist Aloë.

Quelkraut genant würd. Wächßt in grosser Menge/in Cambaya, Bengala vnd andern Orten/sonderlich aber in einer Insel mit Namen Sacotora (welche ligt bey dem Munde deß rothē Meers/oder bey der Estreccho vnd Enge von Mecca) wächßt es mit grossem Vberfluß/vnnd ist das beste. Es ist eine Kauffmannschafft/die in Türckeyen/Persien/Arabien/auch in Europam gebracht würd / vnnd ist diese Insel deßhalben fast weit beschreyet sintemahl auch das Aloë von jhr den Namen hat / daß es Aloës Sacotorino, oder Aloës de Sacotora genant wird.

ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz vñ Wirckung deß Aloë.

ALoë purgiert den Magen von der Gall vnd zehen Schleim/sonderlich welches gewäschen ist / nimpt hinweg alle Verstopffung / verzehret alle böse Feuchtigkeiten/vnd bewart für Fäulung. Neben diesem stärckt es auch den Magen/vnnd sonderlich ist es gut für Heyserkeit deß Halses / vñ denen Leuten dienlich/die den Magen voll roher Feuchtigkeit haben. Es würd verbessert/vnd seine Krafft vermehret mit Zimmet vnd Muscatnüssen oder Muscatblumen. Außwendig wird sie auch gebraucht vmb sich fressende Schweren zu zwingen / deßgleichen ist es gut in Artzeneyen der Augen. Huc vsque D. Palud.

Anacardi.

DAs Obs Anacardi wächßt an vielen Oertern in Indien/ nemlich in Cananor, Calecut, Decan. &c. Die Arabier nennens Balado, die Indianer Bibo, die Portugeser Faua de Malacca, das ist Bonen auß Malacca, wegen der Gleichformigkeit / die es mit den Bonen hat/seynd aber ein wenig gröſſer dann die Bonen hie zu Land. Man braucht es in Indien mit Milch für einen kurtzen Athem/für die Würm/vnd andere ding mehr/ wann es noch grün ist/machen sie Achar dauon/ das ist / sie Saltzens vnd legens in Essig / wie sie sonst gemeiniglich auch mit allem Obs vnd Specereyen thun / als offt ist angezeigt worden.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

DJeses Obs hat seinen Namen bekommen von der Gleichheit / vnnd Farbe die es hat mit dem Hertzen/ sonderlich wann es dürr ist. Wann es noch Grün ist/ vnd an dem Baum hangt / wie ich in Sicilia auff dem Berg Aetna gesehen hab/ ist es wie vnsere grosse Bonen. Würd eyngesaltzen wie die Oliuen/ vnnd ist sehr bequem zuessen. Es hat ein Safft in sich/dick wie Honig vnd roth wie Blut ist gut für die Fisteln. Was die bereiten Myrabolanen belangt/ die wärmen vnd trücknen/stärcken die Gedächtnuß/ das Hirn vnnd

die

die Sehne/schärpffen die Sinne vnd den Verstand / vnd seynd gut/ für die kalte Affecten deß Haupts. Huc vsque D. Palud.

EN Calamum Aromaticum nennet man in Gusaratte, Vazi, in Malabar, Vasabu, in Decan, Vache, in Malacca Daringoo, in Persien Heges, vnd in Curcan, welches ist die Landschafft vmb Goa, Nordwerts hinein/ Vaycan; in Arabien/ Cassab, vnnd Aldirira, wird an vielen Orten in Indien gesehet/ als vmb Goa, in Gusaratte vnd Ballagatte, da er am meisten gesehet wird vnnd seinen Wachß hat. Er hat keinen Geruch dann wann er auß der Erden gezogen ist. die Weiber in Indien brauchen jhn sehr für die Kranckheiten der Mutter/ item für die Gebrechen der Sennadern / wird auch zu den Pferden gebraucht / dann wann es kühl Wetter ist/ geben sie es den Pferden deß Morgens zu essen/ gemischet vñ gesotten mit Knobloch/ Kümmel/ Saltz/ Zucker vnd Butter. Dieses Recept nennen sie Arata, welches sie stets den Pferden zuessen geben/ vnd/ wie sie sagen/ jhnen gar nutz ist. der Calamus Aromaticus ist der Stamm oder das Rieth deß Krauts / vnnd hat inwendig eine schwämmigte Matery gelber Farbe / die Wurtzel dieses Krauts dient zu nichts/ dann allein der Stamm mit dem inwendigen.

Calamus Aromaticus.

Was der Calamus Aromaticus sey.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

WAs der recht Calamus Aromaticus sey / beschreibt der Hochgelehrte mein guter Herr vnd Freund / Carolus Clusius in seinem Buch vber den Garçiam ab Horto, am 127 Blatt / dem ich etlich Stücklein daruon gegeben hatte/ die ich mit mir auß Egypten gebracht/ da er in grosser Menge gefunden/ auch sehr verbraucht wird. Sie nennen jhn Cassa Elderira, ist ein dünnes Rieth wann es noch frisch ist/ ist es bleich vnd goldgelb/ mit vielen Knöpfflein/ im brechen splitterich / inwendig schwämmig/ wie ein Spinnweb/ weiß / vnnd im käwen zeh/ mit einer scharpffen Bitterkeit / wie solches bey mir noch zusehen ist. Vnd man auch genug auß Egypten haben kan/ die es in den Tiriacks thun/ vnd sonst auch sehr gebrauchen / das Wasser vnd die Stunden zutreiben. Huc vsque D. Paludan.

COstus bey den Arabiern Cost oder Cast, den Gusaratten von Cambaya, Vlpot, in Malacca, Pucho genant / da er dann hin geführt würd/ wie nach Chyna vnd andere Oerter/ wächßt vnnd kompt auß Sitor vnd Mandor, da auch die Spicanardi herkommet/ von dannen wird es in Cambaya vnd Indien gebracht/ vnd nachmals an alle Oerter verführt. Hat eine weisse Blüet/ eines starcken Geruchs. Das Holtz vnd die Wurtzel ist der Costus, vnnd ist ein grosse Kauffmannschafft nach Persien / Arabien/ vnd in Türckey/ da es in grosser Menge verbraucht vnd verhandelt wird.

Costus.

ANNO-

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Costus viererley.

DEß Costi habe ich vielerley Geschlecht / den Indischen/so Garçias beschrieben hat/mit allen seinen Zeichen/ den Arabischen/ vnnd Syrischen auch mit seinen Warzeichen vnd Eygenschafften/darzu noch ein ander Geschlecht / daß die Form vnd Gestalt deß Ingbers hat. Der Indische ist der beste vnter allen/ wärmet sehr/treibt das Wasser vnnd die Stunden/inngegeben säubert er die vnreine Mutter/oder von vnten auff geräuchert / machet geschickt zu empfangen / ist gut wider Schlangenbiß vnnd Schmertzen der Brüst. Huc vsque D. Palud.

Cubeben.

DJe Cubeben oder Quabeb von den Arabiern/von den Indianern Cubachini oder Cubabchini genant/dieweil sie vor zeiten die Chyneser, ehe die Portugeser in Indien kommen sey/pflegten zubringen auß Iaua vnnd Sunda,da sie wachsen / vnd sonst nirgent/dann damals hatten die Chineser die gantze Schiffart in Indien/ vnd das gantze Gewerb vnd alle Kauffhändel allein/so wol auff dem festen Land/als in dieser Insel. Die Iauer, welches seyn die Eynwohner der Landtschafft da sie wachsen / nennen sie Cumuc. Wächßt fast wie der Pfeffer an einem Baum auff / wie der Hopffen / die Blätter seynd auch fast wie die Pfefferblätter / aber jedes Körnlein hat ein Stielchen da es anhängt. Die Iauer schätzen sie so hoch/daß sie keine verkauffen/sie sieden sie dann zuuor ein mahl auff/damit sie von den Frembdlingen / nicht etwa nachgesehet oder gepflantzet werden. Sie werden sehr vertrieben vnd verhandelt / sonderlich vnter die Mohren/ die sie in den Wein thun/sich in Venus Spiel damit zustercken / darzu sie gar gut geachtet seyn/ vñ die Iauer brauchen sie sehr wider Verkältung deß Magens/vñ andere Kranckheiten.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nutz der Cubeben.

CVbeben seynd Früchtlein wie der Pfeffer / auch so groß/die beste werdē geachtet diese so dick/voll / schwer vnnd scharpff seyn / jedoch etwas weniger dann der Pfeffer/vnd ein wenig Bitter. Sie erwärmen vnnd stärcken den Magen / welcher schwach ist von Vnreinigkeit oder Winden / säubern die Brust vom zehen Schleim / stärcken die Miltz/vertreiben die Winde / vnnd seynd gut wider die kalte Kranckheiten der Mutter. Wann sie lang mit Mastix gekäwet werden reinigen sie das Hirn von Schleim / vnnd stärcken dasselbige. Huc vsque D. Palud.

Folium Indum.

DJe Blätter die man nennet Folium Indum,vnd die Indianer Tamalapatra,seynd wie Pomerantzen Blätter/ aber etwas schärpffer / dunckelgrün/ vnd haben 3 Adern/biß zum Ende hinauß/eine in der mitte/vnnd zwo an den

Seiten

Seiten/haben einen schönen Geruch/fast wie die Nägelein. Der Baum da sie an wachsen ist einer zimlichen Grösse/vnd wächßt stets am Vfer eines Flusses/Weyers oder Sumpffs/in vielen Oertern in Indien/ist er gar gemeyn/aber am meisten in Cambaya. Die Indianer brauchen diese Blätter viel/dann sie werden mit gantzen Ballen verführt vnd verhandelt/sagen daß man wol daruon Harne/vnnd daß sie den stinckenden Athem vertreiben/sie legen sie auch zwischen die Kleider/Tücher vñ Leinwanth/dann sie behalten sie vor den Würmen/vnd/wie sie fürgeben/sollen sie in allem der Spicanardi gleich seyn.

ANNOTATIO D. PALVD.

DJe Lateinischen haben jhren Namen genommen von dem Indianischen Wörtlein Tamalapatra, vnd nennen sie Malabatrium, die Arabier Cadegi Indi, das ist Indianische Blätter/sie werden auch sehr zu vns gebracht/sonderlich gen Venedig/vnnd brauchen sie den Harn zutreiben/den Magen zustärcken/vñ den riechenden Athē zuuerbessern. Huc vsque D. Palud.

DJe Galanga, welche die Arabier Calurgian nennen/ist zweyerley/nemlich eine Art welche klein vnd wolriechent ist/die in Indien auß Chyna gebracht/vñ von dannē in Portugall vñ andere Oerter verführt wird/diese Art wird in Chyna genant Lauandou. Die ander ist etwas grösser/wird gefunden in der Insel Iaua, da sie Languas wird genant. Diese ist nicht eines so guten Geruchs/wie die erste auß Chyna. Sie wachsen an kleinen Pflantzen/ein oder zwo Spannen hoch von der Erden/von jhnen selbst/daß sie nicht gesetzt oder gepflantzt werden. Die in Iaua ist die Gröste/wächßt wol 5 Spannen hoch/hat Blätter wie das scharpffe/oder die Spitze an einem Knebelspieß/mit einer weissen Blut/die den Samen bringet/vnnd wiewol man sie nicht bald sehet/habē sie doch etliche Indianer in jre Gärten gesetzt/vñ brauchen sie im Salat vnnd etlichen Artzeneyen/sonderlich brauchen es die Wehemütter/die man in Indien Dayas nennet. Galanga.

Es wächßt nicht vom Samen/sondern von der Wurtzel/die Gesetzt vnnd Gepflantzt muß werden/wie der Jngber/ist groß vnd lang/vñ hat Knöpff wie das Rieth/ist eine Artzeney die in Indien zu viel Sachen gebraucht/vnd auch in alle Oerter verführt wird.

ANNOTAT. D. PALVD.

CAlanga seynd Wurtzeln mit vielen Knöpfflein in vnnd außwendig roth/an den Knöpfflein vmbgekrümbt/wolriechent vnd scharpff vom Geschmack/am Geruch vnnd Gestalt wie die Wurtzeln vom Cypero, darumb sie auch von etlichen für die Wurtzel Cyperus auß Babylonia gehalten wirdt. Sie Nutz dieser Wurtzel.

wärmet vnd trucknet im dritten Grad/ darumb sterckt sie den Magen/ vnd benimpt die Schmertzen so von Kälte oder Wind herkommen/ sie vertreibet den stinckenden Athem/ das Klopfen deß Hertzens/ mit dem Safft von Wegrich Blättern eyngetruncken. Sie heylet die Colicam, die von Winden jhren Vrsprung hat/ ist auch gut für die windige Gebrechen der Mutter/ befördert die Vnkeuschheit/ erwärmet die Nieren/ vnd täglich deß Morgens ein wenig gessen/ benimpt das Hauptweh das lange gewehret hat. Huc vsque D. Paludan.

DIeser vnd dergleichen Kräutter vñ Gewürtz/ seynd noch viel mehr in Indien vnd allen andern Morgenländern zufinden/ deren Namen vnnd eygenschafften aber mir nicht alle bewust seyn/ derhalben ich sie den Aertzten/ Apoteckern/ vnnd Materialisten lassen wil/ vnd habe allein deren wöllen gedencken vnnd alhie Meldung thun/ die dem gemeinen Mann in Indien am besten bekant/ vnd am meinsten verhandelt werden. Verhoffent hiemit dem Leser ein Gnügen geschehen seyn.

Das XL. Capitel.

Von allerley Perlen vnnd Alioffar, deßgleichen auch von Edeln Gesteinen/ als Diamanten, Robinen, Topasen, Saphiren vnd andern Sorten/ die man Orientalisch nennet. Deßgleichen von dem Stein Bezoar, welcher dem Gifft vnd andern Sachen wiederstehet/ wie auff welche Art/ vnd an welchen örtern die gefunden werden.

Namen der Perlen.

DIE Perlen nent man auff Portugesisch Perolas, nemlich die grossen/ aber die kleinen Alioffar, auff Lateinisch Margaritas, auff Arabisch Lulu, auff Persisch vnd Indianisch Moty, auff Malabarisch Mutu, die fürnemsten vnd besten die in gantz Orient gefunden werden/ seynd zwischen Ormus vnnd Bassora in dem Estreccho, oder Sinu Persico, vmb Baroyn, Catyffa, Iulfa, Camaron, vnd andern Oertern deß Sinus Persici, von wannen sie gen Ormus gebracht werden/ vnd hat der König auß Portugall einen Factor zu Bareyn, welcher allein der Fischerey vnd Perlen halben seinen Residentz da hatt. Auch sind noch andere Fischereyen von Perlen/ nemlich zwischen der Insel Seylon, vnd dem Cabo de Comoryn, da sie in grosser Menge järlich gefangen werden. Denn der König von Portugall/ hat alda einen Hauptmañ mit Soldaten/ die darauff achtung geben/ vnd hat järlich auff die drey oder vierhundert Däucher/ vnd wol mehr/ die allein von dieser Fischerey leben vnd sich erhalten/ derẽ zwar auch nicht wenig ersauffen/ oder von den Fischen/ so man Tubarones oder Hayen nennet/ gefressen werden/ von welchen wir an einem Ort Meldung gethan haben. Diese Perlen seynd nicht so gut/ werden auch nicht so hoch geschätzt/ als die von Ormus, wie sie denn auch in geringerm Werth seyn/ vnd sie wissen sie im ersten Anblick zu vnterscheiden.

Perlen Däucher oder Fischer.

Es werden auch Perlen gefunden bey der Insel Borneo, vnnd Aynon, an dem Gestad von Cauchinchina. Aber die gemelte von Ormus vbertreffen sie alle miteinander an Gutheit/vnd werden gefischt durch die Deucher/10.12.20. vnd mehr Klafftter vnter dem Wasser. Sie wachsen in den Ostrien/vnd die grossen zwar/finden sie in den Ostrien/die am allerhöchsten oben schwimmen/die kleinen aber/die man Alioffar nennet/findet man gemeinlich in der Tieffe deß Meers.

Die Deucher seynd nackent/ vnnd haben einen Korb an jhren Halß gebunden/ den sie in eyl/ wann sie vnter das Wasser kommen/ voll raffen/ darnach bringen sie sie herauß in die Nachen die darzu bereitet seyn/ vnnd mit Leuten/die jhnen die Perlen gleich abnemen versehē seyn/dieselben führen die Perlen auffs Land in die Sonne/auff daß sie trucken werdē/alsdann thun sich die Ostriē von der Hitze der Soñen selbst auff vnd findet man die Perlen oder Alioffar in dem Fisch. Wann dann nun die Fischerey desselben Tages vollendet ist/versamlen sich alle Fischer mit dem Hauptmann/Soldaten/ Nitheiffern vnnd Hütern/so von deß Königs wegen da zugegen seyn/ dieselben theilen der Perlen so sie gefangen haben in gewisse Hauffen/nemlich einē Hauffen für den Könige/einen für den Hauptman vnd die Soldaten/ einen für die Jesuwiter/dieweil sie daß Land erstlich zum Glauben gebracht/vnd ein Kloster daselbst haben/ das letzte theil ist für die Däucher/vnd dieses wird mit grossem Auffsehen vnd ohne betrug verrichtet. Fischerey der Perlen. Jesuwiter haben theil an den Perlen.

Diese Fischerey geschicht im Sommer/vnd gehet nimmer lehr ab/ es ersauffen nicht allein ein grosser hauffe der Däucher/ sondern werden auch vnzehlich viel von den Fischen gefressen/also daß man nach geschehener Fischerey/ ein groß heulen vnnd Geschrey höret/von den Weibern vñ Kindern dieser Däucher/nichts desto weniger aber müssen sie das künfftige Jar wider dran/dann sie zwar sonst keinen Handel haben/ vnnd auch von den Portugesern darzu gezwungen werden/sonderlich dier eil diese Fischerey/ deß Königs Fischerey genant würd/ so da geschicht bey dem Cabo de Comoryn, gleichwol aber zwinget sie mehrentheils der Geitz hierzu/der alle Gefahr hinter den Rücken legt.

Man findet zu zeiten viel/zu zeiten wenig Perlen in einer Ostrien/auch wol bißweilen 200. vnd mehr Körnlein. Die Ostrien so die besten Perlen geben/seynd die/ welche glatt vnnd weiß seyn/die die Indianer Cheripo neñen/darauß man die Löffel macht/auch Schalen drauß zutrincken. Man verkaufft die Perlen mit Sifften/ die von Blech darzu gemacht werden/vnd haben kleine runde Löchlein. Dieser Sifften seynd vielerley/die ersten haben gar kleine Löchlein/ vnd die Perlen so dardurch fallen/ haben jhre gewisse Schatzung oder Taxt die andern haben etwas grössere Löchlein/ vnd die dardurch fallen werden etwas höher geschätzt/vnd also forthan/ je grössere Löcher die Sifften haben/je höher die Perlen geschätzt werden/biß auff sieben oder achterley kauff. Das kleine Gezeug/das für keine Perlein kan passieren/nennen sie Alioffar. Dieses verkaufft man nach der Vntz/ vnd wird in der Apoteck vnnd Artzeney gebraucht/derhalben es viel nach Venedig vnd Portugall geführt wird/ vnd ist gar guts kauffs vnd wolfeyl. Wie die Perlen verkaufft werdē.

Wann sie den Perlen wollen ein schöne Farbe anstreichen/ nemen sie in Indien Reiß/stossen jhn mit Saltz/ vnd reiben damit die Perlen fast hart vnnd wol/ daruon werden sie so schön vnd hell/wie ein Chrystall/behalten auch diese Farbe vnd bleiben also schön/heil vnd lauter. Wie man die Perlen schön macht.

Es hat noch ein andere Art von Ostrien in Indien/von den Indianern Chanca, von den Portugesern Madre perola, das ist Perlen Mutter genant/ dieselben wissen sie gar wol zubereiten vnd sehr schön vnd rein zumachen/werden auch sehr auffgekaufft vnd gen Portugall geführt/darauß zutrincken/ vnd für einen Zierath zuhaben/sonderlich auß Chyna vnd Bengala, etliche werden vbergüldt/ vnnd mit schönen Figuren oder Laubwerck gezieret/wie zusehen ist an denen/ die bißweilen zu vns herauß gebracht werden. Perlen Mutter.

Man macht in Indiē viel Sachen auß dieser Chanca oder Perlenmutter / als Tisch/ Schreibpult/ Threſoer/ Steine in die Spielbrett/ auch gätze Spilbretter/ Lädlein vnd Stäblein die die Indianische Weiber in den Händen tragen / vnd viel andere dergleichen Sachen/ welche alle mit einander fein sauber eyngelegt/ vnnd bedeckt seyn/ mit dieser Chanca oder Perlenmutter/ daß es Lustig zusehen ist / sonderlich dieweil es fast künstlich vnnd fleissig gemacht ist / ja es seynd diese Perlenmutter in Indien so gemeyn/ daß fast nicht bald ein Hauß zufinden / darinn nicht etwas wäre / das mit Perlenmutter gearbeitet vnd eyngelegt ist / vnnd ob sie wol sehr gen Portugall vnnd andere Oerter verführt werden/ werden sie doch an keinem Ort mehr verarbeitet / als in Indien / dann die Indianische Weiber / sonderlich die in Bengala, so etwas fürnem seyn/ pflegten vor zeiten Armringe oder Armbände daruon zutragen / vnd man dorffte keiner Jungfrauwen jhre Jungfrawschafft nehmen / die ein wenig etwas fürnehm vnd stadtlich war / sie muste also baldt solche Armbände vmb die Arme haben / welche auch noch heutiges Tages sehr im Brauch gehalten würdt / vnd die Vrsach ist / daß es gar viel daselbst verbraucht vnd verarbeytet wirdt.

Schildte der Schildtkrotten.

Die Schildtkröten seynd in Indien auch in grosser Menge / auß deren Schilten sie auch viel feiner ding machen / als Kämme / Becherlein vnd Schalen drauß zutrincken. Item / Stein in die Spielbretter / vnnd andere viel dergleichen Sachen. Auch wissen sie jhnen ein schöne vnd glänzende Farb zugeben / daß es ein Lust ist zusehen / vnd werden fast höher in Indien gehalten dann die Perlen Mutter / wegen jhrer schönen vnd hüpschen Farbe.

Das XLI. Capitel.

Von den Diamanten.

Wo die Diamanten wachsen.

DJe Diamanten nennen die Mohren vnd Arabier / Almas, die Indianer / an dem Ort da sie wachsen Iraa, die Malayer von Malacca, da sie auch gefunden werden / Iram. Sie wachsen in der Landschafft Decan hinter Ballagatte, vmb die Statt Bisnager, da es zween oder drey Berge hat / auß welchen man sie gräbt / die dem König von Bisnagar grossen Nutzen schaffen / derhalben er daselbst gestrenge Wacht halten lässet / vnd hat sie verpoocht vber das / daß alle Diamanten die vber 25. Mangelyner wiegen / auch deß Königs seyn / jedes Mangelyn ist so viel als 4. Gran / vnd so jemandt betroffen wird / der dieselbige verhält / wird er an Leib vnd Gut gestrafft.

Es ist noch ein anderer Berg in der Landschafft Decan, welcher genant wird Roça Velha, das ist der alte Felsen / von dannen kommen die besten Diamanten, welden nach dem höchsten Werth verkaufft / vnnd die Diamantschleiffer vnd Jubilierer / wie auch die Indianer / wissen sie leichtlich zu vnterscheiden. Diese Diamanten werden sehr zukauff gebracht auff einem Jarmarckt der in einer Statt Lispor genant / gehalten wird / vnd ligt in der Landschafft Decan, zwischen Goa, vnd Cambaya, da die Banyaner, Gusaratten, vnd Cambayer hin reisen / dieselben kauffen sie auff / vnnd bringen sie gen Goa vnd andere Oerter. Sie seynd aber so gar drauff abgericht / daß kein Jubilierer an jhnen leichtlich etwas zum Vortheil haben kan / ja sie betriegen offt die besten Jubilierer die die Christen da haben.

In gemeldtem berge Roça Velha, findet man Diamanten / die man Nayffes nennet / schon geschnitten / die von der Natur also herfür gebracht werden / diese werden höher gehalten / dann die andern. In der Estrecho oder Enge deß Meers / die man

Taniapu-

Taniapura nennet / ein Land bey Malacca ist auch ein alter Felsen / den man Roça Velha nennet / da findet man auch Diamanten / die gar gut vnnd excellent seyn / sie seynd wol etwas klein / aber doch sehr gut vnd schwer am Gewicht / welches gut ist für den Verkauffer / aber nicht für den Kauffer.

Die Diamanten werden gegraben wie das Gold / vñ da man sie ein Jar gräbt / in der Tieffe eines Mannes lang / findet man vber ein Jar drey oder vier / wider newe Diamanten / die da widerumb herfür wachsen. Man findet auch zu zeiten Diamanten von 100. vnd 200. Mangelyner vnd mehr / aber gar selten. Wie sie gegraben werden.

Es ist noch ein anderer Stein / den man Topazium nennet / derselbe ist dem Diamant an der Farbe fast gleich / aber doch etwas dunckeler / vnd geringerer Würde oder Kauffs. Wiewol man auch wol etliche findet / die in grosser Würde seyn / nach jhrer Qualitet / vnd dieselben werden auch gegraben wie die Diamanten an vielen Orten in Indien. Topazium.

Man hat auch weisse Saphier vnnd Robinen / die man zu zeiten schwerlich von den Diamanten vnterscheiden kan / sie werden dann von erfahrnen Jubilierern / vnd Diamantschleiffern geurtheilt vnd geschätzt. Weisse Saphier vnd Robinen.

Es hat an vielen Orten in Indien eine Matery / welche siehet wie Bergchrystall / ist aber doch keines / dann man findet in Indien kein Christall / auch in gantz Orient nicht / diese Matery nennen sie Berylo, vñ hat einen geringen Vnterscheid von dem Christall / wird viel gefunden in Cambaya, Pegu, vnd Seylon. Sie machen viel dinges drauß / als Pater noster / Pitschier vnd dergleichen / welches sie den Christen verkauffen / vnd auch selbst gebrauchen.

Das XLII. Capitel.

Von den Robinen / Spinellen / Granaten / Smaragden vnnd andern edeln Gesteinen.

DJe Robinen seynd vielerley / die besten aber seynd / die man Karfunckel nennet. Dieses seynd die Robinen / die vber 25. Quilaet wiegen / deren doch wenig vnd gar selten gefunden werden. Die beste Robinen / so die beste Farbe vnnd Wasser haben / nennet man in Indien Tockes. Auch seynd noch andere die man Ballax nennet / diese seynd etwas geringeres Kauffs dann die vorigen. So seynd noch andere / die man Espinellas nennet / die haben eine Farbe wie Fewr / vnnd werden geringer geschätzt / dann die andere zwo Sorten / dann sie haben nicht die rechte Wasser der Robinen. Es hat sonst auch noch viel andere Sorten / dann etliche seynd weißlecht / vnd den Diamanten nicht vngleich / wie oben gesagt worden. Carfunckel. Mancherley Art Robinen.

Etliche seynd Leibfarb / vnd fast wie weisse Kirschen / wann sie zeitig seyn. Man findet auch die halb weiß / vnd halb roth seyn. Etlich seynd halb Robinen / vnd halb Saphier / vnd hat man sonst auch andere viel tausent Sorten.

Die vrsach solcher mancherley Gestalten oder Sorten / ist diese. In den Felsen oder Bergen / da sie in wachsen / ist jhre erste Farbe weiß / darnach werden sie von der Hitze der Sonnen gefärbet / vnd zur vollkommenen Zeitigung gebracht / vñ wann sie dann vollkommen zeitig seyn / werden sie roth / wie die Carfunckel vnd Tockes, wann aber etwas an der Zeitigung mangelt / vñ daß sie zu frühe außgegraben werden / seynd auch jhre Farben vnterschiedlich vnd vngleich. So viel jhnen nun mangelt an der rech- Vrsach der mancherley Farben der Robinen.

ten Röthe der Tockes, so viel mangelt jhnen auch an der Würde vnd am Kauff/doch nach dem sie perfect vnd zeitig seyn/werden sie ein jedes nach seiner Qualitet vnnd Beschaffenheit im Werth gehalten. Die welche halbe Saphier vnd halbe Robinen seyn/ werden von den Indianern Nilcandi, das ist halb Saphier vnnd halb Robin genant/ vnd geschicht daher / dieweil die Robinen vnd Saphier mit einander in einem Felsen wachsen/darumb sie offtermal an einander/vnd halb ein halb ander/oder gemischet gefunden vnd außgegraben werden.

Saphier. Die Robinen werden von den Persianern vnd Arabiern Iacut genant/ von den Indianern Mamca. Der Saphier seynd zweyerley/dunckelblaw/vnd liechtblaw. Die Jacinten/Granaten vnd Robassen/seynd auch Geschlecht der Robinen / doch wenig geacht/die Indianer nennen sie gelbe vnd leibfarbe Robinen/vnnd so fortan/ nach dem sie eine Farbe haben. Die Jacinten/Granaten vñ Robassen/seynd in so grosser Menge in Cananor, Calecut vnd Cambaya, daß man sie auff allen gemeinē Märckten/ vñ Ecken der Gassen feil findet mit gantzen Corgias, jedes Corgia hält 20. Stück/ vnnd geben eine Corgia vmb einen alb. oder zwen auffs höchste / so viel als man derselben begeret/verstehe aber von den kleinesten vnd geringsten Sorten. Die Saphier achtet man nicht so hoch als die Robinen/seynd aber doch der besten Edelgesteine die man hat/ nach den Diamanten vnd Robinen.

Jacinth. Granaten.

Die Robinen Saphier vnd andere gemeldte Steine / wachsen vnnd werden gefunden in den Felsen/wie die Diamanten / werden auß Calecut vnnd Cambaya gebracht / auch auß vielen Oertern der Landschafft Bisnagar, die meisten aber auß der Insel Seylon, die auch wol die besten seynd/ wiewol die auß dem Königreich Pegu für die reinsten geachtet werden/da sie auch in grosser Menge gegraben werden.

Smaragdus. Die Smaragden die die Indianer Pache, vnd die Arabier Samarrut nennen/ werden gantz vnd gar in Indien nicht gefunden/wiewol man sagen will / daß sie zu zeiten/aber gar wenig vnd selten da gegraben werden. Sie werden aber sehr hinein geführet auß Cayro vnd Ægypten, vnd werden auch Orientales genant/werden sonderlich in Indien hoch gehalten/weil man daselbst nicht viel hat. Auß Hispanisch Indien werden sie auch sehr dahin gebracht/ vnnd in die Landschafft von Pegu verführt/da sie in hohem Werth gehalten/vnd sehr verbraucht werden/also daß auch viel Venediger/ die mit Smaragden hinein gereiset / vnnd dieselben gegen Robinen gewechselt haben/ reich worden seyn/sintemal sie daselbst angenemer seyn/als die Robinen.

Türckiß. Alle diese gemeldte Steine werden auch sehr in der Apotecken vnd Artzeney gebraucht. Die Türckiß werden in grosser Menge in Persien gefunden/vnnd bißweilen in Indien gebracht/ vber Ormus, mit gantzen Centnern / also daß die Erde zu zeiten noch dran ist/werden aber in Indien wenig geacht/dann die Portugeser vnd Indianer tragen sie nicht sehr/vnd halten wenig drauff.

Jaspis. Der Jaspiß wächßt auch viel in Cambaya, aber wird auch nicht sonderlich geacht.

Chrysoliten. Amethisten. Sie machen in Cambaya Schüsseln vnd Becher drauß/ist grün wie der Smaragd. Chrysoliten vnd Amethisten / seynd in der Insel Seylon, Cambaya vnd Ballagatte.

Blutstein. Milchstein. Der Stein Alakecca, wird bey vns Blutstein genant / dann er stillet das Blut gählingen. Sonst findet man auch Steine/die man Milchsteine nennet/dann sie machen daß die Frawen Milch vberkommen. Diese vnd dergleichen Steine seynd in grosser Menge in Cambaya vnd Ballagatte, vnd man bringt sie gen Goa zuuerkauffen. Sie machen Pater noster/Pitschier/Ringe / vnd dergleichen Sachen drauß/die viel geacht werden/dann ein Pitschier von solcher Steinen einem/gilt zwen oder drey Pardawen. Man findet auch in Cambaya viel Alambre, oder Bornstein / dauon sie auch Ringe/Pater noster vnd andere ding machen/vnd werden sehr verbraucht.

Bornstein.

Es seynd auch Stein die die Portugeser Olhos de Gatto, das ist Katzen augen nennē/wegen der Gleichnuß die sie mit denselben haben / seynd auch derselbē Farbe vñ Gestalt/dieses ist der Achatstein/kompt auß Cambaya, aber der beste auß Seylon vnd

Achatstein.

Pegu,

Pegu, würd wenig nach Portugall gebracht/dann sie werden da nichts geacht/zu dem so gelten sie mehr in Indien als in Portugall/ dann die Indianer halten viel auff denselben Stein/sonderlich die Chyneser, da sie sehr hingeführt/ vnd besser verhandelt vñ verkaufft werden/dann sonst alle andere Steine. Die Indianer sagen/daß dieser Stein die Tugent vnd Krafft habe/einem den Reichthumb zuerhalten/ den einer hat vñ besitzet/ daß nemlich derselbe sich nicht mindere/ sondern viel mehr vermehre vnnd zuneme.

Der Stein den die Portugeser Pedra de Ceuar nennen/wird an vielen Orten vnd in grosser Menge in Indien gefunden. Die Indianer sagen/ daß wer desselben Täglich ein wenig in der Speise jsset vñ gebrauchet/in der Jugent steth erhalten wird/ vnd kein alte Gestalt oder Angesicht bekompt/ derhalben auch die Könige vnd grosse Herren auß Indien/jhre Töpffen/Schüsseln vnd Trinckgeschirr dauon machen lassen/jhre Speiß darinn zukochen/vnd zu trincken/auff daß sie/ wie sie vermeinen/ jhre Jugent/mögen erhalten.

Das XLIII. Capitel.

Von dem Stein Bezoar, vnnd andern Antidotis so wider Gifft dienen.

Wo der Stein Bezoar wachse.

Er Stein den man Bezoar nent / kompt auß Persien / auß der Prouintz oder Landschafft Caraffone, auch auß vielen Oertern in Indien. Diese Stein wachsen in dem Magen eines Schafs oder Bocks / an einem schmalen oder dünnen Strohalmen / wie man dann offt das Strohälmlein noch drinnen findet / vmb welches herumb er gewachsen ist. Der Stein ist außwendig gar eben vñ glatt/ von Farben dunckelgrün. Diese Böcke werden von den Persen Pazan, vnd der Stein Pazar, genant. Die Portugeser corrumpieren das Wort / vnd nennen jhn Basar, oder Bezar, vñ die Indianer Pedro de Bazar, das ist Marcktstein/ den Bazar heist auff Indianisch ein Marckt/ oder ein Ort da man allerley essen Speiß zuuerkauffen zusammen trägt / derhalben man auch das geringste vnd kleineste Gelt Basarucos das ist Marcktgelt nennet.

Krafft vñ Nutz dieses Steins.

Der Stein Bezoar ist gar köstlich/vnd würd sehr gebraucht wider Gifft vñ andere Kranckheiten. Wird höher gehalten dann kein Eynhorn in Europa, dann es ist wol experimentiert vnd versucht/vnd wird gar thewr verkaufft/derhalben auch je grösser vnd schwerer am Gewicht sie seyn/je besser vñ thewrer auch von grösserer Krafft vñ Tugent sie seyn. Sie werden auch sehr in Portugall gebracht vnd verhandelt.

Die Oerter da sie am meisten gefunden werden/seynd oben gemeldet/ man finde sie auch in der Jnsel de la Vacas, oder der Kühe Jnsel/welche fornen am Eynfarth deß Flusses ligt/hart am Gestad vor Cambaya, da die Armaden der Portugeser offt anfahren sich zufrischen vnd zu prouiantieren/welche auch viel dieser Schaf oder Böcke daselbst tödten/oder schlachten/in denen sie diese Steine finden.

In der Landschafft Pan bey Malacca, werden sie auch viel gefunden/ vñ findet man auch in derselben Landschafft einen Stein inwendig/in d Gall eines Schweins/ welchen sie für Kräfftiger vñ Stercker halten wider Gifft vñ Schwachheit/ dañ den Stein Bezoar. Die Portugeser nennen jhn Pedra de Puerco, das ist Säwstein/ wird sehr in Malacca verhandelt/er ist võ Farbe liecht roth/eines bittern Geschmacks

Sewstein.

anzugreiffen

anzugreiffen wie Frantzösische Seyff. Wann man jhn will brauchen/vnd jemand zutrincken geben/wirfft man jhn in einen Becher mit Wasser/vnd läst jhn ein weil drinn ligen/darnach zeucht man jhn wider herauß/ daruon wird das Wasser bitter / vnd reiniget alles Gifft / daß man im Leibe hat/wie solches offt ist probiert vnd erfahren worden.

Worauß diese Stein wachsen.

Der Stein Bezoar ist so hart wie ein ander Stein/aber leicht am Gewicht/vnd hält man darfür/daß diese Stein durch die Krafft vnd Tugent der Kräuter vñ Weyde/da das Viehe/auff gehet/in den Mägen der Böcke vnd Säwe wachsen / wie wir von dem Rhinocerote oder Naßhorn gemeldet haben / angesehen daß sie allein an obengemelten Oertern wachsen/vnd an andern Oertern gar nicht gefunden werden/da es aber doch dieser Thier auch hat.

Pedra Armenia.

In der Statt Vltabado,in Ballagatte hinter Goa gelegen/ wird ein Stein gefunden/den die Arabier Hagerarmini nennen / vnnd die Portugeser Pedra Armenia,dieweil jhrer auch viel in Armenia gefunden werden/ welchen Namen sie auch in gemeyn behalten haben/er ist blaw/vnd zeucht sich etwas auff liechtgrün. Die Mohren brauchen jhn viel in Purgationen vnd andern Kranckheiten.

Neben diesen Steinen seynd noch viel andere Stein/die so wol Edel seyn als diese so wider Gifft vnd andere Kranckheiten dienlich seyn/dann sie sonst andere Krafft vñ Tugent an sich haben. Dieweil sie aber nicht so wol bekant / vnd nicht so viel verführt werden/habe ich deren allein Meldung thun wollen/die man Täglich verhandelt/vnd fast allenthalben bekant seyn.

Das XLIV. Capitel.

Ein kurtzer Bericht vnnd Instruction von den Diamanten/Robinen / Smaragden / Perlen vnnd andern Edelgesteinen/wie man nemlich die recht soll lernen erkennen/vnd wie man die Rechnung machen soll / dieselben recht vnnd nach jhrem Preiß oder Würde zuschätzen.

Erstlich von den Diamanten.

Diamant ein König der Edelgesteinen.

Erstlich ist zuwissen / daß der Diamant ein König aller Edelgesteinen sey vnd diß auß der Vrsachen / dieweil man jhn verkaufft mit dem Gewicht/vnd hat eine gewisse Dicke/darnach er muß gearbeitet werden/dann wo er mehr hat/daug er nichts / vnd im fall daß er weniger hette / kan man jhm dasselbe gleich ansehen vnd erkennen/vnd kan man bey dieser Dicke/wann er schon in ein Rinck versetzet ist/bey nahe das Gewicht desselben abnemen oder wissen/ ist er aber ausser dem Rinck/wiegt man jhn / auff daß man gewiß vnd ohne gefahr denselben möge schätzen. Vor zeiten hatte man ein alt Memorial/ in welchem der Kauff/Tax / Preiß oder Werth der Edelgesteinen / geschrieben stunden/nemlich ein Quilaet zu so viel/zwey zu so viel/drey Quilaten &c. vnnd so fortan biß auff alle Werthen vnd Gewicht / vñ dieweil dazumal mit kauffen vnd verkauffen nicht sonderlich gehandelt worden/wie heutigs Tags/ist von nöthen gewesen/daß man das Memorial stets bey sich truge/ vnd ist zuuerstehen von der Werth der vollkommenen

nen vnnd schönen Stein / die ohne Mängel vnd Flecken seynd/ dann wann sie vnrein seyn/oder einige Mängel oder Bruch an jhnen haben/ist es etwas schwer sie zuschätzen von wegen der Brüche oder Mängel die man drinn sind.

Warumb die Steine so thwer seyn.

Es seynd viel grosser Fürsten vnd Herren / die gerne die Vrsach wollen wissen/ warumb diese Stein so hoch vnd thewr verkaufft werden? Diese frag aber hat keine Antwort/ohne allein diese/daß sie also gekaufft vnd verkaufft werden/dann es hat seine gewisse Rechnung vnd Vrsachen / vnnd zwar die Vrsach welche macht daß ein Diamant von einem Quilaet 50. Ducaten allein gilt/wann er hübsch vnd vollkommen ist/dieselbe macht auch/daß ein grosser Diamant/dreissig/oder viertzig tausent Ducaten kan werth seyn/wann er seine rechte Grösse vnd Vollkommenheit hat / nach adüenant, vnd die Steine die noch biß hieher verkaufft seyn worden / so wol die kleinen als die grossen/ seynd noch nie so sehr abgestiegen / daß sie auß jhrer Rechnung vnnd geschätzter Würde geschlagen/vnd geringer wären verkaufft worden.

Wie die Steine zuschätzen.

Auff daß man aber die grosse Diamanten recht möge wissen zuschätzen/ist nothwendig zuwissen / daß man könne vrtheilen vnnd schliessen was ein Diamant gelte/ von einem Quilaet allein / deßgleichen ein Robin / der demselben Diamant könne Gesellschafft leisten / vnnd auch ein Smaragd der nicht weniger oder mehr hat / derhalben so etwan dieser Stein eins schadhafft wäre / muß man den Schaden wol erwegen / dann der Stein wird müssen leiden / durch die Mängel vnnd Flecken die er hat/ vnd wann dasselbe geschehen/muß man es am Werth oder Anschlag vnd Schätzung/ abziehen/wie dann in alle wege billig ist/wann man Diamanten/Robinen/ Smaragden/die Orientalisch seyn/schätzen will/wie groß sie auch sonst seyn mögen. Damit man aber die Perfection vnnd Vollkommenheit dieser Steine wissen möge / wollen wir erstlich von den Diamanten sagen / dann die andern werden allezeit nach dem Diamant geschätzt / daß also von nöthen seyn will / erstlich die Perfection vnnd Vollkommenheit der Diamanten / die sie haben müssen / zuerklären vnnd darzuthun.

Wie ein vollkommener oder perfecter Diamant müsse beschaffen seyn.

Der Diamant der in allem just vnnd perfect ist / muß also gearbeitet seyn / daß zwo Taffeln der Arbeit auff der Seiten / eine Taffel oben machen / vnnd daß drey Taffeln am vntersten deß Diamants / eine Taffel oben machen / vnnd muß vberall proportionierlich tieff seyn / vnnd die Täfflein auff der Seiten / müssen so schr nach der obersten Taffel hencken vnnd sich lencken / wie das Thuch eines Gezeltes/ nach dem Apfel / daß seine völlige Tieffe hat / vnnd muß ein wenig mehr länglicht als viereckicht seyn/aber doch solches nicht mehr / dann daß man bloß vnnd eben nur erkennen könne / welches die Länge oder die Breyte sey / vnnd muß keinen Mangel haben an den Ecken vnnd Spitzen / mit allen vier Ecken schärpflig / vnnd sauber / mit guten Wassern / Christallinen vnnd durchleuchtig hell / daß man nicht sehen oder mercken kan/daß er sich etwan auff einige Farbe ziehe / vnnd daß er nicht trüb an Wassern sey/sondern klar vnd sauber/wie gesagt.

Wie die Schätzung der vollkommenen Diamanten zu machen.

Wann nun ein Diamant diese Perfection hat / wie gesagt / gilt er gar wol 50. Ducaten/wann er ein Quilaet wiegt / dieweil aber diese Perfection vnnd Vollkommenheit wenig zufinden / auch nicht viel Personen seyn / die dieselbe können mercken vnnd verstehen / wollen wir setzen daß ein Diamant / in gemeiner Perfection vnnd Vollkommenheit werth sey viertzig Ducaten / von einem Quilaet / vnnd hierauff wollen wir vnsere Rechnung machen / daß / wann man einen Diamant hat / er sey gleich groß oder klein / oder wiege was er wolle / man erstlich sein gewisses Gewicht müsse wissen / vnnd wann man dir dasselbe nicht sagen kan / mustu bey dir selber auß dem Augenschein vrtheilen / setze jhn aber alle zeit auff ein geringer Gewicht/ dann dich beduncket/daß er kan wiegen. Damit du jhn ohne deine Gefahr vnd Schaden mögest schätzen/vnd allezeit im Vortheil bleiben. Wann du nun bey dir gedacht

hast/was dich bedüncke / daß er wiege/so sey desselben wol eyngedenck / vnnd sag also bey dir selber/wañ ein Diamãt wäre /der ein Quilaet wöge/vñ hette Wasser wie dieser/ vñ wäre so perfect/ vñ hette der Ecke so viel als dieser/ od hette einige Vnsauberkeit in Respect dieses/vñ alle die Tugent oder Vntugent/die der Diamant möchte habẽ/so bedenck dich wol/was ein Diamant könte geltẽ/der die Tugenden oder Mängel an jm hette/wie der hat /den du wilt schätzen / vnnd er nicht mehr wöge dann ein Quilaet, vnnd wann du dann recht bey dir beschlossen hast was der Diamant möchte gelten/ (aber schätze jhn alle zeit lieber zu nider als zu hoch / dann es ist besser / daß du ein ding schätzest/auff den Werth/ den es gewiß kan gelten / als auff einen Werth/ der zweiffelhafftig ist / vnnd den der Stein nicht könte ertragen /)so behalt wie gemeldt den Werth in deiner Gedächtnuß / vnnd wende dich wider zu dem Gewicht / das der Diamant hat/ es sey gleich wenig oder viel / vnnd duplier dasselbig Gewicht/ also/wiegt er zwey/so setze du noch zwey hinzu/vnd sprich also/zwey mahl zwey ist vier/ wigt er drey/so Multiplicier mit drey vnnd mache 9. vnnd so fortan / also mustu alle Diamanten im Gewicht duplieren / oder allezeit noch so viel darzu nemen / vnnd es mit einander multiplicieren / wie gesagt ist / es sey gleich was für ein Gewicht es wölle / was darnach herauß kompt / nemlich die Summa der Multiplication / mustu multiplicieren mit dem Werth oder Gelt das du geschätzt hast / daß solcher Diamant werth ist von einem Quilaet,vnd was alsdann auß der letzten Multiplication kompt/ daß ist der Werth desselben Diamants.

Wann es sich aber zu trägt / daß in demselben Gewicht etliche halben mit eynschlagen / nemlich wann sie dritthalb Quilaet wögen / soltu die allzumahl zuhalben Quilaten machen/welches 5. halbe Quilaten seyn werden/vnd solt sagen / 5. mahl 5. seynd 25. diese 25. must multiplicieren / mit dem Werth auff welches ein halbes Quilaet geschätz ist/vnd auß solcher Multiplication kompt/ist die rechte Schätzung vnnd Würde desselbigen Diamants. Vnnd ob es sich begebe / daß der Diamant so klein wäre/daß das Gewicht von einem Gran oder mehr eynschlüge / soltu das gantze Gewicht zu Granen machen/vnn es multiplicieren wie oben gemeldt/ vnd was dann von solchem Gewicht kompt/ist die rechte Würde deß Diamants den du schätzen wilt oder schätzest.

Exempel dieser Rechnung oder Schätzung.

Zum Exempel/es ist ein Diamant/der weigt/zwey Quilaten, welcher also beschaffen ist/daß wann er einen Quilat wöge/ würde er 40 Ducaten werth seyn/ vnd von einem halben Quilat,10. Ducaten/ von einem Gran dritthalb Ducaten. Wiltu nun wissen was dieser Diamant von 2. Quilaten werth sey/ soltu also sagen: 2. mahl 2. ist 4. diese 4. mustu multiplicieren mit 40. welches ist das werth eines Quilaets so kommen 160 Ducaten herauß/vnd dieses ist die Schätzung desselben Diamants von 2. Quilaten.

Hastu aber einen Diamant / der dritthalb Quilaten weigt/ daß seynd 5 halbe / soltu also sagen / 5. mahl 5. ist 25. diese 25. mustu mit 10. multiplicieren / das macht 250. Ducaten. Dieweil das halbe Quilaet auff 10. Ducaten geschätzt ist/das macht die Würde eines Quilats 40. Ducaten/also kommet ein Diamant von dritthalb Quilaten auff 250. Ducaten.

Wann aber ein Diamant 7. Gran wiegt/mustu sagen 7. mahl 7. ist 49. diese 49 mustu multiplicieren mit dẽ Werth eines Grans von einẽ Quilat, nemlich mit dritthalb Ducatẽ/also kompt ein Diamant von 7. Gran/vmb 127. Ducaten. Vñ auff diese weiß kanstu allzeit wissen was ein Diamant werth sey / wann du nemlich den Preiß eines Quilats hast/vnd darnach das Gewicht deß Diamants den du schätzen wilt/wie bey diesen Exempeln zusehen / vnnd magst also gar leichtlich deine Rechnung machen.

Es wer-

Es werden aber auch zu zeiten Diamante gefundē/die flecken vnd Mängel haben / vnsauber vñ vnvollkommen seynd/diese gelten nicht just 40 Ducaten/sondern seynd eines geringern Kauffs/nach dem die Mängel/Imperfection vnd Vnsauberkeit/wenig oder groß seyn/vnd gilt ohne gefähr ein Quilat 36 35. 34. vnd 30. Ducaten/nach dem man befindet/daß jhm die Fehle oder Mängel hinderlich seyn. Alsdann aber ist es schwer zuwissen / wieuiel ein halbes Quilaet oder ein Gran werth sey/thue jhm aber also: Wann du bey dir selber geschlossen hast/den Werth eines Quilaets, wie dich dunckt daß der Diamant möchte gelten / vnnd aber im Gewicht / desselbigen ein halbe Quilaten oder Gran eynschlugen/mustu dasselbige wissen/ vnd alsdann gedencken/was er würde oder könte gelten / wann er ein Quilaet hette / vnd alsdann deine Rechnung machē/daß das Viertheil solches werths/die Schätzung eines halben Quilaets sey. Als wann ein Quilaet gilt 40. Ducaten/so gilt das halbe 10. vnd ein Gran dritthalb Ducaten. dann 4. Gran machen ein Quilaet. gilt nun das Quilaet 36. Ducaten/so gilt das halbe 9 vnd ein Gran 2. Ducaten vnd 12. Batzen. Vnd also kan man nach aduenant von allen Diamanten vrtheilen / was Qualitet / Grösse oder Schöne die auch seyn mögen.

Wie die Mangelhaffte Diamanten zuschätzen.

Diese Rechnung macht man auch mit den dünnen Diamanten/Robinen / vnd Smaragden welche mehr werth seyn/wie wir hernach sagen wollen. Ist nun zuwissen/wann ein Robin wäre/der also geschaffen/daß er mit einem Diamant / von einem Quilaet könte passieren/der gilt 70. Ducaten. Oder so du Robinen hast/die in dem Gewicht mit einem Diamant von einem halben Quilaet, oder Gran vbereyn kommen/mustu die Rechnung machen mit halben Quilaten oder Granen / vnd ist dir allezeit das werth eines Quilaets notwendig zuwissen / must auch mercken / daß allezeit das viertheil von 70. Ducaten / der Kauff sey eines halben Quilaets, vnd das viertel dessen/das ein halb Quilat kostet/ist die würde eines Grans/ vnnd also zwar soltu auch deine Rechnung machen auff den Kauff der Smaragden / jeden nach seinem Werth vnd Gewicht zuschätzen.

Wie die Rechnung der Robinen vnd Smaragden zustellen sey.

Man seynd auch etliche Diamanten die dünn seyn / vñ doch einē grossen Schein haben/welche mehr gelten dann sie wiegen/aber doch weniger dann der schein ist / dann wann ein Diamant eine gantze dünne / vnd etwas nidrige Taffel hat/ auch seine Perfection in der Arbeit / wie wir von den dicken Diamanten gesagt haben die perfect an Taffeln/ Seytē vnd Ecken seyn/ein solcher Diamant gibt einen Schein von zwey/vñ wiegt nur eins/darumb wañer den Schein hat einer Grösse/ sie sey auch wie sie wölle/ vnd oben/an seiner Arbeit vollkommen vñ perfect/vnten aber gar dünn ist/magstu allezeit deine Rechnung machen/daß wann er vnten dünne ist/er nur halb so viel wiegt/ als er scheinet/wann er aber vnten nicht gar dünne ist/wird er mehr wiegen / jedoch dasselbige Gewicht ist jhm nichts vorträglich. Ist aber die Taffel klein/ die Ecken aber vnnd Seyten groß/wird er zwar auch mehr wiegen/aber das Gewicht kompt jhm nichts zu gut/ vnd magst allezeit deine Rechnung machen / daß er nur halb so viel wiege/als er Groß seyn scheinet/sintemahl er noch genug verlieren muß/ehe man jhn zurichtet vnd bereitet/wann er schon etwas mehr solte wiegen.

Von Diamanten die gar dünne seyn.

Wären aber Diamanten/welche grosse Taffeln außwendig / vnd kleine Ecken hetten/diese wiegen nicht halb so viel/als sie im Augenschein anzeigen / seynd doch darumb nichts desto böser / es wären dann die Ecken gar zuuiel zu klein. Wäre auch ein Diamant vnten gantz dünn/oben aber gearbeitet/ vnnd hette die andere Vollkommenheiten vñ Perfection/die darzu erfordert werden/wann er nur ein Quilaet wiegt/ so ist er doch 70. Ducaten werth / wann er aber ein Mangel oder Flecken an jhm hat/ wird ein jeder bey sich selbst erachten vnd ermessen können/den Schaden so jhm solcher Mangel bringē möchte/vñ derhalbē jhn nach Gelegenheit desselbē Mangels anschlagē od schätzen/vnd darnach seine Rechnung richtē / wie nach den dickē Diamantē/jedoch

soltu dieselbe Rechnung alle zeit auff das halbe theil deß Gewichts machen / welches er zuhaben scheinet / als nemlich wann er scheinet 2 Quilaet zuhaben / soltu sie auff ein Quilaet stellen/scheint er aber 3 Quilaet zuhaben / so mach sie auff 6 Gran / welches ist die Helffte. Wann dann etliche halben ins Gewicht kommen/mustu besehen/was er würde gelten wann er ein Quilaet wiegt / vnd was darnach ein halb Quilaet kompt/ darnach magstu deine Rechnung machen / wie zuuor bey den dicken Diamanten gesagt worden/deßgleichen mustu auch thun wann Granen mit ins Gewicht kommen/ dann sonst ist kein Vnterscheid/ohne allein im Kauff oder Werth / sintemahl ein vollkommener vnd sauberer Diamant der dünne ist / von einem Quilaet , 70 Ducaten werth ist/vñ also fortan in geringerm oder höherm Gewicht.

Das XLV. Capitel.

Von den Robinen.

WAnn du einen Robin hast zuschätzen/der Taffel weiß gearbeitet/ vñ also geschaffen ist / daß er möge mit einem Diamant passieren/der nemlich dasselbe Gewicht oder so viel Quilaten hat / auch so viel Quilaten in der Farb wie der Diamant/wann er dann in der Farb vnd Perfection 24 Quilaeten hat / wie das Gold von 24 Quilaten,so ists gewiß/daß er rein vnd gut sey.

Den Robin verkaufft man nicht mit dem Gewicht/dieweil er keine gewisse dicke hat/dañ viel machen jhn dünn mit sonderlichem Fleiß/ damit sie desto besser den Grund oder die Blätter darunter legen mögen / aber doch muß er nicht gar zu dünn gemacht seyn/damit er jhm keinen Schaden thue/vnd hinderlich sey.

Werth oder Preiß eines Robins der perfect ist.

Wann ein Robin perfect ist an der Farbe/Sauberkeit/Dicke/Arbeyt/vñ Muster/so gilt er 100 Ducaten / aber man findet jhr gar selten die vollkommen seyn / sondern haben allezeit ein Mangel oder Gebrechen / der aber doch bedeckt vnd verborgen ist/also daß nicht viel Leute sich drauff verstehen / vnd werden gar selten oder wenig gefunden / die die rechte Vollkommenheit haben / darumb wollen wir vnser Rechnung also stellen/daß ein Robin/der im gemeinen Augenschein perfect vñ gut ist/werth sey 70 Ducaten/damit wollen wir vnser Rechnung machen.

Wann ein Jubilierer oder Steinschleiffer gefraget wird vmb einen Robin / vñ aber er denselbē nicht bey sich hat/sondern also beschreibet/ es ist ein Robin in der Grösse/daß er kan passieren mit einem Diamant von so vñ so viel Quilaten, vnd hat so viel Quilaten an der Farbe / so verstehet hiedurch der ander gnugsam was für eine Farbe vnd Grösse er habe.

Wie die Robins zuschätzen.

Hastu nun eine Robin/oder Robinen Taffel geschliffen oder vngeschliffen/vnd solt dieselben schätzen/oder wilt wissen/was sie mögen gelten / soltu bey dir selbst also gedencken vnd sagen: Wann ein Robin wäre/der nicht grösser wer / dañ allein daß er einem Diamant von einem Quilaet könte Gesellschafft leisten/vnd wäre von solcher Farbe/Sauberkeit vnd Qualitet / auch von solcher grösse / vñ hette die Mängel im Respect/wie dieser/was würde er werth seyn/oder gelten? Wann du nun wol betrachtet hast/seine Qualitet/Güte oder Mängel vnd Gebrechen / wieuiel jhm dadurch möchte abgezogen vñ benommen werden/jhn auch geschätzet hast/ was er wol möchte gelten/wann er also wäre daß er mit einem Diamant von einem Quilat könte passieren/so behalt diese Schätzung fleissig vnd wol im Gedächtnuß / vnd besiehe den Robin eigentlich/was für eine Grösse er habe / vnd was für ein Gewicht eines Diamants/dem er könne Gesellschafft leisten oder halten / mit der gantzen Tieffe/vñ auch ob er noch roh vnd vngeschliffen sey/betrachte auch wol wieuiel jhm im schleiffen wird

müssen

müssen abgehen/vnd wie groß er seyn werde/wann er gearbeitet wird. Wann du nun also betrachtet hast welchem Gewicht eines Diamants er möge gleich seyn / so soltu das Gewicht doppel nemen / vnd dasselbe multiplicieren mit dem Gewicht daß du gefunden hast/daß er nemlich würde gelten / wann er ein Quilaet wiege / was alsdann darauß entspringet oder herkommet/das ist der rechte Werth desselben Robins.

In Summa wann du befunden vnd geschlossen hast/was für ein Gewicht eines Diamants er haben möge / so mache deine Rechnung als wäre es ein Diamant/ vnd das vō dem Gewicht procediert/das multiplicier mit dem Werth eines Diamants von einem Quilaet allein.

Die Robinen die vngeschliffen seyn/vnd keine Taffeln können werden/(verstehn wann sie besser also vngeschliffen seyn/dañ sie können geschliffen werden)diese soll man schätzen nach dem Werth deß Diamants/dem er kan Gesellschafft leisten / dann man muß betrachten die Höhe vnd Tieffe deß Steins/deßgleichen die Farbe/die gute/ oder böse/wie es sich zuträgt/vnd darnach die Rechnung machen/wie mit den Taffeln/geschliffenem Robinen/vnd Diamanten.

Es seynd auch Robinen vñ Diamanten / die haben zwar kein Muster von Taffeln/sondern habē sonst ein gut Muster für ein Kleinoth/ wie da seyn die so dreyeckicht/ jtem die Hertzen vnd dergleichen Arbeit/welche also gearbeitet seyn/damit die Mängel außgeschliffen würden / vnd sie dannoch nichts desto weniger die Grösse vnd das Gewicht behielten. Wann einer auß diesen nach seiner Art vollkommen ist/gilt er nicht so viel als ein Taffel / dann sie seynd offt zu dick vnten / welches das Gewicht verursacht/hilfft aber nichts/sondern schadet viel mehr. Wann er aber keinen Bruch vnten hat/vnnd gantz dünne ist/hat auch außwendig in allem seine Vollkommenheit/ ist er so viel werth als eine Taffel die dick ist / mit seiner gantzen Tieffe / welches ist 46. Ducaten/wann er ein Quilaet wigt. Vnd wann du dieser einen hast/soltu damit handeln vnd vmbgehen/ wie mit den andern/ daß du nemlich acht habest auff die Würde/ was sie mögen gelten / wann sie ein Quilaet wiegen vnd darnach fortan wie gesagt/ deine Rechnung macheſt.

Diamanten so nicht wie Taffeln geschnitten.

Das XLVI. Capitel.

Von den Orientalischen vnd alten Smaragden/nicht denen so auß den Inseln von Hispanisch Indien komen / dann man dieselben noch nicht recht erkündigt hat ob sie reyn seyen oder nicht.

DJe alten Jubilierer sagen/wann ein Smaragd zufinden/ der in allem perfect wäre/nemlich von Farbe / Sauberkeit/ Muster/ vnd Dicke/daß er so viel werth wäre/als 3 Diamanten/welches nach vnserer Rechnung auff 120 Ducaten lieffe / vnd ich glaube wol daß es war sey / aber biß hieher ist noch keiner gefunden worden/der in allen Stücken perfect wäre gewesen/weder groß/ noch klein. Man findet zwar wol die perfect seyn an Farbe vnnd Muster/aber an Sauberkeit vnd Klarheit/nicht einen / dann sie haben stets eine Fettigkeit inwendig/wie grün Kraut vnd dergleichen. Derhalben auff daß wir vnser Rechnung könnē machen/ wollē wir schätzen/ daß ein Smaragd im gemeinē Augenschein/ Ansehen vnd Vollkommenheit/werth sey 80 Ducaten/wann er so groß ist daß er könne passieren mit einem Diamant von einem Quilaet allein / dann ob er wol etliche

Würde eines Smaragds der durchauß perfect ist.

grüne Kräuter inwendig hat/ jedoch wann jhrer nicht zu viel seynd/ würd er gleichwol für perfect vnnd vollkommen geschätzt wann er sonst nur andere Stücke hat/ wie sichs gebüret.

Wie die Rechnūg der Smaragden zumachē.

Hastu nun eine Smaragd/ oder etliche Smaragdē zuschätzen/ vngeschliffen oder Taffeln/ so ist erstlich von nöthen daß du die Grösse warnemest/ vnd besehest welchem Gewicht/ oder was für einer Grösse eines Diamants er könne gleich seyn/ darnach besiche die Mängel/ oder Gutheit die er hat/ vnd habe wol acht/ was ein solcher Smaragd wol würde werth seyn/ wann er nicht grösser wäre dann ein Diamant von einem Quilaet, wann du dann dieses gnugsam ergründet vnd wol erwogen hast/ soltu deine Rechnung machen/ wie mit den Robinen/ nemlich daß du nemest das Gewicht deß Diamants mit welchem du jhn verglichen hast/ vnd dasselbige mit noch so viel multiplicierest/ was dañ drauß entspringet/ das multipliciere mit dem Preiß/ auff welchen du ein Quilaet geschätzet hast/ vnd was auß dieser Multiplication entspringet/ das ist der Werth eines solchen Smaragdes. Vnd auff diese weise soltu handeln mit allen Smaragden/ die du schätzen wilt/ sie seyn groß oder klein/ gut oder böß/ allein daß du allezeit wol acht habest/ auff die Gebrechen/ gute oder böse/ die er könne haben/ vñ also nach derselben Gelegenheit jhn anschlagest vnd schätzest. Ob aber halbe Quilaten oder Granen in dem Gewicht deß Diamants wären/ mit welchem du den Smaragd vergleichen wilt/ so mustu auch deine Rechnung mit halben Quilaten vnnd Granen machen/ wie von den Robinen gesagt ist.

Was in gemein bey der Schätzung aller Edelgesteinen zumercken sey.

Wann du nun ein Edelnstein/ es sey was es für einer will/ schätzen wilt/ ist dir nothwendig gut Auffsicht zuhaben vnd acht zugeben/ wann es ein Diamant ist/ von was Wassern vnd Muster er sey/ ob er alle seine Tieffe habe/ oder nicht/ ob er Vnsauber ist/ oder einigen Mangel/ entweder an den Ecken oder an der Arbeit habe/ vnd was für Schaden oder Abschlag jhm solches bringe im Kauff oder Schätzung der Perfection/ damit du nicht jrrest in Stellung oder Kauffs/ was er nemlich gelten würde wañ er ein Quilaet hette/ vnnd du also dein Rechnung könnest machen/ wie oben gemeldt.

Ist es ein Robin/ so habe wol acht wie Groß er sey/ vnd was für eim Gewicht eines Diamants/ er möge gleich seyn/ setze jhn aber allezeit ehe geringer/ dann zu hoch/ auff daß du nicht betrogen werdest/ vnd betrachte wol die Farben die er hat/ vnnd ob er einige Katzendonien habe/ oder Vnsauber sey/ oder dünne/ oder sonst andere Mängel vnd Gebrechen die er kan haben/ vnd was für Schaden vnd Abbruch jhm die Mängel mögen thun/ in der Schätzung der Vollkommenheit/ vnnd der Grösse vnd Gewicht deß Diamants/ dem er möge gleich seyn/ vnnd siehe daß du hie in diesem Stuck nicht fehlest/ dann so du hie fehlest/ würstu auch in allen andern jrren/ wañ du den Kauff wilt stellen/ was er könne gelten/ wann er so groß wäre/ daß er einem Diamant von einem Quilaet gleich wäre/ damit du deine Rechnung könnest machen mit dem Gewicht daß er weniger oder mehr möchte haben.

Was ich nun von den Robinen sage/ muß auch von den Smaragden verstanden werden/ die man Orientalisch nennet/ weder weniger noch mehr sondern auff eine weiß.

Von den Spinellen.

Es seynd noch andere rothe Stein/ die man Espinellen nennet/ vnd andere vnterschiedliche Sorten/ vnd deren seynd etliche so Perfect nach jhrer Qualitet/ daß sie sich den Robinen vergleichen/ welches aber zuuerstehen ist/ von den guten vnd besten/ dañ es ist noch ein andere Art. Die man Espinellas de rouca nueua neñet/ dz ist vom alten Felsen/ deren etliche die Farbe der Robassen haben/ etliche aber zihen sich auff die Farbe der Jacinten/ vnd ist noch nicht geschlossen ob es rechte Spinellen seyn/ oder nicht/ zwar die erfahrne Jubilierer halten sie für keine Spinellen/ sondern für Robassen/ vnd Jacynten/ aber so gut/ daß sie sich den Spinellen vergleichen/ damit sie wolen zuuerstehen geben/ daß es Spinellen seynd/ auff daß sie jhnen desto besser bezahlt

werden/

werden/darumb sie sie auch polieren mit der Polierung der Spinellen. Diese Spinellen seynd im polieren Spinellen / in der Farb aber Robassen vnnd Jacynten. Vnd es seyn auch viel Robinen/ welche / wann man sie recht vnd wol polieren will / mit der Polierung der Spinellen müssen poliert werden. Wann nun Spinellen verhanden wären/von dem alten Felsen / welche in jhrem Geschlecht vnd Qualitet gut wären/ vnd eine perfecte oder wol geschliffene Taffel machten/vnd daß sie auch möchten einen Diamant von einem Quilaet Gesellschafft leisten / ein solche Spinelle ist werth 40. Ducaten/wann sie aber einige Hinderung vnd Mangel hat / kan ein jeder acht nemen vnd bedencken/was für einen Abbruch/jhm derselbe Mangel thun möge/vnd also darnach seine Rechnung richten vnd machen/wie droben von den Robinen gesagt ist.

Schätzung der Spinellen.

Die Ballaysen werden auch mit dem Gewicht verkaufft / aber man muß die Rechnung mit jhnen nicht halten / wie mit den Diamanten vnnd Robinen / sondern man macht die Rechnung nur schlechts nach dem Gewicht/ nemlich also / daß der beste Ballayß/den man kan finden/wann er ein Quilaet wiegt/werth sey 10 Ducaten/ jedoch wann er ein Mangel oder Gebrechen hat / in der Farbe oder anderer Vollkommenheit/ist er nicht so viel werth/sondern etwas weniger / nach dem die Mängel seyn. Ist er aber perfect vnd just wie gesagt/gilt er von einem Quilaet 10. Ducaten/von 2. Quilaten,20. von 3. Quilaten, 30. vnd so fortan nach der Grösse/kleine/ vnnd dem Gewicht daß er mag haben / hat er aber etliche Mängel / kan ein jeder den Schaden derselben betrachten/was es jhm Schaden möge / vnnd also seine Rechnung machen von einem Quilaet, aber nur eynzeling / ohne einige Multiplication / wie gemeldet.

Vō Ballaysen/ vnd deren Wert oder Schätzung.

Das XLVII. Capitel.

Von den Orientalischen Perlen.

DJe Orientalische Perlen seynd besser/ dann die so auß Hispanisch Indien kommen/haben auch den Vortheil im Kauff oder Preiß. Dann sie gelten mehr/vnd haben einen bessern Glantz/seynd auch klärer vnnd schöner / hergegen aber seynd die auß Hispanisch Indien dunckeler vnd todter Farbe/ alle in gemein / vnd ob schon etliche gefunden werden / die denen auß Portugesisch Indien nichts zuuor geben an der Schönheit/so seynd jhr doch gar wenig. Damit wir aber vnsere Rechnung machen mögen / wollen wir alleine die guten vnd besten Perlen schätzen/vnd auff einen Kauff setzen.

Welche Perlen die besten.

Ein Perle die in allem perfect ist/an Wassern/Glantz vnd Schönheit/ die auch wol gedrähet/ohne Runtzeln / ohne Grüblein vnd fein rundt ist / gilt wol wann sie ein Quilaet wigt / eine Ducaten / derhalben können wir hienach vnser Rechnung machen/wie mit den Diamanten / Robinen vnd Smaragden / so sie aber einige Mängel in den Wassern/in der Klarheit/im Muster hette/oder so sie Grüblein / oder andere Gebrechen haben/kan ein jeder bey sich selbst wol erachten / wieuiel jhnen dasselbige Schaden werde an der Perfection vnnd derhalben am Kauff abbrechen / vnnd seine Rechnung machen daß sie nach jhrer güte / oder böse geschätzet werden. Wann man sie also wol besehen hat soll man sie wiegen/ vñ achtung geben was sie wiegen/vnd alsdann schätzen/ wie mit den Diamanten / Robinen vnd Smaragden / weder mehr oder weniger. Sonderlich aber so etwan etliche schnur Perlen seyn / an fufftzigen oder Kettenweiß/ist es nothwendig/daß man sie wol besehe/dann wo jhrer viel seyn/können sie nicht alle gleich seyn / vnnd zwar wann in solcher Mänge die grösten auch die besten

Werth oder Schätzung der besten Perlen.

besten seyn/vnd die andern nach Aduenant, so ists gut/dann mit der Gutheit der grossen/mag die Bößheit der kleinen wol passieren/wann es aber das Widerspiel ist/so ists böse Arbeit.

Beschluß.

Vnd dieses sey also von der Schätzung der Edelgesteinen / vnd Perlen so man Orientalisch nennet / gnug auff dißmahl gesagt / welches zwar auch gnug seyn kan/ für den/der Lust vnnd Gefallens hierzu hat / vnd kan jhm dasselbe allezeit für ein recht Memorial dienen. Die andern aber/die jhnen selbst nit getrawen / vnnd sich deß jrthumbs besorgen oder beförchten/können sich allezeit mit den rechten Jubilierern vnd Diamantschleiffern berathschlagen vnd befragen/die hierin erfahren / vnnd solcher Sachen wol kündig seyn/wiewol ein jeder sich mit dieser Instruction wol behelffen kan/damit er sich nicht gäntzlich auff die jenigen verlassen dürffe/die nur den höchsten Kauff/vnd jhren eygnen Nutzen suchen.

Kurtze erzehlung wz für Thier/ Obs/ Früchte vnd Bäume/ an vnterschiedlichen Orten in India/ sonderlich aber in der Insel Iaua gefunden werden.

Das I. Capitel.

Von dem Vieh vnnd Früchten/ so an dem Fluß Puerto de Sant Augustin genant gefunden werden/ in der Insel Madagascar oder S. Laurentz.

DJe Ochsen seynd sehr schön/ vnnd geschaffen wie die Ochsen in Hispanien / ohne allein / daß sie auff dem Rucken einen hohen Puckel von lauterm fett haben. Die Schaffe ysend fast groß vnd schön/ vnd haben Schwäntze offtmals zwey oder drey vñ zwantzig Daumē dick. Die Geyssen vñ Böcke/ seynd auch wolgestaltet. Vñ zwar die Leute desselbē Orts/ führē fast ein solch Leben/ wie die Patriarchen im alten Testament oder die Numades in Africa, vnd die Tartaren in Asia. Sie treiben jhr Viehe von einem Ort zum andern / nach gelegenheit der Zeit/ vnd daß die Wiesen abgeätzet seyn. Derhalben sie auch gar geringe vnd schlechte Häußlein haben/ die gar nidrig/ vñ nur mit Bäumen vber zwerg bedeckt seyn/ vnd an vnterschiedlichen Oertern stehen.

Jhre Früchte seynd Tamarinden, welches eine Frucht ist / gestaltet / wie vnsere grosse grüne Bonen/ wachsen an hohen Bäumen / seynd erstlich grün / wann sie aber zeitig seyn/ werden sie graw/ haben ein harte Rinde/ das fleisch aber oder das inwendige/ ist braun/ schmäcket wie Quetschen oder gedörrete Pflaumen/ vnnd hat 3 oder 4 Bonen/ so drinn stecken. Es kühlet gar sehr die Leber vnd Nieren. In Wasser geweicht vnd deß Morgens getruncken/ machet es einen sanfften Stulgang. Sonst haben sie noch zwey oder dreyerley Bönlein/ auch Kürbiß vnd Calabaren. Sie holen Honig auß den Bäumen der Wälde/ vnd das Land hat tausenterley Geuögel. Sie haben auch Kraut. Dauon man den Anil machet/ vnd dasselbe wächset in Wildnussen ohne einige Pflantzung. Wann sie jhre Baumwolle wollen färben / samlen vnd stossen sie desselben Krauts so viel/ als sie darzu bedörffen. Sie machen keinen Anil zu Kuchen oder in Töpffe zuuerkauffen/ dann sie handeln gar nicht ausserhalb jhres Landes / nennen aber dasselbe Kraut Enget , die Blätter desselben seyn wie Rosmarin Blätter/ der Stauden ist etwas nidriger/ vnd wächßt längs der Erden wie der Thim.

Tamarinden.

Sonst haben sie noch andere Art von Bäumen/ darauß sie roth/ schwartz/ gelb/ vnnd braunrothe Farbe pflegen zumachen.

Das II. Capitel.

Von etlichen Vögeln vnnd Fischen/so bey den Inseln Maldiuar gesehen werden.

BEy diesen Inseln / siehet man allezeit Vögel/ die gestaltet seyn wie grosse grawe Meewen/ vnd werden von den Portugesen Garayas genant.

Rabos Forçados, seynd schwartze bunte Vögel/bey nahe wie die Aglaster / dieselben haben lange Schwäntze / den Schneider Scheren nicht fast vngleich / vnnd wann sie in der Lufft schweben/ machen sie den Schwantz auff vnnd zu / vnd haben fast ein ansehen wie die Sperber.

Weiter findet man daselbst Vögel/die gantz vnd gar weiß seyn / den Tauben gleich/jedoch mit einem schmalen langen Schwantz.

Man findet auch Vögel die der Entē Hünclein/oder den jungē Enten gleich/ vnd gar bundt seyn.

Fliegende Fische.

Alle diese Vögel holen jhre Speise auß dem gesaltzenen Meer/ vnnd sonderlich von einer Gattung fliegenden Fischen/die so groß seyn wie Heringe/ habē lange Floßfedern/etliche zwo/etliche viere/damit sie sich auß dem Wasser erheben/ vñ in die Lufft schwingen/wann sie von den Fischen / die man Dorados, Bonitos Albocores nennet/verfolget werden/wollen sich also durch jhre schnelle Flucht/vnd durch jhr fliegen/ erretten vnd saluieren/von obermelten/vnd andern Fischen / so jhnen sehr gefähr seyn/ vnd gewaltig nachstellen/ja jhnen auch offtmals entgegen schwimmen / wann sie sich wider nider lassen/vnd ins Meer fallen/welches dann geschicht/ wann jhre Flügel oder Floßfedern trucken werden / alsdann können sie sich nicht länger auſſer dem Wasser behaltē/sondern müssen dieselbē im Wasser wid netzē. Wann aber nun diese elende Fische/sich auß dem Wasser begeben vnd fliegen/so seyn also bald / diese Vögel verhanden/dieselben ergreiffen jhrer viel/vnd verschlingen sie. Etliche dieser Fische/ da sie also von beiden obermelten jhren Feinden/Vögeln vnd Fischen nemlich/ verfolget wordē/ wolten sich auff vnsern Schiffen saluieren vnd bergen / da sie aber sich in die Schiffe nidergelassen/vnd nicht wider könten auffheben/ dieweil jhre Floßfedern trucken / vnd sie auch sonst ohne das müde wahren/seynd sie von den Schiffleuten gefangen / vnnd gessen worden. Sie seynd eines fast lieblichen Geschmacks. Wie auch die obermelte Meewen/so man Garayas nennet/dann dieselben/als sie auff vnseren Schiffen ruhē wolten/sich von den Schiffleuten mit den Händen haben fangen vñ ergreiffen lassen/ also gar scheweten oder entsetzten sie sich nicht für den Leuten / auß Vrsachen/ daß sie keines Volcks gewohnt waren/vnd wenig Leute daselbst gesehen hatten.

Bonitos (das ist gute Fische) seynd ein sehr gut essen/ anzusehen wie vnser grosse Karpffen/aber dicker/halten sich so hart bey einander / vnd folgen in so grosser Menge den Schiffen nach/daß man sich drüber verwundern muß/ derhalben wir auch etliche mit vnsern Hacken fingen/vnd wann wir sie auffschnitten/funden wir offtmals 10. oder 12. der fliegenden Fische in jhren Leiben / dann sie dieselbē mit grossem hauffen verschlingen.

Albocores das ist weiß Fisch/haben ein weisse Haut/aber keine Schuppen/wie auch die Bonitos, jhre Haut ist gar glatt vnnd eben/ seynd auff dem Bauch gar weiß/ also daß man sie vnter dem Wasser zimlich weit gläntzen siehet / vnnd ist zwar dieser Fisch den Bonitos fast gar ähnlich / ohne allein die Grösse außgenommen / dann sie

viel

viel grösser seynd/vnd ich selbst viel gesehen habe / die 5. Schuch lang gewesen / vnd so dicke wie ein Mann/also daß wir auch mit einem Fisch/vnser gantzes Schiff speiseten/wol auff die 60. Personen an der Zahl/ist ein Mager truckener vnnd mehlachtiger Fisch/vnd hat nur einen durchgehenden Grädt.

Dorado das ist Goldfärbig / hat den Namen von den Portugesen bekommen/ dieweil er im Wasser scheinet Goldgelb zu seyn / vnd bißweilen gläntzet wie ein Gold. Er ist etlicher massen den Salmen gleich/ vnd wird von den Engelländern Delphin genät. Man saget daß er an Schnelligkeit/alle ande Fische vbertreffe/welches wol zuglauben/vnnd meinem beduncken nach / könte man keinen bessern Fisch bekommen/ dann er alle andere Fische die man in süssem oder gesaltzem Wasser finden mag/ weit vbertrifft/vnd hat gar kleine Schuppē vom Haupt vber den Rücken biß zū Schwantz hinauß.

Die braun Fische/so die Portugesen Toninas,vnd die Frantzosen Marsouins nennen/seynd zweyerley Art/etliche haben einen scharpffen Rüssel wie ein Schwein/ derhalben sie auch bißweilen Meerschweine genant werden/die ander Art/ hat ein eben oder breyt Maul/ist den Potshaubtern sehr gleich / vnd dieweil es scheinet als hetten sie Münchskutten an / werden sie Meermünche genant / seynd gemeiniglich 5. oder sechs Schuch lang/jhr Schwantz ist sehr breyt vnnd zerspalten / gar anders formieret als andere Fische/wie dann auch die Potshaubter vnd Wallfische ein ander Gestalt haben/als sonst die andern gemeinen Fische. Die Braunfisch haben ein glatte Haut/ vnd wann sie auffgeschnitten werden/seynd sie nicht anders gestaltet/als ein Schwein/ haben Speck vnd Fleisch/Leber vnd alles Jngeweide/wie ein Schwein/ vnd das noch mehr ist / vermehren sie sich auch/vñ generiren wie die Schweine/dañ da wir ein mahl e nen geschossen hatten/welcher sehr groß war/funden wir jungen in seinem Leibe /vnd warffen jhn derhalben wider ins Meer. Diese Fische gehen allezeit hauffenweiß im Meer/vñ wann das Meer sich erhebet/kom̃en sie zu den Schiffen / in solcher Menge/ daß das Wasser grün wird/schnauben vnd gruntzen wie die Schwein / also daß es ein Lust zusehen ist/wiewol es die Schiffleute für ein gewiß Zeichen haltē/ eines forstehenden Vngewitters/welches auch offtmals nicht lange außbleibet/vnd gemeiniglich auß der Gegent/entstehet/da diese Fische herkommen seynd.

Hayen, welche die Portugesen Tubarons,die Frantzosen aber Requiens nennē/lassen sich gemeinlich sehen/wañ es stille ist/ dann sie fast faul oder langsam seyn im schwimmen/sie haben auch eine glatte Haut/vnd findet man bey jhnen allezeit 7. oder 8. kleine Fischlein/so man Suygers nennet/die seynd in der Grösse eines Herings oder etwas kleiner/jhre Haut ist flach vnnd runtzelicht / mit welcher sie sich an den Hayen feste halten/vñ wañ der Hayen etwas gefangē hat/ fressen sie mit darvon vñ schwimmen dem Hayen zum Maul auß vnd ein/der jhnen doch keinen Schadē thut. Die Schiffleute müssen sich wol fürsehen vnd gute achtung auff sich geben / wann sie schwimmē/ dann es sich nicht seltē zuträgt/daß sie von den Hayen zu grund gezogē werden. Diese Fische seynd gar vnfreundlich zuessen/vñ werden vō den Schiffleutē nur vmb Kurtzweil halbē gefangen/dañ sie jhnē bißweilē die Augen außstechen / oder binden jhnen ein Holtz an den Schwantz/vnd werffen sie alsdann wider ins Meer/darvon sie nicht wenig Schmertzen vnd Pein empfinden.

Pesce Puerco von den Portugesern also genant / ist in der Grösse fast wie ein Bresem/vnd gruntzet wie ein Schwein.

Man findet auch im Meer Schildkrötten/die schwimmen mehrentheils schlaffend/dann es gar traumhafftige Fische seyn/sehr groß vnd gut zuessen vnd schmäcken wie Kalbfleisch. Sie werden gemeiniglich auff diese weise gefangen / wann die Sonne den obersten Schild erwärmet hat/legē sie sich auff den Rücken vnd wendē den Bauch vbersich/wañ dañ die Schiffleute solches ersehē/schlagen sie ein Hacken zwischen beyde Schilder/vnd ziehen sie also in jhren Nachen/sie werden gemeiniglich gefundē vmb die

Die Potßhäupter schwimmen auch in grosser Anzahl vnnd mit grosser Menge wie die Toninas, jedoch gemeiniglich etwas langsamer oder nachlässiger / wann sie aber den Fischen nachjagen / seynd sie schnell vnnd behände genug / welches ich zum offtern mahl selbst gesehen / seynd etwas kleiner dann die Wallfische / haben auch keine Löcher auff den Haupten das Wasser außzuwerffen / wie die Wallfische zuthun pflegen.

Das III. Capitel.

Von den Früchten so in der Insel Sumatra wachsen.

Cocos viererley Art.

COcos oder Indianische Palmbäume / seynd in gantz Indien viererley / die erste Gattung oder Art ist / da die Cocos oder Indianischen Nuß auff wachsen / vnd dieses ist der aller nützeste vnd nottürfftigste Baum / den man auff Erden finden mag von welchem die Indianer jhre meiste Nahrung haben / nächst dem Vannanas oder Feigenbäum / dann er gibt Oel / Wein / Milch / Zucker / Essig / ꝛc. vnnd die Nußschalen seynd gut Schüsseln drauß zumachen / auß welchen man essen mag / das Holtz aber ist Nutz Schiffe drauß zubawen / das Bast oder die Rinden brauchet man allerhandt Seyle daruon zumachen / vnd die Blätter / die Häuser damit zu bedecken / daß also nichts von diesem Baum vergeblich vmbkommet / sondern alles was an jhm ist gebraucht vnnd zur Nottursfft deß Menschen angewendt werden kan / ja auch die Wurtzeln werden zu Kolen gebrandt / für die Goldschmide / deren Handwerck sie fast bequem seyn.

Die ander Art wird von den Portugesen Arrecquero genant / von welchem aber an einem andern Ort gehandelt wird.

Die dritte Art ist der Dattelbaum Tamar genant / deren man viel in Barbaria, vnd in der kleinen Insel Gerbi findet.

Die vierte Art wird auff Malaysch genant Lantor, trägt ein kleine Frucht / in der grösse einer Kirschen / von Farben wie die Pomerantzen / hat in sich einen grossen Kern / den man Carros nennet. Man machet von der Frucht ein sehr schön Pomerantzen färbig Oele / welches fast Gesund vnd ein gut essen ist / denen die es gewohnt seyn. Man saget daß diese Art / deß ersten Weiblein sey / vnd werden beide in Guinea gefunden.

Indianisch Papier.

Von diesem letzten / haben die Indianer jhr Papier / darauff sie schreiben / vnnd daß sie zu Büchern gebrauchen / dann ob wol diese viererley art Bäume einerley Blätter haben / gestaltet wie die Blätter eines Rohrs / wie derselben etliche auß India vnnd Palæstina oder Soria hieher gebracht seyn / seynd dennoch diese Blätter der letzten Art / besser vnd bequemer drauff zuschreiben / derhalben sie auch für den andern hierzu gebraucht werden.

Vannanas oder Indianischer Feigenbaum / ist wol die meiste Speise oder Narung der gemeinen Indianischen Leute / trägt ein fast liebliche Frucht / aber doch dem Magen vnbequem / wird auff Malaysch genant Pisan. Man findet diese Frucht nicht allein in gantz Ost Indien / sondern auch in allen andern Ländern / so zwischen den beiden Tropicis gelegen / seynd aber außbündig gut in der Insel S. Laurentii, werden roh vnd auch gesotten gessen / man dörret sie auch / ehe sie gantz zeitig seyn / vnnd treibet Kauffmannschafft darmit. Sie wachsen durchs gantze jar an einem grossen Puschen / wie in der Figur zusehen ist. Ein jeder Baum gibt nur eine Frucht / vnd wann dieselbe abgehawen wird / wachsen wider junge Reiser herfür / an welchen man innerhalb Monats

nats frist/widerumb Frucht siehet. Der Baum ist sanfft wie ein Rohr/daß man jhn auch mit einem Messer in einem schnitt durchschneiden kan. Die Blätter seynd gemeiniglich mehr dann ein Klaffter lang/ oder in der Länge eines Mannes vnnd drey grosser Schuch breyt/vnd haben aber diese Bäume nur eine Ruthe oder Stängel/ so durch die Blätter biß zum Ende lauffet.

Den runden schwartzen Pfeffer haben wir daselbst auch sehen wachsen an hohem langen Rhor/so die Portugesen Bambu nennen / in Malaysscher Sprach aber heissen sie Mambu,an welchem der Tabaxir wächset/ den man in Persien dem Silber gleich schätzet. Es wächßt aber dieser Pfeffer an gemelten Rhoren/wie in Niderland der Hopffen/dann der Stängel oder Strauch desselben/ist zu schwach/ vnnd kan ohne ein Gehülffen nicht vbersich in die höhe kommen / drumb wird er neben dieses Rhor gepflantzet/seine Zweiglein seynd wie die Wacholder Zweig/die Körnlein seynd grün von Farben/biß daß sie zeitig vñ dürre werden/alsdann werden sie schwartz. Die Oerter da der Pfeffer am meisten wächßt / seynd diese/ Malauar,Onor, Barselor, Mangalor, Calecut, Cranganor, Cochin, Coulan da er dann auff Malauarisch Molanga genant wird. Er wächßt auch in Queda bey Malacca, vnd wird auff Malaysch Lada genant vnnd dieser Pfeffer wird am aller meisten gen Pegu vnnd in die Nordliche Gegendt verführt. Ferner wächßt er auch Pedir, Camper, Andragiri, Iambe Bares, Speriamon, Dampin, welche Oerter in Sumatra ligen / deßgleichen auch in Iaua / nemlich zu Bantam vnnd an der Westseiten der Insel Iaua, zu Anier, Chuconin, Molassery, Changabaya, Cherola, Charita, Cheregin, Labuau, Buama, Issebongor, Pariban, vnd an einem Ort 4. meilen von Bantam gegen Morgen gelegen/Punctan genant. Der Pfeffer wird in Iaua, geheissen Sahang, vnd wird meistentheils nach China geführet.

Crocus Indicus zu Latein/auff Malaysch, Cunhet vnd von den Portugesen Caffran da Terra genant/ ist inwendig gelb / vnnd Knöpfig/ zerbricht gar leichtlich. Sein gewächßt ist gleich wie Lis, träget weisse Lilien / ist sehr Wässerig / vnnd wann man drin beisset/empfindet man zwar anfänglich keine Krafft/ aber ein kleine weil hernach/fänget es im Munde an zubeissen/vnd fast sehr zubrennen. Wir kauffften dieser Früchte ein guten hauffen in der Insel S. Laurentii, in dem grossen Meerbusem/vnd brachtens in ein Dorff das West von der Insel gelegen ist. Sonst findet mans auch in Iaua vnd andern Oertern in India.

Das IV. Capitel.

Von etlichen Thieren so in der Insel Iaua gefunden werden.

DAn findet in Iaua Elephanten/vnd seynd daselbst Zam/werden gebraucht zur Arbeit/vnd täglich darzu verliehen.

Rhinoceros sollen auch nach der Eynwoner fürgeben / daselbst gefunden werden/dann sie verkauffen die Hörner/so jhm fornen auff der Nasen oder Rüssel gestanden / welche / wie man sagt/ sampt allem andern so am Rhinoceros zufinden / sehr kräfftig vñ gut wider Gifft seyn sollen.

Hirsche vnd Rehe seynd sehr viel in Iaua, können aber der grossen dicken Wälde halber schwerlich gefangen werdē/es sey dañ daß sie mit Büchsen geschossen werdē/mit welchen aber die Jauaner sich nicht wol behelffen können/ derhalben dann diese Thiere

sich dermassen mehren/ daß man sie mit gantzen Hauffen siehet/ wañ man etwan vber Land reiset.

Wilde Ochsen/Büffel vnd wilde Schwein / seynd daselbst gar viel vnnd vberflüssig.

So haben sie auch viel zame Ochsen vnd Büffel/deren Milch sie genieſſen vnd brauchen.

Item schöne Schafe vnd Geyssen.

Meerkatzen vnd Wisel seynd die Bäume voll/ vnd erfrewen die Leute mit jhren kurtzweiligen Possen.

Wilde Pfawen seynd daselbst viel verhanden / aber keine zame / deßgleichen viel Papageyen vnd tausenterley andere Vögel/wie dañ auch an vnnützen Spatzē daselbst kein Mangel ist.

Etliche Vögel seyn sehr groß/haben einen krummen Schnabel vnnd keine Zunge/sie verschlingen Aepffel/Eyer vñ andere solche ding/vñ lassen es wider zum hindersten also gantz von jhnen gehen / dieser Vögel einen haben die Holländer lebendig gen Amsterdam gebracht.

In dem Fluß bey Iaua findet man viel Crocodillen/die ein Menschen / wann er im Wasser etwan badet/ dürffen angreiffen / vnnd mit sich zu Grunde schleppen oder ziehen. Derhalben sich jederman fürchtet/in diesen Fluß zubegeben. Die Chineser fangen die Crocodillen/vnd machen sie zam/alsō daß sie niemandt Schaden zufügen/ ja sie mesten sie auch/vnnd wann sie nun fett seyn/ schlachten sie dieselben vnd essen sie/ dann sie sagen daß solches ein sonderliche schleckerhafftige Speise sey.

Man findet am Gestad von Iaua vnd den Ost Indischen Inseln viel Schiltkrotten/die werden gefangen vnnd gessen / dann jhr fleisch so gut schmackhafft ist wie Kalbfleisch / wird auch für solch Fleisch gegessen so es jemand fürgesetzet wird/der hierumb kein wissens hat. Jhre Schild werden auffgehaben/vñ den Chinesern verkaufft/ die sie in China führen.

Es hat auch in der Insel Iaua viel Gattos d'algalia oder Ciuet Katzen / die sie Castori nennen/wissen sie aber nicht so wol zugebrauchen/als in Guinea, deren Ciuet viel weisser/schöner vnd sauberer ist.

Chameleonen findet man in der Insel Madagascar in grosser Menge.

In dem grossen Meerbusem Antogil haben wir einen Salamander auff einem Baum gefunden / war zwo Spannen lang/hatte einen scharpffen Schnabel / grosse Augen/einen breiten langen Rücken vnd glatten Schwantz/ vier grosse außgespannete scharpffe Klawen / summa war sehr erschrecklich anzusehen / würd aus Gestad gebracht/vnd ins Meer geworffen/als wir jn lange besehen hatten/daselbst hat er sich also bald verloren.

In der Insel S. Maria kaufften wir/ 2. Thierlein/in der Grösse eines Künigleins/hatten einen scharpffen Rüssel/wie ein Schwein / denen sie auch mit der Stimme oder Gruntzen gleich waren. Jhr Leib war wie ein Igel voller Stacheln/ hattē vier kurtze Füsse/vnd waren sehr böse Thierlein. Die Inwoner gemeldter Insel/ hatten sie gefangen im Saltzwasser/das zwischen der Insel Santa Maria vnd einer andern kleinen Insel durchläufft.

An der Sudwest seiten von Madagascar, findet man viel Ketzlein so von Tamarinden Leben/vnd sich auff denselben Bäum halten/seynd zimlich lang von Leibe/ haben ein scharpffen Rüssel/kurtze Füsse/vnd ein langen gesprencklichten Schwantz.

In Iaua findet man zweyerley art Hüner/ eine art ist vnsern gemeinen Hünern gleich. Die anderen seynd halb gestaltet oder formieret wie die Calecutischen / vnd halb wie vnsere gemeine Hüner. Diß ist ein seltzamer Vogel / vnnd den andern sehr auffsetzig oder zuwider. Darumb die Indianer bißweilen/auß Kurtzweil/die zweyerley Ha-

nen

nen wider einander streitten vnd kämpffen lassen/so lange/biß daß einer niderfället vnd auff dem Platze todt bleibet/vnd pflegen die Herren/denen die Hanen zugehören/ offtmahls grosse Wettungen anzuschlagen/vnd ein grosse Summa Caxas auff zusetzen/ welche der gewinnet/dessen Han/die oberhand vnd den Sieg behalten/vnd nimmet auch derselbe den todten Hanen mit sich heim/vnd machet sich damit frölich.

Das V. Capitel.

Von dem Baum darauff der Arecca oder Faufel wächßt/ deßgleichen von dem Kraut oder Blatt Bettele genant/vnd von dem grossen Rhor Mambus, item auch von den Früchten Mangas, Ananas vnd Samaca.

DEr Baum so auff Arabisch Faufel,auff Portugesisch Arequero,vnnd auff Malaysch Pinan genant wird/ wächset sehr in Iaua vnnd andern Oertern in Indien / da er aber nicht wächßt/da wird doch seine Frucht in grosser Menge hingeführet / vnd wird damit ein grosser Handel getrieben. Er wächßt wie der Dattelbaum/ vñ seine Frucht ist den Datteln nicht vngleich / also daß man wol sagen möchte/es wäre eine Art von wilden Datteln. Die Blätter seynd auch deß Dattel oder Cocos Baums Blättern gleich / lang vnd außgebreitet. Die Frucht ist anfänglich in einer Calle oder Hülsen beschlossen/ biß daß sie anfänget zu blühen/alsdann öffnet sie sich / vnd wann die Frucht zeitig vnd gelbe wirt / so fallen die Hülsen ab / vnnd die Frucht bleibet an einem langen dicken Zweig häncken/wie ein Besem/ist aber nicht in einerley Grösse/sondern die eine ist grösser als die ander. Diese Früchte brauchen alle Indianer/vnd essen sie mit dem Blättern Bettele, vnd thun ein wenig Kalck darzu/seynd auch so gar gewohnet dieses zuessen/ daß sie beduncket vnmüglich seyn zu Leben ohne Bettele vnd Arecca. Männer vnd Weiber käwen vnnd essens den gantzen Tag/ja auch deß Nachts/ wann sie wachen vnd nicht schlaffen können/sie sagen es befestige das Zanfleisch/stärcke den Magen/ vnd verhindere den Vnlust zuessen/mache auch daß sie keinen Eckel an der Speise bekommen/dann demselben fürzukommen müssen sie allezeit nach gehaltener Mahlzeit Bettele, mit Arecca vnd Kalck essen.

Bettele wächßt wie der Pfeffer/oder bey vns der Hopffen / windet sich vmb die Bäume/dann jhr Strauch oder Stängel ist etwas schwach vnd dünne / die Blätter seynd den Erbiß Blättern oder Schoten sehr gleich / vnnd schön grün / wird aber ein grosser Handel damit vnter den Indianern getrieben / vnd findet man an allen Ecken der Gassen viel Weiber so Bettele vnd Arecca verkauffen / Ausser der Straß von Sunda ligt eine Insel/ist kennlich an zweyen Bergen/welche so hoch seyn/daß man sie vbers Landt West hinder Bantam sehen kan / vnd heisset Pulo Seuesli. Diese Insel stehet voller Bettele,so von jhnen selbst allda wachsen / derhalben die Iauaner gantze Paraos voll daselbst holen/jedoch dieweil sie nacket gehet/können sie ohne grosse Mühe die Bettele nicht bekommen/dann dieselben mit Nesseln sehr bewachsen seyn/daran sie sich so hart verbrennen/daß es jhnen wol drey Tage hernach schmertzet. Neben dieser Insel liget ein ander/drinn ist ein grosser Berg/wird genant Pulo Vesli, vñ ist daselbst ein feine Gelegenheit frisch Wasser zuholen / auch ist darbey noch eine rothe dürre Insel/welche man von ferne an jhrer rothen vnd dürren Gestalt wol keñen kan / die ist voller Schwe-

ler Schwefel. An diesen Orten wächßt das Bettele allenthalben / vnnd ist sonderlich seltzam / daß jhre Herren vnd Könige in India allezeit wo sie gehen / stehen oder sitzen / jhre Diener mit einem Kästlein hinter jhnen haben / darinn allerley Sachen seyn / als Bettele, Arecca, ein Büchßlein mit vngeleschtem Kalck / eine Zange / das Arecca damit zu brechen / welches hart wird / wann es alt oder zeitig ist / ist aber nicht hart wann es noch grün ist / vnd alsdann verdawet es die Speise vnnd machet die Leute gleichsam truncken / daß sie daumeln vnd niderfallen. Wann sie es gekäwet haben / speutzen sie den ersten Safft auß / welcher roth ist wie schwartz Blut / vnnd den andern Safft essen sie hinab. Die gröste Freundschafft oder Leutseligkeit / so einer dem andern erzeigen kan / ist / daß sie jhm jhre Bettele anbieten vnd mittheilen. Wann sie auff dem Meer fahrē / machen sie von demselben Gekräut küchlein / auff daß sie dieselben an statt deß Krauts brauchen mögen.

In Iaua wachsen viel grosse Rhor / die sie Mambu nennen / dauon machen sie jhre Häuser vñ gemeinlich alle jre Gebäw. Man findet geschriebē / daß in diesem Rhor Tabaxir wachse / welches in Persia für ein sehr köstlich ding gehalten wird. Ist eine weisse Feuchtigkeit / vnd gleich das Marck der Rhorē / aber wir habē dasselbig nicht befunden / wiewol wir offtmahl die Jauaner darumb gefraget haben.

Mangu ist eine sehr gute Frucht / wächset auff Bäumen / so gestaltet seyn / wie die welsche Nußbäum / weit außgebreitet / mit wenig Blättern. Die Früchte derselben Bäume / so man Mangas nennet / hangen an den Zweigen / seynd länglicht vmbgekrümmet / wie ein halber Mon / gelgrün / jedoch sich auffs rothe zihend / jnwendig schön gelb vnd fäselicht / hat inwendig ein grossen Stein / ist eines vberauß gutē Geschmacks / wird zeitig im October / November vnd December / vnnd wird vberflüssig viel gefunden / man kan sie auch eynmachen mit Knoblauch vnd grünem Jngber / aber alsdann werden sie weiß / vnd braucht man sie an statt der Oliuen / jedoch schmäcken sie nicht so Bitter / seynd aber säwrlig / vnnd derhalben fast lieblich zuessen / vnd werden Mangas d' Achor genant.

D'Annanas ist ein schöne Frucht / vñ seynd etliche Leute der meynung / daß man kein schöner Frucht finden könne / wächset nidrig / auff einem scharpffen außgebreiten Kraut / dem Azeuar oder Semper viuum in Hispanien / an Blättern nicht vngleich ist anfänglich grün / darnach wann sie zeitig wird / goldgelb / vnd ein wenig roth / inwendig aber gelb / vnd sanfft zuschneiden / gibt von sich einen vberauß gutē Geruch / schmäcket wie ein zeitige Pfirsig / man jsset sie auß Wein / verursachen aber das Fieber / wann man jhr zu viel jsset / dann sie erkälten den Magen gar sehr / vnnd seynd derhalben nicht fast gesund / hat vberflüssigen Safft / vñ ist derselbig so scharpff / daß / so man ein Messer / damit man Annanas auffgeschnitten hat / lässet ohn abgewischet eine Nacht ligen / man den andern Tag gar Augenscheinlich sehen kan / daß der Safft ins Messer gefressen habe / man machet die Annanas ein mit Zucker. Diese Frucht hat ein Troßlein von 2. oder mehr Blätter / auß welchem / wann man es pflantzet wider andere wachsen / ob es schon 14. Tage lang auff der Erden gelegen hette. Es ist aber diese Frucht erstlich durch die Portugeser / auß Noua Hispania vnd Brasilia, in Jndien gebracht worden / da sie mit grossem Vberfluß an allen Orten wächset.

Samaca ist eine Frucht so in Iaua wächßt / von der Grösse einer Citronē / zeucht sich auß dem grünen ins rothe / eines sawren Geschmacks / vnnd safftig / hat inwendig schwartze Körner / die Blätter seynd den Citronblättern sehr gleich / doch etwas runder / hat einen lieblichen Geschmack / man machet sie eyn oder leget sie in Zucker / vnnd braucht sie wie die Tamarinden, wider alle fewrige Entzündungen vnd hitzige Fieber. Man behält sie auch in Essig vnd Saltz lacca / wie den Pfeffer / Knoblauch / Mangas vnd Jngber. Dienen zu Stärckung deß Magens / vñ stopffen den Bauchfluß vñ die rothe Rhur.

Das

Das VI. Capitel.

Von etlichen Kräutern vnnd Früchten so in Iaua gefunden werden.

DJe Frucht Tamarindi, wächßt auff grossen vnd weit außgebreiteten Bäumen/derē Blätter seynd aufflauffend/ wie Pimpernell/doch etwas länger/die Blumen seynd erstlich roth/wie die Blůet an Pfirsig oder Mandelbäumen/ werden aber darnach weiß/haben etliche lange Fädemlein/so außwerts lauffen/ daran die Frucht wächßt/ seynd fast gestaltet/ wie vnsere grosse Bonen/aber doch hinten vnd fornen etwas rundter. Alsbald die Sonne vntergehet/wickeln sich die Blätter rings vmb die Frücht/ dieselbe für der Kälte der Nacht zubeschützen/vnd wann sich die Sonne deß Morgens wider vber dem Horizonte erzeiget/ thun sich die Blätter wider auff/ diese Frucht ist anfänglich grün/wann sie aber zeitig ist/wird sie Aeschegraw/jedoch auffs roth ziehend/hat inwendig höltzerne Häußlein/das Marck oder inwendige ist braunroth/ der Geschmack ist säwrlig/zusammen ziehende. Jn der Fruche stecken drey oder vier breite Bonen/seynd Nägleinfärbig. Die Bäume geben zweymal im Jar jhre Frücht/ stehen in Wälden vnnd werden nicht gepflantzt/ die Apotecker brauchen diese Frucht in hitzigen Fibern/ deßgleichen in Verstopffung vnd Entzündung der Leber/werden auch eyngesaltzen vñ in Europam verführet. Südwest/vnd in der Insel Madagascar wachsen diese Bäume vberflüssig/schön vnd groß/geben jhre Frücht zweymal im Jar/ vnd ist die meiste Narung der Eynwoner genanter Insel/sie heissen sie Quille,werden aber in Iaua genant Sumda Assa. Diese Frucht wird auch mit Zucker oder Honig eyngemacht/ auff daß sie desto besser möge behalten vnd fort gebracht werden.

Die Frucht Duriacon genant/wächset in Iaua auff hohen Bäumen/ wie bey vns die Aepffel/ist ein sehr gut essen/ aber der sie nit mehr gessen hat/ dem wird sie anfänglich zuwider seyn/jhres starcken Geruchs halben/ welcher ist wie einer gebratenen oder fäulen Zwibel/ist außwendig gar rauch/ wie ein Keste/ aber die Stacheln seyn etwas grösser vnd viereckicht/haben gemeinlich inwendig drey Häußlein/ vnnd in eim jeden ligen drey Körnlein wie Zwibeln/derē jedes auch sein eygē Körnlein oder Steinlein hat. Dieses Obs wird geschätzt für das beste/gesundeste vnnd geschmackhafftigste in gantz Jndien/kan aber sich nicht lange halten/ dann so bald es anfänget auff zuberſten/muß es gessen werden. Man findet diese Frücht auch vberflüssig in Baly vnnd Malacca.

Lantor ist ein Baum so in Iaua wächßt/ dessen Blätter brauchen die Jauaner für Papier/vnd ist dieser Baum eine Art der Cocos oder Jndianischen Nußbäume. Seine Blätter seynd der Länge eines Mannes/ oder länger/vñ wie die Rhorē so man von Jerusalem bringet/ seynd so glatt oder eben/ daß man mit einem Pfriemen oder Griffel drauff schreiben kan. Auß diesem Papier oder Blättern/ machen sie jhre Bücher/die seynd von einerley Länge/ vnd werden zwischen zwey Höltzerlein durchgehendeß gebunden/wiewol sie aber noch einander art Papiers haben/ welches sie von Bäumen machen/ so brauchen sie doch dasselbige nur wie graw Papier allerley Sachen drinn zuwickeln.

Cubebe wächset auch in Iaua,am Gestad von Sunda,vnd wird daselbst Coueiombi vnd Cumuc genant/auff Malaysch Cuba chini. Jn Sunda gilt der Sack/ oder Barhrut,welcher 56.lb wiget/wanns am thewresten ist/ sechs oder sieben tausent

Caxas. Wird sehr gebraucht / den Magen zustärcken / wächset in Wälden von sich selbst / auff Bäumen / vnsern Aepfelbäumen gleich / mit Püschen wie die Trauben / aber doch ein jedes an seinen besondern Stängel. Die Eynwoner von Iaua, sieden diese Frucht / ehe sie dieselbē verhandeln / auff daß sie nicht auch in andere Länder gebracht vnd gepflantzet werde.

Mangostans ist ein sehr gute Frucht / wächset wie die Heckenpflaumen / oder Schlehndornen / auch fast in derselbē höhe / man findet jhr viel in Iaua, vnnd seynd fast Herb vnd doch lieblich.

Talasse ist ein Kraut in Iaua, wird auff Malaysch genant Lalade, man hat noch bißher keine Blume / oder Frucht dran gesehen. Die Jauaner gebrauchen es auff mancherley weise in Bereitung der Speise / essen auch das Kraut grün / vnd haben die gedancken daß es diene zur Erweckung der Natur.

Der Pfeffer wächßt vberflüssig in Iaua, wird zeitig im September vnd October / wird eyngesamlet im Nouember vnnd December / vnnd gen Bantam gebracht / daselbst wird er auff Jauanisch Sahang, vnnd auff Malaysch Lada genant / sie legen jhn mit andern Früchten in Essig / vnnd machen Achar dauon / wie an einem andern Ort gesagt ist.

Iaca ist ein Frucht so groß wie ein Kürbiß / wächset in Iaua, oben auff dem Gipfel deß Baums / vnnd nicht an den Zweigen / ist außwendig grün / hat viel scharpffe Spitzlein oder Stacheln / inwendig Goldgelb / vnd voller Kerne oder Steinlein / welche gebraten ein gut essen seyn / den Bauchfluß zustopffen. Ist schleimig / lang / voller Fäsemlein / vnd schwer zuuerdawen.

In Baly wird ein Frucht gefunden / so groß wie vnsere Biern / derselben Haut / ist scharpffspitzig / gleich wie Fischschuppen / inwendig weiß / zusammen ziehend / hat inwendig einen Stein / werden aber auch offtmals zwey / in einer Schalen gefunden / wachsen auff hohen Baumen hart an einander wie die Traubenbeerlein / vnd in solcher Menge / daß es ein groß wunder ist / daß die Zweige nicht zerbrechen / die Frucht kan man behalten in Honig gesotten / oder in Saltzlacca eyngelegt.

In der kleinen Insel Santa Maria wachsen hohe Bäume ohne Zweig / den Baumen gleich die man Palmitas nennet. Auff diesen Stämmen wächset eine Frucht / die außwendig den Annanas ähnlich ist / schön goldgelbe von Farben / hat inwendig kleine Körnlein / wie die Granatäpfel / vnnd ist das inwendige sehr süß von Geschmack / das ander aber ist hart vnnd vnnütz.

In obermelter kleinen Insel / Santa Maria, wachsen auch sehr schöne Myrabolanen, die man nennet Aretca, seynd dunckelroth / haben einen grossen Stein / vnnd wann man sie kostet / brennen sie einen gar sehr in den Mund / gleich wie Pfeffer.

Daselbst hat man auch ein runde Frucht / den Melonen gleich / wächset an hohen Baumē / hat ein harte höltzerne Schale / vnd inwendig viel schleimige breite Bonlein / die den Stulgang verursachen.

Noch ein andere Frucht haben sie / vnsern Bieren gleich / außwendig Aschenfarbig / vnd inwendig schleimig wie die vorige.

Deßgleichen haben sie auch eine Frucht vnsern Aepfeln gleich / ist an Farben goldgelbe / vnd hat inwendig Kernen wie die Mispeln.

Am Gestad von Sumatra vnd Pulo Carcata hat man in grosser Menge die Cassia fistula, oder Solutiua, wächset in Wälden so vberflüssig / daß man gantze Schiffe mit beladen könte / wird aber nicht eyngesamlet / die Bäume seynd hoch vnnd sehr außgebreitet / an welchen es hanget wie grüne oder Aschenfarbe lange Kirschen / wann sie zeitig werden / seynd sie braunroth.

In Iaua, an Gestad Sunda wächßt viel wilder Zimmet / vnter welchen aber die zärtesten die besten seyn / die andern haben keinen besondern Geschmack / sondern

schmäcken

schmäcken wie ander Holtz/ ist guten Kauffs vnd wolfeihl/ man kaufft sie vberhaupt/ wird auff Malaysch genant Caiumains.

Daselbst ist noch eine Frucht Carcapuli genant/ ist sehr herbe/ vnnd so groß wie ein Kirsche/ wächset an Bäumen/ so den Kirschbäumen gleich seyn/ vnnd hat etliche Steinlein inwendig. Vnd zwar diser Früchte seynd vielerley/ dann etliche seynd weiß/ etliche dunckelroth/ etliche auch schön leibfärbig roth/ vnnd seynd dieselben fast lieblich zuessen.

Das VII. Capitel.

Von allerhandt andern Früchten vnnd Melonen/ so in Iaua zu finden.

COstus Indicus wird gefunden in Sunda, vnd Pucho genant/ ist außwendig grün/ inwendig weiß/ eines Fingers dick/ feucht sehr wol/ vnd wird vberflüssig gen Malacca geführt/ auch kauffen es die Chineser sehr auff/ vnd führens gen China.

Calamus wächset auch in Sunda, vnnd den vmbligenden Inseln/ wird auff Malaysch Dirimguo genant/ vnd kauffen es auch die Chineser sehr auff/ dasselbige gen China zusenden.

Der lange Pfeffer wächßt in Iaua, nemlich zu Panaracan, vnd zu Bantam, allda er vberflüssig gefunden wird/ wird in Sunda genant Chiabe, wann er noch nicht zeitig ist/ ist er grün/ wann er aber zeitig wird/ ist er roth/ vnnd gar groß/ letzlich aber wann er gedörret ist/ wird er schwartz vnd klein/ die obersten in Bantam brauchen jhn/ an statt deß runden Pfeffers/ vnd ist gar wolfeihl.

Zerumbet wächset auch in Sunda, vnd wird auff Malaysch vnnd Jauanisch Canior genant/ ist dem Jngber fast gleich/ ohne allein daß die Blätter etwas länger vnd breiter seyn/ die Wurtzel wird geschnitten vnd gedörret/ auch eyngemacht in Zucker/ vnd ist kräfftiger vnd besser dann der Jngber.

Galanga wächßt in Sunda vnnd Bali, fast zweyer Elnbogen hoch/ wird von den Eynwonern Lancuas genant/ vnd hat Blätter vnd Blumen/ der Blumen Lis nicht fast vngleich.

Crocus Indicus oder Curcuma, wird von den Portugesen Saffran da terra genant/ darumb/ diewiel jhn die Eynwohner sehr für Saffran gebrauchen in jhrer Speiß/ heisset auff Malaysch Cunhet. Man findet jhn zu Sunda, Madagascar, vnnd in vielen Oertern durch gantz Jndien. Wann er noch grün ist/ kan man seine Krafft nicht wol schmäcken/ seiner grossen Feuchtigkeit halben/ wann er aber gedörret wird ist er etwas scharpff/ aber doch nicht so kräfftig als der Jngber/ vnnd lassen wir es/ darbey bleiben/ weil sonst an andern Orten von dieser Frucht gesagt worden.

Fagara so auch in Iaua wächßt/ ist eine Frucht so groß als Cubebe oder Pfeffer/ hat ein zarte Schale/ vnnd in derselben ligt nur ein Körnlein/ in einem schwartzen dünnen Häutlein/ ist sehr gut zur kalten Brust/ vnnd zum schwachen Magen/ ja auch dem Bauchfluß/ dann es trücknet vnnd erwärmet wie die Cubebe.

Das Gummi Taccamaca bekompt man in einer kleinen Insel deß grossen Meerbusems/auß einem hohen Baum/welcher lange schmale Blätter hat/vnnd träget eine Frucht/so groß/wie bey vns die Pflaumen / das Gummi aber ist weiß / wolriechend vnd fast köstlich.

Der Lacca wird zu Bantam verkaufft / dahin es von Tolonbauan in Sumatra gelegen/gebracht wird / da es durch eine art der Fliegen / an den Zweigen grosser Bäume/mit grossem Vberfluß gemacht / vnnd Caiu Lacca genant wird. Man verkaufft es mit dem Pico , welches ein Gewicht auß China ist / hundert Pfundt schwer.

In Iaua wachsen schöne grosse Wassermelonen / ist ein liebliche Frucht/ dunckelgrün/inwendig weiß/so groß wie lange Kürbiß/vnd wird von den Eynwonern/einer als ein sonderlich Præsentz fürgesetzt/der grossen Erfrischung vñ Kühlung halbē/so sie machen. Man nennet sie in gantz Indien Batiec.

Beniuyn so man in Iaua hat / wächßt auch gantz Vberflüssig in Baros, vnnd Speriamen , welches zwey Oerter seynd in der Insel Sumatra gelegen / Ost vnnd West gegen der Insel Banca,vnnd wird Mignan oder Comignan genant/ den weissen verkaufft man so thewr/als den Caxas von Iaua , vnnd leget man ein Gewicht gegen das ander/für den schwartzen aber gibt man dreymal so viel Gelt/ oder Caxas Gewicht/man findet auch ein Gattung oder Art / so man nennet Beniuyn Amendoado,ist flockicht/gleich als wann es ein Kuchen auß gestossenen Mandeln gemacht were/vnd dieser ist wol der beste / der schlechte oder geringe / wächßt zu Palinban,in Sumatra.

Camphor,sonst Cafur genant / findet man zu Bantam , vnnd wird dahin gebracht von Baros,in weissen kleinen Kuchen. Man bringt jhn auch von Borneo,Bandarmachen vñ Laue,ist so groß wie Hirschensamen / oder auffs höchste wie Omeiß Eyer/welcher der beste ist/wird daselbst von den Chinesern sehr auffgekaufft/ vnnd gen China verführt/vnd kaufft man jhn mit dem Gewicht/so sie Cate nennen.

Sandelholtz roth vnd gelb/wächßt in den Wälden Iaua,aber das weisse/so man für das köstlichste hält/wird dahin von Timor vnd Solor gebracht / welches zwo kleine Inseln seyn/vnd ligen Ost bey Iaua , wird bißweilen thewr geschätzt / nach dem der Baum dick ist. Es wächßt zwar wol auch in Iaua weiß Sandelholtz/verleurt aber gar bald seinem Geruch.

In obgemelten Inseln seynd die Caxas nicht gangbar / sie fordern aber darfür Chineser Wahren/vñ Larins,man solte wol nach meinem beduncke auff der Sudseiten/daß beste vnnd dickeste bekommen / dieweil die Indianer auß Forcht der starcken Winde/vnnd Vngewitter / sich daselbst nicht dürffen lange auffhalten/ ob schon auff derselben Seiten schöne Meerbusem zufinden seyn/das Sandelholtz wird zu Bantam mit dem Gewicht Pico verkaufft.

Der Jngber wächßt in allem Vberfluß in Iaua,aber sie dörren daselbst keinen/ sondern machen jhn allein mit Zucker eyn/oder verbrauchen jhn in jhrer Speise. Man hat den Jngber auch Vberflüssig in dem Meerbusem Dantogil , in der Insel Madagascar,da sie jhn Saquauiro nennen / auff Malaysch wird er Aliaa genant/auff Jauanisch aber Ganti,vnd wird in grossen Manden oder Körben grün vnd frisch zu Marckt gebracht.

Anacardium wächßt in Sunda,hat die Gestalt eines Hertzen/ist roth von Farben/hat aber keinen hohen Halß/wie der so in Malauar wächset/ wird von den Portugalesern Faua de Malaca genant/darumb dieweil es derselben Bonen ähnlich ist.

Podi ist Mehl/oder ein Blume / so sie gebrauchen die kalten Winde abzutreiben.

Pao de Cobra ist ein Holtz oder Wurtzel wird also von gen Portugesen genant/

nant/wächßt in Sunda, wird wider alles Gifft gebraucht / vnd ist kräfftig es sey gleich einer von Schlangen gebissen / oder sey jhm sonst vergeben worden / ist gar sehr bitter.

Floërs findet man zu Bantam, vnd wird daselbst Caxumba genant. Sie brauchen es in jhre Speise/auch jhre Baumwollen Kleider damit zufärben. Es wird auch häuffig dahin gebracht / auß den Inseln Macasser, Bali vnd Cambaua, so alle gute Meerhäfen oder Schiffstellen haben/wird zu Bantam mit dem Cate verkaufft / tausent Caxas, machen ein Cate, die wigt 20. Vntzen.

Das VIII. Capitel.

Von mancherley Kräutern vnd Samen so zu Sunda gefunden werden.

CAiu Api ist ein hitzig Holtz / das einen sehr in den Mund brent/ sie brechen es in kleine Stücklein / zerreibens vnd schmieren den Leib darmit/ist gar wolfeihl.

Cautior, ist ein Frucht / die sehr in der Speiß von jhnen gebraucht wird / wächßt vberflüssig in Guinea, vnnd ist gar wolfeihl.

Samparantaon ist eine Wurtzel/kräfftig vnd bitter/wächßt sehr in Sunda vnd ist vmb ein geringes Gelt zubekommen.

Poutiou wird von Malacca dahin gebracht / wächßt aber zu Choromandel, vnd ist sehr thewr/dann das Cate gilt drey tausent Taxas, ist gut wider das Fiber.

Gato Gamber ist eine Frucht wie die Oliuen oder grüne Arecca, wächßet in Cambaia vnd Choromandel, auch in Sunda, vnnd ist gar wolfeihl/ist gut für das Wethumb der Zäne.

Ganti ist ein Wurtzel wie Jngber/wird dahin bracht auß China, vnd ist zimlich thewr/dann die Jndianer bestreichen jhren Leib damit.

Sabanh Pute oder weisser Pfeffer wächßt auch in Sunda, ist dem andern Pfeffer an der Krafft vnd Tugendt gleich/aber etwas kleiner / wird sehr in der Artzeney gebraucht/wächßet nur an etlichen Orten von Malauar, Malacca, Sumatra, vnd Sunda, vnd gar wenig.

Salani ist Senffsamen/wird Vberflüssig zu Sunda gefunden / vnd ist gar wolfeihl.

Doringi wächßt daselbst Vberflüssig/vnd kaufft man ein grossen Hauffen vmb ein geringes Gelt/man braucht es in einem Tranck/ den sie den Kindern eyngeben / so bald sie geboren werden.

Galam ist eine Wurtzel so im Wasser wächßt / wird zu Iaua vmb ein geringes verkaufft/vnd ist ein sehr kühlende Artzeney.

Tianco ist ein Frucht die sie stossen/ vnd in einem Tranck eynnemen/ wann sie sich nicht wol befinden/wächßt daselbst vberflüssig.

Madian Maiu, Corassani, wird dahin bracht auß der Statt Dachem, gegen Norden der Insel Sumatra gelegen / vnnd wird von jhnen gebraucht/ daß sie sich desto besser mögen truncken trincken.

Spodium macht man auch in Sunda, vnd wird gebraucht außwendig den Leib darmit zustreichen/es wird von einem Baum gebrant/vnd ist sehr wolfeihl / es wächßt auch in einer Landtschafft in Persia/Chirman genant / da dann auch der best Küm-

mel gefunden wird/den man auff Malaysch Ientanyeran nennet/vnnd von Ormus gen Dachem vnnd also fortan gen Bantam bringet / derhalben es auch zimlich thewr ist/vnd wird sehr gebraucht mit Madian maiu.

Daon tuio oder sieben Blatt / seynd Blätter / die sie gebrauchen wider alle berührliche Seuchen deß Durchlauffs/ da es einem durch den Leib lauffet mit grossem Grimmen vnd Schmertzen/mit welcher Seuche sie fast sehr angegriffen werden dieweil sie nacket gehen. Ist sehr wolfeihl.

In der Insel Mayo,welches eine Insel ist von den grünen Inseln / vnter der Eleuation deß Poli auff 15. Grad/gegen Mitternacht gelegen/haben wir viel Bäume gefunden/so von einander weit außgebreitet stehen/ dem Baum Sycomoro ähnlich/ haben Blätter die ein wenig kleiner seynd als deß Feigenbaums Blätter / jhre Früchte seynd den Feygen gleich/gelb vnnd klein/haben keine Kerne oder Steinlein. Der Stam̃/die Zweige/Rinde/Frucht / milchliche safft vñ schärpffe der Blätter / ist dem Feygenbaum durchauß gleich/die Frucht wird nimmermehr gantz zeitig vñ vollkommen/der Baum ist sehr fruchtbar / also daß er nimmermehr ohne Früchte gefunden wird. Er wächßt nicht vom Samen/dann die Frucht hat keinen / sondern wird eyngelegt wie vnsere Maulbeerbäume.

In einem Lande vmb das Cabo de bona Esperança , in dem Meerbusem Aguada Sanbras genant/haben wir eine grosse Menge / ja gantze Felder voll deß Azeuar,oder Semper viuum gefunden/in der Grösse eines langen Mannes/also daß wir von ferne meyneten es wären die Eynwoner desselben Landes. Es ist das Kraut daruon die Eynwoner der Insel Sacotora,(welches alle Bawrsleute seynd / sintemahl es in der gantzen Insel keine statt hat/)das Aloe machen/so man Sacotrinum nennet/ dasselbe wann es gerecht seyn soll/muß seyn feist/ohne Vnsauberkeit/ Sand oder Steinlein/gleissent/röthlich oder dunckel gelb/ voll vnd hart wie eine Leber/leicht zuschmeltzē/ eines bittern Geschmacks. Das Aloe ist gut für den Scharbock / saubert die Galle/ vnd ist gesund dem Magen.

Sary ist eine Blume oder Mehl/damit sie jhre Leiber bestreichen / vnnd bewaret sie vor allen bösen Winden.

Tagari ist eine Wurtzel/wächset in Nanpon oder Sumer am Gestad von Sumatra,vnd wird gebraucht den Leib damit zubaden oder zuwäschen.

Suraban ist auch gar wolfeihl.

Sedov vaya wächßt in laua,man kauffts vmb ein geringes Gelt / vnd wird gebraucht den Leib damit zubestreichen.

Sambaia Malays wird von China dahin gebracht/da es Geiduar genant wird ist so groß wie ein Eychel/sehr thewr vnd selten zubekommen / wird gebraucht den Leib damit zubestreichen/ist sonst zu vielen dingen gut/sonderlich aber wider Gifft/ vnd alle gifftige Bisse der bösen Thiere.

Ialaue ist eine Frucht eines Baums / groß wie ein Eychel / wird von jhnen gebraucht in Tränckẽ / wann sie Kranck seyn / man findet dessen viel vnnd ist wolfeihl.

Parauas ist ein kühlendt Kraut / wirdt thewr gehalten / vnnd wider Hitze gebraucht.

Tomon pute ist eine Wurtzel dem Galigan oder Curcuma gleich / ist weiß/ vnd wird von jhnen gebraucht/sich damit zubestreichen/dann sie sehr kühlet/vnd ist gut zur erhitzten Leber.

In Sunda wächßt ein halb Gewächß / hat Blätter wie der Tamarinden Baum/eines bittern Geschmacks/die Frucht ist wie die Römische Bönlein/aber wol zweymal so lang/wird genant Queillor,brauchens sehr in der Speise / vnd ist gar gesund.

In Sunda, vnd in der gantzen Insel Madagascar, desgleichen auch in China, wächßt ein art Bonen/so die Lateiner Abrus nennen/ auff Malaysch aber werden sie Conduri, vnd auff Jauanisch Saga genant/seynd schöne/kleine/runde Bönlein/haben ein schwartzes Flecklein an einer Seiten/werden nur zum Gewicht gebraucht aber nicht zur Speise/dann sie gar bitter seyn/ vnnd von etlichen für gifftig gehalten werden.

Auff der Strassen von Sunda, an Pulo Cercata, wächset eine art Nüsse/ an der Gestalt/Form vnnd Grösse den Galläpfeln gleich/schmäcken erstlich wie Haselnüß/bringen aber darnach den Menschen in solche Angst/ daß jhn duncket er müsse sterben. Etliche meynen diß sey Nux Indica oder Indianische Nuß/so man sagt daß es Gifftig sey/ vnnd zwar wir haben solches auch wol etlicher massen erfahren/dann wan wir etlichen/so daruon gessen hatten/nicht wären zuhilff gekommen/ wäre es jhnen vbel bekommen.

Das Holtz Aloës, wächßt in der Gegent von Malacca, Sumatra, Cambaia, vnd Sian, das beste wird Calambat, auff Portugesisch aber Pao Daguila genant/ ist gar schwer am Gewicht/hat schwartze vnd brayne Aederlein/ wann mans beys Fewr hält gibt es viel Fettigkeit von sich/ hat eine zusammen ziehende Krafft mit Bitterkeit/vnnd gibt einen lieblichen Geruch von sich/je dicker vnnd grösser es ist/ je thewrer wird es gehalten/ genossen macht es einen lieblichen Athem/ vnnd stärcket die kalte Mägen.

Garro auff Malaysch/ oder Aquila brauo auff Portugesisch/ist das junge Aloës Holtz/ist nicht so thewr als das ander/ auch nicht so kräfftig/wächset in vorgemelten Orten/vnd auch in Iaua.

Warhafftige Beschreibung der letzten Reise / so die Holländer in Ost Indien gethan haben/welche außgefahren im Früling deß 1598. Jares/vnd mit vier Schiffen widerumb glücklich anheime gelanget/im Monat Julio deß 1599. Jares.

Demnach von etlichen Kauff vnnd Handelsleuten zu Amsterdam/Anno 1595. vier wol zugerüste Schiffe/in Ost Indien abgesand worden / vnnd aber diese Schiffahrt nit fast glücklich abgangen. Als hat bemeldte Gesellschafft der Kauffleute / zum andern mahl / auff Hoffnung besseres glücks / eine stattlichere Armada von acht Schiffen außgerüstet vnnd abgefertigt. Diese Schiffe seynd außgefahren von Texel den 1. Tag May / vnnd seynd mit gutem Glück in sieben Monden / an die Statt Bantam in der Insel Iaua gelegen ankommen/da dann vnterwegens jhnen nichts sonderlichs auffgestossen vnd begegnet/so erzehlens vnd beschreibens wehrt wäre/ohne allein als wir das Cabo de Bona Esperance vorüber gezogen waren/vnd nun mit ferne von der Insel Madagascar schiffeten/haben wir ein Schiff gesehen/welches wir vermeinetē auß Seeland zuseyn/ mit Namen Langhe Berck,welches auff vns wartet/ sintemahl es vns wie ich erachte vor Feinde hielte/als es aber deß Printzen Fähnlein gewar worden / ist es also bald mit grosser Freude zu vns kommen/vnd hat mit vns gehandelt / daß wir es mit Volck solten entsetzen/sintemahl ein Sterbē vnter jhrem Volck entstanden/also das fast nicht mehr als sieben Personen recht gesund/die andern aber zum theil kranck / zum theil gestorben waren/zu dem hatten sie auch durch groß Vngewitter vnnd dicke Finsternüß bey der Nacht jhre Gesellschafft verlohren.

So soll nun der Leser wissen/daß diese acht Schiffe bey einander blieben seyn/biß an das Cabo de bona Esperance,da dann etliche den andern auß dem Gesicht gerathen vnnd verloren worden/seynd aber bey einander blieben diese nachfolgende/als das Schiff Ouer-Yssel welches man sonst auch Duyfken oder Däublein nennet / vnnd das kleine Jagschiff war/jtem das Schiff Hollandia,vnd das Schiff Mauritius.

Nachmahls aber haben wir vernommen vnd gehöret. Daß die andern 5. Schiffe an eine Insel gelanget seyn / deren Name / wie man darfür hält/Isola de Don Galopes seyn soll. Von den vnsern aber ist diese Insel Mauritius genant worden/vnnd haben also die 5. Schiffe daselbst in einem Hafen geländet/den sie nach dem Vice-Admiral, VVarvvyck geheissen/in welchem Hafen sie ein gute Schiffstelle gefunden. Diese Insel ist auff 20. Grad/von der Lini gegen Suden/neben Madagascar gelegē/ kan Holland mit der Grösse nicht vnfüglich verglichen werden / scheinet von aussen sehr hoch seyn/hat aber inwendig viel ebenes Landes / vnnd eine grosse Menge hoher Bäume/welche das rechte Ebenholtz seyn/dieses Holtz ist gantz schwartz wie Pech/ vñ so glatt wie ein Bein/es werden auch daselbst viel Vögel gefundē / die so groß seyn/als zwen Schwanen/vnnd VValchstocken oder VValckvogels genant werden/ deren Fleisch gut zuessen ist/weil aber daselbst auch ein grosse Menge Dauben/ vnnd Papageyen vorhanden/welche feist vnd gut zuessen waren/ haben vnser Volck deren grossen

Vögel

Vögel nit fast begeret/sondern an den feisten Dauben/vnnd wolschmäckenden Papageyen ein genügen gehabt/sonderlich dieweil auch viel Raben/vnd so ein grosse Menge Fische verhanden war. Daß zwo Personen in kurtzer zeit/für alle fünff Schiffe gnug fangen konten.

In dieser Insel haben wir Schiltkrötten gesehen/so groß/daß vnser zehen/in der Schalen haben sitzen können vnnd essen / wir haben auch an dem Vfer deß Meers/ Wachß gefunden welches viel weisser war als das vnser/ sintemal es von der Sonnen also gebleichet würde/dieses Wachß funden wir an dem Gestad deß Meers/vnd sahen in demselben etliche Arabische Buchstaben getruckt/auß welchen abzunemen war/daß etwan ein Arabisch Schiff vmb diese Gegent muste geblieben vnd vntergangen seyn/ in welchem dieses Wachß gewesen/so zu Lande getrieben. Wir funden auch daselbst Corallen vnd viel Palmites,welches Baume seynd auß denen Wein fleusset/wie auß den Coccos Baumen.

Es war aber in dieser Insel kein Volck/ dann ob wir wol fast alle zu Lande giengen/konten wir doch niemand antreffen oder finden / derhalben wir allda ein Hauß baweten zum Gedächtnuß/vnd in demselben eine Cantzel auffrichteten/ auff welcher wir etlich Schrifft / vnnd ein geistlich Gesang oder Psalmbuch / sampt einer Bibel ligen liessen/vnd darnach vns mit frischem süssen Wasser/welches daselbst wol zubkommē/ vnd gut zutrincken war/ nach Notturfft versorgeten.

Droben haben wir angezeiget/wie drey Schiffe bey einander blieben seyn / von welchen mehren theils diese Beschreibung zuuerstehen ist. Diese Schiffe seynd angelanget an die Insel S. Maria,vor dem grossen Meerbusem Santangil, daselbst konten wir fast nichts bekomen so zur Notturfft von nöthē/als ein wenig Reiß/so dem Volck zu backen außgetheilet ward/derhalben wir den König daselbst gefangē namen/welcher sich rantzionieren muste / vnnd gab derselbe für seine Rantzion oder Lösung eine Kuhe vnd ein feistes Kalb.

In dieser Insel fundē wir nichts besonders/dieweil es ausserhalb der zeit war / die Pomerantzenbäume hatten nur Blüet/Lemonen waren gar wenig verhanden/ jedoch waren gleichwol Zuckerröhren / Hüner vnd anders mehr etlicher massen zubekomen/ vnd brachten vns die Leute zwey oder drey Pomerantzen. Wir sahen aber ein seltzam Weidwerck vnd vngewöhnliche Jacht / wie nemlich die Indianer die Wallfische zufangen pflegen/dieselben führen in jhren Canoas an das Ort / da sie einen Wallfisch vermercketen/vnd da sie nit weit von jhm waren / warffen sie jhm ein eisern Hacken in den Leib/der an ein langes Seyl auß Bast oder Rinden der Bäume gemacht/ gebunden war/mit diesem Seyl zogen vnd qucleten sie jhn so lange / biß das Wasser von seinem Blut gefärbet/vnd er fast müd: war/der Wallfisch / welcher also angefasset war/ schoß gewaltig durchs Wasser/welchem sie das Seyl so lange folgē liessen / biß sie das Ende desselben erreicht hatten/da zoh er sie mit sampt der Canoa so geschwinde fort/als wann es ein Strohalmen gewest wäre/aber die Indianer achteten deß nit viel/sondern verliessen sich auff jhr schwimmen/welches sie fast wol konten/hielten derhalben nichts desto weniger jhre Seyl fest/vnd zogen den Wallfisch so lange/biß daß er gar müde vñ kraffitloß gemacht/ sich ergeben muste / da zogen sie jhn auß der Tieffe deß Wassers/ vnd als das Wasser abgetrieben war/zertheileten sie jhn in viel Stück/ daruon ein jeder nemen mochte/wieuiel er wolte/vnd auch wir hatten dessen fleisches gnug bekommen können/aber es war so gar feist/daß wir es nit essen konten / vnd derhalben auch desselbē nicht fast begerten.

Darnach fuhren wir zum gemelten grossen Meerbusem/vñ anckerten vnter der Insel S. Maria,da wir auch vnsere Fässer mit frischem Wasser fülleten. Vnser Indianer Madagascar genant/hette allhie wol bleibē mögen/aber er wolte nicht / sondern gabe für/er wäre daselbst nit bekant/wolte auch lieber mit vns bekleidet gehē als daselbst nacket/vnd darzu sehwer Arbeiten

Biß hieher nemlich an das Cabo de bona Esperance, hatte wir noch gut Bier/ aber daselbst fiengen wir an Wasser zutrincken/jedoch daß wir täglich 2. Gläßlein mit Wein darzu bekamen/welches gewäret biß wir wider in Holland ankomen seyn. Wir fuhren mit vnserm Nachen den süssen Wasserstrom hinauff / ob wir vielleicht etwas frisches möchten finden / vns zu erlaben/ dann die Inwoner daselbst gaben vns mit jhrem deuten vnd wincken/zuuerstehen/wir solten zu rücke fahrē/sintemahl daselbst nichtes zubekommen wäre/also führen wir wohl drey meilen auffwerths / vnnd funden es wie sie vns angedeutet hatten/dieser Mangel aber kam daher/daß die Könige wider einander streittig waren vnd kriegeten / darumb dann alles verzehret vnnd verheeret war/ auch also/daß die Inwoner selbst für Hunger vnd Mangel verschmachteten/ vnd war einer auß jhren Königen im streit vmbkommen. Wir verharretē daselbst 5. Tage lang/ vnd namen darnach vnsern weg in Gottes Namen auff Iaua, von dannen wir in kurtzer zeit gen Bantam an kamen/mit vnsern dreyen Schiffen/ welche warē Mauritius, vnser Admiralschiff/ dessen Schiffherr war Gouert Ianss vnd Factor oder Verwalter Cornelius Heemskerk, der Steurmann aber Kers Collen von Munnickedam,welcher zwar mit der that offt erwiesen / daß er seiner Kunst erfahren / vnnd ein kluger Steurmañ war/ist aber nachmals am Bauchfluß oder Rotenrhur gestorben/ als wir wider heime gefahren/vnd nit weit von der Insel S. Helena waren/daß ander Schiff war das Schiff Hollandia,dessen Schiffherr war Simon Lambertsz oder Simon Mau, Verwalter aber Herr VVte Nyn, welcher vor Bantam gestorben/in dessen statt kommen ist Ian Ianss Smit, das dritte Schiff war das kleine Jagschiff Ouer-Yssel,sonst Duyfken genant/dessen Schiffherr war Simon Ianss, Verwalter aber Arent Hermanss von Alcmaer. Der oberste Admiral aber war genant Herr Iacob von Neck,der vber sie alle befehl hatte. Also seynd wir nun vmb den Abent zimlich spat bey der Statt Bantam ankommen/ den 26. December Anno Christi 1598.

Als wir daselbst ankommen waren / suchten wir also bald Gelegenheit Freundschafft mit denen von Bantam zumachen/vnd zwar Cornelius Heemskerck vnterstund sich zum ersten mit jhnen zuhandeln/als Kauffleuten gebüret / wie wir auch waren/aber sie meynten daß wir die jenigen wären/so vnlängst von dannen gefahren/ vnd daß wir die zeit vber im Meer vns auffgehalten hetten/daher sie auch außtrucklich sagten/daß wir Meer Rauber wären. Solches zu widerlegen/dieweil es sich in der Warheit nit also verhielt/sandten die vnsern zu Lande einen Indianer mit Namen Abdol, den wir bey vns hatten/sampt andern vnsern Gesellen / welche als sie zugelassen vnnd admittirt worden/Præsentierten sie dem König jhre Geschenck/welcher zwar noch ein Kind war/aber der oberste Gubernator oder Königliche Befelchhaber Cephate,name von den vnsern diese Geschencke im Namē deß Königs zu grossem dancke an/welches waren/ein schön vergültes vnnd bedecktes Trinckgeschirr / sampt etlichen stücken Sammet vnd Seiden Gewant/item gläsene vbergülte Spiegel/vnd andere Sachen mehr/legten darneben jhre Brieff vnd Sigel auff von den Herren Staden/vnnd sonderlich jhre Brieffe von Graff Moritzen,mit einem grossen vnd sehr schönen Sigel/ welche Brieffe mit grosser Reuerentz/vnd auff der Erden kriechende / von jhnen angenommen / vnnd allda verlesen worden/ demnach ward also die Freundschafft gemachet vñ bestettiget / daß wir hinfort macht haben solten/nach vnserm gefallen zuhandeln/vñ zuwandeln/ derhalben wir also bald den dritten vnd vierten Tag nach vnser Ankunfft/ anfiengen zuladen / vnnd vns vorsetzten in vier oder fünff Wochen vnsere Sachen zuuerrichten/vnd so bald vnsere Schiffe jhre volle Ladung hetten / wider von dannen abzufahren.

Als wir nun daselbst bey die vier Wochen lang gelegen hatten / kamen vnsere 5. Schiffe auch daselbst angefahren/vnd kamen also die acht Schiffe wider zusammen/ in welchem aber etlich Volck kranck/vnd auff die 35. Personen gestorben waren. Allda

hette

hette man sehen mögen/wie sie jhre Fähnlein fliegen liessen/vnd einander mit schiessen vnnd zu Gaste laden ehre erzeigten/es war aber die Freundschafft deren von Bantam nicht gering/dañ dadurch warẽ alle Tage zu vnsern Schiffen gebracht ein grosse Menge Hüner/Eyer/Cocos, Bonanas, Zuckerröhren/ jtem Kuchen von Reiß gebacken/ vnd Wein/ so die Chineser gemacht vnd dahin gebracht hatten. Solches brachten sie täglich/ vnd dieweil sie kein Zinnenwerck hatten/ bekamen wir vor einẽ zinnern Löffel so viel essen Speise/als einer ein gantze Wochen lang zur Zehrung von nöthen hatte/wir vertauscheten auch andere Sachen mehr mit jhnen/vnnd gaben sie vns darfür was wir begerten/als Porceleynen vnd anders deßgleichen frembdes mehr.

Es war aber nit fast gut daß obengenanter Abdol angezeiget hatte/daß noch so viel Schiffe hinterstellig/vnd darüber auß Seeland noch etliche kommen solten/dann dasselbe machte/daß wir vor 55. lb Pfeffer geben musten/ erstlich 3. Real von achten/ darnach 4. Real von achten/ vnnd war nichts als Real von achten was sie sagten oder rieffen/auch war die Wahre oder Kauffmañschafft nit mehr so angenem als das Gelt. Dieses war seltzam zusehen/daß die von Iauan, so vns die Zeitung von vnsern Schiffen brachten/mit vier Fingern vnd dem Daumen andeuteten/vnd zuuerstehen gaben/ daß vnsere 5. Schiff bald ankommen würden/welche sie nenneten Lima, das ist so viel gesagt/als fünff Schiff.

Der Leser soll wissen/daß vber die vor benante drey Schiffe/noch eins auff Holland geladen/nemlich das grosse Jagschiff/so man Vrieslant neñet/dessen Schiffherr war Iacob Cornelisz, der Verwalter aber hieß VVouter VVillekens. Diese alle nach dem sie wol beladen waren/vñ es wegen der Bezahlung/ zu Lande angezeiget hatten/seynd sie von dannen abgefahren/vnnd haben jren Lauff auff Sumatre genoñen/ daselbst frisch Wasser einzunemen/sintemahl das Wasser vor Bantam weiß/ vñ entlich voller Maden worden. Daselbst nemlich zu Sumatra, tauscheten sie vor Messer/ Leffel/Spiegel/Schellen/ Nadlen vnnd dergleichen/ viel andere Sachen/ auch viel Früchte als Melonen/Cucumern/Zwibeln/ Knoblauch vnd Pfeffer/ welches zwar wenig/aber doch sehr gut war.

Etlich Tage vor vnserm Abzug von Bantam, nemẽ die andern vier Schiffe jhren Abscheid/deren Admiral oder Oberster genant war VVybrant von VVaervvyck Auff dz Schiff Amsterdam/war Schiffherr Claes Ianſz Melcknap, vñ Vice-Admiral, Iacob Heemskerck, auff dẽ Schiff Gelderland, war Schiffherr Ian Bruyn vnnd Verwalter Hans Hendrickſz Bouvver, auff dem Schiff Seelandt, war Schiffherr Ian Corneliſz, vnd Verwalter Adrian Veen, auff dem Schiff Stricht von VVtrecht, war Schiffherr Ian Maertſz. Diese Schiffe seynd in der Nacht abgefahren/mit so grossem schiessen/daß die Insel sich erschüttert/ vnd gantz Bantã auß Forcht vnd Schrecken zur Wehr gegriffen/weil sie nit wusten was dieses schiessen bedeuten solte/mit welchem zwar sie der Statt das Valete gaben. Durch dieser Schiffe abziehen/waren die von Iaua nit wenig erfrewet/ sintemal sie täglich fragten/wañ wir vns auff den Weg machen wolten/eileten auch nit wenig vns die Wahren zulieffern/ sintemahl es jhnen nit fast wol gefiehl daß wir mit acht Schiffen daselbst stille lägen/ aber allhier lasse ich nun vnser Volck mit den 4. Schiffen nach den Moloquos fahrẽ/ Gott gebe/daß wir sie alle mit Lieb vnd Freuden in Holland wider sehen mögen.

Nachmals seynd/wir von Sumatre abgefahren/vnd vnter die Insel S. Helena kommen/da wir acht Tage lang stille gelegen. In dieser Insel funden wir ein Kirche/ sampt etlichen Häußlein/in welcher Kirchen das Bildnuß S. Helenæ sampt einẽ Faß mit Weihewasser vnd einem Sprengwedel war/ wir liessen dieses alles daselbst bleibẽ/ vnd schrieben vnsere Namẽ dahin zum Gedächtnuß/diese Insel/wie Iohan Huygen schreibet/hat grossen Vberfluß von Geyssen/Böcken/wilden Schweinen/ Feldthünern/Repphünern/Tauben/vnd andern Thieren mehr/es werden aber diese Thiere/ von allerley Völckern so mit den Schiffen daselbst ankommen/fast sehr gejaget/also

daß sie von vielen schiessen so auß den Schiffen geschicht / schew gemacht / vbel zube-kommen waren / die Beyssen entsprungen vns / vnd wann sie je geschossen waren / kon-ten wir sie doch von den hohen Bergen nicht herab holen / Fische konten wir daselbst auch nicht so viel fangen / als wir gerne gehabt hetten / wir namen aber an diesem Ort so viel frisch Wasser ein / daß wir dessen genug hatten / biß daß wir in Hollandt wider an-kommen seyn.

In dieser Insel haben wir außgesetzt vnd bleiben lassen / einen mit Namen Peter Glysbertz auff dem grossen Jagschiff / darumb daß er seinen Schiffherren geschlagē hatte / er hette es zwar lieber anders geschen / vnd wir hetten jhn auch gerne erbetten / aber dieweil er sampt andern in die Artickel so jhnen vorgelesen waren / geschworen hatte / muste er andern zum Exempel diese Straff der Absonderung leiden. Es ward jhm dannoch diese Gutthat erzeigt / daß jhm etlich Brodt / Oele vnd Reiß / zur Speise mit-getheilet / auch Angeln Fische zufangen / vnd ein Rohr sampt Kraut vnd Loth gegeben ward / hiemit namen wir vnsern Abscheid von jme / der guten Hoffnung / es wurde jhn Gott daselbst für Vnfall behüten / vnd jhme helffen daß er wider mit etlichen vorüber fahrenden Schiffen nach Ost Indien reisen / vnd also daruon kommen möge / wie wir dann schon allbereit ein Schiff / daß vns dauchte ein Frantzösischschiff seyn / nit fern von dannen sahen / mit welchem er ohne zweifel wird haben können fort kommen.

Von dannen seynd wir mit gutem Glück in Texsel ankommen / den 19. Tag Julij Anno 1599. Darfür Gott dem Allmechtigē Lob / Ehr vñ Danck gesagt sey. Ich sage aber mit gutem Glück / dieweil wir mit vnsern 4. Schiffen allezeit beysam̃en blie-ben seyn / biß daß wir in Holland angelanget / vnd kein Vnglück gehabt haben / ohne al-lein daß vnserer Schiffe eins etwan ein mahl dem Grund zu nahe kommen / vnnd deß Schiffs Mauritius beide Mastbäume sich auß dem Schiff gelänckt / also daß dieselben wider musten zu rechte gezogen werden / item daß wir vmb die Gegent der Inseln Terceta vns besorget vnd gefürchtet / es möchte vns die Armad deß Königs auß His-spanien entgegen kommen vñ auffstossen / da wir durch die lange Reise etwas abgemat-tet / vnd also desto kleinmütiger waren. Vnd zwar man kan Gott dem Herrē nit gnug-sam̃ dancken / für diese so herrliche vñ glückselige Reise / sintemahl so lange als Holland gestanden / keine Schiffe so reichlich beladen / daselbst ankommē seynd / als diese / welche gehalten haben 400. last Pfeffer / vnd 100 last Nägelein / item Mußcatnüß / Mußca-tenblumen / Zimmet vnd deßgleichen. Ein Kauffmañ zu Bantam mit Namen Sase-molouke, dessen Vatter in Castilian war / liefferte vns nit viel weniger als 100. last Pfeffer / er hatte ein grossen Lust mit vns in Holland zufahren / aber er dorffte sichs nit vnterstehen / dann er besorgte es möchte jhm der König solches vor vbel haben / vnnd da-rumb seine Güter gemeyn machen / er truge ein Sammet Niderkleid an.

Diese vnsere gantze Reise / haben wir verrichtet / innerhalb 15. Monden / sieben Monden habē wir auff der Hinfahrt von Texsel biß gen Bantam zubracht / allda ha-ben wir 6. Wochē lang stille gelegen / biß wir vnser Schiffe geladen / vñ die Heimfahrt von Bantam biß in Holland in 6. Monden verrichtet / also daß ein jeder bekennē muß / daß es ein sonderlich werck Gottes sey / eine so weite Reise / nemlich auff die 5000 mei-len hin vnd wider / in so kurtzer zeit zuuerrichten vnd zuenden. In Amsterdam vnd im gantzen Lande ist grosse Freude gewesen / vber der Ankunfft dieser Schiffe / vnd ist auß Amsterdam manche Post in viel Landschafften abgefertiget worden / die Ankunfft die-ser reichen Schiffart zuuerkündigen. Demnach seynd die Kauffleute vnd Befelchha-ber dieser Schiffe / also bald naher Texel gereiset / daselbst alles zubestellen vnnd daß Volck zubesichtigen.

Der Verwalter Cornelius Heemskerck vnnd Henricus Buyck seynd also bald zum Printzen gezogē / jhrer Durchleuchtigkeit nit allein die frölliche Zeitung von der Ankunfft dieser Schiffe zubringen / sondern auch die Brieffe deß Königs von Iaua zupresentieren / sampt vielen Geschäncken vnd Verehrungen / welche sehr köstlich vnd

ein

ein grosses Werth waren / vnnd wuste fast jedermann/nichts anders/ als von den vier Gold oder reichen Schiffen zusagen.

Der Abdol,welchen die Schiffe vor diesem auß Bantam mit sich genommē/ vnd gen Amsterdam gebracht hattē/allda er bißher seine Vnterhaltung gehabt/vñ wol ist gehaltē wordē/ist von denē von Iaua mit sonderlichē fleiß vmb alles gefraget wordē/ vnd hat auch er alles fleissig erzehlet/was er allhie gesehen vnd gehöret hattē / nemlich daß wol vber die tausent Schlitten vnd Pferde in Winters zeit auff dem Wasser allhie gefahren/vnd vber die 2000. Personen vber das Wasser so wol zu Roß als zu Fuß seyn gereiset/welche in drey stunden so weit kommen/als sie sonst auff dem Lande in 10. stunden hetten thun mögen. Aber ob wol gemelter Abdol solches erzehlete/ vnd darbey sagte/daß er von Kurtzweil wegen/selbst Persönlich auff dem Schlitten mit gefahren wäre/dessen Pferde mit Schellen gar zierlich behangen gewest / jedoch konten sie nit glauben/daß es in vnserm Lande so kalt wäre/daß das Wasser gestehen/vñ so ein starck Eiß machen solte/das so ein schwere Last ertragen könte.

Ferner erzehlete er auch / daß Holland ein frey Land wäre/ in welchem jederman seyn eigen Herr/vnd kein Catyf oder Leibeigener zufinden. Item daß alle Häuser wie die Palläste/vnd Schlösser/so schön vñ hoch auffgebawet/vñ mit allerley Geschmück inwendig gezieret wären/daß es ein sonderlich Lust zusehen. Item daß die Kirchen da so groß vnd weit wären/daß fast ein gantze Statt voll Volcks darinn wohnen möchte. Item daß es war wäre / daß die Holländer sampt jhren Bundsgenossen einen Krieg führen wider den König in Hispanien/dessen Macht alle Potentaten vnd Fürsten in Europa fürchten/welcher Krieg nun vber die 20 Jar gwäret / vnnd daß sie durch den Krieg an Volck vnd Reichthumb von Tage zu Tage zunemen vnd reicher würden. Neben diesem erzehlet er auch/welches jhnen fast frembd war/ wie dieses Land so ein seltzam Land wäre/daß da gleichsam auff dem Wasser schwimme / vnnd dessen Erde sie zubrennen gebraucheten/ sintemahl er sich selbst offtmahls bey solchem Fewr auß Erde gemacht/gewärmet/vnd die Speise darbey kochen gesehen hette. Ja daß es gleichsam ein durchwässert Land wäre / in welchem ein grosse Menge allerley kleiner vnnd grosser Schiffe zusehen/mit denen sie in alle vier Ort der Welt fahren vnd reisen könten.

Dieser Abdol ist ein Catyf oder Leibeygener gewest/ wir haben seyn Weib vnd Kinder gesehen in grosser Armut leben/vnd in einer Hütten wohnen / welche nit so gut war als ein Sewstall/er ist aber durch vnser Hülff frey vñ ledig gemacht worden/wiewol er solches nit zum besten vmb vns beschuldet/sintemahl er gemachet / daß wir den Pfeffer vmb ein guts theurer bezalen musten als zuuor/welches nicht geschehen wäre/ wann er die Ankunfft der Schiffe auß Seeland/ vnd der andern / so noch von den vnsern hinterstellig / verschwigen / auch jhnen nicht offenbaret hette/daß der Pfeffer bey vns so theur vnd in hohem Werth wäre. Madagascar vñ Lourens,als wir im Meerbusem Santangil waren/begerten nicht ans Land/sondern wolten lieber bey vns bleibē/ als in jr Land ziehen/ vnd sich so armlich behelffen. Vnd zwar nach vnserm beduncken/ haben sie nit vnweißlich hieran gethan/sintemal es je besser ist/bekleidet / als nacket einher zugehen/vnd seinen Leib von der Sonnen also lassen verbrennen.

Vngefähr 4. Monden vor vnser Ankunfft seynd die Portugaleser zimlich starck mit Galleen vnd andern Schiffen so sie Fuisten nennen/von dem Königlichen Statthalter auß Goa, vnnd denen auß Malacca abgefertiget/ jhre vor der zeit an die von Bantam gelangt Petition zubestätigen/dañ sie hatten vor dieser zeit denselbē groß Geschänck vnd Verehrung gethan/auff daß sie mit den Holländern keine Gemeynschafft haben/vnd keinen Handel oder Kauffmañschafft treiben solten/solches zu widerholen / vnnd damit sie diese Geschänck nicht vergebens gethan hetten/ kamen sie jetzund vor Bantam,vnd war der Oberste deren auß Goa, Don Lovvys N. der Oberste aber deren von Malacca war Don Emanuel N. Sie kamen aber vor Bantam,

willens die Statt eynzunemen / wiewol sie fürgaben/daß sie begerten die Meerreuber zuuertilgen/so da wider auß Holland kommen solten / vnd daß vorige Jar daselbst gewesen warē/aber vnter diesem Schein/suchten sie daselbst eynzunisten/vñ jhre Schantzen zumachen/sie trieben allen Mutwillen/schändeten mit Gewalt jhre Weiber/vnnd vbeten allerley Vngerechtigkeit/also daß die von Bantam genötigt würdē/sich in grosser eyl mit Galleen vnd allerhand Munition heimlich zurüsten/vnnd sie vnuersehener Weise zu vberfallē/da sie dann sich nit fast sehr wehren/ oder grossen Widerstand thun konten/derhalben dann die von Bantam jhnen drey Galleen / sampt andern Schiffen mehr genommen/300. man zu Todt geschlagen/vnd 150. gefangen bekommen / ohne die Leibeigene/deren sie wol auff die 900. gefangen genommen haben. Die vbrigen Portugalleser gaben die Flucht/ob sie aber alle gen Goa vnd Malacca wider kommen seyn/kan ich nicht wissen. Diese Schlacht oder Niderlage hat zwischen den Portugallesern vnd denen von Bantam, ein grosse Feindschafft erwecket/ welche aber vns in vnsern Handel nicht wenig genützet/vnd haben wir dieser Portugalleser etliche / als leibeigene hin vnd wider auff den Gassen gesehen.

Den 27. Julij / ist der Admiral mit dem Schiff Hollandia vor der Statt Amsterdam ankommen/mit grossem Schall von acht Trommeten/demselben hat die Statt Amsterdam den Wein verehrt / man hat auch mit allen Glocken in der Statt vor Freuden geleutet/vnd ist daß gantze Wasser voller Schifflein vñ Nachen gesehen worden den Admiral zubesuchen/biß daß sie jhn entlich/ sampt den andern Obersten/ in die Statt gar herrlich vnd stattlich eyngeholet vnd begleitet haben.

Kurtze Verzeichnuß vnd Beschreibung dieser gegenwertigen Reise.

EN 1. May/Anno 1598. seynd wir im Namen Gottes/ mit vnsern 8. Schiffen in Texel außgefahren.

Den 3. May seynd wir für Engelland vorüber gezogen/ da wir dann jhrer Königlichen Mayestat Armada gesehen / die vns zu ehren viel Schüsse gethan haben / wie dann auch hergegen von vns gleichsfalles geschehen.

Den 14. haben wir die Insel Porte Sancto, so da auff 32. Grad ligt/gesehen.

Den 16. haben wir die Inseln von Canarien gesehen.

Den 22. May haben wir die ersten fliegende Fische gesehen.

Den 23. seynd wir für die Saltz Inseln vorüber gereiset.

Den 31. May hatten wir ein groß Vngewitter vnd Sturmwind / also daß wir alle von einander geriethen/aber vmb den Abent kamen wir durch Gottes Gnade wider zusammen.

Den 8. Junij seynd wir vber die Æquinoctial Liny kommen/darfür wir Gott damals Danck sagten.

Den 24. Junij seynd wir bey die Bresilianische trückne koñen/so auff 18. Grad gegen Suden von der Liny gelegen.

Den 21. Julij haben wir die Spitze deß Cabo de bona Esperance erlanget.

Von dem 30. Julij biß auff den 2. Augusti / sahen wir noch das Lande zum Cabo gehörig.

Den 7. vnd 8. hatten wir groß vngewitter/dadurch wir vnsere 5. Schiff verloren haben/welche wir nicht eher wider sahen / biß daß wir vor die Statt Bantam kommen waren.

Den 26. haben wir die Insel Madagascar gesehen.

Den

Den 29. ist der Lange Bergk, auß Seeland zu vns kommē/ in welchem Schiff gewesen seynd 9. gesunde Personen/ 10. Todte/ vnd die vbrigen waren Kranck/ vnd ist dieses Schiff die Nacht wider von vns gerathen.

Den 7. September seynd wir an die Insel S. Maria kommen/ von dannen wir den nechsten nach dem grossen Meerbusen geseglet/ vnd widerumb von dannen den 16. September abgefahren seyn/ vnsern Lauff/ auff Iaua nemendt.

Den 1. October erlangten wir die Spitze der Statt Bantam.

Den 15. starb der erste vnter vnserm Volck auff dem Admiral Schiff.

Den 19. Nouember sahen wir Sumatre, den 29. seynd wir an die Statt Bantam angelanget.

Den 30. haben wir dem Statthalter den Zoll außgerichtet/ vnd fingen an zuladen auff den Newenjars abendt.

Anno 1599. seynd vnsere 5. Schiff/ so wir vnterwegen verlohren hatten/ wider zu vns vor Bantam ankommen/ vñ hat sich das Volck mit grossem Hauffen ans Vfer versamlet/ als die sich Allerhandt Gefahr von vns besorgten.

Den 8. Januarij seynd die 4. Schiffe gen Molouken gefahren/ denen Gott ein glückselige Reise verleihen wolle.

Den 11. Januarij seynd vnsere 4. Schiffe wol beladen von Bantam abgefahrē.

Den 13. Januarij seynd wir in die Insel Sumatre kommen.

Den 19. Januarij seynd wir wider von Sumatre abgefahrē/ vnsern weg zu vollziehen.

Den 19. Februarij ist der Steurmann deß Admiral Schiffs/ mit grossem Trawren vnd Klagen vnser aller gestorben.

Den 3. Aprill haben wir das Land Cabo de bona Esperance gesehen.

Den 8. seynd wir vor das Cabo vorüber gefahren/ vnd haben vnsern Lauff nach der Insel S. Helena genommen.

Den 26. seynd wir in die Insel S. Helena kommen.

Den 4. May/ haben wir vns wider auff den weg gemacht/ vnnd seynd den 10. May/ vnser lieben Frawen Himelfahrts Insel vorüber gefahren.

Den 17. haben wir die Æquinoctial Liny vber geschiffet.

Den 21. haben wir den Nortstern gesehen.

Den 10. vnd 11. Junij sahen wir die Inseln so man Canarien nennet.

Den 27. kamē wir in das Spanische Meer/ also daß wir den 29. auff 44. Grad geriethen.

Den 4. Julij sahen wir 2. Schiff vor/ vnnd eins hinter vns/ welches die ersten Schiff waren/ so wir in langer zeit gesehen hatten.

Den 6. Julij fiel der grosse Mastbaum deß Admiral Schiffs vmb.

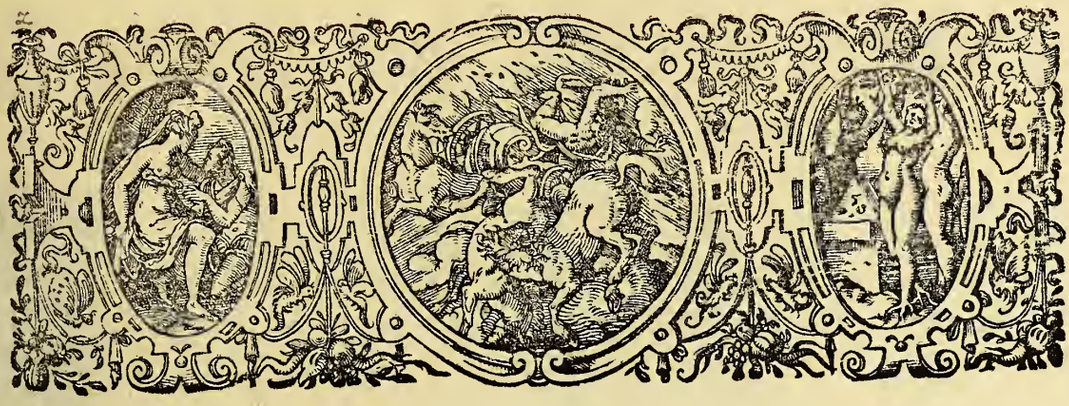
Den 11. Julij fuhren wir bey Sorles vorüber.

Den 13. fuhren wir vor Vaelmuyen vnnd Pleymuyen, deßgleichen auch vor dem Kiskassen vber.

Den 17 kamen wir vor Doueren.

Den 19. hatten wir ein grossen Wind vnnd Regenwetter/ biß wir entlich durch Gottes Gnade in vnser Vatterland gen Texel glücklich ankommen seyn.

Ende dieser Reise.



Warhafftige vnd eygentliche

Contrafaytung oder Abbildungen/

der Figuren dieses vierden Theils/ der Orientalischen Indien/ Darinnen alle Frembde vnd Vnbekandte Thier/ Bäwm/ vnd Kreuter/ Sampt andern Historien mehr/ deren diese Beschreibung Meldung thut/ künstlich fürgebildet vnd abgerissen seynd.

Alles lustig vnd zierlich in Kupffer gestochen/ vnd an Tag geben

Durch

Johann Dieterich/ vnd Johann Israel de Bry Gebrüder/ vnd Bürger zu Franckfurt am Mayn.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn/ durch Wolffgang Richter.

Anno M. D C.

RPJCB

I.

Eine erbärmliche Historia/ so sich zu Cochin mit einem grossen Fisch zugetragen hat.

DEr Auctor erzehlet in seiner History/ wie sie den Tag zuuor/ ehe sie von Cochin abgefahren/ ihr Schiffruder/ an welchem sie etwas gebessert vnd geflicket hatten/ wieder hinten ans Schiff in die Klamern hencken wolten/ vnd derhalben der Schiffknecht einen hinten ans Schiff/ mit einem Seyl vmb den Leib/ biß vmb die Helffte seines Leibes ins Wasser gelassen hatten/ desto füglicher zu helffen/ da sey ein grosser Fisch/ welchen die Portugaleser Tubaron, oder Hayen nennen/ herzu geeylet/ der habe diesem Schiffknecht auff einem Biß ein Bein vom Leibe gerissen/ vnd als ehr darnach greiffen wollen/ habe er jhm zum andern mahl die Handt/ mit dem halben Arm abgerissen/ daß sie jhn also halb todt ins Spital haben müssen tragen.

In gemelter Historien wirdt auch im 4. Capittel ein wunderbarlich Thier beschrieben/ welches im Wasser gefangen worden/ wie allhie für Augen gebildet ist.

II.

Erschreckliche grosse Krebs/welche auch die Leute vmbbringen können.

IN vorgemeldtem Capitel wirdt Meldung gethan/von einem Schiffbruch/auff einem Sandt geschehen/auff welchem alle/ so im Schiff gewesen/ sich Saluiret vnd erhalten haben/ diese seynd alle mit einander rahts worden/ von jhrem zerbrochenen Schiff/ein klein Schifflein zu machen/auff daß sie wieder zu rück nach India fahren möchten. Aber als sie jetzo in der arbeit waren/ kamen vberauß grosse Krebs/ in grosser Menge vñ Anzahl an diesen Sandt/ vnd vberfielen diese Leute mit grossem Vngestüm/ also daß sie gezwungen wurden/ wolten sie anders dieser Krebs entschlagen seyn/ sich zu vergraben/ vnnd mit starcken Schiltwachten zu versehen/ denn sie so schrecklich groß waren/ daß sie die Leute/ so sie erwischeten/ also bald vmbbrachten/ wann sie nicht mit Gewalt von jhnen entlediget wurden.

RPJC

III.

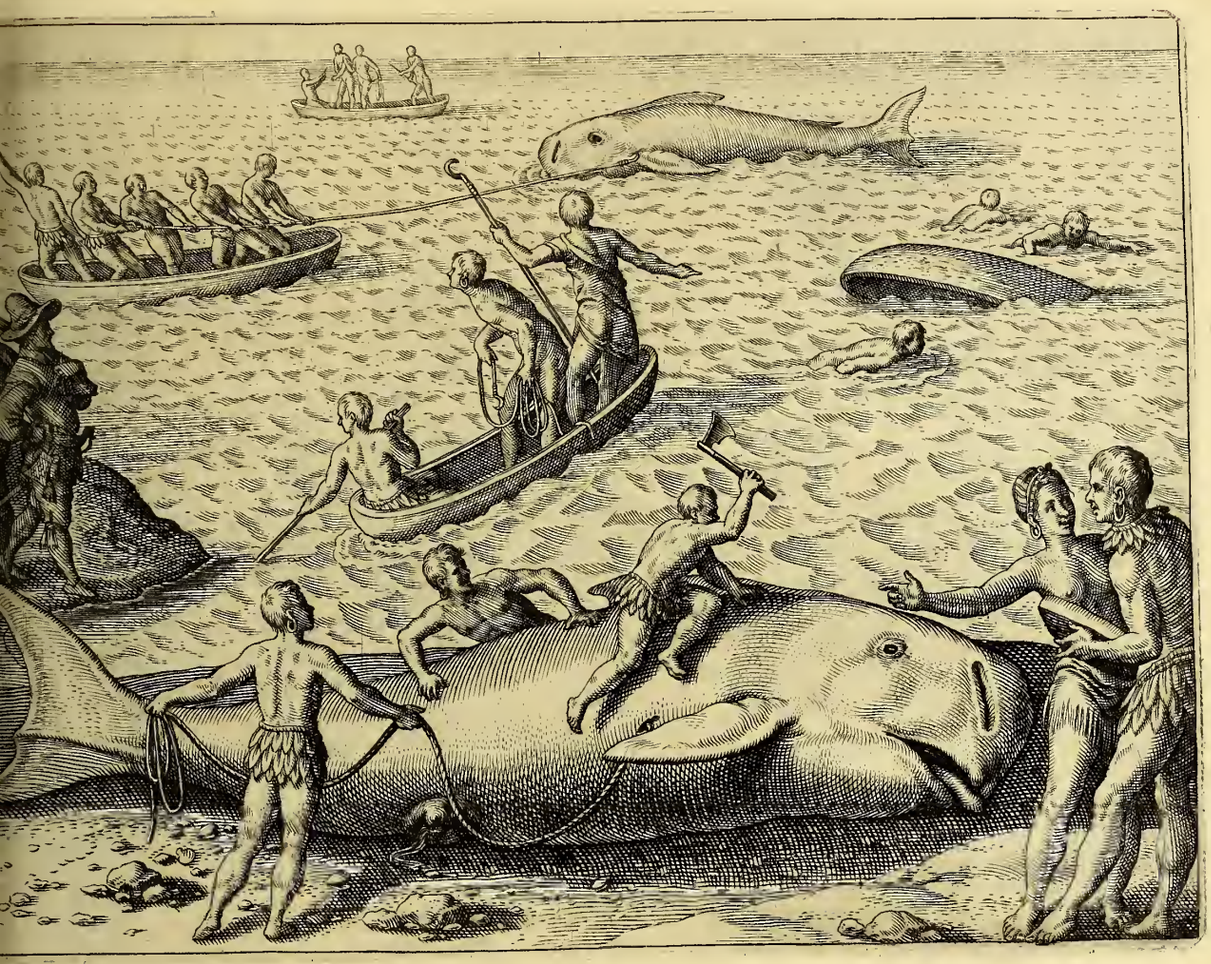
Wie die Holländer auff der Insel Mauritius, so vbergrosse Schiltkrotten gefunden.

ALs die Holländische Schiffe im Jahr 1598. nach Indien fuhren/ vnd vngefehr an eine Insel geriehten/ die sie Mauritius nenneten/ haben sie daselbst so grosse Schiltkrotten gesehen/ daß sich zween Holländer auff derselben eine gesetzet/ vnd sie doch vnverhindert mit ihnen fortgekrochen ist/ eben als hette sie nichts auff ihr gehabt. Ja es seynd gemeldte Schiltkrotten so groß/ daß zehen Männer zugleich drinn gesessen/ vnd gessen haben.

In gemeldter Insel haben sie ein grossen Vberfluß von Tauben vnd Papagayen gefunden/ welche so zahm gewesen/ daß sie dieselben hauffen weiß/ mit Knütteln oder Pengeln zu todt geschlagen. Weiter haben sie daselbst auch andere seltzame Vogel gefunden/ welche sie Walckvögel genant/ deren sie auch einen mit sich in Hollandt gebracht haben.

IV.

Wie die Wilde Barbarische Leute in der Insel S. Maria die Wallfische fangen.



DIe Indianer vnnd Eynwohner der Insel S. Maria fangen jhre Wallfische auff folgende weiß / Wann sie einen Wallfisch mercken / so fahren sie mit jhren Nachen nahe hinzu / vnd wann sie auff ein Steinwurff nahe / zu jhm kommen / so werffen sie jhm einen Angel oder Hacken in den Leib / den sie an einem langen Seyl von Basten gemacht / geknüpffet oder gebunden haben / das Ende aber dieses Seyls behalten sie im Nachen / vnd ziehen den Fisch so lange / biß sie jhn gar mühde machen / dann das Loch durch vielfaltiges Zappeln im Wasser zimlich groß gemacht wirdt / also daß er sich etlicher massen verblutet / vnd krafftloß wirdt / wann das geschehen / so ziehen sie jhn mit Gewalt auff das Vntieffe / vnd zerhauwen jhn / vnd nimpt alßdann ein jeglicher daruon / so viel jhm gefellet.

V.

Wie die Jauaner jhre Hanen in die Wette mit einander kämpffen lassen.

DJe Jauaner haben einen sonderlichen gefallen / Hanen zu ziehen / vnnd dieselben gegen einander zu hetzen / dann wann jhrer etliche zu sammen kommen kurtzweil zu treiben / wil ein jeder / er habe den streitbaresten vnnd hertzhafftsten Haan / ja sie dürffen viel Gelt darauff verwetten / welcher Haan den andern vmbs Leben bringe / binden jhrem alßdann grosse Sporen an die Füsse / vnd stellen sie gegen einander auff einem freyen Platz / Alßdann fallen dieselben einander so begierig an / daß sie auch nicht von einander lassen / biß einer auff dem Platz todt bleibet / wie in dieser Figur zu sehen.

Hierbey ist auch gefüget in Gatto Dalgalia oder Ziuet Katze / Item ein anders Thierlein / so sich gemeiniglich auff den Tamarindes Bäumen helt / von welcher Früchten es sich ernehret.

VI.

Contrafactur oder Abbildung des Baums Arbore triste genant.

IN Indien ist ein art eines Baums/ welcher wol ein Wunderge-
schöpff GOttes mag genant werden/ denn dieser Baum/ so
Arbore triste genennet wirdt/ blühet ein gantzes Jahr/ aber nur
deß Nachts/ vnnd deß Tages hat er gar keine Blüht/ als lange
sich die Sonne mercken lesset/ also daß auch nicht eine Blume
auff dem gantzen Baum zu sehen/ wann aber die Sonne vntergangen/ ist der
Baum/ ehe ein halbe Stunde hingehet/ voll weisser Blumen/ vnnd dieselben
fallen alle mit einander/ so bald deß Morgens die Sonne herfür gehet/ zu
gleich ab/ also daß auch nicht ein einiges Blümlein darauff
bleibet/ vnd solches wehret für vnd für/ das
gantze Jahr durch.

RPJCB

VII.

Abbildung etlicher Thiere / so in Indien gefunden werden.

Elephanten seyn gar gemein in Indien / allermeist aber in Æthiopia, bey der Nation Caffres genant / da sie getödtet werden der Zeen halber / die sie den Portugallesern verkauffen / man findet sie auch in Bengalen, vnd vornemlich in Pegu, in so grosser Menge / daß sie offtmals ein oder zwey tausent auff einmal vmbbringen / vnd alßdann deren so viel darauß nehmen / als jhnen gelüstet / die andern lassen sie wieder hinziehen / das Thier Rhinoceros, wird auch in Indien / aber nur in Bengalen vnnd Patane gefunden / da es in grosser Menge sich helt / an dem Fluß Ganges. In gemeldtem Fluß halten sich auch viel Crocodillen / welche den Fischern offtmahls grossen Schaden thun / wie in der Historien weitleuffig zu lesen.

RPJCB

VIII.

Von dem Vogel Eeme, vnd etlichen andern Thieren in Indien.

IN Indien / vnd sonderlich in der Insel Iaua, werden wunderseltzame Vögel gefunden / die man Eeme nennet / sie seynd fast so groß als ein Strauß / haben keine Zunge / kleine Flügel / vnd keinen Schwantz / haben jhre stercke in den Füssen / welche zimlich lang vnd dicke seynd / Diese Vögel pflegen alles / was sie bekommen / gantz zu verschlucken / als nemlich Apffel / Eyer vnd dergleichen sachen / vnnd geben es nachmals wieder von sich / vnuerdäuet / gantz wie sie es verschluckt haben.

Hierbey ist auch gefüget die Abbildung der Büffel. Item deß Thiers Chameleon, vnd deß Thiers Salamandra, so in Madagascar gefunden wirdt.

RPJCB

IX.

Abbildung etlicher Vögel vnd Fi-sche/so den Schiffen vnter Wegens in Indien auffstossen.

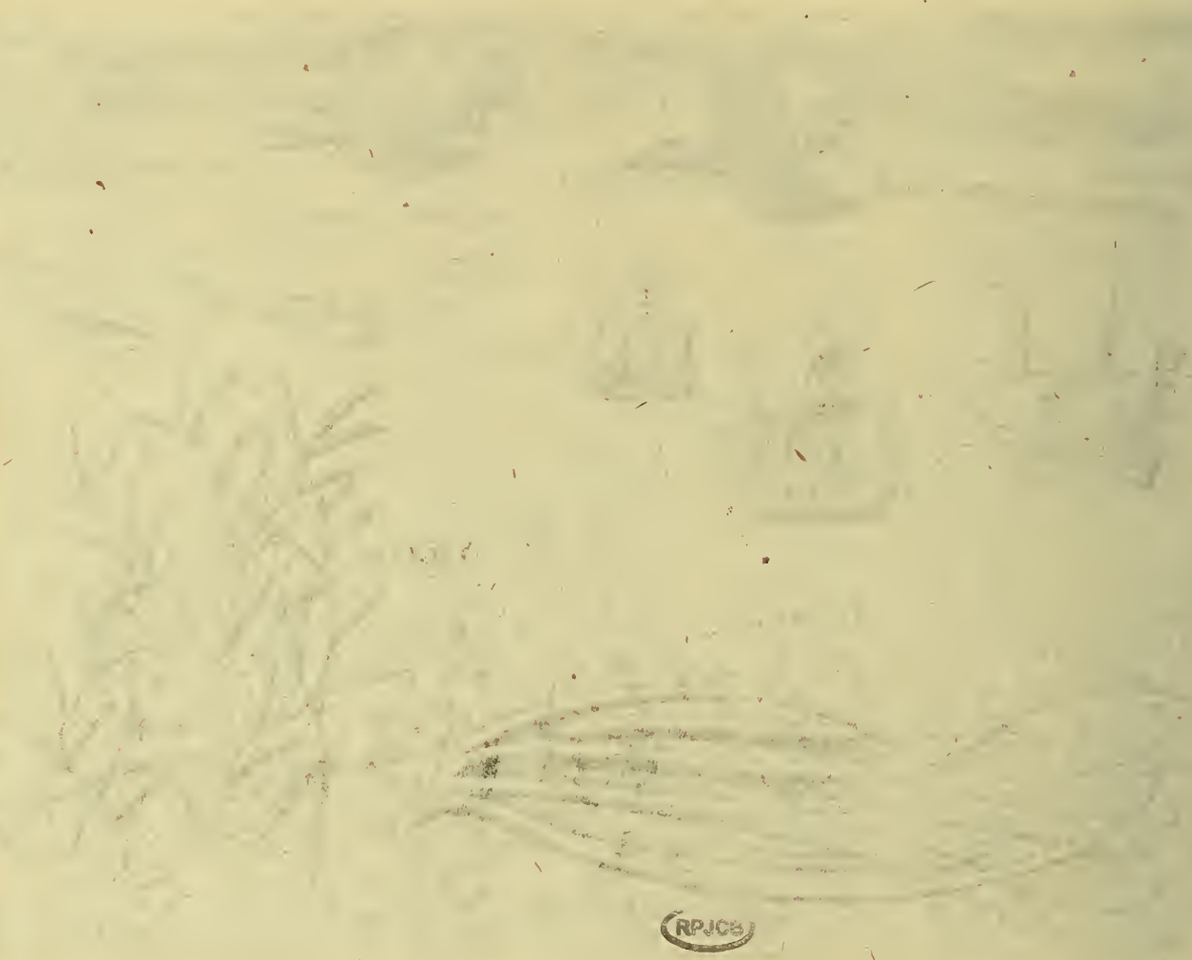
DEn Schiffen/ so in Indien reysen/ pflegen mancherley seltzame Vögel auffzustossen/ als nemlich die Vögel Garayos, welche so groß seynd wie ein Hänne. Item die Vögel Rabos de Iuncos welche ein langen schmalen Schwantz haben/ vñ seynd gantz weiß/ in der Grösse einer Tauben. Item die Vögel Rabos Forcados, welche gemeiniglich gantz schwartz seynd/ vnnd ein Schwantz haben einer Schneider Scheren gleich/ den sie im fliegen auff vnnd zuthun. Deßgleichen finden sich auch mancherley Fische/ als Albacores, Bonitos, vnd andere/ insonderheit aber werden gesehen viel fliegende Fische/ die sich auß dem Wasser erheben vnd daruon fliegen/ wann sie von andern Fischen verfolget werden/ werden aber von obengemelten Vögeln/ in dem sie fliegen/ ergriffen vnd gefressen.

RPJCB

X.

Von etlichen Kreutern vñ Vögeln/ so den Schiffen vnter Wegens in Indien/ auff dem Meer auffstossen.

VNter Wegens/ wann die Schiffe pflegen in Indien zu segeln/ werden bißweilen etliche Kräuter gesehē auff dem Wasser schweben/ als nemlich die Trombas, welches Röhren seynd/ so mit der Wurtzel auff dem Wasser schweben. Item die Sargasso, welches ein groß Kraut ist/ mit Spitzen vnd zerkerbten Blättern/ Deßgleichen findet sich auch ein besondere art von Vögeln/ die sind gantz schwartz vnd haben weisse vnd äschfarbige Schnäbel. Diese Vögel/ wie denn auch die Rohren Trombas seynd ein gut Zeichen vnd Anzeigung/ daß das Cabo de bona Esperanse nunmehr nicht fern sey/ sintemal dieselben vmb dieselbe Gegend gespüret vnd gesehen werden.



XI.

Fürbildung der Indianischen Cocus vnd Feigenbaum / sampt dem Baum / da der Arecca auffwächset.

VJt diesem Indianischen Palm oder Nußbaum / treiben die Indianer groß Gewerb / dann sie geben eine süsse Speise vnd guten Getranck / es machen auch die Indianer von diesem Baum jhre Kleidung / Schifffegel / Seyle / vnnd viel andere Sachen mehr / ja sie können von diesem Baum jhre gantze Auffenthaltung haben. Hieher ist auch gesetzt der Indianische Feigenbaum / welcher das gantze Jahr vber Feigen trägt / vnd ist ein tägliche Speise der Indianer. Zum dritten ist allhie auch zu sehen der Baum / welchen man Arequeiro nennet / an welchem die Frucht Arecca oder Faufel wächst / so die Indianer mit den Blättern Bettele vnd Kalck vermischet / den gantzen Tag vber kewen / wie in der Historien weitläufftig zu lesen.

RPJCB

XII.

Von dem Indianischen Riet oder Roher Bambus genant. Item vom Wurtzelbaum vnd Durioens.

ES wächset in Indien eine Art Röher / welches Bambus genant wird / vnd ist in der Dicke eines Mannes Beins. Dieses Röher brauchen sie zu vielen nottürfftigen Sachen / wegen seiner Leichte vnd Stercke.

Es wächst auch ein Art Bäume in Indien / Arbore de Rays, oder Wurtzelbaum genant / von welches Aesten viel Faseln herunter gelassen werden / welche / wann sie die Erde erreichen / auff ein newes eynwurtzeln / vnd wachsen alßdann wiederumb dicke Aeste herfür / also daß offtmals ein solcher einiger Baum / in der weite ein viertel Meil weges eynnimpt. Hie ist auch beygefügt der Baum / an welchem ein art Obs wächst / so Durioens genennet / vnd nur zu Malacca gefunden wird / diese Frucht wird von denen / so sie versucht haben / für das beste Obs gehalten / so in der gantzen Welt zu finden / wie hieruon in der Historien weitläufftiger gehandelt wirdt.

XIII.

Contrafactur der Bäume / da die Cayus vnd Iambos an wachsen / sampt andern Früchten mehr.

DAbey ist fürgebildet die Gestalt zweyer Bäume / welche alle beyde ein gut Obs herfür bringen / ist aber das / so Iambos heisset / das allerbeste vnd schöneste / laut der Beschreibung.

Hierbey ist auch gefüget / welcher gestalt der Pfeffer wächst / nemlich steigende an den Bambus Rohren hinauff.

Letzlich ist auch hinzu gethan der Crocus Indicus, wie derselbe mit seiner Blumen wächst / vnd gar gemein durch gantz Indien ist.

XIV.

Abriß der Ananas, Bettele, Palma dactylifera, Samaca, vnd Mangos.

DIeses sind auch Obs / so in Indien wachsen / vnd lieblich zu essen seynd / fürnemlich die Ananas, so auch wol der besten Obs eines ist vom Geruch vnd Geschmack.

Hierbey ist auch gefüget / das Kraut Bettele, vnd wie dasselbe wächset / nemlich an den langen Rieten vnnd Rohren hinauff / gleich wie der Pfeffer / für welchem es auch / wegen jhrer Gleichheit vbel zuerkennen / wenn man nicht nahe darbey ist / sie wachsen wie hie zu lande die Erbsen oder Schoten / diese Bettele sindt die Blätter / so die Indianer / vnd fürnemlich die Weiber / den gantzen Tag vber mit der Arecca kewen / wie in der Historien zulesen.

XV.

Abbildung der Gewächs Lantor, Assa, Pimenta del Rabo, Talasse, Mangostans, vnd Pfeffer.

LAntor ist ein Art der Cocos oder Indianischen Nüsse / hat Blätter in der Länge eines Mannes / welche sie an statt deß Pappiers brauchen / Pimenta del Rabo oder Cubebe, wachsen an Bäumen gleich wie die Trauben / vnnd wird von den Indianern so hoch gehalten / daß sie die Früchte sieden / ehe sie sie in andere Lande verkauffen. Hiebey ist auch gefüget die Abbildung deß Baums Tamarindi oder Assa, Deßgleichen deß Krauts Talasse, so in Iaua wächset. Item der Frucht Mangostans, vnd des runden schwartzen Pfeffers / welcher in Iaua, genant wirdt Sahang.

XVI.

Eygentliche Fürbildung des Palm Baums/ vnd anderer Bäume mehr in Indien.

DJeses Obs Iacca wächset nicht an den Aesten deß Baums/ sondern am Stammen selber/ wie auch die Palmites. Hierbey ist auch Contrafeytet ein Obs/ so in der Insel Baly in grosser Menge wächst/ in der Grösse eines Apffels/ vnten rundt/ vnnd oben scharpff/ mit einer rawen stachlichten Haut vberzogen/ derhalben von den Holländern Schwein Igel genant/ wann sie eyngemacht werden/ geben sie ein gute Speise/ auff dem Meer zu gebrauchen/ vnd halten sich lange gut/ wachsen an hohen Bäumen in grossen Büscheln/ wie die Dräublein. Hie ist noch hinzugethan der grosse Mirambolam, den man sonst nennet Aretca, so da wächst in der Insel S. Maria.

XVII.

Von den Carcapuli, Canella de Mato, vnd Cassia solutiua.

CArcapuli so in der Insel Sunda wächst/ist ein liebliche Frucht in der Grösse einer Kirschen. Canella de mato wächset in grosser Menge in den Wälden Iaua, ist wilder Zimmet/ hat keinen besondern Geschmack / jedoch ist die zarte Rinde etwas lieblicher / die Cassia Solutiua wächset in grosser Menge in Sunda auff hohen vnd weit außgespreiteten Bäumen / wie alhie augenscheinlich zusehen.

XVIII.

Abriss des Lancuas, Fagaras, Lacca, vnd Cuci fructa.

IN Bali, Iaua, vnd Sunda, wächst eine Art Gewächses / so man das grosse Galanga oder Galigam nennet / bey jhnen heisset es Lancuas. Der Fagaras, welcher in Sunda wächset / ist gestaltet wie der Cubebe, mit einer Schalen vberzogen. Weiter ist hie fürgebildet ein Gewächs Cuci fructa genant / sampt dem Baum an welchem es wächset. Vnd zu letzt ist alhie auch abgebildet der Lacca von den Malayen, genant Caiulacca, so da wächset in Barros vnd Tolonbauan.

XIX.

Fürbildung deß Aloê, Maguey, Mexicanum, vnd Sycomorg.

Hie ist für Augen gestellet das Aloë oder Semperviuum, welches in Agua de Sanbras mit grossem Hauffen gefunden wirdt/ in der Länge eines Mannes. Auch ist hie abgebildet der Baum Maguey welchen man sonsten auch Metl nennet/ vnnd erstlich auß Mexico gebracht worden. Endlich der Sycomorg so in der Insel Mayo wächset vnnd einem wilden Feygenbaum nicht vnehnlich ist/ trägt ein Frucht welche keinen Samen hat.

XX.

Fürbildung etlicher frembder Gewächs/ als Canior, Diringuo, Pucho, vnd Chiabe.

ES hat in Indien noch vielerley herrliche Gewächs / vnter welchen ist der Costus Indicus, bey denen von Malaya, Pucho genant / ein sehr wolrichendes Gewächs oder Aroma. Item Calamus Aromaticus, sonst Diringuo genant / wächset viel in Sunda. Weiter ist alhie fürgebildet der lange Pfeffer / welcher in Iaua wächst / vnd von jhnen Chiabe genant wird / was vornehme Leute seyn / die brauchen jhn mehr als den runden Pfeffer / dann sie jhn für gesünder halten. Endtlich ist hie auch beygefüget der Zerumbeth, von den Malayen vnd Iauanen, welche jhn dörren vnd nach China verführen / Canior genennet.

XXI.

Etliche andere Gewächs / so in der Insel S. Laurentii, vnd an andern Oertern wachsen / mit A. B. C. angedeutet vnd bezeichnet.

A. IST ein Baum / wie hie fürgebildet / hat nur oben etliche kleine Zweiglein / vnd auß diesen Bäumen machen sie jhre Canoas oder Nachen. B. Dieses Gewächses funden die Holländer viel / vnd nenneten es Blätterloß / dieweil es keine rechte Gestalt von Blättern hatte / hat einen schuppichten Samen. Die zärteste vnd jüngste Aestlein oder Sprüßlein / brauchten sie den Scharbock damit zu heylen / vnd befunden es gar bequem seyn. C. ist ein Gewächß / welches die Portugaleser Camarinnas nennen / hat Laub fast wie Schafftenhew / aber etwas bräuner von Farben / die Frucht derselben seynd kleine runde Beerlein / weiß wie eine Perle / vnd am Geschmack etwas säurlecht. D. Diese Dornstecken / wachsen auch in grosser Menge / einer Faust dick / vnd eines Spieses lang / haben eine dicke schwartze Rinde / voller Stacheln / vnd ist wunderbarlich anzuschauen / sintemal es also wächst ohne Blätter. E. Dieses ist Zucker Riet oder Rohr / so in der Insel S. Maria wächst. F. Ist der Ingwer / vnd die Abbildung wie er wächst.

ENDE.

NPJCB

36930

J
De Bry
sv
pl. 4
1600
ger.

GAUDEO